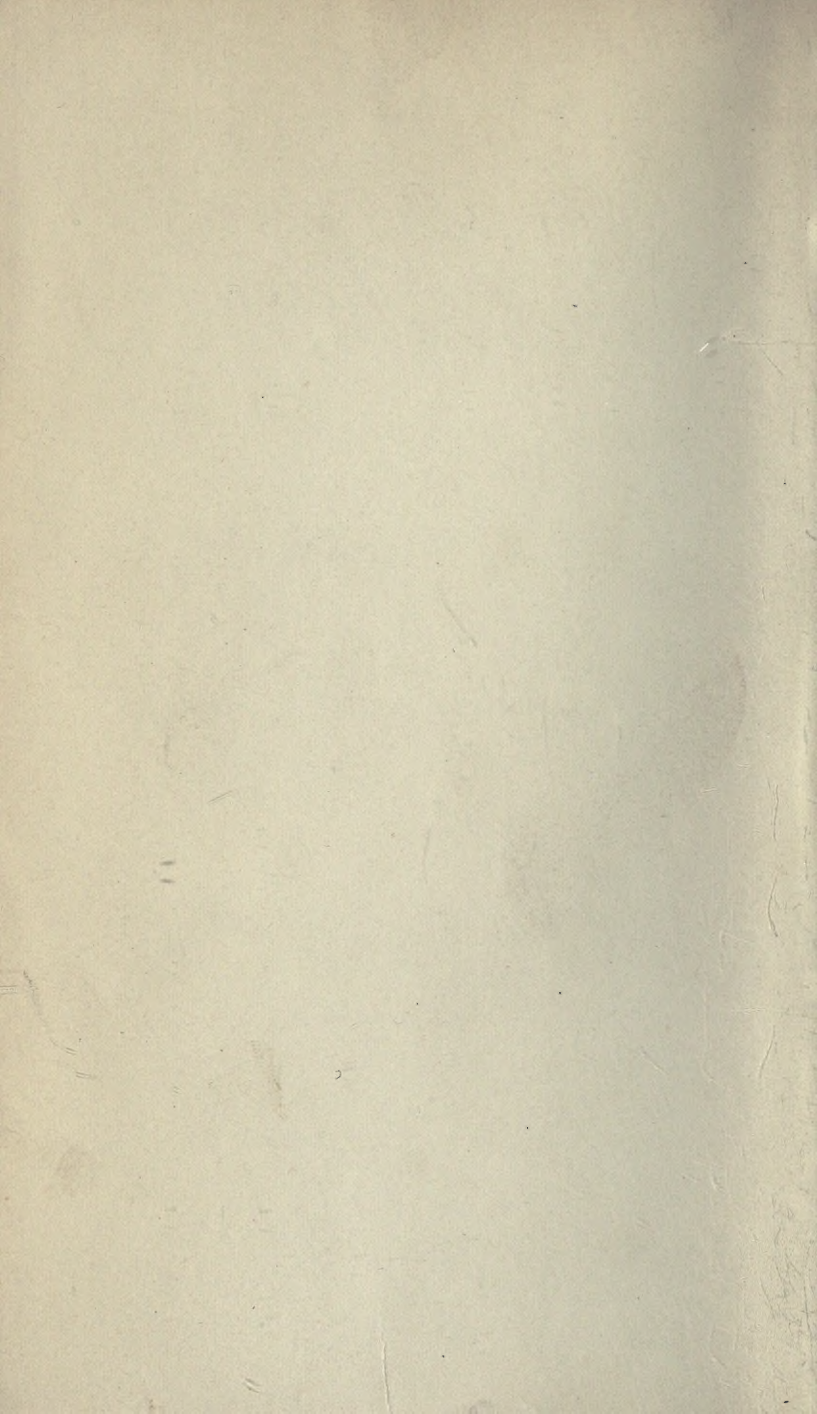






Goethes
Sämtliche Werke

Jubiläums-Ausgabe in 40 Bänden

In Verbindung mit Konrad Burdach, Wilhelm Creizenach, Alfred Dove, Ludwig Geiger, Max Herrmann, Otto Heuer, Albert Köster, Richard M. Meyer, Max Morris, Franz Muncker, Wolfgang von Oettingen, Otto Pniower, August Sauer, Erich Schmidt, Hermann Schreyer und Oskar Walzel herausgegeben von Eduard von der Hellen



Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Goethes Sämtliche Werke

Jubiläums-Ausgabe

Dritter Band

Gedichte

Mit Einleitung und Anmerkungen von Eduard von der Hellen

Dritter Teil



Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Inhalt des dritten Bandes

Gedichte. Dritter Teil

An Personen

Annette
Leipzig 1767

Ein alphabetisches Verzeichnis der Überschriften und der Anfänge aller in den vierzig Bänden dieser Ausgabe enthaltenen Gedichte findet man am Schlusse des vierten Bandes.

Gedichte

Dritter Teil



Inschriften, Denk- und Sende-Blätter

1. Ihro Kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar und Eisenach.

Zu würdiger Umgebung deines Bildes,
Wie es mir immerfort im Geiste waltet,
Wählt' ich in Tagen, wo der Frühling schaltet,
Des Gartens Blumen, Blumen des Gefildes.

5 Dann schien der Rand des Achilleischen Schildes,
So reich er war, nicht reich genug gestaltet;
Ja, würd' ein Purpurteppich umgefaltet,
Darauf gesät der Sterne blendend Mildes.

Nun aber wird ein zierlich Heft geschmücket,
10 Ein treuer Diener widmet's deiner Hoheit,
Und du vergönnest mir die erste Weihe.

Wie sprech' ich aus, wie sehr mich das beglücket!
Jetzt fühl' ich erst in neubelebter Froheit:
Die schönsten Kränze winden Lieb' und Treue.

---

2. Zum 2. Februar 1824.

Man ist gewohnt, daß an den höchsten Tagen
Zum Herrscherthron sich alle Völkerschaften
Nach eigner Weise zuversichtlich wagen,
Mag seltsam auch der Schmuck an ihnen haften.

5 Wie denn das Äußre sei von Pelz und Kragen,
Man sieht hindurch die innern Eigenschaften.
Hier bringt nun ein Korsar, zum Schein verwegen,
Einsiedlerischer Zelle stillen Segen.

---

3. Ihro Kaiserlichen Hoheit Großfürstin Alexandra.

Der Frühling grünte zeitig, blühte froh
Narziss' und Tulpe, dann die Rose so;
Auch Früchte reiften mit gedrängtem Segen
Der nah und nähern Sonnenglut entgegen;
5 Sie zierten wechselnd längst ersehnte Zeit
Und schmeichelten der tiefsten Einsamkeit.
Da stellte sich dem Hocherstaunten dar
Ein hehrer Fürst und Jugend, Paar um Paar,
So gut als lieb, ehrwürdig und erfreulich;
10 Der innre Sinn bewahret sie getreulich,
In Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Wintertagen
Die holden Bilder auf- und abzutragen.
So kann er dann, bei solcher Sterne Schein,
Auch wenn er wollte, niemals einsam sein.

---

4. Weihnachten.

Bäume leuchtend, Bäume blendend,
Überall das Süße spendend,
In dem Glanze sich bewegend,
Alt und junges Herz erregend —
5 Solch ein Fest ist uns bescheret,
Mancher Gaben Schmuck verehret;
Staunend schaun wir auf und nieder,
Hin und her und immer wieder.

Aber, Fürst, wenn dir's begegnet
10 Und ein Abend so dich segnet,
Daß als Lichter, daß als Flammen
Vor dir glänzten allzusammen
Alles, was du ausgerichtet,
Alle, die sich dir verpflichtet:
15 Mit erhöhten Geistesblicken
Fühltest herrliches Entzücken.

---

5. Ihro Hoheit

der Prinzessin Maria von Sachsen-Weimar und Eisenach.

Mit Raphaels Gärtnerin.

Zum 3. Februar 1820.

Sanftes Bild dem sanften Bilde
Unsrer Fürstin widmet sich;
Solche Ruhe, solche Milde
Immerfort umschwebe dich!

5 Denn ein äußerlich Zerstreuen,
Das sich in sich selbst zerschellt,
Fordert inneres Erneuen,
Das den Sinn zusammenhält.

Aus dem bunten Weltbeginnen
10 Wende deinen holden Blick
So vertrauenvoll nach innen,
Wie aufs heilige Bild zurück.

5a. Ihro Hoheit
der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar und Eisenach.
Mit Elsheimers Aurora.

Zum 30. September 1820.

Alle Pappeln hoch in Lüften,
Jeder Strauch in seinen Düften,
Alle sehn sich nach dir um;
Berge schauen dort herüber,
5 Leuchten schön und jauchzten lieber.
Doch der schöne Tag ist stumm.

Lustschalmeien will man hören,
Flöten, Hörner und von Chören
Alles, was nur Freude regt.
10 Selbst an seiner strengen Kette
Springt das Freundchen um die Wette,
Immer hin und her bewegt.

Und so täuschen wir die Ferne,
Segnen alle holden Sterne,
15 Die mit Gaben dich geschmückt.
Neue Freude, neue Lieder
Grüßen dich. Erscheine wieder!
Denn der neue Frühling blickt.

---

6. Dem 30. Januar 18—.

Von Osten will das holde Licht
Nun glänzend uns vereinen,
Und schönre Stunden fänd' es nicht,
Als diesem Tag zu scheinen.

7.

Vorüber führt ein herrliches Geschick
Erhabne Helden, hochverehrte Frauen;
Nun fesselt uns des heut'gen Tages Glück,
Als Bleibende dich unter uns zu schauen.

8.

Soll auch das Wort sich hören lassen?
Der Tag ist schön, der Raum ist klein;
So mag die Inschrift kurz sich fassen:
Ein Herz wie alle, sie sind dein.

---

9. Zum 16. Februar 1812.

Wer Marmor hier und Erz und Elfenbein erblickt,
Und was noch sonst von Stoff die edle Kunst beschickt,
Der denkt: Wie möchten wir mit emsigem Fleiß
Und treuem Sinn das alles umgestalten,
5 In tausend Bildern ihren hohen Preis
Und unsre Liebe zu entfalten!

10.

Die Blumen, in den Wintertagen,
Versammeln froh sich hier zu Hauf,
Mit heitern Blicken uns zu sagen:
An ihrem Fest blüht alles auf.

---

11. Eleonore.

Wenn's jemand ziemt, zu sprechen mit Vertrauen,
So ziemt es mir: ich stelle heut' den Chor

Gebildeter und liebevoller Frauen,
Der sich so gern um *sie* versammelt, vor.
Mir ist vergönnt, an *ihr* hinaufzuschauen,
Mich zu erquicken an dem frischen Flor,
Der jede Stunde neuen Wert betätigt
Und Frauenwürde ewiglich bestätigt.

---

12. An Herrn Abbate Bondi.

Aus jenen Ländern echten Sonnenscheines
Beglückten oft mich Gaben der Gefilde:
Agrumen reizend, Feigen süß und milde,
Der Mandeln Milch, die Feuerkraft des Weines.

So manches Musenwerk erregte meines
Nordländ'schen Geistes innigste Gebilde,
Wie an Achilleus' lebensreichem Schilde
Erfreut' ich mich des günstigsten Vereines.

Und daß ich mich daran begnügen könnte,
War mir sogar ein Kunstbesitz bereitet,
Erquickend mich durch Anmut wie durch Stärke.

Doch nichts erschien im größeren Momente,
Voll innern Werts, von so viel Glück begleitet,
Als durch *Luisen*, *Bondi*, deine Werke.

---

13. An Gräfin O'Donell.

Karlsbad, den 8. August 1818.

Ich dachte dein, und Farben bunt erschienen
Im Sonnenglanz mir vorm Gesicht,
Von Blättern sah ich mancherlei ergrünen,
Da waren Rosen, auch Vergißmeinnicht!
Pfeile dazwischen, golden anzuschauen,
Durchscheinend alles, rings ein goldner Kranz;

Und angestimmt das hohe Lob der Frauen —
Nun, Becher, zu der Freundin! bleibe klar und ganz!

14. An dieselbe.

Karlsbad, den 1. Mai 1820.

Hier, wo noch ihr Platz genannt wird,
Hier, wo noch ihr Becher steht,
Doch nur wenigen bekannt wird,
Was von ihrem Grabe weht,

5 Sag' ich: Freundin, halte heilig,
Was dir von der Holden blieb,
Die so groß — ach übereilig
Von den Allertreusten schied!

Uns, den Liebenden, den Treuen,
10 Sei nun weiter nichts begehrt;
Nur ist, wenn wir sie erneuen,
Unser Leben etwas wert.

15. Herrn Staatsminister v. Voigt

zur Feier des 27. Septembers 1816.

Von Berges Luft, dem Äther gleich zu achten,
Umweht, auf Gipfelfels hochwaldiger Schlünde,
Im engsten Stollen wie in tiefsten Schachten
Ein Licht zu suchen, das den Geist entzünde,
5 War ein gemeinsam köstliches Betrachten,
Ob nicht Natur zuletzt sich doch ergründe.
Und manches Jahr des stillsten Erdelebens
Ward so zum Zeugen edelsten Bestrebens.

Im Garten auch, wo Dichterblumen sprossen,
10 Den äußern Sinn, den innern Sinn erquicken,

Gefahrlos nicht vor luftigen Geschossen,
Wie sie Eroten hin und wider schicken,
Da haben wir der Stunden viel genossen
An frisch belebter Vorwelt heitern Blicken,
15 Gesellend uns den ewig teuren Geistern,
Den stets beredten, unerreichten Meistern.

Dahin bewegten wir von dornigen Pfaden
Verworrnen Lebens gern die müden Schritte,
Dort fanden sich, zu gleicher Lust geladen,
20 Der Männer Tiefsinn, Frauengeist und -Sitte,
Und Wissenschaft und Kunst und alle Gnaden
Des Musengottes reich in unsrer Mitte;
Bis endlich, längst umwölkt, der Himmel wettert,
Das Paradies und seinen Hain zerschmettert.

25 Nun aber Friede tröstend wiederkehret,
Kehrt unser Sinn sich treulich nach dem Alten,
Zu bauen auf, was Kampf und Zug zerstöret,
Zu sichern, wie's ein guter Geist erhalten. —
Verwirrend ist's, wenn man die Menge höret;
30 Denn jeder will nach eignem Willen schalten.
Beharren wir zusamt in gleichem Sinne!
Das rechn' ich uns zum köstlichsten Gewinne.

---

16. Dem Fürsten Hardenberg.

Zum siebzigsten Geburtstag.

Wer die Körner wollte zählen,
Die dem Stundenglas entrinnen,
Würde Zeit und Ziel verfehlen,
Solchem Strome nachzusinnen.

5 Auch vergehn uns die Gedanken,
Wenn wir in dein Leben schauen,

Freien Geist in Erdeschranken,
Festes Handeln und Vertrauen.

So entrinnen jeder Stunde
10 Fügsam glückliche Geschäfte.
Segen dir von Mund zu Munde!
Neuen Mut und frische Kräfte!

---

17. An Lord Byron.

Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern
Von Süden her und bringt uns frohe Stunden;
Es ruft uns auf, zum Edelsten zu wandern —
Nicht ist der Geist, doch ist der Fuß gebunden.

5 Wie soll ich dem, den ich so lang' begleitet,
Nun etwas Traulichs in die Ferne sagen?
Ihm, der sich selbst im Innersten bestreitet,
Stark angewohnt, das tiefste Weh zu tragen.

Wohl sei ihm doch, wenn er sich selbst empfindet!
10 Er wage selbst, sich hoch beglückt zu nennen,
Wenn Musenkraft die Schmerzen überwindet;
Und wie ich ihn erkannt, mög' er sich kennen.

---

18. Ottilien v. Goethe.

Ehe wir nun weiter schreiten,
Halte still und sieh dich um:
Denn geschwätzig sind die Zeiten,
Und sie sind auch wieder stumm.

5 Was du mir als Kind gewesen,
Was du mir als Mädchen warst,
Magst in deinem Innern lesen,
Wie du dir es offenbarst.

Deiner Treue sei's zum Lohne,
10 Wenn du diese Lieder singst,
Daß dem Vater in dem Sohne
Tüchtig-schöne Knaben bringst.

---

19. An Geheimerat v. Willemer.

Reicher Blumen goldne Ranken
Sind des Liedes würd'ge Schranken,
Goldneres hab' ich genossen,
Als ich euch ins Herz geschlossen.

5 Goldner glänzten stille Fluten
Von der Abendsonne Gluten,
Goldner blinkte Wein zum Schalle
Glockenähnlicher Kristalle.

Weisen Freundes goldne Worte
10 Lispelten am Schattenorte,
Edler Kinder treu Bekenntnis,
Elterliches Einverständnis.

Goldnes Netz, das euch umwunden!
Wer will dessen Wert erkunden?
15 Wie dem heil'gen Stein der Alten
Muß sich Golde Gold entfalten.

Und so bringt vom fernen Orte
Dieses Blatt euch goldne Worte,
Wenn die Lettern, schwarz gebildet,
20 Liebevoll der Blick vergüldet.

---

20. An Grafen Paar.

Karlsbad, den 12. August 1818.

Der Berge denke gern, auch des Gesteins!
Sie waren Zeugen freundlichsten Vereins:

Zutrauen, schnell gegeben, schnell gefunden,
Beschleunigte das Glück gezählter Stunden.
5 Behagen schaut nicht vorwärts, nicht zurück,
Und so verewigt sich der Augenblick!

---

21. An denselben.

Karlsbad, am 16. August 1818. Nachts.

Dem Scheidenden ist jede Gabe wert,
Ein dürres Blatt, ein Moos, ein Steinchen aus der Quelle,
Daß er des Freunds gedenke, jener Stelle,
Wohin er ewig hin und hin begehrt:
5 Ein Zeuge bleibt's, wie sinnig sie gewandelt.
So wird ein Nichts zum höchsten Schatz verwandelt.

Wenn aber solche Gabe tiefen Wert,
Gestaltet, mit sich führt, für sich allein
Dem Sinn des Künstlers wünschenswert begegnete —
10 Wie muß das nun ein Schatz der Schätze sein,
Wenn ihn der Freund im Scheiden treulich segnete!

---

22. Der Gräfin Titinne O'Donell,

die eine meiner Schreibfedern verlangte.

Als der Knabe nach der Schule,
Das Pennal in Händen, ging
Und mit stumpfer Federspule
Lettern an zu kritzeln fing,
5 Hofft' er endlich schön zu schreiben
Als den herrlichsten Gewinn;
Doch daß das Geschriebne bleiben
Sollte, sich durch Länder treiben,
Gar ein Wert der Federspule
10 Kam ihm in der engen Schule,
Auf dem niedern Schemelstuhle
Wahrlich niemals in den Sinn.

23.

Die abgestutzten, angetauchten,
Die ungeschickten, vielgebrauchten
Hast du, die Freundliche, gewollt.
Nun aber nimm ein frisch Gefieder,
5 Das niederschreiben süße Lieder
Allschönster Tage dir gesollt.

---

24. An Gräfin Jaraczewska.

Karlsbad, den 5. September 1818.

Da sieht man, wie die Menschen sind:
Nur Leidenschaft und kein Gewissen!
Wie haben sie dem schönen Kind
Das Röckchen halb vom Leib gerissen!
5 Doch mir begegnete das Glück in später Zeit,
Ein frommer Jüngling wird mich neiden:
Dir, Freundin, dank' ich die Gelegenheit,
Den holden Schatz von Kopf bis Fuß zu kleiden.

---

25. An Fürst Biron von Kurland.

Karlsbad, den 8. September 1818.

Als Luthers Fest, mit gläubiger Schar,
Im vorigen Herbst gefeiert war,
Dacht' ich, es brauche hundert Jahr,
Um es mit Würde zu erneuen;
5 Doch beim verliehnen Ehrenbild,
Wie ernst es ist und kräftig mild,
Beim Herkules und seinem Schild
Kann ich der Feier mich an jedem Tage freuen.

---

26. Grafen Karl Harrach.

Karlsbad, den 25. September 1819.

Die sich herzlich oft begrüßten,
Die das Leben sich versüßten,
Führt ein guter Geist zur Stelle
Wieder an dieselbe Quelle!
5 Treues Wirken, reines Lieben
Ist das Beste stets geblieben.

---

27. Der vollkommenen Stickerin.

Marienbad, am 28. August 1821.

Ich kam von einem Prälaten,
Dem die herrlichsten Stolen
Über die Schulter hingen,
Worauf unverhohlen
5 Wundertaten
Der Heiligen auf und nieder gingen.

Mir aber war ein andres beschert:
Lieblichste Blumen-Gehänge,
Farbenglanz und -Übergänge,
10 Wie Natur den Künstler belehrt;
Ein allerliebstes Frühlings-Gelände,
Mit Nadeln zierlich schattiert und gebrochen,
Daß, wäre selbst das Herz durchstochen,
Man es gewiß gar wohl empfände.
15 Und werd' es nur zu Feiertagen
Süßer Namen und lieber Geburten tragen.

28.

Eine Schachtel Mirabellen
Kam von Süden, zog nach Norden;

Als die Frucht gespeist geworden,
Eilt sich wieder einzustellen
5 Das Gehäus, woher es kommen.
Bringet keine süßen Früchte,
Bringt vielmehr ein ernst Gesichte,
Das im Weiten und im Fernen
Nimmer will Entbehrung lernen.

29. An Freund Mellish.

Durch Vermittlung einer Teuren
Geht ein Täschchen bis zur Elbe,
Kommt, vom Freunde zu beteuren:
Immer bleibet er derselbe.

5 Immer wie in Dornburgs Gauen,
Wo, beim allerbesten Weine,
Waren hell im Sonnenscheine
Berg' und Täler anzuschauen.

Du nun an der reichen Elbe,
10 An dem spiegelbreiten Flusse,
Weit entfernt vom trauten Kusse
Bleib auch immerfort derselbe!

30. An Fräulein Kasimira Wolowska.

Dein Testament verteilt die holden Gaben,
Womit Natur dich mütterlich vollendet:
Vermächtnis nach Vermächtnis ausgespendet,
Zufrieden jeder, seinen Teil zu haben.
5 Doch wenn du Glückliche zu machen trachtest,
So wär' es der, dem du dich ganz vermachtest.

31. Gesendet von Marienbad einer Gesellschaft versammelter Freunde

zum 28. August 1823.

In Hygieas Form beliebt's Armiden,
Im Waldgebirg sich Schlösser aufzubauen,
Verspricht dem Kranken Heil, dem Lebensmüden
Erwacht auf einmal hoffendes Vertrauen;
5 Dem halb Genesnen schnell zu heiterm Frieden
Entfaltet sich ein Kreis erlesner Frauen;
Dann weiß sie uns nach aller Art zu kirren,
Durch Spiel und Tanz und Neigung zu verwirren.

So wird von Tag zu Tag ein Traum gedichtet,
10 Dem Wachen gleich, ein labyrinthisch Wesen;
Doch zu der Ferne bleibt mein Blick gerichtet,
Wo meinem Herzen sich ein Kreis erlesen,
Wo er sich mir und ich mich ihm verpflichtet:
Dort fühl' ich mich vollkommener genesen.
15 So trägt es mich zum ehrenvollen Feste —
Schon bin ich da. Gesegnet alle Gäste!

32.

Du hattest längst mir's angetan,
Doch jetzt gewahr' ich neues Leben:
Ein süßer Mund blickt uns gar freundlich an,
Wenn er uns einen Kuß gegeben.

33.

Tadelt man, daß wir uns lieben,
Dürfen wir uns nicht betrüben:
Tadel ist von keiner Kraft.
Andern Dingen mag das gelten;
5 Kein Mißbilligen, kein Schelten
Macht die Liebe tadelhaft.

34.

Du Schüler Howards, wunderlich
Siehst morgens um und über dich,
Ob Nebel fallen, ob sie steigen,
Und was sich für Gewölke zeigen.

5 Auf Berges Ferne ballt sich auf
Ein Alpenheer, beeist zu Hauf,
Und oben drüber flüchtig schweifen
Gefiedert weiße luftige Streifen;
Doch unten senkt sich grau und grauer
10 Aus Wolkenschicht ein Regenschauer.

Und wenn bei stillem Dämmerlicht
Ein allerliebstes Treugesicht
Auf holder Schwelle dir begegnet,
Weißt du, ob's heitert? ob es regnet?

35.

Wenn sich lebendig Silber neigt,
So gibt es Schnee und Regen,
Und wie es wieder aufwärts steigt,
Ist blaues Zelt zugegen.
5 Auch sinke viel, es steige kaum
Der Freude Wink, des Schmerzens,
Man fühlt ihn gleich im engen Raum
Des lieb-lebend'gen Herzens.

36.

Du gingst vorüber? Wie! ich sah dich nicht;
Du kamst zurück, dich hab' ich nicht gesehen.
Verlorner, unglücksel'ger Augenblick!
Bin ich denn blind? Wie soll mir das geschehen?

5 Doch tröst' ich mich, und du verzeihst mir gern,
Entschuldigung wirst du mit Freude finden:
Ich sehe dich, bist du auch noch so fern!
Und in der Nähe kannst du mir verschwinden.

37.

Am heißen Quell verbringst du deine Tage,
Das regt mich auf zu innerm Zwist;
Denn wie ich dich so ganz im Herzen trage,
Begreif' ich nicht, wie du wo anders bist.

---

38. An Madame Marie Szymanowska.

Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt,
Beklommnes Herz, dich, das zu viel verloren?
Wo sind die Stunden, überschnell verflüchtigt?
Vergebens war das Schönste dir erkoren!
5 Trüb ist der Geist, verworren das Beginnen;
Die hehre Welt, wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Musik mit Engelsschwingen,
Verflicht zu Millionen Tön' um Töne,
Des Menschen Wesen durch und durch zu dringen,
10 Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne:
Das Auge netzt sich, fühlt im höhern Sehnen
Den Götterwert der Töne wie der Tränen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende,
Daß es noch lebt und schlägt und möchte schlagen,
15 Zum reinsten Dank der überreichen Spende
Sich selbst erwidernd willig darzutragen.
Da fühlte sich — o daß es ewig bliebe! —
Das Doppelglück der Töne wie der Liebe.

---

39. In das Stammbuch der Frau Hofmarschall v. Spiegel.

Januar 1821.

Der Dichtung Faden läßt sich heut' nicht fassen;
Ich bitte, mir die Blätter weiß zu lassen.

Am 25. Februar 1824.

Seit jenen Zeilen bis zum heutigen Tage
Sind fast zweihundert Wochen fortgeschritten,
Und immer ist es noch die alte Klage,
Als lasse sich die Muse nicht erbitten;
5 Doch wenn ich sie im stillen ernstlich frage,
Versetzt sie mich, mit Adlerflug, inmitten
Von jener Feier einzigen Augenblicken,
Wie es erscholl im freudigsten Entzücken:

„Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,
10 Die Tochter von Byzanz. Ihr seht sie hier!
Als Kaiserskind trägt sie die Goldgewänder,
Und doch ist sie des Schmuckes höchste Zier.
Die goldnen Schuhe, jene teuren Pfänder,
Die Liebesboten zwischen ihm und ihr,
15 Sie bringt der Zwerg, die frohste Morgengabe:
Ein Liebespfand ist mehr als Gut und Habe."

Da sprach das Lied, so heiter als bedächtig,
Von König Rothers unbezwungner Kraft,
Dem, wie er schon in Waffen groß und mächtig,
20 Auch Liebe nun das höchste Glück verschafft.
„Als Pilger klug, als Gast freigebig, prächtig,
Hat er als Held zuletzt sie weggerafft,
Zum schönsten Glück, zum höchsten Mutterlose:
Von ihnen stammt Pipin und Karl der Große."

25 Wie denn das Gute, Schöne nimmer schwindet
Und, immer wirkend, immer sich erhält,
Sich ungesäumt zum höchsten Wahren findet,
Als lebend zu Lebendigem gesellt;
Und glücklich ist, wer ihnen sich verbindet,
30 Beständig bleibt ihm die bewegte Welt;
So war's auch mir im Augenblick, dem süßen,
Nach langer Zeit die Freundin zu begrüßen.

---

40. Der zierlichsten Undine.

Gib Acht! es wird dir allerlei begegnen:
Bist du im Trocknen, wird es regnen,
Zum Schwimmen wird die Welle sich versagen —
Wen aber hast du deshalb anzuklagen?
5 Merkst du nicht eifersücht'gen Zorn?
Ein Lächeln wird er wohl verdienen;
Und du verzeihst dem Onkel Kühleborn:
Man sagt ihm nach, er liebe selbst Undinen.

---

41. Reichtum und Blüte.

Blumen und Gold zugleich
Machen reich.
Goldnen Rahmen siehst du erfüllt
Mit deinem Bild.
5 Sieh nur, wie köstlich es ist,
Was du hast und bist.

42.

Myrt' und Lorbeer hatten sich verbunden;
Mögen sie vielleicht getrennt erscheinen,
Wollen sie, gedenkend sel'ger Stunden,
Hoffnungsvoll sich abermals vereinen.

43.

Das holde Tal hat schon die Sonne wieder
Mit Frühlingsblüt' und Blumen angefüllt,
Die Nachtigall singt immer neue Lieder
Dem Hochgefühl, das ihr entgegenquillt.
5 Erfreue dich der gottverliehnen Gaben!
Froh, wie er dich erschuf, will er dich haben.

---

44. Julien Gräfin Egloffstein.

Freundlich werden neue Stunden
Zu vergangnen sich gesellen;
Blüten, Blumen, wohl empfunden,
Bleiben ewig Immortellen.

---

45. Derselben.

Reise-Segen.

Sei die Zierde des Geschlechts! —
Blicke weder links noch rechts;
Schaue von den Gegenständen
In dein Innerstes zurück;
5 Sicher traue deinen Händen,
Eignes fördre, Freundes Glück!

---

46. Derselben.

Zur Dresdner Reise.

Ein guter Geist ist schon genug —
Du gehst zu hundert Geistern;
Vorüber wandelt dir ein Zug
Von großen, größern Meistern.

5 Sie grüßen alle dich fortan
Als feinen Jung-Gesellen
Und winken freundlich dich heran,
Dich in den Kreis zu stellen.

Du stehst und schweigst am heil'gen Ort
10 Und möchtest gerne fragen;
Am Ende ist's ein einzig Wort,
Was sie dir alle sagen.

---

47. Derselben.

Von so zarten Miniaturen,
Wie der schönen Hand sie glücken,
Schreitest du auf breitre Spuren,
Wichtiger umher zu blicken.

5 Heil den ernsteren Geschäften!
Seligen Erfolg zu schauen,
Einigest zu Mannes Kräften
Liebenswürdiges der Frauen.

---

48. Derselben.

Abgeschlossen sei das Buch,
Es enthält fürwahr genug;
Was davon dich kann erfreuen,
Wird sich immerfort erneuen.
5 Und was mag dem Scheiden frommen
Als ein baldig Wiederkommen?

---

49. Herrn Kanzler v. Müller.

Weimar, den 13. April 1822.

Will sich's wohl ziemen, dir zum zweiten Male
Dieselbe Gabe festlich darzubringen?

Den Dichtertrank in deiner eignen Schale,
Und nur dazu das alte Lied zu singen?
5 So sei es denn! — Es bleiben alte Lieder
Den Christ-Gemeinden wie gewohnt erbaulich;
Und hört er Freundes Wunsch und Segen wieder,
Er findet sie wie immer lieb und traulich.

---

50. Zu Thaers Jubelfest,

den 14. Mai 1824.

Wer müht sich wohl im Garten dort
Und mustert jedes Beet?
Er pflanzt und gießt und spricht kein Wort,
So schön auch alles steht.
5 Das er gepfropft und okuliert
Mit sichrer kluger Hand,
Das Bäumchen zart ist anspaliert
Nach Ordnung und Verstand.

Doch sagt mir, was es heißen soll?
10 Warum ist er so still?
Man sieht, ihm ist der Kopf so voll,
Daß er was andres will.
Genug, ihm wird nicht wohl dahier,
Ich fürcht', er will davon;
15 Er schreitet nach der Gartentür,
Und draußen ist er schon.

Im Felde gibt's genug zu tun,
Wo der Befreite schweift;
Er schaut, studiert und kann nicht ruhn,
20 Bis es im Kopfe reift.
Auf einmal hat's der Biedre los,
Wie er das Beste kann:
Nicht ruhen soll der Erdenkloß,
Am wenigsten der Mann!

25 Der Boden rührt sich ungesäumt
Im Wechsel jedes Jahr,
Ein Feld so nach dem andern keimt
Und reift und fruchtet bar;
So fruchtet's auch von Geist zu Geist
30 Und nutzt von Ort zu Ort.
Gewiß, ihr fragt nicht, wie er heißt —
Sein Name lebe fort!

---

51. Die Feier des achtundzwanzigsten Augusts dankbar zu erwidern.

Sah gemalt, in Gold und Rahmen,
Grauen Barts, den Ritter reiten,
Und zu Pferd an seinen Seiten
An die vierundzwanzig kamen;
5 Sie zum Thron des Kaisers ritten,
Wohlempfangen, wohlgelitten,
Derb und kräftig, hold und schicklich.
Und man pries den Vater glücklich.

Sieht der Dichter nah und ferne
10 Söhn' und Töchter, lichte Sterne,
Sieht sie alle wohlgeraten,
Tüchtig, von geprüften Taten,
Freigesinnt, sich selbst beschränkend,
Immerfort das Nächste denkend;
15 Tätig treu in jedem Kreise,
Still beharrlich jeder Weise;
Nicht vom Weg, dem graden, weichend
Und zuletzt das Ziel erreichend.
Bring' er Töchter nun und Söhne,
20 Sittenreich, in holder Schöne,
Vor den Vater alles Guten,
In die reinen Himmelsgluten,

Mitgenossen ew'ger Freuden! —
Das erwarten wir bescheiden.

---

52. Der Frau v. Ziegesar, geb. v. Stein,

zum Geburtstage.

Zwar die vierundzwanzig Ritter
Ehren wir in allen Fällen;
Doch auch Fräulein sind nicht bitter,
Wenn sie sich dazwischen stellen.

5 Heute lasset mich beachten
Solche lieblichsten Vereine,
Wenn sie bunte Reihe machten,
Die Ziegesar und die Steine.

Kämen sämtlich angezogen
10 Dieser Stämme frohe Lichter,
Würden Könige gewogen
Und begrüßten sie die Dichter.

Und besonders aber Eine,
Welche wir zu segnen kamen;
15 Freunde nennen sie die Kleine,
Sie verdient gar viele Namen.

---

53. Meinem Freunde v. Knebel

zum 30. November 1817.

Lustrum ist ein fremdes Wort!
Aber wenn wir sagen:
Lustra haben wir am Ort
Acht bis neun ertragen
5 Und genossen und gelebt
Und geliebt bisweilen,
Wird, wer nach dem Gleichen strebt,
Heute mit uns teilen;

Wenn wir sagen: das ist viel!
10 Denn das Leben streuet
Blum' und Dorne! — Ziel ist Ziel!
Das uns heute freuet.

---

54. An Bernhard v. Knebel.

Weimar, den 30. November 1820.

Den November, den dreißigsten,
Feire stets als heiligen Tag
Mit Opfern, wie's nur dem fleißigsten,
Dem besten Sohne gelingen mag:
5 Denn der Vater ist heut' geboren,
Der dich liebt, wie's billig ist.
Kindlein, sei ihm zugeschworen!
Freude nur bringt, was willig ist.

---

55. An Gräfin Marie v. Einsiedel,

geboren Jena, den 18. Oktober 1819.

Zum Tauftage, den 30. Oktober 1819, treuliches Eingebinde.

Töchterchen! nach trüben Stunden
Zu der Eltern Lust erschienen,
Hast so jung das Glück gefunden,
Den Geliebtesten zu dienen.
5 Mögest du den frohsten Stunden
Ihres Lebens blühend grünen!

---

56. Wiegenlied dem jungen Mineralogen Walter v. Goethe.

Den 21. April 1818.

Singen sie Blumen der kindlichen Ruh,
Käfer und Vögel und Tierchen dazu;
Aber du wachest, wir treten herein,
Bringen was Ruhiges, bringen den Stein.

5 Steinchen, die bunten, ein lustiges Spiel,
Was man auch würfe und wie es auch fiel'!
Kindischen Händchen entschnickt sich so fein
Knöchlein und Bohnen und Edelgestein.

Knabe, du siehest nun Steine behaun,
10 Ordnend sich fügen, zu Häusern sich baun.
Wohl! du verwunderst dich, stimmest mit ein:
Das ist wahrhaftig ein nützlicher Stein!

Spielst du mit Schussern, das Kügelchen rollt,
Dreht sich zur Grube, so wie du gewollt,
15 Läufest begierig auch hinter ihm drein —
Das ist fürwahr wohl ein lustiger Stein!

Steinchen um Steinchen verzettelt die Welt,
Wissende haben s' zusammengestellt;
Trittst du begierig zu Sälen herein,
20 Siehst du zuerst nicht den Stein vor dem Stein.

Doch unterscheidest und merkest genau:
Dieser ist rot, und ein andrer ist blau,
Einer, der klärste, von Farben so rein,
Farbig erblitzet der edelste Stein.

25 Aber die Säulchen, wer schliff sie so glatt,
Spitzte sie, schärfte sie glänzend und matt?
Schau' in die Klüfte des Berges hinein:
Ruhig entwickelt sich Stein aus Gestein.

Ewig natürlich bewegende Kraft
30 Göttlich gesetzlich entbindet und schafft;
Trennendes Leben, im Leben Verein,
Oben die Geister und unten der Stein.

Nun, wie es Vater und Ahn dir erprobt,
Gott und Natur und das All ist gelobt!
35 Komme! der Stiftende führet dich ein,
Unserem Ringe willkommener Stein!

---

57. Zum Geburtstag

mit meinen kleinen Gedichten.

Wenn Kranz auf Kranz den Tag umwindet,
Sei dieser auch ihr zugewandt,
Und wenn sie hier Bekannte findet,
So hat sie sich vielleicht erkannt.

58.

Wen ein guter Geist besessen,
Hält sich das Gedächtnis rein;
Alles Übel ist vergessen,
Eingedenk der Lust zu sein!
5 Bleib' ein fröhliches Vermächtnis
Jed' Ergetzen, jede Ruh;
So belebe dein Gedächtnis
Und dann denke mich dazu!

59.

Zur Erinnerung trüber Tage
Voll Bemühen, voller Plage;
Zum Erinnern schöner Stunden,
Wo das Rechte war gefunden.

59a.

Viel Geduldetes, Genoßnes,
Halb Verschwiegnes, laut Ergoßnes
Ward in ferner Welt vertan;
Aber jene guten Zeiten,
5 Tiefurts Tal, ätherische Weiten,
Gehen dich besonders an.

60.

Lieblich ist's, im Frühlingsgarten
Mancher holden Blume warten;
Aber lieblicher, im Segen
Seiner Freunde Namen pflegen:
5 Denn der Anblick solcher Züge
Tut so Seel' als Geist Genüge,
Ja, zu Lieb' und Treu' bekennt
Sich der Freund, wie er sich nennt.

61.

Hörst du reine Lieder singen,
Ohr ist eins mit deiner Brust;
Siehst du Farben um dich klingen,
Wirst du deines Augs bewußt.
5 In das Innere zu dringen,
Gibt das Äußre Glück und Lust.

62.

Zuerst im stillsten Raum entsprungen,
Das Lied erklingt von Ort zu Ort;
Wie es in Geist und Seel' erklungen,
So hallt's nach allen Seiten fort.

---

63. In ein Stammbuch.

Zum Bildchen: Ruine Pleß bei Göttingen.

Auf diesen Trümmern hab' ich auch gesessen,
Vergnügt getrunken und gegessen
Und in die Welt hinausgeschaut:
War aber wenig nur davon erbaut.

Kein liebes Kind gedachte meiner,
Und ich fürwahr gehörte keiner;
So war die ganze Welt umgraut.
Ihr wißt ja selbst, was sie erheitert,
Die Horizonte stufenklar erweitert.

---

64. In ein Stammbuch.

Zum Bildchen von Ulrichs Garten.

Daß zu Ulrichs Gartenräumen
Soll ein Verslein mir erträumen,
Ist ein wunderbarer Streich;
Denn es war von süßen Träumen
In den ländlich engen Räumen
Mir ein Frühling hold und reich.
Sollt' es euch zu Lust und Frommen
Auch einmal zu gute kommen,
Freut euch in dem engsten Raum.
Was beglückt, es ist kein Traum.

---

65. In eine Sammlung

künstlich ausgeschnittener Landschaften.

Zarte schattende Gebilde,
Fliegt zu eurer Künstlerin,
Daß sie, freundlich, froh und milde,
Immer sich nach ihrem Sinn
Eine Welt von Schatten bilde;
Denn das irdische Gefilde
Schattet oft nach eignem Sinn.

66.

Flora, welche Jenas Gauen
Reich mit Blum- und Früchten schmückt,
Ist verwundert, anzuschauen,
Was ein fremder Himmel schickt.

5 Sorget nun, in dichten Häusern,
Daß auch hier der Wachstum frei,
Daß den allerzartsten Reisern
Hier ein ewiger Sommer sei.

67.

Wer hat's gewollt? wer hat's getan?
So Liebliches erzielt?
Das ist doch wohl der rechte Roman,
Der selbst Romane spielt.

68.

Verirrtes Büchlein! kannst unsichre Tritte
Da- oder dorthin keineswegs vermeiden;
Irrsternen zu bewegst du deine Schritte,
Und vor dem Kommen bist bereit zu scheiden.
5 Für diesmal aber wollen wir dich fesseln,
Du sollst mir diese Botschaft nicht verfehlen;
Sei es durch Rosen, Dornen, Veilchen, Nesseln,
Nur immer grade zu, geh zu Adelen!

---

69. An zwei Gebrüder, eifrige junge Naturfreunde.

Marienbad, 182–.

Am feuchten Fels, den dichtes Moos versteckt,
Erblühen Blumen, flattert manch Insekt;

Scheint es auch dürr den kahlen Berg hinan,
So nährt es doch, das Schaf bewollt sich dran.
5 Die Wiese grünt, gehörnte Herde braunt,
Da wandeln Menschen gut und bös gelaunt,
Genießen reichlich, spärlich, früh und spat,
Den Wunderwuchs der folgereichen Saat.
Und wenn der Kranke fast am Ziel erliegt,
10 So steigt die Quelle rasch, die Hoffnung siegt.
Ihr! vom Gestein hinauf zur Atmosphäre
Gedenket mein! — Dem Höchsten Preis und Ehre!

---

70. Toast zum akademischen Mittagsmahl

am 22. April 1820.

Abwesend ist kein Freund zu achten,
Der immer für uns denkt und strebt
Und, wie es auch die Zeiten brachten,
Für uns in gleichem Sinne lebt.
5 Bei Sonnenschein und Regenschauer
Ruft ein verklärter heitrer Blick
Dem zweifelhaften Zustand Glück
Und jedem Glück die längste Dauer.

---

71. Toast zum 28. August 1820

beim akademischen Gastmahl auf der Rose.

Wo Jahr um Jahr die Jugend sich erneut,
Ein frisches Alter würd'ge Lehre beut,
Wo Fürsten reichlich hohe Mittel spenden,
Was alles kann und wird sich da vollenden,
5 Wenn jeder tätig froh an seinem Teil. —
Heil jedem Einzelnen! dem Ganzen Heil!

---

72. Toast zum Landtage.

Das Wohl des Einzelnen bedenken,
Im Ganzen auch das Wohl zu lenken,
Welch wünschenswertester Verein!
Den guten Wirt beruft man zum Berater;
5 Ein jeder sei zu Hause Vater,
So wird der Fürst auch Landesvater sein.

73. Maskenzüge.

Die Gestalten gehn vorüber,
Masken scheinen sie zu sein;
Doch sie sind uns beiden lieber,
Uns vom edelsten Verein.

5 Sie sind wahr; denn wohl vernommen
Haben wir sie selbst gefühlt
Und, wie es vielleicht gekommen,
Sie zum Teile mitgespielt.

Denke nun zum vielten Male,
10 Was, nach sternenheller Nacht,
Holder Tag im hohen Saale
Wunderfältig dargebracht.

74. Der Abwesende dem Maskenfest

zum 16. Februar 1818.

So wandelt hin, lebendige Gestalten,
Bewegten Lebens reichliche Gebilde!
Dem schönsten Tage lasset Liebe walten,
Im Reihen schmückt elysische Gefilde!
5 Ergetzen sollt ihr, geistreich unterhalten,
Belehren auch und warnen freundlichst milde.
Der Dichter alle segnet euch zum Frieden,
Abwesend sei es oder abgeschieden.

75. Bilderszenen.

Zur Feier des 2. Februar 1817.

Mit Säulen schmückt ein Architekt aufs beste,
Mit Statuen, Gemälden seine Hallen;
Dann finden sich am frohen Tag die Gäste
Von Melodie bewegt, einher zu wallen.
5 Nun wirket umgekehrt, am schönsten Feste,
Durch Widerspruch die Kunst, ihm zu gefallen.
Statt laute Freude frisch bewegt zu schildern,
Erstarrt das Lebende zu holden Bildern.

---

76. Bilderszenen.

Den 15. März 1816 bei Freiherrn v. Helldorf.

Ihr kommt, Gebildetes allhier zu schauen,
Gebildet scheinbar, doch ein lebend Bild:
So weiß die Kunst vielfältig anzubauen
Der Fabel, der Geschichte reich Gefild.
5 Ihr sehet tücht'ge Männer, wackre Frauen,
Zu Taten mächtig wie zur Hilfe mild;
Und so entgegnen wir euch, starr erscheinend,
Lebendig, uns zu eurer Lust vereinend.

77.

Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet,
Je mehr erstaunt er über Kunst und Pracht:
Mit Vorsatz scheint der Reichtum hier verschwendet,
Es scheint, als habe sich nur alles selbst gemacht.
5 Soll er sich wundern, daß das Werk vollendet?
Soll er sich wundern, daß es so erdacht?
Ihn dünkt, als fang' er erst, mit himmlischem Entzücken,
Zu leben an in diesen Augenblicken.

---

78. Den 6. Juni 1816.

Du versuchst, o Sonne, vergebens,
Durch die düstren Wolken zu scheinen!
Der ganze Gewinn meines Lebens
Ist, ihren Verlust zu beweinen.

79.

Lebe wohl auf Wiedersehn!
Wenig Jahre meine Freude,
Sei mir Hoffnungstrost im Leide,
Du, nun als ein Engel schön.
5 Lebe wohl auf Wiedersehn!

80.

Laßt nach vielgeprüftem Leben
Hier den edlen Pilgrim ruhn!
Ehrt sein Wollen und sein Streben,
Wie sein Dichten und sein Tun!

81.

Reichen Beifall hattest du erworben,
Allgemeine Neigung rein erzielt;
Viel Personen sind in dir gestorben,
Und du hast sie alle gut gespielt.

Rhein und Main.

82.

Zu des Rheins gestreckten Hügeln,
Hochgesegneten Gebreiten,
Auen, die den Fluß bespiegeln,
Weingeschmückten Landesweiten
5 Möget, mit Gedankenflügeln,
Ihr den treuen Freund begleiten.

83.

Was ich dort gelebt, genossen,
Was mir all dorther entsprossen,
Welche Freude, welche Kenntnis,
Wär' ein allzulang Geständnis!
5 Mög' es jeden so erfreuen,
Die Erfahrenen, die Neuen!

84.

Erst Empfindung, dann Gedanken,
Erst ins Weite, dann zu Schranken;
Aus dem Wilden, hold und mild,
Zeigt sich dir das wahre Bild.

85.

Wenn ihr's habt und wenn ihr's wißt,
Wißt ihr denn, wer es vermißt?
Bleibet eurem Sinne treu!
Neu ist alt, und alt ist neu.

86.

Hier sah ich hin, hier sah ich zu
Nach liebevoller Weise;
Die fernen Lieben, du, auch du,
Sie lebten froh im Kreise.

87.

Siehst du das, wie ich es sah,
Wohnst du so, wie ich gewohnt:
Lieb' und Freundschaft sind dir nah
Und ein jeder Tag betont.

88.

Blumenkelche, Blumenglocken
Folgen deinem Reiselauf;
Unter Schneegestöbers Flocken
Suche mir ein Liebes auf.

89.

Nicht ist alles Gold, was gleißt,
Glück nicht alles, was so heißt,
Nicht alles Freude, was so scheint;
Damit hab' ich gar manches gemeint.

90.

An die Stelle des Genusses
Trete Bildchen holden Scheins,
Zu Erinnerung des Flusses,
Der Terrasse, dieses Hains.

91.

Den 15. August 1815.

Wohl erleuchtet, glühend-milde
Zog der Fluß im Abendschein,
Über Brück' und Stadtgebilde
Finsternisse sanken ein.

Den 16. August.

5 Doch am Morgen ward es klar,
Neu begann's umher zu grünen
Nach der Nacht, wo jenes Paar
Sternengleich uns angeschienen.

92.

Du bist auch am Rhein gewesen,
Auch am Hof zu Bieberich;
Magst nun an dem Maine lesen,
Wie es lustig war um dich.

93.

Also lustig sah es aus,
Wo der Main vorüberfloß,
Als im schmucken Hain und Haus
Festlich Eilfer überfloß.

5 Ferner Freunde ward gedacht:
Denn das heißt genießen,
Wenn zu Fest und Flusses Pracht
Tausend Quellen fließen.

94.

Wasserfülle, Landesgröße,
Heitrer Himmel, frohe Bahn!
Diese Wellen, diese Flöße
Landen auch in Winkel an.

95.

Fluß und Ufer, Land und Höhen
Rühmen seit geraumer Zeit
So dein Kommen, so dein Gehen,
Zeichen deiner Tätigkeit.

96.

Pfeifen hör' ich fern im Busche!
Das ist wohl der Vogelsteller?
Neben mir es pfeift noch greller;
Schelme sind's, es sind Cartouche!
5 Diese geben sich ein Zeichen. —
Keineswegs! Ein Vielgewandter
Und uns allen Wohlbekannter
Kommt zum Lustmahl ohnegleichen.

97.

Wenn was irgend ist geschehen,
Hört man's noch in späten Tagen;
Immer klingend wird es wehen,
Wenn die Glock' ist angeschlagen.
5 Und so laßt von diesem Schalle
Euch erheitern, viele, viele!
Denn am Ende sind wir alle
Pilgernd Könige zum Ziele.

98.

Worte sind der Seele Bild —
Nicht ein Bild! sie sind ein Schatten!
Sagen herbe, deuten mild,
Was wir haben, was wir hatten. —
5 Was wir hatten, wo ist's hin?
Und was ist's denn, was wir haben? —
Nun, wir sprechen! Rasch im Fliehn
Haschen wir des Lebens Gaben.

An Personen

1. In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors.

Frankfurt, 28. August 1765.

Dieses ist das Bild der Welt,
Die man für die beste hält:
Fast wie eine Mördergrube,
Fast wie eines Burschen Stube,
5 Fast so wie ein Opernhaus,
Fast wie ein Magisterschmaus,
Fast wie Köpfe von Poeten,
Fast wie schöne Raritäten,
Fast wie abgehatztes Geld
10 Sieht sie aus, die beste Welt.

— — — — — — — —

Es hat der Autor, wenn er schreibt,
So etwas Gewisses, das ihn treibt;
Den Trieb hatt' auch der Alexander
Und all die Helden mit einander.
15 Drum schreib' ich auch allhier mich ein:
Ich möcht' nicht gern vergessen sein.
Risum teneatis, amici?

2. In das Güldne Schatzkästlein der Mutter.

Das ist mein Leib, nehmt hin und esset.
Das ist mein Blut, nehmt hin und trinkt.
Auf daß ihr meiner nicht vergesset,
Auf daß nicht euer Glaube sinkt.
5 Bei diesem Wein, bei diesem Brot
Erinnert euch an meinen Tod.

Zum Zeichen der Hochachtung und Ehrfurcht setzte dieses seiner geliebtesten Mutter

Frankfurt den 30. Sept. 1765. J. W. Goethe.

3—8. Aus Briefen der Leipziger Studienzeit.

3. An Johann Jakob Riese, 21. Oktober 1765.

So wie ein Vogel, der auf einem Ast
Im schönsten Wald sich, Freiheit atmend, wiegt,
Der ungestört die sanfte Luft genießt,
Mit seinen Fittichen von Baum zu Baum,
5 Von Busch zu Busch sich singend hinzuschwingen.

4. An denselben, 30. Oktober—6. November 1765.

Die Versart, die dem Mädchen wohl gefiel,
Der ich allein, Freund, zu gefallen wünschte,
Die Versart, die der große Schlegel selbst
Und meist die Kritiker fürs Trauerspiel
5 Die schicklichste und die bequemste halten,
Die Versart, die den meisten nicht gefällt,
Den meisten, deren Ohr sechsfüßige
Alexandriner noch gewohnt — Freund, die,
Die ist's, die ich erwählt, mein Trauerspiel
10 Zu enden. Doch was schreib' ich viel davon?
Die Ohren gellten dir gar manchesmal
Von meinen Versen wieder; drum, mein Freund,
Erzähl' ich dir was Angenehmeres.

Ich schaute Gellerten, Gottscheden auch,
15 Und eile jetzt, sie treu dir zu beschreiben.
Gottsched, ein Mann, so groß, als wär' er vom alten
Geschlechte
Jenes, der, zu Gad im Land der Philister geboren,
Zu der Kinder Israels Schrecken zum Eichgrund hinabkam.
Ja, so sieht er aus, und seines Körperbaus Größe
20 Ist, er sprach es selbst, sechs ganze parisische Schuhe.
Wollt' ich recht ihn beschreiben, so müßt' ich mit einem
Exempel
Seine Gestalt dir vergleichen; doch dieses wäre vergebens.
Wandeltest du, Geliebter, auch gleich durch Länder und
Länder
Von dem Aufgang herauf bis zu dem Untergang nieder,
25 Würdest du dennoch nicht einen, der Gottscheden ähn-
lichte, finden.
Lange hab' ich gedacht und endlich Mittel gefunden,
Dir ihn zu beschreiben; doch lache nicht meiner, Geliebter!
Humano capiti cervicem jungens equinam
Derisus a Flacco non sine jure fuit.
30 Hinc ego Koelbeliis imponens pedibus magnis,
Immane corpus crassasque scapulas Augusti
Et magna magni brachiaque manusque Rolandi,
Addensque tumidum morosi Rostii caput.
Ridebor forsan? Ne rideatis, amici!
35 Dies ist das wahre Bild von diesem großen Mann,
So gut, als ich es nur durchs Beispiel geben kann.
Nun nimm, geliebter Freund, die jetzt beschriebnen Stücke,
So zeiget, glaub' es mir, sich Gottsched deinem Blicke.
Ich sah den großen Mann auf dem Katheder stehn,
40 Ich hörte, was er sprach, und muß es dir gestehn:
Es ist sein Fürtrag gut, und seine Reden fließen
So wie ein klarer Bach. Doch steht er gleich den Riesen
Auf dem erhabnen Stuhl. Und kennte man ihn nicht,

So wüßte man es gleich, weil er stets prahlend spricht.
45 Genug, er sagte viel von seinem Kabinette,
Wie vieles Geld ihn das und jen's gekostet hätte.

*

— — — — — — Zu was will er ein Mädchen?
Um die rhetorischen Figuren auszuüben
Und nach der neuesten Art recht Hübnerisch zu lieben,
50 Zu sehn, ob die Protase ein hartes Herz erweicht,
Zu sehn, ob man durch Regeln der Liebe Zweck erreicht,
Zu sehn, ob Mimesis, die Ploke, die Sarkasmen
So voller Reizung sind wie Neukirchs Pleonasmen
Und ob er in dem Tone, wie er den Ulfo singt,
55 Mit des Corvinus Versen das Herz der Schönen zwingt
Und ob — mein Blatt ist voll, ich werde schließen müssen.
Die Mädchen eurer Stadt und Kehren sollt ihr grüßen.

5. An Kornelia Goethe, 7. Dezember 1765.

Wenn man sie in ein Kloster steckte
Und ihr Gesicht mit einem Schleier deckte —
Dies könnte wohl zu ihrem Vorteil sein.
Den Reiz, der ihr jetzt fehlt, kann neue Tracht ihr geben;
5 Da kann sie immer einsam leben,
Sie ist ja gern allein.

*

Das Ende krönt jetzt die vergangne Zeiten,
Wer einmal glitt, wird leichte zweimal gleiten.
Kind, die Exequien, die waren wirklich schön,
10 Wer wird nicht den Verstand der klugen Domherrn sehn?
Er, der aus Sparsamkeit oft, was er war, vergaß,
Der Wasser trank und harte Eier aß,
Der, dessen Lehre
War: daß der Fürsten Ehre
15 Allein im vollen Beutel wäre,
Er, der gesparet statt gekriegt,

Er, den kein leerer Pracht vergnügt —
Der würde sich im Grabe wenden,
Wollt' man nach seinem Tod so ohne Not verschwenden.

*

20 Ich schreibe jetzt von meinem Belsazer.
Fast ist der letzte Aufzug auch so weit,
Als wie die andern sind. Doch wiss' du das:
In Versen, wie hier die, verfertigt' ich
Die fünfte Handlung. Dieses, Schwester, ist
25 Das Versmaß, das der Brite braucht, wenn er
Auf dem Kothurn im Trauerspiele geht.
Jetzt steh' ich still und denk' den Fehlern nach,
Den Fehlern, die so häufig sind, wie hier
Studenten sind. Da denk' ich nach, und die
30 Verbeßr' ich. Dir schick' ich vielleicht einmal
Etwas davon, wie auch von dem, was ich
Sonst noch in Versen schrieb. Jetzt lebe wohl.
Grüß' mir die Mutter, sprich, sie soll verzeihn,
Daß ich sie niemals grüßen ließ, sag' ihr
35 Das, was sie weiß, — daß ich sie ehre. Sag's,
Daß nie mein kindlich Herz, von Liebe voll,
Die Schuldigkeit vergißt. Und ehe soll
Die Liebe nicht erkalten, eh' ich selbst
Erkalte.

6. An Johann Jakob Riese, 28. April 1766.

Es ist mein einziges Vergnügen,
Wenn ich, entfernt von jedermann,
Am Bache, bei den Büschen liegen,
An meine Lieben denken kann.

*

5 Da wird mein Herz von Jammer voll,
Mein Aug' wird trüber,

Der Bach rauscht jetzt im Sturm vorüber,
Der mir vorher so sanft erscholl.
Kein Vogel singt in den Gebüschen,
10 Der grüne Baum verdorrt,
Der Zephyr, der, mich zu erfrischen,
Sonst wehte, stürmt und wird zum Nord
Und trägt entrißne Blüten fort.
Voll Zittern flieh' ich dann den Ort,
15 Ich flieh' und such' in öden Mauern
Einsames Trauern.

*

Er sucht die Ursach zu ergründen,
Denkt lächlend nach und sieht mir ins Gesicht.
Doch wie kann er die Ursach finden?
20 Ich weiß sie selbsten nicht.

*

Ganz andre Wünsche steigen jetzt als sonst,
Geliebter Freund, in meiner Brust herauf.
Du weißt, wie sehr ich mich zur Dichtkunst neigte,
Wie großer Haß in meinem Busen schlug,
25 Mit dem ich die verfolgte, die sich nur
Dem Recht und seinem Heiligtume weihten
Und nicht der Musen sanften Lockungen
Ein offnes Ohr und ausgestreckte Hände
Voll Sehnsucht reichten. Ach du weißt, mein Freund,
30 Wie sehr ich (und gewiß mit Unrecht) glaubte,
Die Muse liebte mich und gäb' mir oft
Ein Lied. Es klang von meiner Leier zwar
Manch stolzes Lied, das aber nicht die Musen
Und nicht Apollo reichten. Zwar mein Stolz,
35 Der glaubt' es, daß so tief zu mir herab
Sich Götter niederließen, glaubte, daß
Aus Meisterhänden nichts Vollkommners käme,
Als es aus meiner Hand gekommen war.

Ich fühlte nicht, daß keine Schwingen mir
40 Gegeben waren, um empor zu rudern,
Und auch vielleicht mir von der Götter Hand
Niemals gegeben werden würden. Doch
Glaubt' ich, ich hab' sie schon und könnte fliegen.
Allein kaum kam ich her, als schnell der Nebel
45 Von meinen Augen sank, als ich den Ruhm
Der großen Männer sah und erst vernahm,
Wie viel dazu gehörte, Ruhm verdienen.
Da sah ich erst, daß mein erhabner Flug,
Wie er mir schien, nichts war als das Bemühn
50 Des Wurms im Staube, der den Adler sieht
Zur Sonn' sich schwingen und wie der hinauf
Sich sehnt. Er sträubt empor und windet sich,
Und ängstlich spannt er alle Nerven an
Und bleibt am Staub. Doch schnell entsteht ein Wind,
55 Der hebt den Staub in Wirbeln auf. Den Wurm
Erhebt er in den Wirbeln auf. Der glaubt
Sich groß, dem Adler gleich, und jauchzet schon
Im Taumel. Doch auf einmal zieht der Wind
Den Odem ein. Es sinkt der Staub hinab,
60 Mit ihm der Wurm. Jetzt kriecht er wie zuvor.

7. An Augustin Trapp, 2. Juni 1766.

Muller — je suis fâché de ce malicieux!
Ce n'est plus cet ami si tendre en ses adieux,
Qui m'aimait autrefois, relevoit ma foiblesse,
Se joignit à ma joie et chassa ma tristesse.
5 Aujourd'hui tout changé, il rit de mes soupirs,
Et dans un noir chagrin fait changer mes plaisirs.
Jamais il ne m'écrit des nouvelles agréables,
Sans qu'il y fasse entrer un récit qui m'accable,
Et qui d'un coup méchant, adroitement porté,
10 Ne m'ôte le bonheur que lui-même a donné.

Le cruel! Il connoît mon coeur sensible et tendre,
Il connoît le repos qu'il y pourroit répandre,
Il scait bien qu'un ami s'il ne peut nous aider,
Devroit en nous plaignant pourtant nous soulager.
15 Le fait-il? Oh que non! ma douleur est extrême;
Je suis foible, il est vrai. Est-on fort quand on aime?
Mais il ne cherche rien que de combler mes maux,
Il me dit en riant: Ha, tu as des rivaux!
Je ne le scais que trop, sans qu'il le dise encore.
20 Tout qui la vit l'admire, qui la connoît l'adore.
Mais faut-il éveiller l'idée pleine d'effroi:
Un rival est plus digne de cet enfant que moi?
Soit! Si je ne le suis, je vais chercher de l'être.
Chassons le vil honneur! Que l'amour soit mon maître!
25 J'écouterai lui seul, lui seul doit me guider,
Au sommet du bonheur par lui je vais monter.
Au sommet de la science monté par l'industrie,
Je reviens, cher ami, pour revoir ma patrie,
Et viens voir, en dépit de tout altier censeur,
30 Si elle est en état d'achever mon bonheur. —
Mais il faut jusque-là que votre main m'assiste.
Laissez parler toujours ce docte moraliste!
Ecrivez-moi! Que fait l'enfant autant aimé?
Se souvient-il de moi? ou m'a-t-il oublié?
35 Ah, ne me cachez rien, qu'il m'élève ou m'accable.
Un poignard de sa main me seroit agréable.
Ecrivez! C'est alors que de mon coeur chéri,
Comme elle est mon amante, vous serez mon ami.

8. An Kornelia Goethe, 11. Mai 1767.

Von kalten Weisen rings umgeben
Sing' ich, was heiße Liebe sei;
Ich sing' vom süßen Saft der Reben
Und Wasser trink' ich oft dabei.

9. Vaudeville à Mr. Pfeil.

Leipsic, ce 13. d'Octobre 1766.

Otez-moi la grammaire!
  Dit autrefois Monsieur le Sot.
Si le Poitevin et son frère
Le Peplier veulent me plaire,
5 Il faut qu'ils me laissent en repos.

Les règles de ces drôles
  Si sottement barbouillées
Sont bonnes dans les écoles,
Pour exercer les épaules
10 Et la tête des pauvres écoliers.

Madame Déesse grammaire
  En entendant ces discours,
Me dicta dans sa colère
L'arrêt, l'arrêt si sévère,
15 Que j'aurai à pleurer toujours:

Que ta prose de fautes fertile,
  Que sans attraits soient tes vers
Et que ton maigre style
Te rende ridicule
20 A la belle à laquelle tu sers.

Grandprêtre de cette Déesse,
  Pfeil! viens me prêter ton secours,
Afin que ma maîtresse
En vengeant ta Déesse
25 Ne me fasse finir mes jours.

Va t'en porter à la Dame
  Avec des dus encens
Le repentir de mon âme.
Dis-lui que je me blâme
30 De l'avoir haïe céans.

Et lorsqu'elle me pardonne,
  Va demander en mon nom,
Qu'elle soit la façon la plus bonne,
De firmer de ma personne
35 Avec elle la plus forte union.

---

10. A Monsieur le Général-Major de Hoffmann

au sujet de la mort de Madame son Epouse.

Leipsic, ce 13. d'Octobre 1766.

La mort, en sortant du Tartare,
    Voulant que l'univers sentît
La pesanteur de son courroux barbare,
    Se mit
5 A dépeupler du fléau de la guerre
    La terre,
    Et vit
Avec plaisir tous les champs inondés
De sang, et dans le sang baignés
10   Les malheureux,
Frondés par le tonnerre
Dans la poussière.
    Les feux
Du meurtre et du carnage
15   Eteints enfin,
La mort frémit de rage,
Voyant le genre humain
    En sûreté
De n'être pas fauché
20 Comme autrefois par millions.
    Otons,
Dit-elle, ôtons leur
    Ce bonheur.

Si autrefois je frappois mille,
25 Frappons à l'avenir un seul qui vaudra mille.
Elle le dit,
On vit
Bientôt familles désolées
Pleurer autour d'un mausolée
30 D'un père vertueux,
D'un fils l'espoir de sa patrie
Et d'autres dont la vie
Ne dut que tard être finie.
Combien vit-on de malheureux!
35 Et ce spectre hideux,
Tout content de sa proie,
Va dedans les enfers
Aux ennemis de l'univers
Porter sa joie. —
40 D'un tel coup ton Epouse tomba,
Et ce trépas
Désola Sa famille.
Mais Elle n'en eut point d'effroi:
Car en perdant ici le monde et toi
45 Elle trouve là-haut et le Ciel et Sa Fille.

---

11. An Karoline Schulze.

Leipzig, April 1767.

O du, die in dem Heiligtum
Der Grazien verdient zu glänzen,
Auch ohngebeten krönt der Ruhm
Dich mit den besten Kränzen;
5 Doch soll des Lobes Melodie
Dir immer gleich erschallen,
So gib dir nicht vergebne Müh,
Durch Tanzen zu gefallen.

---

12. An meine Mutter.

Leipzig, Mai 1767.

Obgleich kein Gruß, obgleich kein Brief von mir
So lang' dir kömmt, laß keinen Zweifel doch
Ins Herz, als wär' die Zärtlichkeit des Sohns,
Die ich dir schuldig bin, aus meiner Brust
5 Entwichen. Nein, so wenig als der Fels,
Der tief im Fluß vor ew'gem Anker liegt,
Aus seiner Stätte weicht, obgleich die Flut
Mit stürm'schen Wellen bald, mit sanften bald
Darüber fließt und ihn dem Aug' entreißt,
10 So wenig weicht die Zärtlichkeit für dich
Aus meiner Brust, obgleich des Lebens Strom
Vom Schmerz gepeitscht bald stürmend drüber fließt,
Und von der Freude bald gestreichelt still
Sie deckt und sie verhindert, daß sie nicht
15 Ihr Haupt der Sonne zeigt und ringsumher
Zurückgeworfne Strahlen trägt und dir
Bei jedem Blicke zeigt, wie dich dein Sohn verehrt.

---

13. Drei Oden an meinen Freund Behrisch.

Erste Ode.

Verpflanze den schönen Baum,
Gärtner, er jammert mich.
Glücklicheres Erdreich
Verdiente der Stamm.

5 Noch hat seiner Natur Kraft
Der Erde aussaugendem Geize,
Der Luft verderbender Fäulnis,
Ein Gegengift, widerstanden.

Sieh, wie er im Frühling
10 Lichtgrüne Blätter schlägt!
Ihr Orangenduft
Ist dem Geschmeiße Gift.

Der Raupen tückischer Zahn
Wird stumpf an ihnen,
15 Es blinkt ihr Silberglanz
Im Sonnenscheine.

Von seinen Zweigen
Wünscht das Mädchen
Im Brautkranze;
20 Früchte hoffen Jünglinge.

Aber sieh, der Herbst kömmt:
Da geht die Raupe,
Klagt der listigen Spinne
Des Baums Unverwelklichkeit.

25 Schwebend zieht sich
Von ihrer Taxuswohnung
Die Prachtfeindin herüber
Zum wohltätigen Baume

Und kann nicht schaden.
30 Aber die Vielkünstliche
Überzieht mit grauem Ekel
Die Silberblätter,

Sieht triumphierend,
Wie das Mädchen schauernd,
35 Der Jüngling jammernd
Vorübergeht.

Verpflanze den schönen Baum,
Gärtner, er jammert mich.
Baum, danke dem Gärtner,
40 Der dich verpflanzt!

Zwote Ode.

Du gehst! Ich murre.
Geh! Laß mich murren.
Ehrlicher Mann,
Fliehe dieses Land.

45 Tote Sümpfe,
Dampfende Oktobernebel
Verweben ihre Ausflüsse
Hier unzertrennlich.

Gebärort
50 Schädlicher Insekten,
Mörderhülle
Ihrer Bosheit.

Am schilfigten Ufer
Liegt die wollüstige,
55 Flammengezüngte Schlange,
Gestreichelt vom Sonnenstrahl.

Fliehe sanfte Nachtgänge
In der Mondendämmerung!
Dort halten zuckende Kröten
60 Zusammenkünfte auf Kreuzwegen.

Schaden sie nicht,
Werden sie schrecken.
Ehrlicher Mann,
Fliehe dieses Land!

Dritte Ode.

65 Sei gefühllos!
Ein leichtbewegtes Herz
Ist ein elend Gut
Auf der wankenden Erde.

Behrisch, des Frühlings Lächeln
70 Erheitre deine Stirne nie;
Nie trübt sie dann mit Verdruß
Des Winters stürmischer Ernst.

Lehne dich nie an des Mädchens
Sorgenverwiegende Brust,
75 Nie auf des Freundes
Elendtragenden Arm.

Schon versammelt
Von seiner Klippenwarte
Der Neid auf dich
80 Den ganzen luchsgleichen Blick,

Dehnt die Klauen,
Stürzt und schlägt
Hinterlistig sie
Dir in die Schultern.

85 Stark sind die magern Arme,
Wie Pantherarme;
Er schüttelt dich
Und reißt dich los.

Tod ist Trennung;
90 Dreifacher Tod
Trennung ohne Hoffnung,
Wiederzusehn.

Gerne verließest du
Dieses gehaßte Land,
95 Hielte dich nicht Freundschaft
Mit Blumenfesseln an mir.

Zerreiß sie! Ich klage nicht.
Kein edler Freund
Hält den Mitgefangenen,
100 Der fliehn kann, zurück.

Der Gedanke
Von des Freundes Freiheit
Ist ihm Freiheit
Im Kerker.

105 Du gehst, ich bleibe.
Aber schon drehen
Des letzten Jahrs Flügelspeichen
Sich um die rauchende Achse.

Ich zähle die Schläge
110 Des donnernden Rads,
Segne den letzten —
Da springen die Riegel: frei bin ich wie du!

---

14. An Friederike Oeser.

Frankfurt, den 6. November 1768.

Mamsell! So launisch wie ein Kind, das zahnt,
Bald schüchtern wie ein Kaufmann, den man mahnt,
Bald still wie ein Hypochondrist,
Und sittig wie ein Mennonist,
5 Und folgsam wie ein gutes Lamm,
Bald lustig wie ein Bräutigam,
Leb' ich und bin halb krank und halb gesund,
Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halse wund;
Sehr mißvergnügt, daß meine Lunge
10 Nicht so viel Atem reicht, als meine Zunge
Zu manchen Zeiten braucht, wenn sie mit Stolz erzählt,
Was ich bei euch gehabt und was mir jetzt hier fehlt.

Da sucht man nun mit Macht mir neues Leben
Und neuen Mut und neue Kraft zu geben;
15 Drum reichet mir mein Doktor Medicinä
Extrakte aus der Cortex Chinä,

Die junger Herrn erschlaffte Nerven
An Augen, Fuß und Hand
Aufs neue stärken, den Verstand
20 Und das Gedächtnis schärfen.

Besonders ist er drauf bedacht,
Durch Ordnung wieder einzubringen,
Was Unordnung so schlimm gemacht,
Und heißt mich meinen Willen zwingen.

25 „Bei Tag, und sonderlich bei Nacht,
Nur an nichts Reizendes gedacht!“
Welch ein Befehl für einen Zeichnergeist,
Den jeder Reiz bis zum Entzücken reißt!
Des Bouchers Mädchen nimmt er mir
30 Aus meiner Stube, hängt dafür
Mir eine abgelebte Frau,
Mit riesigem Gesicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
Vom fleißig kalten Gerhard Dow
An meine Wand; langweilige Tisane
35 Setzt er mir statt des Weins dazu.

O sage du,
Kann man was Traurigers erfahren?
Am Körper alt und jung an Jahren,
Halb siech und halb gesund zu sein?
40 Das gibt so melanchol'sche Laune,
Und ihre Pein
Würd' ich nicht los, und hätt' ich sechs Alraune.
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
Kein kranker Mensch genießt die Welt.

45 Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen,
Denn ich bin schon im Leiden sehr geübt,
Hätt' ich nur das, was uns, die Plagen,
Die Last der Krankheit zu ertragen,

Mehr Kraft als selbst die Tugend gibt,
50 Verkürzung grauer Regenstunden,
Balsam'sches Pflaster aller Wunden:
Gesellschaftsgeister, die man liebt.

Zwar hab' ich hier an meiner Seite
Beständig rechte gute Leute,
55 Die mit mir leiden, wenn ich leide;
Sie sorgen mir für manche Freude,
Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu sein.
Und dennoch kenn' ich niemand, der die Pein
Des Schmerzens so behende stillt, die Ruh
60 Mit einem Blick der Seele schenkt, wie du.

Ich kam zu dir, ein Toter aus dem Grabe,
Den bald ein zweiter Tod zum zweitenmal begräbt;
Und wem er nur einmal recht nah ums Haupt geschwebt,
Der bebt
65 Bei der Erinnerung gewiß, so lang' er lebt.
Ich weiß, wie ich gezittert habe;
Doch machtest du mit deiner süßen Gabe
Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe,
Erzähltest mir, wie schön, wie kummerfrei,
70 Wie gut, wie süß dein selig Leben sei,
Mit einem Ton von solcher Schmeichelei,
Daß ich, was mir das Elend jemals raubte,
Weil du's besaß'st, selbst zu besitzen glaubte.
Zufrieden reist' ich fort und, was noch mehr ist, froh,
75 Und ganz war meine Reise so.

Ich kam hierher und fand das Frauenzimmer
Ein bißchen — ja man sagt's nicht gern — wie immer;
Gnug, bis hierher hat keine mich gerührt.
Zwar sag' ich nicht, was einst Herr Schübler
80 Von Hamburgs Schönen prädiziert,
Doch bin ich auch ein starker Grübler,

Seitdem ihr Mädchen mich verführt,
Die ich wohl schwerlich je vergesse;
Und da begreifst du wohl, daß jede leicht verliert,
85 Die ich nach eurem Maßstab messe.
Du lieber Gott! an Munterkeit ist hie,
An Einsicht und an Witz dir keine einz'ge gleich;
Und deiner Stimme Harmonie,
Wie käme die heraus ins Reich!

90 So ein Gespräch, wie unsers war, im Garten,
Und in der Loge noch, mit diesem seltnen Zug,
So aufgeweckt und doch so klug,
Ja, darauf kann ich warten.

Bin ich bei Mädchen launisch froh,
95 So sehn sie sittenrichtrisch sträflich;
Da heißt's: Der Herr ist wohl aus Bergamo?
Sie sagen's nicht einmal so höflich.
Zeigt man Verstand, so ist auch das nicht recht.
Denn will sich einer nicht bequemen,
100 Des Grandisons ergebner Knecht
Zu sein und alles blindlings anzunehmen,
Was der Diktator spricht —
Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie seid ihr nicht so gut, so euch zu bessern willig,
105 Auf eigne Fehler streng, und gegen fremde billig,
Und zum Gefallen ohnbemüht!
Ist niemand, den ihr nicht gewönnet.
Ah, man ist euer Freund, so wenig man euch kennet,
Man liebt euch, eh' man's sich versieht.
110 Mit einem Mädchen hier zu Lande
Ist's aber ein langweilig Spiel:
Zur Freundschaft fehlt's ihr am Verstande,
Zur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

Drauf ging' ich ganz gewiß, hätt' ich nicht so viel Laune,
115 Bräch' ich mir nicht gar manche Lust vom Zaune,
Lacht' ich nicht da, wo keine Seele lacht;
Und dächt' ich nicht, daß ihr schon oft an mich gedacht.

Ja, denken müßt ihr oft an mich, das sage
Ich euch, besonders an dem Tage,
120 Wenn ihr auf euerm Landgut seid,
Dem Ort, der mir so manche Plage
Gemacht, dem Ort, der mich so sehr erfreut.

Doch du verstehst mich nicht; ich will es dir erklären,
Ich weiß doch, du verzeihst es mir:
125 Die Lieder, die ich dir gegeben, die gehören
Als wahres Eigentum dem schönen Ort und dir.

Wenn mich mein böses Mädchen plagte,
Wenn der Verdruß mich aus den Mauern jagte,
War ich verwegen gnug und wagte
130 Dich aufzusuchen, eh' es tagte,
Auf deinen Feldern, die du liebst,
Die du mir oft so schön beschriebst.

Da ging ich nun in deinem Paradiese,
In jedem Holz, auf jeder Wiese,
135 Am Fluß, am Bach, das hoffende Gesicht
Vom Morgenstrahl geschminkt, und sucht' und — fand
dich nicht.

Dann schlug ich, angereizt von launischem Verdrusse,
Den armen Frosch am sonnbestrahlten Flusse,
Dann jagt' ich rings umher und fing
140 Bald einen Reim, bald einen Schmetterling.

Und mancher Reim und mancher Schmetterling
Entging
Der ausgestreckten Hand, die mitten
In ihrem Haschen stille stand,

145 Wenn aus dem Wald von Stimmen oder Tritten
Den Schall mein lauschend Ohr empfand.

Am Tage sang ich diese Lieder,
Am Abend ging ich wieder heim,
Nahm meine Feder, schrieb sie nieder,
150 Den guten und den schlechten Reim.

Oft kehrt' ich noch mit immer schlechterm Glücke
Auf die fatale Flur zurücke,
Bis mir zuletzt das günstige Geschicke
Noch einen Tag, den ich nicht hoffte, gab.
155 Doch ich genoß sie kaum, die süßen letzten Stunden,
Sie waren gar zu nah am Grab.
Ich sage nicht, was ich empfunden,
Denn mein prosaisches Gedicht
Stimmt diesesmal sehr zur Empfindung nicht.

160 Du hast die Lieder nun, und zur Belohnung
Für alles, was ich für dich litt:
Besuchst du deine sel'ge Wohnung,
So nimm sie mit
Und sing sie manchmal an den Orten
165 Mit Lust, wo ich aus Schmerz sie sang;
Dann denk' an mich und sage: Dorten
Am Flusse wartete er lang',
Der Arme, der so oft mit ungewognem Glücke
Die schönen Felder fühllos sah!
170 Käm' er in diesem Augenblicke —
Eh nun, jetzt wär' ich da.

Jetzt, dächt' ich nun, wär's hohe Zeit zum Schließen;
Denn wenn man so zwei Bogen Reime schreibt,
Da wollen sie zuletzt nicht fließen.
175 Doch warte nur, wenn mich die Laune treibt
Und deine Gunst mir sonst versichert bleibt,
So schreib' ich dir noch manchen Brief wie diesen.

Willst du mir die Geschwister grüßen,
So schließe Richtern auch mit ein.
180 Leb' wohl! Und wird das Glück dein Freund beständig sein
Wie ich, so wirst du stets des schönsten Glücks genießen.

15—21. An Friederike Brion.

15.

Erwache, Friedericke,
Vertreib die Nacht,
Die einer deiner Blicke
Zum Tage macht!
5 Der Vögel sanft Geflüster
Ruft liebevoll,
Daß mein geliebt Geschwister
Erwachen soll.

Ist dir dein Wort nicht heilig
10 Und meine Ruh?
Erwache! Unverzeihlich!
Noch schlummerst du!
Horch, Philomelens Kummer
Schweigt heute still,
15 Weil dich der böse Schlummer
Nicht meiden will.

Es zittert Morgenschimmer
Mit blödem Licht
Errötend durch dein Zimmer
20 Und weckt dich nicht.
Am Busen deiner Schwester,
Der für dich schlagt,
Entschläfst du immer fester,
Je mehr es tagt.

25 Ich seh' dich schlummern, Schöne!
Vom Auge rinnt
Mir eine süße Träne
Und macht mich blind.
Wer kann es fehllos sehen,
30 Wer wird nicht heiß —
Und wär' er von den Zehen
Zum Kopf von Eis!

Vielleicht erscheint dir träumend —
O Glück! — mein Bild,
35 Das halb voll Schlaf und reimend
Die Musen schilt.
Erröten und erblassen
Sieh sein Gesicht:
Der Schlaf hat ihn verlassen,
40 Doch wacht er nicht.

Die Nachtigall im Schlafe
Hast du versäumt;
So höre nun zur Strafe,
Was ich gereimt.
45 Schwer lag auf meinem Busen
Des Reimes Joch:
Die schönste meiner Musen,
Du — schliefst ja noch.

16.

Jetzt fühlt der Engel, was ich fühle!
Ihr Herz gewann ich mir beim Spiele,
Und sie ist nun von Herzen mein.
Du gabst mir, Schicksal, diese Freude,
5 Nun laß auch Morgen sein wie Heute
Und lehr' mich ihrer würdig sein.

17.

Nun sitzt der Ritter an dem Ort,
Den ihr ihm nanntet, liebe Kinder;
Sein Pferd ging ziemlich langsam fort,
Und seine Seele nicht geschwinder.
5 Da sitz' ich nun vergnügt bei Tisch
Und endige mein Abenteuer
Mit einem Paar gesottener Eier
Und einem Stück gebacknen Fisch.
Die Nacht war wahrlich ziemlich düster,
10 Mein Falke stolperte wie blind;
Und doch fand ich den Weg so gut, als ihn der Küster
Des Sonntags früh zur Kirche findt.

18.

Ich komme bald, ihr goldnen Kinder!
Vergebens sperret uns der Winter
In unsre warmen Stuben ein.
Wir wollen uns zum Feuer setzen
5 Und tausendfaltig uns ergetzen,
Uns lieben wie die Engelein.
Wir wollen kleine Kränzchen winden,
Wir wollen kleine Sträußchen binden
Und wie die kleinen Kinder sein.

19.

Balde seh' ich Rickchen wieder,
Balde bald umarm' ich sie,
Munter tanzen meine Lieder
Nach der süßten Melodie.

5 Ach wie schön hat's mir geklungen,
Wenn sie meine Lieder sang!
Lange hab' ich nicht gesungen,
Lange, liebe Liebe, lang'.

Denn mich ängsten tiefe Schmerzen,
10 Wenn mein Mädchen mir entflieht,
Und der wahre Gram im Herzen
Geht nicht über in mein Lied.

Doch jetzt sing' ich, und ich habe
Volle Freude süß und rein.
15 Ja, ich gäbe diese Gabe
Nicht für aller Klöster Wein.

20.

Ein grauer, trüber Morgen
Bedeckt mein liebes Feld,
Im Nebel tief verborgen
Liegt um mich her die Welt.
5 O liebliche Friedricke,
Dürft' ich nach dir zurück!
In einem deiner Blicke
Liegt Sonnenschein und Glück.

Der Baum, in dessen Rinde
10 Mein Nam' bei deinem steht,
Wird bleich vom rauhen Winde,
Der jede Lust verweht.
Der Wiesen grüner Schimmer
Wird trüb wie mein Gesicht:
15 Sie sehen die Sonne nimmer,
Und ich Friedricken nicht.

Bald geh' ich in die Reben
Und herbste Trauben ein;
Umher ist alles Leben,
20 Es strudelt neuer Wein.
Doch in der öden Laube:
Ach, denk' ich, wär' Sie hier!
Ich brächt' ihr diese Traube,
Und sie — was gäb' sie mir?

21.

Dem Himmel wachs' entgegen
Der Baum, der Erde Stolz.
Ihr Wetter, Stürm' und Regen,
Verschont das heil'ge Holz!
5 Und soll ein Name verderben,
So nehmt den obern in Acht!
Es mag der Dichter sterben,
Der diesen Reim gemacht.

---

22. Felsweihegesang.

An Psyche.

Veilchen bring' ich getragen,
Junge Blüten zu dir,
Daß ich dein moosig Haupt
Ringsum bekränze,
5 Ringsum dich weihe,
Felsen des Tals!

Sei du mir heilig!
Sei den Geliebten
Lieber als andre
10 Felsen des Tals!

Ich sah von dir
Der Freunde Seligkeit,
Verbunden Edle
Mit ew'gem Band.

15 Ich irrer Wandrer
Fühlt' erst auf dir
Besitztumsfreuden
Und Heimatsglück.

Da, wo wir lieben,
20 Ist Vaterland;

Wo wir genießen,
Ist Hof und Haus.

Schrieb meinen Namen
An deine Stirn:
25 Du bist mir eigen,
Mir Ruhesitz.

Und aus dem fernen
Unlieben Land
Mein Geist wird wandern
30 Und ruhn auf dir.

Sei du mir heilig!
Sei den Geliebten
Lieber als andre
Felsen des Tals!

35 Ich sehe sie versammelt
Dort unten um den Teich;
Sie tanzen einen Reihen
Im Sommerabendrot.
Und warme Jugendfreude
40 Webt in dem Abendrot,
Sie drücken sich die Hände
Und glühn einander an.
Und aus den Reihn verlieret
Sich Psyche zwischen Felsen
45 Und Sträuchen weg, und traurend
Um den Abwesenden
Lehnt sie sich über den Fels.
Wo meine Brust hier ruht,
An das Moos mit innigem
50 Liebesgefühl sich
Atmend drängt,
Ruhst du vielleicht dann, Psyche.

Trübe blickt dein Aug'
In den Bach hinab,
55 Und eine Träne quillt
Vorbeigequollnen Freuden nach;
Hebst dann zum Himmel
Dein bittend Aug',
Erblickest über dir
60 Da meinen Namen.
— Auch der —
Nimm des verlebten Tages Zier,
Die bald welke Rose, von deinem Busen,
Streu' die freundlichen Blätter
65 Übers düstre Moos,
Ein Opfer der Zukunft!

---

23. Elysium.

An Uranien.

Uns gaben die Götter
Auf Erden Elysium.
Wie du das erste Mal
Liebahnend dem Fremdling
5 Entgegen tratst
Und deine Hand ihm reichtest,
Fühlt' er alles voraus,
Was ihm für Seligkeit
Entgegen keimte.

10 Uns gaben die Götter
Auf Erden Elysium.
Wie du den liebenden Arm
Um den Freund schlangst,
Wie ihm Lilas Brust
15 Entgegen bebte,

Wie ihr, euch rings umfassend,
In heil'ger Wonne schwebtet
Und ich, im Anschaun selig,
Ohne sterblichen Neid
20 Daneben stand!

Uns gaben die Götter
Auf Erden Elysium.
Wie durch heilige Täler wir
Händ' in Hände wandelten
25 Und des Fremdlings Treu'
Sich euch versiegelte,
Daß du dem liebenden,
Stille sehnenden
Die Wange reichtest
30 Zum himmlischen Kuß!

Uns gaben die Götter
Auf Erden Elysium.
Wenn du fern wandelst
Am Hügelgebüsch,
35 Wandeln Liebesgestalten
Mit dir den Bach hinab;
Wenn mir auf dem Felsen
Die Sonne niedergeht,
Seh' ich Freundegestalten
40 Mir winken
Durch wehende Zweige
Des dämmernden Hains.

Uns gaben die Götter
Auf Erden Elysium.
45 Seh' ich, verschlagen
Unter schauernden Himmels
Öde Gestade,
In der Vergangenheit

Goldner Myrtenhainsdämmerung
50 Lila'n an deiner Hand;
Seh' mich Schüchternen
Eure Hände fassen,
Bittend blicken,
Eure Hände küssen —
55 Eure Augen sich begegnen,
Auf mich blicken seh' ich,
Werfe den hoffenden Blick
Auf Lila; sie nähert sich mir,
Himmlische Lippe!
60 Und ich wanke, nahe mich,
Blicke, seufze, wanke —
Seligkeit! Seligkeit!
Eines Kusses Gefühl!

Mir gaben die Götter
65 Auf Erden Elysium!
Ach, warum nur Elysium!

---

24. Pilgers Morgenlied.

An Lila.

Morgennebel, Lila,
Hüllen deinen Turm um.
Soll ich ihn zum
Letzten Mal nicht sehn!
5 Doch mir schweben
Tausend Bilder
Seliger Erinnerung
Heilig warm ums Herz.
Wie er dastand,
10 Zeuge meiner Wonne,
Als zum ersten Mal
Du dem Fremdling

Ängstlich liebevoll
Begegnetest
15 Und mit einem Mal
Ew'ge Flammen
In die Seel' ihm warfst! —
Zische, Nord,
Tausend-schlangenzüngig
20 Mir ums Haupt!
Beugen sollst du's nicht!
Beugen magst du
Kind'scher Zweige Haupt,
Von der Sonne
25 Muttergegenwart geschieden.

Allgegenwärt'ge Liebe,
Durchglühst mich!
Beutst dem Wetter die Stirn,
Gefahren die Brust!
30 Hast mir gegossen
Ins früh welkende Herz
Doppeltes Leben,
Freude, zu leben,
Und Mut!

---

25. Aus einem Briefe an Johann Christian Kestner.

Frankfurt, Januar 1773.

Wenn dem Papa sein Pfeifchen schmeckt,
Der Doktor Hofrat Grillen heckt
Und sie Karlinchen für Liebe verkauft,
Die Lotte herüber hinüber lauft,
5 Lenchen treuherzig und wohlgemut
In die Welt hinein lugen tut,
Mit dreckigen Händen und Honigschnitten,

Mit Löchern im Kopf nach deutschen Sitten
Die Buben jauchzen mit hellem Hauf
10 Tür ein Tür aus, Hof ab Hof auf,
Und Ihr mit den blauen Äugelein
Gucket so ganz gelassen drein,
Als wäret Ihr Männlein von Porzellan —
Seid innerlich doch ein wackrer Mann,
15 Treuer Liebhaber und warmer Freund —:
So laßt des Reichs und Christen Feind,
Und Ruff' und Preuß' und Belial
Sich teilen in den Erdenball,
Und nur das liebe Deutsche Haus
20 Nehmt von der großen Teilung aus!
Und daß der Weg von hier zu Euch
Wie Jakobs Leiter sei sicher und gleich,
Und unser Magen verdau' gesund!
So segnen wir Euch mit Herz und Mund:
25 Gott allein die Ehr',
Mir mein Weib allein!
So kann ich und Er
Wohl zufrieden sein.

---

26. An Friedrich Wilhelm Gotter.

Schicke dir hier den alten Götzen,
Magst ihn nun zu deinen Heiligen setzen
Oder magst ihn in die Zahl
Der Ungeblätterten stellen zumal.
5 Hab's geschrieben in guter Zeit,
Tags, Abends und Nachts Herrlichkeit,
Und find' nicht halb die Freude mehr,
Da nun gedruckt ist ein ganzes Heer.
Find', daß es wie mit den Kindern ist,
10 Bei denen doch immer die schönste Frist

Bleibt, wenn man in der schönen Nacht
Sie hat der lieben Frau gemacht;
Das andre geht dann seinen Gang
Mit Rechnen, Wehen, Tauf' und Sang.
15 Mögt euch nun auch ergötzen dran,
So habt ihr doppelt wohlgetan.
Läss'st, wie ich höre, auch allda
Agieren, tragieren Komödia
Vor Stadt und Land, vor Hof und Herrn:
20 Die sähn das Trauerstück wohl gern.
So such' dir denn in deinem Haus
Einen recht tüchtigen Bengel aus,
Dem gib die Roll' von meinem Götz,
In Panzer, Blechhaub' und Geschwätz.
25 Dann nimm den Weisling vor dich hin,
Mit breitem Kragen, stolzem Kinn,
Mit Spada wohl nach Spanier Art,
Mit Weitnaslöchern, Stützleinbart,
Und sei ein Falscher an den Frauen,
30 Läßt sich zuletzt vergiftet schauen.
Und bring', da hast du meinen Dank,
Mich vor die Weiblein ohn' Gestank!
Mußt all die garstigen Wörter lindern,
Aus .....kerl Schurk, aus ..... mach' Hintern —
35 Und gleich' das alles so fortan,
Wie du schon ehmals wohl getan.

---

27. An Johann Christian Kestner.

Wenn einst nach überstandnen Lebens Müh und Schmerzen
Das Glück dir Ruh und Wonnetage gibt,
Vergiß nicht den, der — ach! von ganzem Herzen —
Dich und mit dir geliebt!

---

28. An Johann Heinrich Merck.

Schicke dir hier in altem Kleid
Ein neues Kindlein wohl bereit,
Und ist's nichts weiters auf der Bahn,
Hat's immer alte Hosen an.
5 Wir Neuen sind ja solche Hasen,
Sehn immer nach den alten Nasen,
Und hast ja auch, wie's jeder schaut,
Dir Neuen ein altes Haus gebaut.
Darum, wie's steht sodann geschrieben
10 Im Evangelium da drüben,
Daß sich der neu' Most so erweist,
Daß er die alten Schläuch' zerreißt —
Ist fast das Gegenteil so wahr:
Das Alt' die jungen Schläuch' reißt gar.
15 Und können wir nicht tragen mehr
Krebs, Panzerhemd, Helm, Schwert und Speer
Und erliegen darunter tot
Wie Ameis' unterm Schollenkot,
So ist doch immer unser Mut
20 Wahrhaftig wahr und bieder gut.
Und allen Perrückeurs und Fratzen
Und allen literar'schen Katzen
Und Räten, Schreibern, Maidels, Kindern
Und wissenschaftlich schönen Sündern
25 Sei Trotz und Hohn gesprochen hier
Und Haß und Ärger für und für.
Weisen wir so diesen Philistern,
Kritikastern und ihren Geschwistern
Wohl ein jeder aus seinem Haus
30 Seinen . . . . . zum Fenster hinaus.

29. In den Kalender der Frau Kämpf.

Auf dem Rhein, 18. Juli 1774.

Sara kocht' unserm Herre Gott,
Elisabeth Götzen in der Not,
Nahmen sich ihres Hauses an,
Waren Gott lieb, waren lieb dem Mann.
5 Du sorgtest für die Freunde hier;
Drum, liebes Weibchen, dank' ich dir.

---

30. Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare

die Geschwister des Bräutigams zum 25. Juli 1774.

Er fliegt hinweg, dich zu umfangen,
Und unsre Seele jauchzt ihm laut!
Mit innig heißerem Verlangen
Flog nie der Bräutigam zur Braut.
5 O Schwester, willst du länger weilen?
Auf, bring' uns doppelt ihn zurück!
Wir wollen alles mit dir teilen
Und unser Herz und unser Glück.

Die besten Eltern zu verlassen,
10 Die Freunde, denen du verschwindst,
Ist traurig; doch, um dich zu fassen,
Bedenke, was du wiederfindst.
Dein Glück, o Freundin, wird nicht minder,
Und unsers wird durch dich vermehrt:
15 Sieh, dich erwarten muntre Kinder,
Die werten Eltern Gott beschert.

Komm zu dem täglich neuen Feste,
Wo warme Liebe sich ergießt,
Ringsum die brüderlichen Gäste,
20 Da eins des andern Glück genießt.

Im langgehofften Sommerregen
Reicht Gott dem früchtevollen Land
Erquickung, tausendfält'gen Segen —
Reich' du dem Bruder deine Hand!

25 Und mit der Hand ein künftig Glücke
Für ihn und dich und uns zugleich;
Dann werden jede Augenblicke
An neuen Lebensfreuden reich.
Ja, es sind wonnevolle Schmerzen,
30 Was aus der Eltern Auge weint:
Sie sehen dich mit warmem Herzen
Mit deiner Schwester neu vereint.

Wie Freud' und Tanz ihn dir ergeben
Und Jugendwonne euch verknüpft,
35 So seht einst euer ganzes Leben
Am schönen Abend hingeschlüpft!
Und war das Band, das euch verbunden,
Gefühlvoll, warm und heilig rein,
So laßt die letzte eurer Stunden
40 Wie eure erste heiter sein!

31. In das Stammbuch Johann Peter de Reyniers

von Frankfurt a. M. 1680.

Ein teures Büchlein siehst du hier,
Voll Pergament und weiß Papier,
Das wohl schon an die hundert Jahr
Zum Stammbuch eingeweihet war.
5 Prädestination ist ein Wunderding —
Wie es dem lieben Büchlein ging,
So ging es auch, wie's jeder schaut,
Dem König von Garbo seiner Braut.

Davon ich die Historiam
10 Hier nicht erzähl' aus Sitt' und Scham,
Wie solches auf dem vor'gen Blatt
Herr Reynier sich ausgebeten hat;
Möcht' er wohl vorgesehen haben,
Was drüber kämen für seine Knaben —
15 Gnug, er das Buch für gutes Geld
Für seine Freunde weiß bestellt.
Drei, vier Blätter, die sind beschrieben,
Die andern sind noch weiß geblieben:
Hat sie das Geschick mir zugedacht.
20 Nach Erbschaftsmoder und langer Nacht
Zog es endlich der Jungfrauen Flor
Aus Schutt und Staub und Graus hervor
Und gab es mir und schenkt' es mir,
Als wohlbekannt wegen viel Geschmier,
25 Daß ich Papier und Pergament
Erfüllt' mit Werken meiner Händ';
Dazu bei Schnee und Winternacht
Der Anfang alsobald gemacht,
Da wir wohl hinterm Ofen saßen,
30 Borsdorfer Äpfel weidlich fraßen.
Zugegen war die Jungfrau lieb,
Von Post und Kirch' zwei große Dieb',
Dadurch Weihung nicht gering
Ihre rechte Würdigkeit empfing,
35 Da es nach Christ Eintausend Jahr
Siebenhundert und vier und siebzig war,
Zwei Tage nach Martini Tag,
Abends mit'm achten Glockenschlag.
Frankfurt am Main, des Witzes Flor,
40 Nicht weit vom Eschenheimer Tor,
Findest das Haus nach dem ABC:
Hundert sieben und funfzig Litera D.

Und hiermit mach' ich den Beschluß.
Hab' freilich alles nicht beschrieben —
45 Genug, was wir zusammen trieben,
War nicht Actus continuus.

*

Den Abend drauf, nach Schrittschuhfahrt,
Mit Jungfräulein von edler Art,
Staats-Kirschentort, gemeinem Bier
50 Den Abend zugebracht allhier,
Und Äugelein schön und Lichter Glanz,
Ram, Sitha, Hannemann und sein Schwanz.

---

32. An Hieronymus Peter Schlosser.

Du, dem die Musen von den Aktenstöcken
Die Rosenhände willig strecken,
Der zweener Herren Diener ist,
Die ärgre Feinde sind als Mammonas und Christ,
5 Den Weg zum Römer selbst mit Blumen dir bestreust,
Dem Winter Lieblichkeit und Dichterfreuden leihst:
Kein Wunder, daß auch deine Gunst
Zu meinem Vorteil diesmal schwärmet,
Das flache Denkmal unsrer Kunst
10 Mit freundlicher Empfindung wärmet.
Laß es an deiner Seite stehn!
Schenk' ihm, auch unverdient, die Ehre!
Und möchtest du an dem Versuche sehn,
Was ich gern dir und gern den Musen wäre.

---

33. An Johann Heinrich Merck.

Hier schick' ich dir ein teures Pfand,
Das ich mit eigner hoher Hand,
Mit Zirkel rein und Lineal,
Gefertigt dir zur Zeichenschal'

5 Und auch zu festem Kraft und Grund
In einer guten Zeichenstund'.
Nimm's, lieber Alter, auf dein Knie
Und denke mein, wenn's um dich schwebt,
Wie es in Sympathien hie
10 Um mein verschwirbelt Hirnchen lebt.
Geb' Gott dir Lieb' zu deinem Pantoffel,
Ehr' jede krüpplige Kartoffel,
Erkenne jedes Dings Gestalt,
Sein Leid und Freud', Ruh und Gewalt,
15 Und fühle, wie die ganze Welt
Der große Himmel zusammenhält:
Dann du ein Zeichner, Kolorist,
Haltungs und Ausdrucks Meister bist.

---

34. An Lili Schönemann.

Frankfurt, 1775.

Den kleinen Strauß, den ich dir binde,
Pflückt' ich aus diesem Herzen hier.
Nimm ihn gefällig auf, Belinde:
Der kleine Strauß, er ist von mir.

---

35. In das Stammbuch von Jakob Michael Reinhold Lenz.

Straßburg, Juli 1775.

Zur Erinnrung guter Stunden,
Aller Freuden, aller Wunden,
Aller Sorgen, aller Schmerzen
In zwei tollen Dichterherzen —
5 Noch im letzten Augenblick
Lass' ich Lenzen dies zurück.

---

36. An Johann Kaspar Lavater.

Oberried, Juli 1775.

Bist du hier,
Bin ich dir
Immer gegenwärtig;
Machst du hier,
5 Machst mit mir
Deine Werklein fertig.

---

37. Aus einem Briefe an den Herzog Karl August.

Waldeck bei Jena, 23. Dezember 1775.

Gehab' dich wohl bei den hundert Lichtern,
Die dich umglänzen,
Und all den Gesichtern,
Die dich umschwänzen
5 Und umkredenzen!
Findst doch nur wahre Freud' und Ruh
Bei Seelen grad und treu wie du.

Holde Lili, warst so lang'
All mein Lust und all mein Sang!
Bist, ach, nun all mein Schmerz — und doch
All mein Sang bist du noch.

---

38. An Lili Schönemann.

Weimar, 1776.

Im holden Tal, auf schneebedeckten Höhen
War stets dein Bild mir nah:
Ich sah's um mich in lichten Wolken wehen,
Im Herzen war mir's da.
5 Empfinde hier, wie mit allmächt'gem Triebe
Ein Herz das andre zieht —
Und daß vergebens Liebe
Vor Liebe flieht.

---

39. An den Herzog Karl August.

Kochberg, 1776.

Durchlauchtigster! Es nahet sich
Ein Bäuerlein demütiglich,
Da Ihr mit Euerm Roß und Heer
Zum Schlosse tut stolzieren sehr.
5 Gebt auch mir einen gnädigen Blick!
Das ist schon Untertanen-Glück;
Denn Haus und Hof und Freud' und Leid
Hab' ich schon seit geraumer Zeit.
Haben Euch sofern auch lieb und gern,
10 Wie man eben lieb hat seinen Herrn,
Den man wie unsern Herrgott nennt
Und ihn auch meistens nicht besser kennt.
Geb' Euch Gott allen guten Segen,
Nur laßt Euch sein uns angelegen;
15 Denn wir bäurisch treues Blut
Sind doch immer Euer bestes Gut,
Und könnt Euch mehr an uns erfreun
Als an Pferden und Stuterein.
Dies reich' ich Euch im fremden Land,
20 Bliebe Euch übrigens gern unbekannt.
Zieht ein und nehmet Speis' und Kraft
Im Zauberschloß in der Nachbarschaft,
Wo eine gute Fee regiert,
Die einen goldnen Scepter führt
25 Und um sich eine kleine Welt
Mit holdem Blick zusammenhält.

Seb. Simpel.

40. An Johann Gottfried Herder.

Weimar, Februar 1776.

Hochwürdiger! 's ist eine alte Schrift,
Daß die Ehen werden im Himmel gestift.
Seid also vielmehr zu Eurem Orden
Vom Himmel grad 'rab gestiftet worden.
5 Es uns auch allen herzlich frommt,
Daß Ihr bald mit der Peitsche kommt —
Und wie dann unser Herr und Christ
Auf einem Esel geritten ist,
So werdet Ihr in diesen Zeiten
10 Auf hundertundfunfzig Esel reiten,
Die in Euer Herrlichkeit Diözes
Erlauern sich die Rippenstöß'.
Wollten Euch nun bewillkommen baß,
Bereiten Euer Haushalt trocken und naß,
15 Welches fürwahr wird besser sein,
Als täten wir Euch die Kleider streun.
Derhalb zuvörderst, woran die Welt
Ihre Achse gebunden hält,
Wornach Sonn', Mond und Stern' sich drehn,
20 All Sinnbäu 'rüber hinüber gehn,
Wie nämlich jedes Ding sich putzt,
Vor's andern Augen pfauisch stutzt,
Dran da sich zeigt eines jeden Gab',
Ein Pfau ein Pfau, ein Rab' ein Rab'.
25 Ihr, der Ihr seid in unserm Gart
Eben wie der Messias erwart,
Wo eben keiner weiß, was der sollt',
Aber doch immer, was er wollt',
Möcht' sich aber immer mit leisen Schritten
30 Vom Messias ein Vizdum erbitten.

Also ohneracht all der Ehr' auf Erd',
Daß der Herr nicht selbst gekreuzigt werd',
Wollen erscheinen schön und züchtig,
Sind hernach zu allem andern tüchtig.
35 Denn, wie im Buche geschrieben steht,
Daß der Wolf in Schafskleidern geht,
So würd' es Euch gar übel stehn,
Als Schaf in Wolfskleidern zu gehn.
Ihr habt darum ein schwarzes Kleid,
40 Einen langen Mantel von schwarzer Seid',
Ein Kräglein wohl in Saum gelegt,
Das nun keiner läng- und breiter trägt.
Schick' Euch ein Muster zur nächsten Frist,
Weil's immer doch die Hauptsach' ist.
45 Dürft auch den Mantel, wie vor Zeiten,
In Sack 'nein stecken vor allen Leuten.
Wenn Euch nun erst der Rat der Stadt
Zum Oberpfarr berufen hat,
Werd't Ihr vom Fürsten dann ernennt
50 Hofpred'ger, Generalsuperndent.
Mögt auch immer Rückantwort schreiben,
Wie Ihr an den Lyncker tätet treiben,
Weil wir doch in der Faßnacht Spiel
Haben Ratzen und Fratzen gar viel,
55 Und im Grund weder Luther noch Christ
Im mindsten hier gemeinet ist,
Sondern was in dem Schöpfengeist
Eben lutherisch und christlich heißt.

41—48. An Charlotte v. Stein.

41. Weimar, 14. April 1776.

Warum gabst du uns die tiefen Blicke,
Unsre Zukunft ahnungsvoll zu schaun,

Unsrer Liebe, unserm Erdenglücke
Wähnend selig nimmer hinzutraun?
5 Warum gabst uns, Schicksal, die Gefühle,
Uns einander in das Herz zu sehn,
Um durch all' die seltenen Gewühle
Unser wahr Verhältnis auszuspähn?

Ach, so viele tausend Menschen kennen,
10 Dumpf sich treibend, kaum ihr eigen Herz,
Schweben zwecklos hin und her und rennen
Hoffnungslos in unversehnem Schmerz;
Jauchzen wieder, wenn der schnellen Freuden
Unerwart'te Morgenröte tagt.
15 Nur uns armen liebevollen beiden
Ist das wechselseit'ge Glück versagt,
Uns zu lieben, ohn' uns zu verstehen,
In dem andern sehn, was er nie war,
Immer frisch auf Traumglück auszugehen
20 Und zu schwanken auch in Traumgefahr.

Glücklich, den ein leerer Traum beschäftigt!
Glücklich, dem die Ahnung eitel wär'!
Jede Gegenwart und jeder Blick bekräftigt
Traum und Ahnung leider uns noch mehr.
25 Sag', was will das Schicksal uns bereiten?
Sag', wie band es uns so rein genau?
Ach du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.

Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,
30 Spähtest, wie die reinste Nerve klingt,
Konntest mich mit einem Blicke lesen,
Den so schwer ein sterblich Aug' durchdringt.
Tropftest Mäßigung dem heißen Blute,
Richtetest den wilden irren Lauf,

35 Und in deinen Engelsarmen ruhte
Die zerstörte Brust sich wieder auf;
Hieltest zauberleicht ihn angebunden
Und vergaukeltest ihm manchen Tag.
Welche Seligkeit glich jenen Wonnestunden,
40 Da er dankbar dir zu Füßen lag,
Fühlt' sein Herz an deinem Herzen schwellen,
Fühlte sich in deinem Auge gut,
Alle seine Sinnen sich erhellen
Und beruhigen sein brausend Blut!

45 Und von allem dem schwebt ein Erinnern
Nur noch um das ungewisse Herz,
Fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,
Und der neue Zustand wird ihm Schmerz.
Und wir scheinen uns nur halb beseelet,
50 Dämmernd ist um uns der hellste Tag.
Glücklich, daß das Schicksal, das uns quälet,
Uns doch nicht verändern mag!

42. Weimar, 29. Juni 1776.

Hier bildend nach der reinen stillen
Natur, ist ach mein Herz der alten Schmerzen voll:
Leb' ich doch stets um derentwillen,
Um derentwillen ich nicht leben soll.

43. Weimar, Juli 1776.

Und ich geh' meinen alten Gang
Meine liebe Wiese lang.
Tauche mich in die Sonne früh,
Bad' ab im Monde des Tages Müh.
5 Leb' in Liebesklarheit und =Kraft,
Tut mir wohl des Herren Nachbarschaft,
Der in Liebesdumpfheit und =Kraft hinlebt
Und sich durch seltnes Wesen webt.

44. Ilmenau, 21. Juli 1776.

Zwischen Felsen wuchsen hier
Diese Blumen, die wir treu dir reichen,
Verwelkliche Zeichen
Der ewigen Liebe zu dir.

45. Ilmenau, 22. Juli 1776.

Ach, so drückt mein Schicksal mich,
Daß ich nach dem Unmöglichen strebe.
Lieber Engel, für den ich nicht lebe,
Zwischen den Gebirgen leb' ich für dich.

46. Elgersburg, 7. August 1776.

Ach, wie bist du mir,
Wie bin ich dir geblieben!
Nein, an der Wahrheit
Verzweifl' ich nicht mehr.
5 Ach, wenn du da bist,
Fühl' ich, ich soll dich nicht lieben;
Ach, wenn du fern bist,
Fühl' ich, ich lieb' dich so sehr.

47. Kranichfeld, 2. September 1776.

Hierhergetrabt, die Brust voll tiefem Wühlen,
Planvoller Aussicht, sehnt sich nun
Mein Herz, ein Weilchen auszuruhn
Und wieder wie in der Natur zu fühlen
5 Und wieder was für dich zu tun.

48. Dornburg, 16. Oktober 1776.

Ich bin eben nirgend geborgen:
Fern an die holde Saale hier
Verfolgen mich manche Sorgen
Und meine Liebe zu dir.

---

49. An die Herzogin Luise.

Weimar, 30. Januar 1777.

Was wir vermögen,
Bringen wir
An dem geliebten Tage dir
Entgegen.
5 Du fühlst, daß bei dem Unvermögen
Und unter der Zaubermummerei
Doch guter Wille und Wahrheit sei.

50. An Charlotte v. Stein.

Weimar, 28. April 1777.

Was mir in Kopf und Herzen stritt
Seit manchen lieben Jahren,
Was ich da träumend jauchzt' und litt,
Muß wachend nun erfahren.

51. Aus einem Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg.

Weimar, 17. Juli 1777.

Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz:
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

52. Gellerts Monument von Oeser.

Als Gellert, der geliebte, schied,
Manch gutes Herz im stillen weinte,
Auch manches matte, schiefe Lied
Sich mit dem reinen Schmerz vereinte

5 Und jeder Stümper bei dem Grab
Ein Blümchen an die Ehrenkrone,
Ein Scherflein zu des Edlen Lohne
Mit vielzufriedner Miene gab —
Stand Oeser seitwärts von den Leuten
10 Und fühlte den Geschiednen, sann
Ein bleibend Bild, ein lieblich Deuten
Auf den verschwundnen werten Mann;
Und sammelte mit Geistesflug
Im Marmor alles Lobes Stammeln,
15 Wie wir in einen engen Krug
Die Asche des Geliebten sammeln.

---

53. An Charlotte v. Stein.

Weimar, 25. April 1778.

Aus dem Zaubertal dortnieden,
Das der Regen still umtrübt,
Aus dem Taumel der Gewässer
Sendet Blume, Gruß und Frieden
5 Der dich immer treu und besser,
Als du glauben magst, geliebt.

Diese Blume, die ich pflücke,
Neben mir vom Tau genährt,
Läßt die Mutter still zurücke,
10 Die sich in sich selbst vermehrt.
Lang' entblättert und verborgen,
Mit den Kindern an der Brust,
Wird am neuen Frühlingsmorgen
Vielfach sie des Gärtners Lust.

---

54. An den Herzog Karl August.

Weimar, Ende 1778.

Zwar bin ich nicht seit gestern
Im Zauberhandwerk eingeweiht,
Doch haben meine Schwestern
Dir schon das Beste prophezeit.

5 Drum laß mich bittend raten:
Wend' uns ein gnädig Auge zu,
Laß uns in deinen Staaten
Genießen die gewünschte Ruh.

Doch stört den schönen Frieden
10 Des Krieges wilder rascher Tritt,
Nimm uns, die Nimmermüden,
Als Marketenderinnen mit!

---

55. An Charlotte v. Stein.

Zum 1. Januar 1779.

Du machst die Alten jung, die Jungen alt,
Die Kalten warm, die Warmen kalt,
Bist ernst im Scherz, der Ernst macht dich zu lachen;
Dir gab aufs menschliche Geschlecht
5 Ein süßer Gott sein längst bewährtes Recht,
Aus Weh ihr Wohl, aus Wohl ihr Weh zu machen.

---

56. An Luise v. Göchhausen.

Zum 1. Januar 1779.

Der Kauz, der auf Minervens Schilde sitzt,
Kann Göttern wohl und Menschen nützen;
Die Musen haben dich beschützt,
Nun magst du sie beschützen.

57—61. An Charlotte v. Stein.

57. Weimar, 19. April 1779.

Deine Grüße hab' ich wohl erhalten.
Liebe lebt jetzt in tausend Gestalten,
Gibt der Blume Farb' und Duft,
Jeden Morgen durchzieht sie die Luft,
5 Tag und Nacht spielt sie auf Wiesen, in Hainen,
Mir will sie oft zu herrlich erscheinen;
Neues bringt sie täglich hervor,
Leben summt uns die Biene ins Ohr.
Bleib, ruf' ich oft, Frühling! man küsset dich kaum,
10 Engel, so fliehst du wie ein schwankender Traum;
Immer wollen wir dich ehren und schätzen,
So uns an dir wie am Himmel ergetzen.

58. Ilmenau, September 1780.

Ein jeder hat sein Ungemach:
Stein zieht den alten Ochsen nach,
Der Herzog jungen Hasen,
Der Prinz ist gutgesinnt fürs Bett,
5 Und ach, wenn ich ein Misel hätt',
So schwätzt' ich nicht mit Basen.

*

Es fähret die poet'sche Wut
In unsrer Freunde junges Blut,
Es siedet über und über.
10 Apollo, laß es ja dabei
Und mache sie dagegen frei
Von jedem andren Fieber!

59. Weimar, 9. Dezember 1780.

Zum Tanze schick' ich dir den Strauß
Mit himmelfarbnem Band,

Und siehst du andern freundlich aus,
Reichst andren deine Hand,
5 So denk' auch an ein einsam Haus
Und an ein schöner Band!

60. Kötschau, 11. Dezember 1780.

Aus Kötschaus Toren reichet euch
Ein alter Hexenmeister
Konfekt und süßen roten Wein
Durch einen seiner Geister.

5 Der sollt', wenn er nicht heiser wär',
Euch auch dies Liedchen singen;
Doch wird er einen holden Gruß
Von mir euch überbringen.

Kein Wetter kann der arme Tropf
10 Am hohen Himmel machen;
Sonst sollt' euch Sonne, Mond und Stern
Zu eurer Reise lachen.

Genießet, weil ihr süße seid,
Auch etwas Süßes gerne
15 Und denkt bei Scherz und Fröhlichkeit
An einen in der Ferne,

Der gerne möcht', mit mancher Lust
Euch Schönen zu vergnügen,
An jedem Weg, in jedem Busch
20 Im Hinterhalte liegen.

Den ihr drum als Oresten saht,
Als Scapin sich gebärden
Und der nun möcht' zu eurem Spaß
Auch Wirt von Kötschau werden.

61. Weimar, 16. Dezember 1780.

Sag' ich's euch, geliebte Bäume,
Die ich ahndevoll gepflanzt,
Als die wunderbarsten Träume
Morgenrötlich mich umtanzt?
5 Ach ihr wißt es, wie ich liebe,
Die so schön mich wiederliebt,
Die den reinsten meiner Triebe
Mir noch reiner wiedergibt.

Wachset wie aus meinem Herzen,
10 Treibet in die Luft hinein;
Denn ich grub viel Freud und Schmerzen
Unter eure Wurzeln ein.
Bringet Schatten, traget Früchte,
Neue Freude jeden Tag:
15 Nur daß ich sie dichte, dichte,
Dicht bei ihr genießen mag!

---

62. An den Herzog Karl August.

Weimar, 18. Februar 1781.

So groß als die Begierde war in mir,
Die altgeliebten Bilder zu erlangen,
Mit gleicher Lust geb' ich sie dir
Und scheine sie dadurch erst zu empfangen.

---

63. An Amalie v. Stein.

Der dieses Bild in Einsamkeit gemacht,
Hat oft an dich in Einsamkeit gedacht.

---

64. An .....

Der Reiter kommt auf weichem Grund geritten
Und gibt sein steif Persönchen uns zum besten.

Willkommen sei er bei den Winterfesten,
Der schönsten Dame reit' er vor dem Schlitten.

65—68. An Charlotte v. Stein.

65. Weimar, 9. Mai 1781.

Man will's den Damen übel deuten,
Daß sie wohl zu gewissen Zeiten
Ihr Herz mit mehrern teilen können!
Doch dich kann man gar glücklich nennen,
5 O du, des Hofes Zierd' und Ehre!
Du schonst gar weislich deins
Und hast gelegentlich für jeden eins,
Und wenn's auch nur von Mehl und Farben wäre.

66.

Laß dir gefallen,
Aus diesem Glas zu trinken,
Und mög' dir dünken,
Wir säßen neben dir.
5 Denn, obgleich fern, sind wir
Dir doch die Nächsten fast von allen.

67. Weimar, 26. Februar 1782.

Das Gänslein rot im Domino
Sieht in die Welt so leicht und froh
Und zeigt sich als ein Meisterstück
Aus der hochgräflichen Fabrik.
5 Doch zierlich wie das Schätzchen steht,
Geht's ihm, wie's vielen Leuten geht;
Denn es ist, ich gesteh' es gern,
Die Schale besser als der Kern.
Und viel zu loben find' ich da,
10 Den Schneider mehr als den Papa.
Doch ach, warum kommt so geputzt,
So überzierlich aufgestutzt,

Das liebe schöne Kind so weit,
So ferne her zur stillen Zeit?
15 Ach, wären wir noch allzumal
Im hellen hohen Palmensaal!
Sie führte dann auf jenen Plan
Auch einen großen Aufzug an,
Wenn alle, die ihr ähnlich sein,
20 Pathetisch stiegen hinterdrein.
Doch diese Freuden sind nun aus;
Drum mach' nur die Honneurs vom Haus
Und lad' uns Freunde, wie wir sind,
Mit diesem allerliebsten Kind
25 In eine kleine Assemblee
Zu einem wohlfrisierten Tee.
Dann laß uns schwätzen, laß uns sitzen,
Erzählen und die Ohren spitzen,
Und wohl soll's ihr mit Groß und Klein
30 Au sein de sa famille sein!

68. Weimar, 4. März 1782.

O Kinder, still! reicht meinen Lehren
Ein unbefangen, willig Ohr!
Das werte Gänslein zu verehren,
Setzt ihr ihm Tee und Waffeln vor.

5 Allein ich kann's euch nicht verstecken,
Wenn auch die Wahrheit nicht gefällt:
Das, was euch schmeckt, wird ihr nicht schmecken;
Sie kommt aus einer andern Welt.

Denn Fremde gehn auf ihrer Reise
10 Von Orten nur vergnügt davon,
Traktiert man sie nach ihrer Weise,
Und loben dann den guten Ton.

Seht, wie sie ekel ihren Schnabel
Vor euren Leckerbissen schließt
15 Und, wie der Kranich in der Fabel,
Von flachen Schüsseln nichts genießt.

Drum send' ich euch, sie zu beglücken,
Des Hafers goldne Körner hier —
Und richtet ja, sie zu entzücken,
20 Mit dem Diskurs euch auch nach ihr!

---

69. An Karoline Herder.

Weimar, 17. Juli 1782.

Dies kleine Stück gehört, so klein es ist,
Zur Hälfte dein, wie du beim ersten Blick
Erkennen wirst, gehört euch beiden zu,
Die ihr schon lang für Eines geltet; drum
5 Verzeih, wenn ich so kühn und ohngefragt,
Und noch dazu vielleicht nicht ganz geschickt,
Was er dem Volke nahm, dem Volk zurück
Gegeben habe. Denn wir andern, die
Wir jeden Tag berupft zu Bette gehn
10 Und dennoch kleine, ausgestopfte, bunte,
Erlogen-wahre Vögel auf den Markt
Zu bringen, von den Kunden solcher Lust
Gefordert werden, können's wahrlich nicht
Aus eignen Mitteln immer, müssen still,
15 Was da ein Pfau, ein Rabe dort, und was
Ein andrer hier verloren, sammelnd schleichen.

Und wenn du nun, wie man durch einen Blick
Zum Händedruck, durch den zu einem Kuß
Gelockt wird, es durch diese Blätter wirst,
20 Zu sehn, was man gedruckt nicht lesen kann,
Weil es gespielt und nicht gesprochen wird,
Auch wohl gesprochen wird, doch schlecht geschrieben

Sich ausnimmt — o so komm! Ich lade dich
In deren Namen ein, die unserm Spiele
25 Den Raum gibt und die Nacht um uns erhellt.

Doch darfst du, Mütterchen, dem feuchten Reich
Des Erlenkönigs dich bei kühler Nacht
Nicht anvertrauen, so entschäd'ge dich
Ein Zauberschatten, zeige dir im Bild
30 Den schönen Blick, wie Wald und Fluß im Tal
Auf einmal rege wird und wie die Nacht
Von Feuern leuchtet um ein loses Kind.

70—73. An Charlotte v. Stein.

70. Weimar, Mitte September 1782.

Von mehr als einer Seite verwaist,
Klag' ich um deinen Abschied hier:
Nicht allein meine Liebe verreist,
Meine Tugend verreist mit dir.

5 Denn ach, bald wird in dumpfes Unbehagen
Die schönste Stimmung umgewandt,
Die Leidenschaft heißt mich an frischen Tagen
Nach dem und jenem Gute jagen,
Und denk' ich es recht sicher heim zu tragen,
10 Spielt mir's der Leichtsinn aus der Hand.
Bald reizt mich die Gefahr, ein Abenteur zu wagen:
Ich stürze mich hinein und halte mutig Stand;
Doch seitwärts fährt die Lust auf ihrem Taubenwagen,
Die Luft wird balsamreich, mein Herz gerät in Brand.

15 Mein Schutzgeist, eil', es ihr zu sagen,
Durchstreiche schnell das ferne Land!
Sie soll nicht schelten, soll den Freund beklagen.
Und bitte sie zur Lindrung meiner Plagen
Um das geheimnisvolle Band:
20 Sie trägt's, und oft hat mir's ihr Blick versprochen.

71. Weimar, 28. November 1782.

Bin so in Lieb' zu ihr versunken,
Als hätt' ich von ihrem Blut getrunken.

72.

Arm an Geiste kommt heut' spät dein Geliebter vor dich;
Arm an Liebe kommt er weder frühe noch spät.

73.

Als der Undankbare floh, o Göttin ewiger Treue,
Fleht' ich ihn nicht zurück, fleht' ich „Verzeih du ihm!" nur.
Du ergriffst ihn gewaltig und hast ihn übel gebändigt:
Graue Locke hält nun ihn, den Beweglichen, fest.

---

74. Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen Karl Friedrich,

den 15. Februar 1783, gegen Morgen.

Vor vierzehn Tagen harrten wir
In dieser nächtigen Stunde,
Noch zweifelhaft auf unser Glück,
Mit zugeschloßnem Munde.

5 Nach vierzehn Tagen kommen wir,
Die Stimme zu erheben,
Zu rufen: Endlich ist er da!
Er lebt, und er wird leben!

Nach vierzehn Jahren wollen wir
10 Dies Ständchen wieder bringen,
Zu seiner ersten Jünglingszeit
Ein Segenslied zu singen.

Nach vierzehn hundert Jahren wird
Zwar mancher von uns fehlen,
15 Doch soll man dann Karl Friedrichs Glück
Und Güte noch erzählen.

---

75. An Charlotte v. Stein.

Braunschweig, 24. August 1784.

Gewiß, ich wäre schon so ferne, ferne,
So weit die Welt nur offen liegt, gegangen,
Bezwängen mich nicht übermächt'ge Sterne,
Die mein Geschick an deines angehangen,
5 Daß ich in dir nun erst mich kennen lerne.
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen
Allein nach dir und deinem Wesen drängt,
Mein Leben nur an deinem Leben hängt.

---

76. An Fritz v. Stein.

Weimar, 17. März 1785.

Unglück bildet den Menschen und zwingt ihn, sich selber zu kennen;
Leiden gibt dem Gemüt doppeltes Streben und Kraft.
Uns lehrt eigener Schmerz, der andern Schmerzen zu teilen,
Eigener Fehler erhält Demut und billigen Sinn.
5 Mögest du, glücklicher Knabe, nicht dieser Schule bedürfen
Und nur die Fröhlichkeit dich führen die Wege des Rechts!

---

77. In das Stammbuch der Gräfin Christine v. Brühl.

Karlsbad, 24. Juli 1785.

Warum siehst du Tina verdammt, den Sprudel zu trinken?
Wohl hat sie es verdient an allen, die sie beschädigt
Und zu heilen vergessen, die an der Quelle des Lethe
Becher auf Becher nun schlürfen, die gichtischen Schmerzen der Liebe
5 Aus den Gliedern zu spülen und, will es ja nicht gelingen,
Bis zum Rheumatismus der Freundschaft sich zu kurieren.

---

78. Bänkelsängerlied

zum 26. Juli 1785, dem Geburtstage des Grafen Moritz v. Brühl.

Ein munter Lied! Dort kommt ein Chor
Von Freunden her, sich zu ergetzen;
Was säng' ich ihnen Bessers vor
Als von dem Mann, den alle schätzen?
5 Von seinem Leben ward uns heut'
Der erste frohe Tag gegeben,
Und, die ihr seine Freunde seid:
Heut' fing er an, für euch zu leben.

Hier seht ihr seiner Tage Lauf,
10 Und was man sieht, ist leicht zu hören.
Hier geht der Sonnenstrahl ihm auf;
Wer darf des Kindes Ruhe stören?
Es ruht und wächst der teure Sohn,
Seht nur die roten, vollen Backen;
15 Doch glaubet mir, er hatte schon
Den Schelmen faustendick im Nacken.

Hier galoppiert er früh und spat,
Hier steht er wirklich auf dem Kopfe,
Und hier als männlicher Soldat
20 Mit Degen, Hut und langem Zopfe.
Ihr seht, der Feinde Macht ist groß,
Sie drohn mit Schwertern und Kanonen;
Er kommandiert, er eilt drauf los,
Er siegt und weiß nun zu verschonen.

25 Hier ruht er von Strapazen aus
Und denkt einmal in Ruh zu leben;
Allein Herr Amor lacht ihn aus
Und will ihm was zu wachen geben.
Er zeiget ihm das schönste Bild,
30 Das einem Zaubrer er gestohlen;

Es eilt der Held, entzündet wild,
Und will sich seine Schöne holen.

Wie bald sie einig worden sind,
Das kann ich nicht gewiß erzählen;
35 Genug, er hascht das schöne Kind
Und läßt es nicht an Küssen fehlen.
O große Lust! Doch übergroß
Läßt ihn das Glück die Lust empfinden,
Einmal auf der Geliebten Schoß
40 Ein artig Murmelchen zu finden.

Nun fühlt er seinen neuen Stand
Und fügt sich in den Vater-Orden,
Er gräbt und hacket frisch das Land,
Wie's Adam einst befehligt worden.
45 Und so versorgt er erst das Haus,
Dann bricht er allerschönste Rosen,
Er schmückt dem Weibchen Lauben aus
Und setzt sich drein, sie liebzukosen.

Bald kommt die Wißbegier ihn an:
50 Hier seht ihr ihn botanisch jagen,
Hier, wie Enceladus getan,
Ein echtes Kabinettstück tragen.
Doch nichts geht über seine Lust,
Wenn er den Freunden Feste feiert,
55 Mit freier Seele, treuer Brust
Der edlen Seelen Bund erneuert.

Hier hätt' ich fast den Schluß gemacht,
Ich habe schon zu lang' gesungen.
Was seh' ich? Hier ist Mitternacht,
60 Er sitzt, vom Dichtergeist durchdrungen,
Er zählt und sinnt und reimt und flicht —
Für wen es sei, muß ich erfahren:

Es ist ein zärtliches Gedicht
Für seine Frau nach vierzehn Jahren!

65 Drum singen wir den braven Mann,
Den braven Vater, braven Gatten
Und braven Freund, wer singen kann,
Den Felsen, Wäldern, Fluß und Matten!
Und wer nicht singen kann, der schreit,
70 Und wer nicht tanzen kann, muß springen.
Hoch lebe Moritz! Lebe weit! —
Nun gebet mir den Lohn fürs Singen.

---

79. An die Gräfin Christine v. Brühl.

Karlsbad, 12. August 1785.

Auf den Auen wandeln wir
Und bleiben glücklich ohne Gedanken,
Am Hügel schwebt des Abschieds Laut,
Es bringt der West den Fluß hinab
5 Ein leises Lebewohl.
Und der Schmerz ergreift die Brust,
Und der Geist schwankt hin und her,
Und sinkt und steigt und sinkt.
Von weiten winkt die Wiederkehr
10 Und sagt der Seele Freude zu.
Ist es so? Ja! Zweifle nicht.

---

80. An Charlotte v. Stein.

Weimar, Juni 1786.

Woher sind wir geboren?
Aus Lieb'.
Wie wären wir verloren?
Ohn' Lieb'.
5 Was hilft uns überwinden?
Die Lieb'.

Kann man auch Liebe finden?
Durch Lieb'.
Was läßt nicht lange weinen?
10 Die Lieb'.
Was soll uns stets vereinen?
Die Lieb'.

---

81. An Karoline v. Staupitz.

Karlsbad, 7. August 1786.

O Schöne mit dem weißen Stabe,
Du kleiner guter, holder Schatz,
Verlasse mit der schönsten Gabe
Gesunder Freude diesen Platz.

5 Und denkest du an alle Stäbe,
Die schwarz und braun, so bunt als schön,
Gemodelt aus dem Holz der Rebe
Am Sprudel auf und nieder gehn —

Und denkest du an alle Schätze,
10 Die neben dir, du holdes Kind,
Mit dem holdseligsten Geschwätze
Des Saales beste Zierde sind —

Dann denk' auch, daß in letzten Wochen
Du einem späten Gast gelacht,
15 Der, wenn er im Plural gesprochen,
Sich doch den Singular gedacht.

---

82. An den Herzog Karl August.

Abschied im Namen der Engelhäuser Bäuerinnen.

Karlsbad, Ende August 1786.

Ist es denn wahr, was man gesagt?
Dem lieben Himmel sei's geklagt!

Verlässest du die Königsstadt,
Die dir so viel zu danken hat?
5 Denn bis zu uns nach Engelhaus
Erschallet lang' dein Ruhm heraus,
Daß deine Freundlichkeit und Gnad'
Allen dreifach gesegnet das Bad;
Denn nicht der Pole freut sich dein,
10 Es freut sich nicht der Jud' allein;
Es freut sich dein auch jeder Christ,
Daß du so mild gewesen bist.
Und wer das nicht erkennen wollt',
Für einen Heiden gelten sollt'.
15 Doch die nach dir am meisten schaun,
Sind gewiß alle schöne Fraun,
Die du, o edler Brunnengast,
Löblich und fein gewartet hast;
Die beißen alle mit Verdruß
20 Aufs Muß als eine harte Nuß.
Es scheinet ihnen alles alt,
Das Tal zu weit, der Sprudel kalt;
Ein Strom aus ihren Augen quillt,
Der ärger als die Tepel schwillt;
25 Und flöss' der Strom den Berg hinauf,
Er hielte dich im Reisen auf.
In deren Namen stehen wir,
Von Engelhaus die Nymphen, hier
Und wünschen dir zur frühen Zeit
30 Von allen Heiligen das Geleit.
So viel Kanonenschüsse geschwind
Vorm Elefanten gefallen sind,
So manchen Fall Gurofsky erzählt
Und keuscher Frauen Ohren quält,
35 So manche Kollatschen man früh und spat
Bei dem Kurfürsten gebacken hat:

So vielen Segen nimm mit fort
Von dem heilsamen schönen Ort;
Und wie vom heißen Sprudeltrieb
40 Dir niemals was im Leibe blieb,
So laß in deines Herzens Schrein
Die Freunde desto fester sein!

---

83. An den Herzog Karl August.

Rom, 28. August 1787.

Du sorgest freundlich, mir den Pfad
Mit Lieblingsblumen zu bestreun.
Still tätig danke dir mein Leben
Für alles Gute, was du mir erzeigst.
5 Fügst du dazu die Sorge für dich selbst,
So geh' ich ohne Wünsche fröhlich hin;
Denn nur gemeinsam Wohl beglückt Verbundene.

---

84. In das Stammbuch Johann Friedrich v. Anthings.

Weimar, 7. September 1789.

Es mag ganz artig sein, wenn Gleich' und Gleiche
In Proserpinens Park spazieren gehn,
Doch besser scheint es mir, im Schattenreiche
Herrn Anthings sich hier oben wiedersehn.

---

85. An die Herzogin Anna Amalie.

Weimar, 1791.

Sagt, wem geb' ich dies Büchlein? Der Fürstin, die mir's gegeben,
Die uns Italien noch jetzt in Germanien schafft.

---

86. In das Stammbuch Heinrich Becks.

Weimar, 31. Januar 1791.

Blumen reicht die Natur, es windet die Kunst sie zum Kranze.

---

87. An den Herzog Karl August.

Weimar, 24. März 1791.

Zu dem erbaulichen Entschluß,
Bei diesem Wetter hier zu bleiben,
Send' ich des Wissens Überfluß,
Die Zeit dir edel zu vertreiben.

5 Gewiß, du wirst zufrieden sein,
Wenn du wirst die Verwandtschaft sehen,
Worinnen Geist und Fleisch und Stein
Und Erz und Öl und Wasser stehen.

Indes macht draußen vor dem Tor,
10 Wo allerliebste Kätzchen blühen,
Durch alle zwölf Kategorien
Mir Amor seine Späße vor.

---

88. In das Stammbuch Friedrich Ludwig Schröders.

Weimar, 25. April 1791.

Viele sahn dich mit Wonne, dich wünschen so viele zu sehen;
Reise glücklich! du bringst überall Freude mit hin.

---

89. In das Album der Fürstin Amalie Gallitzin.

Weimar, 17. April 1793.

Unterschieden ist nicht das Schöne vom Guten; das Schöne
Ist nur das Gute, das sich lieblich verschleiert uns zeigt.

---

90. An Christiane Vulpius.

Karlsbad, 15. Juli 1795.

Von Osten nach Westen —
Zu Hause am besten.

91. An die Herzogin Luise.

Weimar, 29. Januar 1796.

Sklaven sollten wir haben in deiner Gegenwart? Alle,
Fürstin, machest du frei, alle verbindest du dir.

92. In das Stammbuch August Wilhelm Ifflands.

Weimar, 24. April 1796.

Viel von Künsten und Künstlern wird immer in Deutschland gesprochen;
Angeschaut haben wir nun Künstler und Künste zugleich.

93. An Friedrich Schiller.

Jena, 13. Juni 1797.

Dem Herren in der Wüste bracht'
Der Satan einen Stein
Und sagte: „Herr, durch deine Macht
Laß es ein Brötchen sein!"

5 Von vielen Steinen sendet dir
Der Freund ein Musterstück;
Ideen gibst du bald dafür
Ihm tausendfach zurück.

94. In das Stammbuch von .....

Pyrmont, 15. Juli 1801.

Weise die Rose nicht ab von deinem Busen, sie blühet
Noch auf der Wange dir, noch in dem Herzen dir auf.

---

95. In das Stammbuch Augusts v. Goethe.

Jena, 22. November 1801.

Gönnern reiche das Buch und reich' es Freund und Gespielen,
Reich' es dem Eilenden hin, der sich vorüber bewegt;
Wer des freundlichen Worts, des Namens Gabe dir spendet,
Häufet den edlen Schatz holden Erinnrens dir an.

---

96. An den Fürsten Karl Lamoral v. Ligne.

Weimar, Mitte Januar 1804.

In früher Zeit, noch froh und frei,
Spielt' ich und sang zu meinen Spielen.
Dann fing's im Herzen an zu wühlen:
Ich fragte nicht, ob ich ein Dichter sei —
5 Doch, daß ich liebte, konnt' ich fühlen.

So bleibt es noch. Ich weiß nicht viel
Von eignen dichterischen Taten.
Man sagt, mir sei als Ernst und Spiel
Nicht übel dies und jen's geraten.
10 Gern hör' ich Gutes von der Kunst,
Der ich mein Leben treu geblieben;
Doch mich in meinen Freunden lieben,
Dies, edler Mann, dies ist die schönste Gunst.

---

97. An die Herzogin Anna Amalie.

Weimar, 27. April 1805.

Freundlich empfange das Wort laut ausgesprochner Verehrung,
Das die Parze mir fast schnitt von den Lippen hinweg.

---

98. In das Stammbuch von Esther Stock.

Weimar, 1. Januar 1806.

Was uns Günstiges in fernen Landen
Auch begegnet, sehnt, bei allem Glück,
Doch das Herz zu seiner Jugend Banden,
Zu dem heim'schen Kreise sich zurück.

---

99. An Tischbein.

Erst ein Deutscher, dann ein Schweizer,
Dann ein Berg- und Tal-Durchkreuzer,
Römer, dann Napolitaner,
Philosoph und doch kein Aner,
5 Dichter, fruchtbar aller Orten,
Bald mit Zeichen, bald mit Worten,
Immer bleibest du derselbe
Von der Tiber bis zur Elbe.
Glück und Heil, so wie du strebest!
10 Leben, so wie du belebest!
So genieße! laß genießen!
Bis die Nymphen dich begrüßen,
Die sich in der Ilme baden
Und aufs freundlichste dich laden.

Alles, was du denkst und sinnest,
Was du der Natur und Kunst
Mit Empfindung abgewinnest,

Drückst du aus durch Musengunst.
5 Farbe her! Dein Meisterwille
Schafft ein sichtliches Gedicht;
Doch, bescheiden in der Fülle,
Du verschmähst die Worte nicht.

Für das Gute, für das Schöne,
Das du uns so reichlich sendest,
Möge jegliche Kamöne
Freude spenden, wie du spendest!
5 Möge dir, im nord'schen Trüben,
Aller Guten, aller Lieben
Reine Neigung so bereiten,
Überall dich zu begleiten
Mit des Umgangs trauter Wonne,
10 Wie im heitern Land der Sonne!

Statt den Menschen in den Tieren
Zu verlieren,
Findest du ihn klar darin
Und belebst, als wahrer Dichter,
5 Schaf- und säuisches Gelichter
Mit Gesinnung wie mit Sinn.
Auch der Esel kommt zu Ehren
Und naht uns weise Lehren.
Das, was Buffon nur begonnen,
10 Kommt durch Tischbein an die Sonnen.

---

100. An Frau v. Berg.

Karlsbad, 10. Juli 1808.

Wie es dampft und braust und sprühet
Aus der unbekannten Gruft!
Von geheimem Feuer glühet
Heilsam Wasser, Erd' und Luft.

5 Hilfsbedürftige Schar vermehrt sich
Täglich um den Wunderort,
Und im stillen heilt und nährt sich
Unser Herz an Freundes Wort.

---

101. In das Stammbuch von .....

Zu unsres Lebens oft getrübten Tagen
Gab uns ein Gott Ersatz für alle Plagen,
Daß unser Blick sich himmelwärts gewöhne —
Den Sonnenschein, die Tugend und das Schöne.

---

102. An Silvien.

Wenn die Zweige Wurzeln schlagen,
Wachsen, grünen, Früchte tragen,
Möchtest du dem Angedenken
Deines Freunds ein Lächeln schenken.

Und wenn sie zuletzt erfrieren,
Weil man sie nicht wohl verschanzet,
Will sich's alsobald gebühren,
Daß man hoffend neue pflanzet.

---

103. Widmung an Prinzessin Karoline von Weimar.

Weimar, 17. Januar 1807.

Dieses Stammbuch, wie man's auch nimmt,
War eigentlich für 'nen Studenten bestimmt,
Der es auf akademischen Pfaden
Sich wählen sollt' aus Hertels Laden;
5 Wie ich's denn auch — nicht guter Ding' —
Aus der hübschen Frau Hertel Hand empfing.

Denn guter Dinge konnt' ich nicht sein:
Wir waren schon in den Oktober hinein,
Und preußische Scharen allzumal
10 Zertrappelten uns Berg und Tal,
Und damals war noch nichts verloren.

Ich kraute mir aber hinter den Ohren
Und setzte mich, wie vor alter Zeit,
Wieder an des Tales Wirklichkeit
15 Und wollte kühnlich mich erdreisten,
An der Saale das auch zu leisten,
Was an der Tepel ich trieb im Spiel;
Das war nun freilich gar nicht viel.

Kaum hatt' ich aber ein paar Pappeln zeichnet
20 Und ein paar Berge mir angeeignet,
Da brach die Sündflut auf einmal herein;
Es hätte nicht können schlimmer sein.

Wie aber nach dem jüngsten Gericht,
Was vorgeschah, auch wieder geschicht,
25 Und über Wolken und unter Flammen
Freunde und Feinde kommen zusammen,
Und überall im höchsten Chor
Jeder Heilige, nach wie vor,
Hebt und trägt sein Marterinstrument,
30 Woran man ihn allein erkennt:
So werd' ich auch wohl in Abrahams Schoß
Bleistift und Pinsel nicht werden los.
Bei vieler Lust und wenig Gaben
Werd' ich doch nur gekritzelt haben.

35 Doch sei dem allen, wie es sei:
Kein Blatt im Buch ist überlei,
Auf beiden Seiten manche beschrieben
Und so nichts weiter übrig blieben,

Als daß du glaubst, das viele Papier,
40 Was auch drauf stehe, gehöre dir.
Und dazu hast du Fug und Macht:
Immer war dein dabei gedacht.
So steht dein Bild auch klar und glatt
In unserm Herzen auf jedem Blatt.
45 Und Liebe bleibt zu unserm Gewinn
Ein beßrer Zeichner, als ich bin.

---

104. In das Stammbuch von Karoline Bardua.

Weimar, 12. Mai 1807.

Wie wir dich in unsrer Mitte
Üben dein Talent gesehn,
Mögest du mit gleichem Schritte
Immer, immer vorwärts gehn.

---

105. An Uranius.

Karlsbad, 1807.

Himmel, ach! so ruft man aus,
Wenn's uns schlecht geworden.
Himmel will verdienen sich
Pfaff- und Ritterorden.

5 Ihren Himmel finden viel'
In dem Weltgetümmel;
Jugend unter Tanz und Spiel
Meint, sie sei im Himmel.

Doch von dem Klaviere tönt
10 Ganz ein andrer Himmel;
Alle Morgen grüß' ich ihn,
Nickt er mir vom Schimmel.

---

106. An Silvie v. Ziegesar.

Karlsbad, zum 21. Juni 1808.

Nicht am Susquehannah, der durch Wüsten fließt,
Wo zum ird'schen Manna geist'ges man genießt;
Nicht vom Gnadentale, nicht nach Herrenhut,
Wo beim Liebesmahle Tee man trinkt für Blut —
5 Nein! am Tepelstrande, von der großen Bruck,
Wo die Mohrenbande schaut St. Nepomuk,
Zu dem weißen Hirschen, der beständig rennt,
Ohne daß ein Pirschen seine Straße hemmt,
Eile dieses Blättchen munter und geschwind,
10 Wo im kurzen Bettchen ruht das längste Kind.

Nennet mir bei Zeiten gleich den schönsten Tag,
So daß niemand streiten, niemand zweifeln mag.
„Meinst du den, wo's Krippchen frömmlich bunt geschmückt,
Den, wo sich am Püppchen Püppchen hoch entzückt?
15 Den vielleicht vor Fasten, wo's am tollsten geht,
Wo man ohne Rasten sich mit Liebchen dreht?
Ist es Ostern? Pfingsten? Corpus Domini?
Freundchen! du besingst'en, frisch zur Melodie!"

Keiner ist der meine, der sich rücken läßt;
20 Einer ist's, der eine, dieser steht so fest.
Läßt er nah sich blicken, wünscht man ihn heran;
Hat man ihn im Rücken, gleich fängt 's Trauern an.
Bruder nicht noch Schwester hat er für und für,
Und man glaubt, Silvester steh' schon vor der Tür.
25 Drum mit Wohlbedachte grüßt ihn ehrenvoll,
Weil er, was er brachte, wohl uns lassen soll.
Wird er gleich entweichen, wie nun Tage sind,
Läßt er seinesgleichen uns: das längste Kind.

Froh am schönen Feste soll's in Karlsbad sein!
30 Ein paar hundert Gäste stellten schon sich ein.

Gleich soll jeder haben, was ihm konveniert:
Früh mit Wassergaben jeder wird traktiert,
Freuet sich nicht minder als beim größten Schmaus,
Denn er geht gesünder, als er kam, nach Haus.
35 Liebliches Gedudel tönte gestern Nacht,
Lust'ger ist der Sprudel heut' schon aufgewacht.
Frischlich angefeuchtet steht der Fels umlaubt,
Kreuzes Panner leuchtet um das kahle Haupt.
Herzlich grüßt der Biedre dieses Tages Stern,
40 Hoch wird alles Niedre, Hohes neigt sich gern.
Der verschloßne Stolze grüßet heiter, mild,
Tät'ger wird Graf Bolze, Herr vom goldnen Schild.

Doch sie kömmt geschritten! Schaut nur, wie sie steigt,
Wo sich auf Graniten manche Blume zeigt.
45 In den bunten Höhen eil' ihr nachzugehn,
Wo die Orchideen und Dianthen stehn
Und Ornithogalen, weiß und schlank wie sie.
Ihr zu Liebe strahlen Lenz und Sommer hie.
Doch die Wetterkenner, zweifelnd stehn sie dort,
50 Wohlbedächt'ge Männer! Und du schreitest fort,
Pflückest junge Rosen, lächelst leichtem Stich;
Wie im Lande Gosen sonnt es rings um dich.
Reich an Sträuß- und Kränzen, trotz dem Wolkengraus,
Bringst du die Exzellenzen ungenetzt nach Haus.
55 Folge so dir immer, wie sich's wölken mag,
Heitrer Sonnenschimmer, dir zum eignen Tag!
Trotz dem Wetterbübchen geh's dir jungem Blut,
Tochter, Freundin, Liebchen, wie du's wert bist, gut!

---

107. Einer hohen Reisenden.

Wohin du trittst, wird uns verklärte Stunde,
Dir leuchtet Klarheit frisch vom Angesicht,

Vom Auge Gutheit, Lieblichkeit vom Munde,
Aus Wolken dringt ein reines Himmelslicht.
5 Der Ungeheuer Schwarm im Hintergrunde,
Er drängt, er droht, jedoch er schreckt dich nicht,
Wie du mit Freiheit unbefangen schreitest,
Das Herz erhebst und jeden Geist erweitest.

So wandelst du, dein Ebenbild zu schauen,
10 Das majestätisch uns von oben blickt;
Der Mütter Urbild, Königin der Frauen,
Ein Wunderpinsel hat sie ausgedrückt;
Ihr beugt ein Mann, mit liebevollem Grauen,
Ein Weib die Knie', in Demut still entzückt.
15 Du aber kommst, ihr deine Hand zu reichen,
Als wärest du zu Haus bei deinesgleichen.

Doch schreite weiter, was auch hier sich finde,
Zum Lande hin, dem doch kein andres gleicht,
Wo uns Natur befreit, wie Kunst auch binde,
20 Der Geist sich stählt, wenn sich das Herz erweicht,
Vor stillem Schaun so Zeit- als Volksgewinde
Zum Abgrund wallt, zur Himmelshöhe steigt:
Dorthin gehörst du, die du schaffend strebest,
Die Trümmer herstellst, Totes neu belebest.

25 Führ' uns indes durch blumenreiche Matten,
Am breiten Fluß durchs wohlbebaute Tal,
Wo Reben sich um Sonnenhügel gatten,
Der Fels dich schützt vor mächt'gem Sonnenstrahl;
Genieße froh der engen Laube Schatten,
30 Der reinen Milch unschuldig würdig's Mahl.
Und hier und dort vergönn', an deinen Blicken,
An deinem Wort uns ewig zu entzücken!

---

108. An Charlotte v. Schiller.

Weimar, 22. Februar 1809.

Der du des Lobs dich billig freuen solltest,
O guter Constant, bleibe still!
Der Deutsche dankt dir nicht, er weiß wohl, was er will;
Der Franke weiß nicht, was du wolltest.

---

109. In das Stammbuch von Berta v. Loder.

Jena, 13. Mai 1809.

Wie die Blüten heute dringen
Aus den aufgeschloßnen Zweigen,
Wie die Vögel heute singen
Aus durchsichtigen Gesträuchen,
5 So begleitet reis' und lebe
Und so freundlich nimm und gebe.

---

110. Supplement zu Schillers Glocke.

Aus dem Stegreife für eine Schauspielerin.

Reißt der schöne Wahn entzwei.
Ach! auf wiesenreichen Auen
Wünschen wir die Pracht zu schauen,
Die von gestern! — Sie ist hin!
Vor der Sense fliehn die Träume,
5 Abgemäht sind Blumenräume,
Dürr und braun das holde Grün.

Und ruhet nimmer.
Und nimmer zu ruhn
Gewöhnt sie die Tochter.
Ein wirtliches Tun,
10 Es kleidet wie Seide,

Dem Jüngling gefällt sie
Im häuslichen Kleide.
Er verbirgt seinen Willen,
Er wählt sie im stillen.

Die sie blühend ihm gebar.
15 Die sie an der treuen Brust
Hielt und hegt' mit Mutterlust,
Wenn die andern stufenweise
Durch des Hofes weite Kreise
Haschten, trieben, stritten, herzten
20 Und das Wachstum sich verscherzten.

Denn das Auge des Gesetzes wacht.
Ja, so wenig als im Freien,
Bergen, Tälern, Wüsteneien,
Ist im Hause Ruh beschert,
Wo Gesetz nicht herrscht und nährt.

---

111. An die Prinzessin v. Ligne.

Teplitz, 2. September 1810.

Ein klein Papier hast du mir abgewonnen,
Ich war auf größeres gefaßt;
Denn viel gewinnst du wohl, worauf du nicht gesonnen,
Worum du nicht gewettet hast.

112—118. Karlsbader Gedichte.

112. Der Kaiserin Ankunft.

Den 6. Juni 1810.

Zu des einzigen Tages Feste
Schmückt euch alle, windet Kränze!
Daß für Heimische, für Gäste
Herrlicher das Tal erglänze,
5 Dem ein neuer Frühling weht.

Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
Auf! Ein frohes Lied ertöne,
Alles um euch her verschöne
Den Empfang der Majestät!

10 Hier im waldbewachsnen Tale,
Das so mancher Fremde segnet,
Weil mit heilsam heißer Schale
Die Genesung ihm begegnet
Und ihm frisches Leben schafft,
15 Muß in tiefen Felsenschlünden
Feuer sich mit Wasser binden,
Klüften siedend sich entwinden;
Neue Kräfte wirkt die Kraft.

Dem Genesnen, dem Gesunden
20 Bieten sich so manche Schätze.
Daß der Freund den Freund gefunden,
Zeugen die erwählten Plätze,
Wie Erinnrung köstlich sei.
Und so wurden Wald und Wiese
25 Zum bewohnten Paradiese,
Daß ein jeglicher genieße,
Sich empfinde froh und frei.

Aber heute neu mit Machten
Sprudle, Quell, aus deinen Höhlen!
30 Faltet aus die frischen Prachten,
Ihr, des grünen Tals Juwelen,
Holde Blumen, euren Flor!
Und ihr Sprossen dieser Gauen,
Kinder, eilt, sie anzuschauen,
35 Blickt mit Wonne, mit Vertrauen
Zu der Herrlichen empor!

Sie, die Tausenden gehöret,
Sie erwählt euch, sie ist euer!
Ihr umgebt sie unverwehret;
40 Gnädig gönnt sie dieser Feier
Mutterblicke hoch und mild.
Dränget euch, ihr jungen Scharen!
Dem, der früh solch Glück erfahren,
Wächst an Glanz, von Jahr zu Jahren,
45 Der Erinnrung Himmelsbild.

Was in segensreicher Enge
Diese Kaiserstadt umwallet,
Was in fröhlichem Gedränge
Seit Jahrhunderten erschallet,
50 Werde diesem Tag zu teil!
Alles Wohl, das hier gequollen,
Alle Lust, die hier erschollen,
Ruft herab mit feuervollen
Segenswünschen, ihr zum Heil!

113. Der Kaiserin Becher.

Den 10. Juni 1810.

Dich, klein geblümt Gefäß, mit Schmuck und Leben
Des Blumenflores malerisch zu umwinden,
Ist zwar zu spät; doch unser Glück zu künden,
Soll nun von Worten dich ein Kranz umgeben.

5 Und möcht' er auch so zierlich dich umschweben,
Wie ihn die Grazien, die Musen binden;
Rein auszusprechen, was wir rein empfinden,
Ist für den Dichter selbst vergeblich Streben.

Den Lippen, denen Huld und Gunst entquellen,
10 Von denen Freundlichkeit und Frohsinn wirken,
Hast du, beglückt Gefäß, dich nähern dürfen;

Gekostet haben sie die heißen Wellen. —
O möchten sie aus unsern Luftbezirken
Des Lebens Balsam frisch erquicklich schlürfen!

114. Der Kaiserin Platz.

Den 19. Juni 1810.

Wenn vor dem Glanz, der um die Herrin schwebet,
Das Volk sich teilt in drängendem Gewühle,
Dann gleich um sie sich neu zu sammeln strebet,
Stumm erst und staunend, dann im Hochgefühle
5 Mit Leberuf den Widerhall belebet:
So spreche nun die Nymphe dieser Kühle
Zu jedem still empfindenden Gemüte
Von ihrer Anmut, Heiterkeit und Güte.

Ehrwürd'ger Fels, der sich vom Himmelsblauen
10 Herab dem Tale reich bemoost vermählte!
Am schattengrünen Berg ihr bunten Auen,
Die längst zum Bilde sich der Künstler wählte!
Ihr ließt euch stets geschmückt und fröhlich schauen;
Doch immer war's, als ob euch Eines fehlte:
15 Nun sie auf euch mit Huld und Neigung blicket,
Nun wißt ihr erst, warum ihr euch geschmücket.

Die Sonne wird, o Nymphe! bald sich senken,
An die du mit uns allen dich verwöhnet;
Nicht ohne Schmerz läßt sie entfernt sich denken.
20 O möchte sie, nach der sich alles sehnet,
Hieher den Weg, froh wiederkehrend, lenken!
O möchtest du, wenn du dich neu verschönet,
In deinem zweigumwölbten, luft'gen Saale
Sie wiedersehn, sie sehn mit dem Gemahle!

115. Der Kaiserin Abschied.

Den 22. Juni 1810.

Lasset uns die Nacht erhellen
Abermals mit bunten Feuern,
Die von Felsen, die von Wellen
Widerglänzend ihr beteuern
5 Unsrer treuen Wünsche Glut!
Abermals zur Morgenstunde
Sammle sich die bunte Menge,
Stimme fröhliche Gesänge!
Von dem Herzen zu dem Munde
10 Ströme neuer Lebensmut!

Hörner schallen, Fahnen fliegen,
Trommeln künden frohe Feier;
Aber ach! auf allen Zügen
Liegt es wie der Wolkenschleier,
15 Der um Gipfel sich getan.
Und so spricht's aus trüben Blicken:
Sie, die unser sich bemeistert,
Uns erhoben, uns begeistert,
Ach! sie zieht in Augenblicken
20 Langsam scheidend berghinan.

Die, zu uns herniedersteigend,
Mit uns wandelt unsre Pfade,
Unsrem Gruße freundlich neigend,
Die allseitig heitre Gnade,
25 Sie zu missen, welch ein Schmerz! —
Tröstet euch! auch sie empfindet,
Und die Muse soll's euch sagen;
Denn die Muse darf es wagen,
Die das Innre wohl ergründet,
30 Auch zu blicken ihr ins Herz.

„An der Kluft, vom Fels umschlossen,
Dem der größte Schatz entquillet;
Bei dem Volk, das unverdrossen
Junggewohnte Pflicht erfüllet,
35 Allen dient um kleinen Lohn;
In dem menschenreichen Tale,
Dem von allen Ort- und Enden
Hilfsbedürft'ge zu sich wenden,
Herrsch' ich nun im grünen Saale,
40 Herrsche von dem Blumenthron.

„Und so seh' ich Abgesandte
Vieler Völker, die mich ehren;
Freunde find' ich, Nahverwandte,
Die ganz eigens mir gehören,
45 Und so nenn' ich alles mein.
Ja, durch Neigung mir verbunden,
Fühlt sich jeder aufgeheitert;
Auch mir ist das Herz erweitert,
Und die Freiheit dieser Stunden
50 Wird mir unvergeßlich sein.

„Keine Blumen soll man streuen,
Da ich mit Bedauern scheide.
Geh, o Muse! sag' den Treuen,
Daß ich selbst mit ihnen leide:
55 Schnell war mir die Stunde da.
Laßt verstummen alle Lieder;
Doch auf euren Lippen schwebet
Jener Wunsch, der mich belebet.
Wenn ihr lispelt: Kehre wieder!
60 Habt ihr gleich mein offnes Ja."

Auf denn, Muse, zu verkünden,
Was die Frau dir aufgetragen! —

Lasset alle Nebel schwinden!
Laßt die schönste Sonne tagen!
65 Weil ein jeder hoffen mag.
Die ihr traurig sie begleitet,
Eilt entzückt ihr dann entgegen;
Und ihr bringt auf neuen Wegen,
Kaiserlich umhergeleitet,
70 Sie herab am schönsten Tag.

116. Ihro der Kaiserin von Österreich Majestät.

Wie lange harren wir gewisser Kunde!
Wie ist das Zweifeln bang, die Hoffnung süß!
Noch schwebt sie vor, die unwillkommne Stunde,
Da uns die Frau, die herrliche, verließ
5 Und uns das letzte Wort vom Gnadenmunde
Die Wiederkehr, die baldige, verhieß;
Wir sollten ja in diesem stillen Tale
Sie wiedersehn, sie sehn mit dem Gemahle.

Doch solch ein Wort läßt immer noch in Sorgen,
10 Und leider waren wir zu sehr verwöhnt,
Erinnerten an jedem heitren Morgen,
Wie sie uns einst den schönsten Tag verschönt
Und unser Leben, häuslich sonst verborgen,
Mit Herrlichkeit der Majestät gekrönt.
15 Es war geschehn! Sie war uns nun entrissen,
Und wo sie ging, wird man sie stets vermissen.

Der starre Fels, er scheint sich noch zu neigen
Vor ihrer Hoheit, ihrer Majestät;
Die Stämme wiegen sich, in allen Zweigen
20 Von ihrer Anmut lind und leis umweht;
Die Blumen, die ihr Haupt im Grünen beugen,
Erheben's forschend, wo vielleicht sie geht?

Und mit den Büschen, die ihr Blüten streuen,
Wetteifern all' die Herzen ihrer Treuen.

25 Und wenn sie sich im weiten Reich beweget,
Nach jeder Richtung wird sogleich gefragt;
Wenn dann der Weg sie in die Ferne träget,
Vereitelt Hoffen bitterlich beklagt,
Und immer neu die Hoffnung aufgereget:
30 Sie wird erfüllen, was sie zugesagt;
Erst soll es ihr und dem Gemahle glücken,
Die Tochter und den Eidam zu erblicken.

Es ist geschehn! Im seligsten Momente
Begegnet sich der liebevolle Blick,
35 Und was die Donau ernst und schmerzlich trennte,
Gibt wonnevoll die Elbe nun zurück.
Wer ist es, der's in Worte fassen könnte!
Begünstigt ist der Höchsten größtes Glück,
Im Drang der ahnungsvollsten Weltgewühle
40 Die elterlichen, kindlichen Gefühle.

Auf hoher Burg sodann ein festlich Prangen
Erhebt den Geist und überrascht den Sinn:
Denn Böhmens Hauptstadt soll das Glück erlangen,
Des höchsten Anblicks einzigen Gewinn;
45 Der Vater will die Tochter dort empfangen,
Der Kaiser Östreichs Frankreichs Kaiserin.
So wird er sie am Tag der Freude führen,
Die herrlich Fremdgewordne, zu den Ihren.

So nah gerückt sollt' es vorüberrollen,
50 Ein Glück, das dann wohl immer sich verliert?
Nein! Ihr versagt es nicht den Hoffnungsvollen,
Sie rufen aus, was sie im Tiefsten rührt:
Wie unsre Brunnen immer treu gequollen,
So unser Herz dem, der das Scepter führt,

55 Und unser Tun, wie wir die Gäste pflegen,
Verdienet seinen Blick und seinen Segen.

Nun endlich meldet würdevoll Geläute
Der Majestäten feierliches Nahn,
Und an des Berges ausgeglichner Seite
60 Rückt schon der Zug den Kaiserweg heran;
Die Menge schwillt in wogenhafter Breite,
Zu seiner Herrscher Blick drängt sie hinan.
Verstumme, Lied! und laßt in vollen Chören
Den Freuderuf entzückten Busens hören!

117. Ihro des Kaisers von Österreich Majestät.

Er kommt! er naht! — Wie fühlt bei diesem Schalle
Die Seele gleich sich ahnungsvoll bedingt!
Doch schon befreien sich die Herzen alle
Durch Leberuf, davon der Fels erklingt.
5 Nun, Muse! streue gleich auf die im Schwalle
Bewegte Volksflut, die den Herrn umringt,
Den Samen aus zu würdiger Beachtung
Des Augenblicks und ewiger Betrachtung!

Denn wendet er in seinen weiten Reichen
10 Den Blick umher nach mannigfalt'gem Gut,
So übersieht er Fülle sondergleichen,
Die über allem ausgebreitet ruht;
Wo Ebne sich verflächet, Berge steigen,
Der Ähre Gold, der edlen Rebe Blut,
15 Und scharenweis zum Nutzen eingehändigt
Der Tiere Herden, die der Mensch gebändigt.

Und wo die großen Flüsse sich ergießen
Durch überbreites, reichbebautes Land,
Mit schnellen Fluten manche Städte grüßen,
Dort hält er gern das Auge hingewandt.

Nun lass' er auch des Vaterblicks genießen
Die tiefe Stadt, die kühn sich unterwand,
In enge Schlucht sich notgedrungen setzte,
Vielleicht die kleinste, keineswegs die letzte.

25 Weil dieses Tal, von Bergen rings umfriedet,
Ein ungeheures Wunder sich erzeugt,
Wo heimlich, seit Urjahren unermüdet,
Heilsam Gewässer durch die Klüfte schleicht,
In tiefen Höhlen ohne Feuer siedet
30 Und ohne Fall hoch in die Lüfte steigt
Und, wenn des Wirkens Leidenschaft gestillet,
Die Felsen bildet, denen es entquillet.

In tiefer Wildnis dieser Täler schreckte
Des Jägers Horn die scheuen Wilde kaum.
35 Er war es, der den Wunderquell entdeckte,
Und Böhmens Karl belebt den stummen Raum.
Ein jeder, der zu bauen sich erkeckte
Auf heißem Boden, an der Schlünde Saum,
Und ferne her nun die Erkrankten ladet,
40 Sieht sich mit Wald und Feld und Trift begnadet.

So hat fortan, mit immer regem Streben,
Natur und Kunst viel Tausenden genützt.
Was Gott dem Bürger in die Hand gegeben,
Wenn es der Fürst begünstigt und beschützt,
45 Dann bleibt fürwahr ein unverwüstlich Leben,
Indem der Sohn dem Vater nachbesitzt.
Geschlechter widerstehn der größten Plage
Und blühn und wachsen bis zum spätsten Tage.

Vollständig ist jedoch kein Glück zu nennen,
50 Wenn bei so manchem Gut das höchste fehlt;
Wir durften das nur in der Ferne kennen,
Und Jahre haben wir umsonst gezählt.

Erst heute mögen wir getrost bekennen,
Wie solch ein Mangel uns bisher gequält;
55 Heut' fühlen wir entbehrter Regung Wonne:
Der Blick des Herrn, er ist die zweite Sonne.

Erhabne Gegenwart, die heute gründet,
Was lange schon der Wunsch im stillen war!
Beamte, Bürger, wechselseits entzündet,
60 Beeifern sich im neuen Jubeljahr,
Und jeder macht die Kraft, die er sich findet,
Nach allen Seiten tätig offenbar,
Und nun erscheint, damit der Herr sich freue,
Das Alte fest und lebevoll das Neue.

65 Selbst jener wilde Quell, den tief im Grunde
Kein Menschenwitz und keine Kraft beschwor,
Ergrimmt nicht mehr am eingezwängten Schlunde;
Ihm läßt die Weisheit nun ein offnes Tor.
Damit der fernste Pilger hier gesunde,
70 Wirft sprudelnd frei er volle Kraft hervor,
Zerreißt nicht mehr die selbstgewölbten Decken;
Nur heilen will er künftig, nicht erschrecken.

Und wo die Brunnen lau und milder wallen,
Befiehlt der Herr, soll es auch heiter sein;
75 Schon richten sich empor geraume Hallen,
Behau'ner Stamm fügt sich geviertem Stein.
Des Herren Preis wird stets daselbst erschallen:
Er gab uns diesen Raum, er lud uns ein!
Uns wird die Not nicht mehr zusammendrängen,
80 Behaglich soll das Wandeln sich verlängen.

Von seines Auges mildem Blick entbrennet
Ein heilig Feuer, das uns nie entweicht;
Und wie man erst des Sommers Kräfte kennet,
Wenn sich im Herbst der Trauben Fülle zeigt,

85 So zeige sich, wenn er von uns getrennet,
Der Segen wirksam, den er uns gereicht,
Und werde so, beim glücklichsten Ereignis,
Die kleine Stadt des großen Reiches Gleichnis.

118. Ihro der Kaiserin von Frankreich Majestät.

Sieht man den schönsten Stern die Nacht erhellen,
So wird das Auge wie das Herz erquickt;
Doch wenn, in seltnen, lang' ersehnten Fällen,
Ein herrliches Gestirn zum andern rückt,
5 Die nah verwandten Strahlen sich gesellen,
Dann weilt ein jeder schauend, hochentzückt:
So unser Blick, wie er hinauf sich wendet,
Wird vom Verein der Majestät geblendet.

Wir denken noch, wie sie hinweggezogen,
10 Der Eltern Lust, die holde Friedensbraut;
Schon beugten sich des Rheines edle Wogen,
Die beiden Ufer lächelten vertraut;
So freut die Erde sich am Himmelsbogen
Von farbigen Juwelen aufgebaut,
15 Der, wenn er schon vor unsern Augen schwindet,
Den Frieden sichert, den er angekündet.

Im neuen Reich empfängt sie das Behagen
Von Millionen, die aus düstrer Nacht
Aufschauen wieder zu gesunden Tagen,
20 Zum festen Leben abermals erwacht.
Ein jeder fühlt sein Herz gesichert schlagen
Und staunet nun, denn alles ist vollbracht:
Die holde Braut in lebensreichem Scheine —
Was Tausende verwirrten, löst der Eine.

25 Worüber trüb Jahrhunderte gesonnen,
Er übersieht's in hellstem Geisteslicht,
Das Kleinliche ist alles weggeronnen,
Nur Meer und Erde haben hier Gewicht;
Ist jenem erst das Ufer abgewonnen,
30 Daß sich daran die stolze Woge bricht,
So tritt durch weisen Schluß, durch Machtgefechte
Das feste Land in alle seine Rechte.

Und wenn dem Helden alles zwar gelungen,
Den das Geschick zum Günstling auserwählt
35 Und ihm vor allen alles aufgedrungen,
Was die Geschichte jemals aufgezählt,
Ja reichlicher, als Dichter je gesungen —
Ihm hat bis jetzt das Höchste noch gefehlt:
Nun steht das Reich gesichert wie geründet,
40 Nun fühlt er froh im Sohne sich gegründet.

Und daß auch diesem eigne Hoheit gnüge,
Ist Roma selbst zur Wächterin bestellt.
Die Göttin, hehr, an ihres Königs Wiege,
Denkt abermal das Schicksal einer Welt.
45 Was sind hier die Trophäen aller Siege,
Wo sich der Vater in dem Sohn gefällt?
Zusammen werden sie des Glücks genießen,
Mit milder Hand den Janustempel schließen.

Sie, die zum Vorzug einst als Braut gelanget,
50 Vermittlerin nach Götterart zu sein,
Als Mutter, die, den Sohn im Arme, pranget,
Befördre neuen, dauernden Verein!
Sie kläre, wenn die Welt im Düstern banget,
Den Himmel auf zu ew'gem Sonnenschein!
55 Uns sei durch sie dies letzte Glück beschieden —
Der alles wollen kann, will auch den Frieden.

119. Das Blumenchor.

Weimar, zum 30. Januar 1812.

Wir begegnen dem Entzücken,
Wie es jeder fühlen mag,
Und mit kindlich heitern Blicken
Grüßen wir den schönsten Tag.

---

120. Der Liebenden, Vergeßlichen

zum Geburtstage.

Dem schönen Tag sei es geschrieben!
Oft glänze dir sein heitres Licht.
Uns hörest du nicht auf zu lieben,
Doch bitten wir: Vergiß uns nicht!

---

121. An Amalie Wolff.

Weimar, zum 10. Dezember 1812.

Erlaubt sei dir, in mancherlei Gestalten
Das junge Volk und die ehrwürd'gen Alten
Zum besten, wie es dir beliebt, zu halten:
Und Phädra, wütend, leidenschaftlich groß;
5 Elisabeth, so lieb= als schonungslos;
Messinas Fürstin, fest, wenn das Geschick bricht;
Jungfrau, gestählt, nur gegen Liebesblick nicht;
Klärchen zuletzt, die jeden so verführt,
Daß er den Kopf wie Belgiens Held verliert.
10 Der Wechsel bilde dein beglücktes Reich,
Bleibst du nur uns, den Freunden, immer gleich!

---

122. Stammbuchs=Weihe.

Muntre Gärten lieb' ich mir,
Viele Blumen drinne,

Und du hast so einen hier,
Merk' ich wohl, im Sinne.
5 Mögen Wünsche für dein Glück
Tausendfach erscheinen;
Grüße sie mit heitrem Blick,
Und voran die meinen!

123. An den Obristleutnant v. Bock.

Weimar, 22. Oktober 1813.

Von allen Dingen, die geschehn,
Wenn ich es redlich sagen sollte,
So war's, Kosaken hier zu sehn,
Nicht eben, was ich wünschen wollte.
5 Doch als die heilig große Flut
Den Damm zerriß, der uns verengte,
Und Well' auf Welle mich bedrängte,
War *dein* Kosak mir lieb und gut.

124. Angebinde zur Rückkehr.

Die Freundin war hinausgegangen,
Um in der Welt sich umzutun;
Nun wird sie bald nach Haus gelangen
Und auf gewohnte Weise ruhn.
5 Und neigt sie dann das art'ge Köpfchen,
Umwunden reich von Zopf und Zöpfchen,
Nach einem kissenweichen Sitzchen,
So bietet freundlich ihr das Mützchen.

125. An die Gräfin Josephine O'Donell.

Weimar, 3. Februar 1814.

Die kleinen Büchlein kommen froh,
Der werten Dame sich zu bücken;
Doch Lieb' und Freundschaft auszudrücken,
Bedürft' es ein in Folio.

126. An Friedrich Peucer.

Nein, frechere Wette
Verliert man nicht
Als an der Elbe ich
Dazumalen.

Dresden, 15. August 1813.

*

Weimar, 16. Februar 1814.

Jetzt,
Da man überm Rheine ficht,
Will ich mit Rheingold
Sie bezahlen.

---

127. An die Gräfin Konstanze v. Fritsch

bei Übersendung eines Pensée-Straußes.

Weimar, 27. Februar 1814.

Die deutsche Sprache wird nun rein,
Pensée darf künftig nicht mehr gelten;
Doch wenn man sagt: Gedenke mein!
So hoff' ich, soll uns niemand schelten.

---

128. An Pius Alexander Wolff.

Weimar, 3. Mai 1814.

Blätter, nach Natur gestammelt,
Sind sie endlich auch gesammelt,
Deuten wohl auf Kunst und Leben;
Aber ihr, im Künstlerkranze,
5 Jedes Blatt sei euch das Ganze,
Und belohnt ist euer Streben.

---

129. Mit Wahrheit und Dichtung.

Ein alter Freund erscheint maskiert,
Und das, was er im Schilde führt,
Gesteht er wohl nicht allen;
Doch du entdeckst sogleich den Reim
5 Und sprichst ihn aus ganz ins geheim:
Er wünscht dir zu . . . .

---

130 und 131. An Karoline Ulrich.

130. Berka, 6. Juni 1814.

Wäre der Rubin mir eigen,
Perlen wären um ihn her,
O, so wollt' ich bald erzeigen,
Wie so herzlich lieb er wär';
5 Denn ich schüf' ihn gleich zum Ringe,
Schlangen würd' ich um ihn ziehn,
Und ich sagte: Liebe, bringe,
Bring' ihn der Geliebten hin!

131. Berka, 8. Juni 1814.

Ich bliebe gern verschlossen still,
Doch muß ich mich im Kreise zeigen.
Vergebt, wenn ich mich rühmen will!
Doch heute soll ja niemand schweigen.
5 O, wie's in meinem Busen ringt!
Mir ist das schwerste Los gefallen:
Denn Opfer, wie sie Liebe bringt,
Das sind die schmerzlichsten von allen.

---

132. Aus einem Brief an Christiane v. Goethe.

Hanau, 28. Juli 1814.

Ein Liebchen ist der Zeitvertreib,
Auf den ich jetzt mich spitze:
Sie hat einen gar so schlanken Leib
Und trägt eine Stachelmütze.

---

133. Willkommen, dem Großherzog Karl August

bei der Rückkehr nach Weimar 1814 dargebracht.

Widmung.

Diese Stimmen, sie erschallen
Aus der Menge laut vor allen,
Dir zu Ehren, zu Gefallen;
Hör' auch sie mit Hulden an.
5 Was die Lieder widerhallen,
Hast du, Herr, in Tat getan.

Blumen und Pflanzen.

Die Pflanzen sämtlich, die dir angehören,
Sie grüßen dich entzückt in deinen Gauen,
Und willst du sie mit neuen auch vermehren,
10 Wir werden nicht dazu mit Neide schauen.

Die Sonnenblume möchte dich begrüßen,
Dieweil sie sich so gern zur Sonne wendet,
Nur steht zur Zeit sie noch zurückgewiesen;
Doch du erscheinst, und sie ist gleich vollendet.

15 Das Veilchen aber, wollt' es dich erreichen,
So müßt' es tausendfach dich überschütten;
Doch wird es still wie alle seinesgleichen
Mit Wohlgerüchen deine Gunst erbitten.

Familiengemälde.

So leitet zu des Schlosses Pforten
20 Die Muse festlich jeden Schritt;
Es fehlet nicht an ernsten Worten,
Und manches heitre tönet mit.

Bald blüht in diesen Lustgefilden
Ein neues Fest dem treuen Blick:
25 Gemahlin, Söhne, Töchter bilden
Den schönsten Kranz, ein häuslich Glück.

Der Künstler steht entzückt im Schauen,
Entwirft mit Rubens' Hand und Kraft
Anständ'ge Ritter, edle Frauen
30 Und aller Stoffe Farb' und Saft.

Schon hat er's emsig unter Händen,
Er sieht es wachsend vor sich stehn:
Gelingt's ihm, schnell es zu vollenden,
So werdet ihr's mit Freuden sehn.

Wielands Haus.

35 Der du frühe schon das Große wolltest,
Wie ich dich so jung und kühn gesehn,
Hast es nun getan so, wie du solltest,
Und für uns, für alle war's geschehn.

*

Gebe das Geschick
40 Erst- und letztes Glück:
Dich dir selbst des Friedens zu ergehn.

---

134. An .....

Wiesbaden, 1. September 1814.

Was der August nicht tut,
Macht der September gut.

---

135. Den Drillingsfreunden von Köln

mit einem Bildnisse.

Der Abgebildete
Vergleicht sich billig
Heil'gem Dreikönige,
Dieweil er willig
5 Dem Stern, der ostenher
Wahrhaft erschienen,
Auf allen Wegen war
Bereit zu dienen.

Der Bildner gleichenfalls
10 Vergleicht sich eben
Dem Reiter, der den Hals
Darangegeben,
Wie Hämmling auch getan,
Ein Held geworden,
15 Durch seine Manneskraft
Ritter vom Orden.

Darum zusammen sie
Euch nun verehren,
Die zum Vergangenen
20 Mutig sich kehren,
Stein, Heil'ge, Samt und Gold —
Männiglich strebend,
Und altem Tage hold —
Fröhlich belebend.

---

136. Jubiläum am 2. Januar 1815.

Hat der Tag sich kaum erneuet,
Wo uns Winterfreude blühet,
Jedermann sich wünschend freuet,
Wenn er Freund und Gönner siehet.

5 Sagt, wie schon am zweiten Tage
Sich ein zweites Fest entzündet?
Hat vielleicht willkommne Sage
Vaterland und Reich gegründet?

Haben sich die Allgewalten
10 Endlich schöpferisch entschieden,
Aufzuzeichnen, zu entfalten
Allgemeinen ew'gen Frieden?

Nein! — Dem Würdigen, dem Biedern
Winden wir vollkommne Kränze,
15 Und zu aller Art von Liedern
Schlingen sich des Festes Tänze.

Selbst das Erz erweicht sich gerne,
Wundersam ihn zu verehren;
Aber ihr, auch aus der Ferne,
20 Laßt zu seinem Preise hören!

Er, nach langer Jahre Sorgen,
Wo der Boden oft gebidmet,
Sieht nun Fürst und Volk geborgen,
Dem er Geist und Kraft gewidmet.

25 Die Gemahlin, längst verbunden
Ihm als treulichstes Geleite,
Sieht er auch, der tausend Stunden
Froh gedenk, an seiner Seite.

Leb' er so, mit Jünglingskräften
30 Immer herrlich und vermögsam,
In den wichtigsten Geschäften
Heiter klug und weise regsam,

Und in seiner Trauten Kreise
Sorgenfrei und unterhaltend,
35 Eine Welt, nach seiner Weise,
Nah und fern umher gestaltend.

137. An . . . . .

Wäre doch das Blättchen größer!
Sagt' ich mehr und sagt' es besser;
Da es aber gar zu klein,
Sag' ich nur: Gedenke mein!

---

138. An Karl Kirms und Ernst Konstantin v. Schardt

zum 30. Mai 1815.

Frage nicht, durch welche Pforte
Du in Gottes Stadt gekommen,
Sondern bleib am stillen Orte,
Wo du einmal Platz genommen.

5 Schaue dann umher nach Weisen
Und nach Mächt'gen, die befehlen;
Jene werden unterweisen,
Diese Tat und Kräfte stählen.

Wenn du nützlich und gelassen
10 So dem Staate treu geblieben,
Wisse! niemand wird dich hassen,
Und dich werden viele lieben.

Und der Fürst erkennt die Treue,
Sie erhält die Tat lebendig;
15 Dann bewährt sich auch das Neue
Nächst dem Alten erst beständig.

Und vollbringst du, kräftig milde,
Deiner Laufbahn reine Kreise,
Wirst du auch zum Musterbilde
20 Jüngeren nach deiner Weise.

So ihr Beiden, heut' gefeiert,
Vor viel Tausenden erlesen,
Fühlet jene Pflicht erneuert,
Die euch heilig stets gewesen.

25 Sei dem fröhlichen Vereine
Dieses späte Lied entschuldigt,
Das vom alten teutschen Rheine
Eurem schönen Tage huldigt.

---

139. An den Obersten v. Geismar.

Weimar, am 21. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, 1815.

Dem wir unsre Rettung danken
Aus den Händen wilder Franken,
Nimm zur Jahresfeier-Stunde
Heißen Wunsch vom treusten Munde!

---

140. An ..... zum 30. Oktober 1815.

Die Blumen, so dies reiche Füllhorn beut —
Du fragst, was sie dir heute sollen?
Hast du sie nicht mir auf den Weg gestreut?
Nun hab' ich dankbar sie dir sammeln wollen.

---

141. An Fanny Caspers.

Jena, 21. November 1815.

In einer Stadt einmal
Auf dem Stadthaus
Ein großer Saal,
Darin ein lustig Mahl.
5 Unter den Gästen
Eine artige Maus,
Wie's bei solchen Festen
Geht, im Champagner-Saus.
Sie hatte nicht so viel getrunken
10 Als Schiller, ich und alle,
Sie war mir aber um den Hals gesunken.
In keiner Falle

Fing man so lieblich Mäuschen;
Niedlich war sie, niedlicher im Räuschchen.
15 Ich hielt sie feste, feste,
Wir küßten uns aufs beste;
Doch wickelt' sie sich heraus —
Fort war die Maus!
Die treibt sich in Osten und Süden.
20 Gott schenk' ihr Lieb' und Frieden!

142. An Charlotte v. Stein.

Weimar, 25. Dezember 1815.

Daß du zugleich mit dem heil'gen Christ
An diesem Tage geboren bist
Und August auch, der werte schlanke,
Dafür ich Gott im Herzen danke,
5 Dies gibt in tiefer Winterszeit
Erwünschteste Gelegenheit,
Mit einigem Zucker dich zu grüßen,
Abwesenheit mir zu versüßen,
Der ich, wie sonst, in Sonnenferne
10 Im stillen liebe, leide, lerne.

143 und 144. An Sulpiz Boisseree.

143. Epiphanias 1816.

Hast den Anker fest im Rheine liegend
Für das wohlbeladne Schiff;
Bleibe doch in Neckarbuchten schmiegend!
Hier ist kein Korallenriff.
5 Aber da, wo jeder Tag erzeuget
Hindernis auf Hindernisse türmend auf,
Oder schlimmer noch sie wiegend beuget,
Richtetest du wohl dahin den Lauf?

144. Weimar, März 1816.

Granit, gebildet, anerkannt,
Es war ein wirklich freundlich Senden;
Empfanget nun aus gleicher Hand
Ein Bild, das auch die Welten spenden.
5 Das regte sich in Gottes Frühe,
Doch spät erst kommt es zum Betracht
Und gibt Betrachtern Qual und Mühe;
Ich hab' es mühsam oft bedacht.

Und ich bedenk' es alle Tage! —
10 Wie unterstünde sich die Lust,
Uns zu versüßen Qual der Plage,
Wär' sich nicht Lust der Qual bewußt!

145. An Rosette Städel.

Weimar, 5. Mai 1816.

Was mit mir die Freunde wollen,
Will mir noch nicht glücken;
Was ich hätte bringen sollen,
Muß ich leider schicken.

146. An Alexander v. Humboldt.

Weimar, 12. Juni 1816.

An Trauertagen
Gelangte zu mir dein herrlich Heft!
Es schien zu sagen:
Ermanne dich zu fröhlichem Geschäft!
5 Die Welt in allen Zonen grünt und blüht
Nach ewigen beweglichen Gesetzen;
Das wußtest du ja sonst zu schätzen:
Erheitre so durch mich dein schwer bedrängt Gemüt!

147. An die Gräfin Konstanze v. Fritsch.

Weimar, 6. Dezember 1816.

Dein Ostgeschenk weiß ich zu schätzen,
Von Westen sei dir dies gebracht.
An Dank hab' ich schon viel gedacht,
Doch will sich's nicht ins gleiche setzen.

---

148. In das Stammbuch Ludwig Fischers.

Jena, 30. März 1817.

Als kleinen Knaben hab' ich dich gesehn
Mit höchstem Selbstvertraun der Welt entgegengehn;
Und wie sie dir im Künftigen begegnet,
So sei getrost, von Freundes Blick gesegnet.

---

149. An Johann Wolfgang Döbereiner

im Namen seiner Kinder zum Geburtstage.

Wenn wir dich, o Vater, sehen
In der Werkstatt der Natur
Stoffe sammeln, lösen, binden,
Als seist du der Schöpfer nur,

5 Denken wir: Der solche Sachen
Hat so weislich ausgedacht,
Sollte der nicht Mittel finden
Und die Kunst, die fröhlich macht?

Und dann schauend auf nach oben
10 Wünschen, bester Vater, wir,
Was die Menschen alle loben,
Glück und Lebensfreuden dir.

---

150. An Ottilie v. Goethe.

März 1818.

Alte, bärtige, sogar schwarze Gesichter
Hast du mir überliefert; aber mit solchem Gelichter
Kann ich nicht wieder dienen; jedoch in lieblicher Breite
Ein hübsches Kind von der andern Seite.
5 Sollte der Anblick dich erschrecken,
Du kannst sie leicht mit 'nem Schleier decken.

---

151. An Angelica Catalani.

Karlsbad, 14. August 1818.

Im Zimmer wie im hohen Saal
Hört keiner je sich satt;
Denn man erfährt zum ersten Mal,
Warum man Ohren hat.

---

152. Dem Frauenverein.

1818.

Mariens Huld und Anmut wollt' ich schauen
Und zarter Sorgfalt glückliches Gedeihn;
Da sah ich euer Wirken, edle Frauen,
Der Fürstentugend lichten Widerschein;
5 Und mich ergriff's, mit fröhlichem Vertrauen
Dem guten Zweck ein kleines Lied zu weihn.
Es sei ein Talisman in euren Händen,
Der Herzen aufschließt, reichlicher zu spenden.

---

153. An .....

Liebe Mutter, es wird zu arg
Mit den Geburtstagsgeschichten,

Kein Freund ist mit Geschenken karg,
Nun aber fehlt's an Gedichten.
5 Manch Lexikon liegt zwar zum Grund,
Kein Reim will sich entzünden;
Nun soll zuletzt unmündiger Mund
Dein Heil und Lob verkünden.

---

154. An Emilie v. Schiller.

Weimar, 10. August 1819.

Weil so viel zu sagen war,
Wußt' ich nichts zu sagen,
Ob die Blätter gleich ein Jahr
Mir vorm Auge lagen.

5 Jetzo, da du sie entführt,
Mag die Feder walten;
Denn es bleibt, wie sich's gebührt,
Immerfort beim alten.

Milde zum Verständlichen
10 Wird die Mutter mahnen,
Deutend zum Unendlichen
Auf des Vaters Bahnen.

---

155. An die Prinzessin Marie von Sachsen.

Weimar, 3. Februar 1820.

Deinen Wachstum zu begrüßen,
Sammeln wir die frohen Kreise,
Jeder spräche gern die süßen
Worte jung-lebend'ger Weise;
5 Blumen wollten auch jetzunder
Schon aus ihren Knospen brechen:
Dessenthalben ist's kein Wunder,
Daß sogar die Steine sprechen.

---

156. In das Stammbuch Heinrich Cunos.

Karlsbad, Ende Mai 1820.

Heuer, als der Mai beflügelt
Wiegt in Tagen sich, den milden,
Seh' ich, was die Deutschen bilden,
Auch in Böhmen abgespiegelt.
5 Was du bringst, im Heft und Bande,
In Formaten groß und klein,
Sei es Heil dem guten Lande,
Mögen's reine Bilder sein.

---

157 und 158. An Ottilie v. Goethe.

157. Jena, 20. Juni 1820.

Wo ich wohne,
Zeigt die Melone:
Am Paradiese
Zunächst der Wiese
5 Liegt ein Garten;
Da warten
Hübsche Kinder auf mich.
Ich aber denk' an dich,
In aller Tugend und Zucht
10 Schick' ich die Frucht.

158.

Große Leidenschaft waltet allda!
Fängt an vom würdigen A=papa,
Geht über auf Sohn und Töchter besunder;
Deshalb ist es kein großes Wunder,
5 Daß solch ein wunderlich Gelüste
Sich auch im Enkel, Urenkel brüste.
Was ist es aber? Es ist ein Geblüt,
Das sämtliche Geschlechter zieht;

'S ist eben, was wir nie vergessen:
10 Saure Beeren, unerfreulich zu essen;
Sind sie aber verständig gekocht,
Mit mächtigem Zucker unterjocht,
Da können sie wohl schmackhaft heißen.
Drum will ich die Aieule preisen,
15 Die mir so sauer-süßes Gut
Zur Fülle gegeben treugemut.
Der Wolf hingegen verzieht ein Gesicht,
Dergleichen mag er diesmal nicht.

---

159. An die Gräfin Karoline v. Egloffstein.

Einsiedelei Jena, 10. Juli 1820.

Der Heidenkaiser Valerian
Hat es mir niemals angetan,
In seinen sehr konfusen Zeiten
Mocht' ich ihn keineswegs begleiten:
5 Denn ob ihn schon durch göttlich Walten —
Die Münze sagt's — Apoll erhalten,
So sehen wir doch allzuklar,
Wie jammervoll sein Phöbus war.

Da er nun aber zu meinem Frommen
10 Soll von so lieben Händen kommen,
So mach' ich ihm ein freundlich Gesicht;
Gute Christen, die täten's nicht.
Mutter und Tochter mögen's entschuld'gen,
Beiden werd' ich für ewig huld'gen.

---

160. An Friedrich Förster.

Jena, 27. September 1820.

Als an der Elb' ich die Waffen ihm segnete,
Dem Bekreuzten am Neckar begegnete,

Da fehlte ihm noch das dritte,
Der Gegensatz der siebenten Bitte.
5 Sie heißt: Von allem Bösen
Mögest, Herr, uns gnädig erlösen!
Hier heißt es: Gib das Beste
Und mach' das Leben zum Feste!
Da er nun auch das erfahren,
10 Möge Gott ihn lange bewahren.

---

161. An Marianne v. Willemer.

Weimar, 22. Dezember 1820.

Du! schweige künftig nicht so lange,
Tritt freundlich oft zu mir herein
Und laß bei jedem frommen Sange
Dir Glänzendes zur Seite sein!

---

162. Mystische Erwiderung. An .....

Aus düstern Klosterhallen schallen
Verhaltne Seufzer und verhallen
An unsres Herzens Bebewand;
Dann soll auch unter Purpurthronen,
5 Safrangehängen prächtig wohnen,
Dem du ein Auge zugewandt.

Alldort empfangen uns begeistet
Geschmacksgerüche; wer erdreistet
Des Doppelpaares hohen Preis?
10 Doch Kutt' und Purpur sind ergetzlich,
Gerüche, Schmäcke überschätzlich
Dem, der sich deine Gnade weiß.

---

163. An Karl Ludwig v. Knebel.

Völligen Unsinn siegelt' ich hier, geschriebnes Geschreibe;
Öffn' es nicht, sonst schwirrt Käfer auf Käfer umher.

---

164. An die Gräfin Karoline v. Egloffstein.

Weimar, 1821.

Ein Zauber wohl ziehet nach Norden,
Doch halten die Ringe wir fest;
Heil dir, die im eisigen Norden
Nicht Wärme der Heimat verläßt.

---

165. Familiengruß.

Jena, 21. Oktober 1821.

Und so fang' ich oben
Gleich wie billig an,
Urmama zu loben,
Die euch wohlgetan.
5 Dann geht meine Kunde
Zu der A-mama,
Die zu jeder Stunde
Gern die Enkel sah.
War doch je sie grämlich
10 Gegen diese Brut?
Sind sie unbequemlich,
Ist sie wohlgemut.
Mutter sei gegrüßet
Und auch der Papa,
15 Wie ihr euch versüßet
Euer Ehstands-Ja.
Und so wird Ulrike
Sticheln für und für,
Daß es wohl sich schicke

20 Zu der Putz-Gebühr.
Werden so die Knaben
Tag für Tage groß,
Wie sie's leidlich haben,
Geht's bei ihnen los.

---

166. An Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Weimar, 20. Januar 1822.

Wenn über die ernste Partitur
Quer Steckenpferdchen reiten,
Nur zu! auf weiter Töne Flur
Wirst manchem Lust bereiten,
5 Wie du's getan mit Lieb' und Glück:
Wir wünschen dich allesamt zurück.

---

167. An .....

Steine sind zwar kalt und schwer,
Doch das Herz ist frei und leicht.
Kommt ein Stein von Osten her,
Doppelt ist der Wunsch erreicht;
5 Denn es ist ganz einerlei,
Wo und wie das Herz empfindet,
Das, empfänglich, heiter, frei,
Sich auch wohl am Stein entzündet.

---

168. An Christine Genast

zum Geburtstage.

Weimar, 31. Januar 1822.

Treu wünsch' ich dir zu deinem Fest
Das Beste, was sich wünschen läßt;
Doch wünscht' ich mir zum Lebenskranze:
Dich anzuschaun in deinem Glanze,

5 Dich selbst in Handeln, Worten, Blicken,
Mir und den Freunden zum Entzücken.

169 und 170. An Ulrike v. Levetzow.

169. Marienbad, Juli 1822.

Genieße dies auf deine eigne Weise,
Wo nicht als Trank, doch als geliebte Speise.

*

Es ist nicht gut, die Formen auszuschließen,
Denn sub utraque läßt sich das genießen.

170. Marienbad, 24. Juli 1822.

Wie schlimm es einem Freund ergangen,
Davon gibt dieses Buch Bericht.
Nun ist sein tröstendes Verlangen:
Zur guten Zeit vergiß ihn nicht!

171. An .....

Marienbad, Juli 1822.

Die Gegenwart weiß nichts von sich,
Der Abschied fühlt sich mit Entsetzen,
Entfernen zieht dich hinter dich,
Abwesenheit allein versteht zu schätzen.

172. An Johann Georg Lenz

am Tage der Jubelfeier seiner funfzigjährigen Dienstzeit,
dem 25. Oktober 1822.

Erlauchter Gegner aller Vulkanität!
Entsetze dich nicht, wenn dieser Solennität

Sich wilde Feuerberg' und Laven
Gewaltsam eingedrungen haben.

5 Ein Fürst, der, immer von gutem Mut,
Auch andern gern anmutig tut,
Bestellt' es, dich von falschen Lehren,
Wofern es möglich, zu bekehren.
Neptunus aber bleibt beiseit' —
10 Ergetz' er sich im Meere weit,
Dort mag er unumschränkt gebieten!
Du laß nur glühen, sprühen, wüten;
Es deutet auf gelinde Lehren,
Zum Plutus und Pluto dich zu bekehren,
15 Und überdies den schönsten Sold:
Gold — aber diesmal mehr als Gold.

---

173. An Marianne v. Willemer.

Weimar, 18. November 1822.

Da das Ferne sicher ist,
Nahes zu überwiegen,
Wie's der kleine Blücher ist,
Freut es sich im Siegen.
5 Fühlt auch erst ein zartes Blut
Einige Verlegenheit,
Bald erwacht Verwegenheit,
Liebenswürd'ger Übermut.

---

174. An Kasimira Wolowska.

Marienbad, August 1823.

Daß man in Güter dieser Erde
Zu teilen sich bescheiden werde,

Singt manches alt' und neue Lied.
Und wären's zarte Liebesgaben —
5 Mit wem wir sie zu teilen haben,
Das macht den großen Unterschied.

---

175. Lord Byron.

Stark von Faust, gewandt im Rat
Liebt er die Hellenen;
Edles Wort und schöne Tat
Füllt sein Aug' mit Tränen.

5 Liebt den Säbel, liebt das Schwert,
Freut sich der Gewehre;
Säh' er, wie sein Herz begehrt,
Sich vor mut'gem Heere!

Laßt ihn der Historia,
Bändigt euer Sehnen!
Ewig bleibt ihm Gloria,
Bleiben uns die Tränen.

---

176. An den Grafen Kaspar v. Sternberg.

Weimar, 11. Juni 1824.

Frühlingsblüten sind vergangen,
Nun dem Sommer Früchte sprießen;
Ros' und Lilie soll erlangen,
Den erhabnen Freund zu grüßen.

---

177. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Weimar, 21. August 1824.

Erleuchtet außen hehr vom Sonnengold,
Bewohnt im Innern traulich, froh und hold.

Erzeige sich dein ganzes Leben so:
Nach außen herrlich, innen hold und froh.

178. An Ottilie v. Goethe

in ein englisches Wörterbuch.

Dicke Bücher, vieles Wissen,
Ach, was werd' ich lernen müssen!
Will's nicht in den Kopf mir gehen,
Mag es nur im Buche stehen.

179. An Franz Wilhelm Schellhorn

zum 3. Dezember 1824.

Daß im großen Jubeljahre
Wir dein Jubiläum schmücken,
Das erlebe, das gewahre,
Treuer Diener, mit Entzücken!
5 Dir gelang's in stiller Sphäre,
Deinen Fürsten zu begleiten;
Werde teilhaft seiner Ehre
Bis in allerspätste Zeiten!

180. An den Grafen Otto v. Loeben.

Karlsbad, 18. August 1818.

Da du gewiß, wie du mir zugesagt,
Nach meinem Scheiden feiern willst mein Leben,
So laß mich dir, da es noch Beiden tagt,
Ein freundlich Wort zu deinem Tage geben.

Demselben nach seinem Tode.

Weimar, 3. April 1825.

Nun ist's geschehn! Dir hat ein herber Streich
Das schöne Lebensglück entrissen;

Drum ist es besser, auf der Stelle gleich
Die Freunde preisen, die Geliebte küssen.

---

181. In das Stammbuch Walters v. Goethe.

Weimar, April 1825.

Ihrer sechzig hat die Stunde,
Über tausend hat der Tag.
Söhnchen, werde dir die Kunde,
Was man alles leisten mag!

---

182. In das Stammbuch Augusts v. Goethe.

Weimar, 5. Juni 1825.

Dies Album lag so manches Jahr in Banden,
Nun richtet sich's zu frischer Wandrung auf.
Von früher Welt sind Freunde noch vorhanden:
Erneue sich ein heitrer Tageslauf!

*

5 Manches ward indes erfahren,
Manches auch von uns getan;
Also hier, nach zwanzig Jahren,
Fangen wir von vorne an.

---

183. Goethes Geburtstag 1825.

Sie.

Zarter Blumen leicht Gewinde
Flecht' ich dir zum Angebinde;
Unvergängliches zu bieten,
War mir leider nicht beschieden.

5 In den leichten Blumenranken
Lauschen liebende Gedanken,
Die in leisen Tönen klingen
Und dir fromme Wünsche bringen.

Und so bringt vom fernen Orte
10 Dieses Blatt dir Blumenworte;
Mögen sie vor deinen Blicken
Sich in bunten Farben schmücken!

Er.

Bunte Blumen in dem Garten
Leuchten von der Morgensonne,
15 Aber leuchten keine Wonne:
Liebchen darf ich nicht erwarten.

Sendest nun in zarten Kreisen
Die von dir gepflückten Sterne,
Zärtlich willst du mir beweisen:
20 Du empfindest in der Ferne,

Was ich in der Fern' empfinde,
So als wär' kein Raum dazwischen;
Und so blühen auch geschwinde
Die getrockneten mit frischen.

---

184. Zur Jubelfeier

des siebenten November 1825.

Meinen feierlich Bewegten
Mache Dank und Freude kund:
Das Gefühl, das sie erregten,
Schließt dem Dichter selbst den Mund.

---

185. Mit der Medaille

zur Feier des siebenten November 1825.

Ehre, die uns hoch erhebt,
Führt vielleicht aus Maß und Schranken;

Liebe, die im Innern lebt,
Sammelt schwärmende Gedanken.

---

186. An die Frankfurter Freunde.

Weimar, 12. November 1825.

Verliehet ihr den goldnen Kranz,
Ihr Lieben dort am Maine,
So war es mir ein holder Glanz
Zu ewigem Vereine.
5 Doch hat sich bald das Blatt gewandt,
Nun wird er sich verteuern:
In meinem neuen Vaterland
Muß ich ihn jetzt versteuern.

---

187. Dem teuern Lebensgenossen v. Knebel

zum 30. November 1825.

Dir ins Leben, mir zum Ort
Leuchtete dasselbe Zeichen.
Und so ging, so geh' es fort
Unsrer Freundschaft sondergleichen!

---

188. Dem Frauenverein.

Weihnachten 1825.

In dem Frühling gar zu süße
Wären Rosen ohne Dornen;
Hier sind Lerchen ohne Füße,
Hier sind Ritter ohne Spornen.

---

189. An Friedrich Maximilian v. Klinger.

Weimar, 1826.

An diesem Brunnen hast auch du gespielt,
Im engen Raum die Weite vorgefühlt;
Den Wanderstab aus frommer Mutter Hand
Nahmst du getrost ins fernste Lebensland
5 Und magst nun gern verloschnes Bild erneun,
Am hohen Ziel des ersten Schritts dich freun.

*

Eine Schwelle hieß ins Leben
Uns verschiedne Wege gehn;
War es doch zu edlem Streben —
10 Drum auf frohes Wiedersehn!

---

190. An Karoline v. Egloffstein.

Weimar, 10. Mai 1826.

Musterstuhl für Schmerz und Sorgen
Willst mir, teure Freundin, borgen?
Nimm ihn wieder! Trost und Segen
Soll er dir zu Häupten legen.

---

191. Zur Stammbuchs-Weihe

meinem lieben Wölfchen.

Weimar, 28. Mai 1826.

Eile, Freunden dies zu reichen,
Bitte sie um eilig Zeichen,
Eilig Zeichen, daß sie lieben!
Lieben, das ist schnell geschrieben;
5 Feder aber darf nicht weilen,
Liebe will vorüber eilen.

---

192. An Henriette Sontag.

Weimar, Juni 1826.

Ging zum Pindus, dich zu schildern;
Doch geschah's zu meiner Qual:
Unter neun Geschwisterbildern
Wogte zweifelnd Wahl um Wahl.
5 Phöbus mahnt mich ab vom Streben:
Sie gehört zu unserm Reich!
Mag sie sich hieher begeben,
Findet wohl sich der Vergleich.

193. An Friedrich Kräuter.

Weimar, 15. Juni 1826.

Großen Fluß hab' ich verlassen,
Einem kleinen mich zu weihn;
Sollte der doch eine Quelle
Manches Guten, Schönen sein.

194. An Anna Milder

in ein Exemplar der „Iphigenie".

Weimar, 18. Juli 1826.

Dies unschuldvolle fromme Spiel,
Das edlen Beifall sich errungen,
Erreichte doch ein höhres Ziel:
Von Gluck betont, von dir gesungen.

195. Goethes Feder an .....

Juli 1826.

Was ich mich auch sonst erkühnt:
Jeder würde froh mich lieben,
Hätt' ich treu und frei geschrieben
All das Lob, das du verdient.

196. Am 28. August 1826.

Des Menschen Tage sind verflochten,
Die schönsten Güter angefochten,
Es trübt sich auch der freiste Blick;
Du wandelst einsam und verdrossen,
5 Der Tag verschwindet ungenossen
In abgesondertem Geschick.

Wenn Freundes Antlitz dir begegnet,
So bist du gleich befreit, gesegnet,
Gemeinsam freust du dich der Tat.
10 Ein zweiter kommt, sich anzuschließen,
Mitwirken will er, mitgenießen,
Verdreifacht so sich Kraft und Rat.

Von äußerm Drang unangefochten,
Bleibt, Freunde, so in eins verflochten,
15 Dem Tage gönnet heitern Blick!
Das Beste schaffet unverdrossen:
Wohlwollen unsrer Zeitgenossen,
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

---

197. An Friedrich Wagener.

August 1826.

Die Freunde haben's wohlgemacht!
Und wie sie gütig mein gedacht,
So bringe ihnen, fern und nah,
Den Dank hier — Iphigenia.

---

198 und 199. An Marianne v. Willemer.

198. Weimar, 24. Oktober 1826.

Nicht soll's von ihrer Seite kommen,
Sobald es einmal Platz genommen;

Mich denkend sieh es freundlich an,
Mich liebend lehne dich daran!

199. Weimar, 12. November 1826.

Was erst still gekeimt in Sachsen,
Soll am Maine freudig wachsen;
Flach auf guten Grund gelegt,
Merke, wie es Wurzel schlägt!
5 Dann der Pflanzen frische Menge
Steigt in lustigem Gedränge.
Mäßig warm und mäßig feucht
Ist, was ihnen heilsam deucht.
Wenn du's gut mit Liebchen meinst,
10 Blühen sie dir wohl dereinst.

---

200. An Ferdinand Hiller.

Weimar, 10. Februar 1827.

Ein Talent, das jedem frommt,
Hast du in Besitz genommen;
Wer mit holden Tönen kommt,
Überall ist der willkommen.

*

5 Welch ein glänzendes Geleite!
Ziehest an des Meisters Seite;
Du erfreust dich seiner Ehre,
Er erfreut sich seiner Lehre.

---

201. An Karoline Riemer.

Weimar, 19. März 1827.

Wenn sie gleich dein Fest versäumt,
Liebes haben sie geträumt;
Heute, zwischen Schnee und Eis,
Wecken sie den heitern Fleiß.

---

202. An Georg Wilhelm Krüger.

Weimar, 31. März 1827.

Was der Dichter diesem Bande
Glaubend, hoffend anvertraut,
Werd' im Kreise deutscher Lande
Durch des Künstlers Wirken laut.
5 So im Handeln, so im Sprechen
Liebevoll verkünd' es weit:
Alle menschliche Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit.

---

203 und 204. An den Grafen Kaspar v. Sternberg.

203. Weimar, 12. Juni 1827.

Wenn mit jugendlichen Scharen
Wir beblümte Wege gehn,
Ist die Welt doch gar zu schön.
Aber wenn bei hohen Jahren
5 Sich ein Edler uns gesellt,
O, wie herrlich ist die Welt!

204. Weimar, 17. Juni 1827.

Ödem Wege, langen Stunden
Unterhaltung sei gefunden
Durch des Freundes Lieb' und Pflicht:
Kleine Bändchen, kurz Gedicht.

---

205. An die Gräfin v. Rapp.

Weimar, 7. Juli 1827.

Zu dem Guten, zu dem Schönen
Werden wir uns gern gewöhnen,
An dem Schönen und dem Guten
Werden wir uns frisch ermuten:

5 So bedarf es deinen Wegen
Weiter keinen Reisesegen.

206—208. An Thomas und Jane Carlyle.

Weimar, 20. Juli 1827.

206. Auf eine zierliche Visitenkarte.

Augenblicklich aufzuwarten,
Schicken Freunde solche Karten;
Diesmal aber heißt's nicht gern:
Euer Freund ist weit und fern.

207. Mit einer Drahtkette.

Wirst du in den Spiegel blicken
Und vor deinen heitern Blicken
Dich die ernste Zierde schmücken,
Denke, daß nichts besser schmückt,
5 Als wenn man den Freund beglückt.

208. Mit einer weiblichen Arbeit.

Edle deutsche Häuslichkeit,
Übers Meer gesendet,
Wo sich still in Tätigkeit
Häuslich Glück vollendet.

---

209. An Johann Daniel Wagener.

Weimar, 7. September 1827.

Span'sches hast du mir gesandt,
Deutsches folgt hieneben;
Beides ist gar wohl gekannt,
Soll auch beides leben!

5 Ziehn wir nun die achtzig Jahr
Durch des Lebens Mühen,

Müssen noch im Silberhaar
Unsre Pflüge ziehen.

Führt doch durch des Lebens Tor,
10 Traun, so manche Gleise;
Ziehn wir einst im Engelchor,
Geht's nach einer Weise.

---

210. In das Stammbuch von Klementine v. Mandelsloh.

Weimar, am kürzesten Tage 1827.

Wenn Phöbus' Rosse sich zu schnell
In Dunst und Nebel stürzen,
Geselligkeit wird blendend hell
Die längste Nacht verkürzen.
5 Und wenn sich wieder auf zum Licht
Die Horen eilig drängen,
So wird ein liebend Frohgesicht
Den längsten Tag verlängen.

---

211. An . . . . .

Weimar, 27. Dezember 1827.

Wasserstrahlen reichsten Schwalles
Drohn den Himmel zu erreichen,
Sammelquellen raschen Falles
Nur vermögen so zu steigen.

5 Also muß die Feuerquelle
Sich im Abgrund erst entzünden,
Und die Niederfahrt zur Hölle
Soll die Himmelfahrt verkünden.

---

212 und 213. An Jane Carlyle.

Weimar, 27. Dezember 1827.

212. Zur Brustnadel.

Wenn der Freund auf blankem Grunde
Heute dich als Mohr begrüßt,
Neid' ich ihm die sel'ge Stunde,
Wo er deinen Blick genießt.

213. Zum Armband.

Dies feßle deine rechte Hand,
Die du dem Freund vertrauet;
Auch denke, daß er fern im Land
Nach euch mit Liebe schauet.

---

214. An den Großherzog Karl August

zu Neujahr 1828.

Fehlt der Gabe gleich das Neue,
Sei das Alte nicht veraltet,
Wie Verehrung, Lieb' und Treue
Immer frisch im Busen waltet.

5 Sei auch noch so viel bezeichnet,
Was man fürchtet, was begehrt:
Nur weil es dem Dank sich eignet,
Ist das Leben schätzenswert.

---

215. In das Album der Gräfin Karoline v. Egloffstein.

Am 1. Januar 1828.

Widmung.

Lina, dir zum neuen Jahr
Bring' ich schnell den Kommentar

Deiner schön geschmückten Decke.
Früheres bewährt sich treu,
5 Neuen Tagen sei es neu —
Und so weiter eine Strecke!

Die Vorderseite mit dem Römischen Hause
im Park bei Weimar.

Römisch mag man's immer nennen;
Doch wir den Bewohner kennen,
Dem der echte deutsche Sinn,
10 Ja der Weltsinn ist Gewinn.

Die Rückseite mit der Einsiedelei im Park,
genannt das Kloster.

Der's gebaut vor funfzig Jahren,
Sieht es noch am Wege stehn,
Liebespaar vorübergehn,
Wie wir andern damals waren,
15 Als die Büsche lieblich kühlten,
Lichter in dem Schatten spielten,
Wo sich Liebende verstanden,
Immer suchten, oft sich fanden
Zu gesellig frischem Leben,
20 Wie wir's euch nun übergeben.

---

216. An . . . . .

Weimar, 17. Mai 1828.

Blumen sah ich, Edelsteine
Ihr beim Lebewohl zu Handen.
Segnet sie, die Gute Reine,
Hier am Orte, wo wir standen.

---

217. An die Gräfin v. Rapp.

Ende Mai 1828.

Weimar, das von vielen Freuden
Wie ein Frühlingsbäumchen grünt —
Warum gabst du ihr die Leiden,
Ihr, die reinstes Glück verdient?

---

218. An Samuel Rösel.

Weimar, 5. November 1828.

Wage der gewandte Stehler
Bündnis mit dem pfiffigen Hehler,
Bis ihn die Justiz ereilt!
Rühmen wir den kühnen Retter!
5 Er beseligt manchen Vetter,
Wenn er seinen Fund verteilt.

Also heiß' ich euch willkommen,
Papst, Messias, Einlaßzeichen:
Hat's der Retter sondergleichen
10 Doch dem Untergang entnommen.
Schmackhaft sei dir Glas und Schüssel!
Öffnet auch der Heidenschlüssel
Nicht die Tür zu Himmelsreichen.

---

219 und 220. Mit Goethes Werken.

Weimar, 1. Dezember 1828.

219.

Find' in dieser Büchlein Reihe
Manches Alte, manches Neue,
Sie, zu ihnen wiederkehrend,
Stets erfreuend, oft belehrend!

220.

Viel gute Lehren stehn in diesem Buche.
Summier' ich sie, so heißt's doch nur zuletzt:
Wohlwollend sieh umher und freundlich suche,
So findest du, was Geist und Herz ergetzt.

---

221. An Marie Duval.

Weimar, 3. Dezember 1828.

Glücklich Land, allwo Cedraten
Zur Vollkommenheit geraten
Und zu reizendem Genießen
Kluge Frauen sie durchsüßen!
5 Solches löbliche Befleißen
Muß der Dichter höchlich preisen,
Wenn er kostet die Vollendung
Solcher höchst willkommnen Sendung.

---

222. Tischlied

zu Zelters siebzigstem Geburtstage,
dem 11. Dezember 1828.

Lasset heut' am edlen Ort
Ernst und Lust sich mischen,
Geist an Herzen, Ton am Wort
Feierlichst erfrischen!
5 Froh genießet eurer Lage,
Denn man setzt nicht alle Tage
Sich zu solchen Tischen.

Ein bedeutend ernst Geschick
Waltet übers Leben,
10 Denn es nimmt der Augenblick,
Was die Jahre geben.

Ist so manches Gut zerronnen,
Hat uns mehr und mehr gewonnen
Männlich kühn Bestreben.

15 Doch an Lethes Labetrank
Darf es heut' nicht fehlen!
Treu Gefühl und frommer Dank
Walte durch die Seelen!
Lasset ew'ge Harmonien
20 Bald sich suchen, bald sich fliehen
Und zuletzt vermählen.

Unser Mann, er tat ja so.
Leb' er drum! er lebe!
Werde seiner Säle froh,
25 Daß er nehm' und gebe,
Wie bisher, im allerbesten,
Sich zu Tag- und Jahresfesten,
Uns zu Lieb' er strebe!

---

223. An Samuel Rösel.

Weimar, 25. Januar 1829.

Schwarz und ohne Licht und Schatten
Kommen, Röseln aufzuwarten,
Grazien und Amorinen;
Doch er wird sie schon bedienen.
5 Weiß der Künstler ja zum Garten
Die verfluchtesten Ruinen
Umzubilden, Wald und Matten
Uns mit Linien vorzuhexen;
Wird er auch Adelens Klecksen,
10 Zartumrißnen, Licht und Schatten
Solchen holden Finsternissen
Freundlich zu verleihen wissen.

---

224. An die Gräfin Julie v. Egloffstein.

Weimar, Mai 1829.

Eiligst segnend treuer Weise,
Heil und Glück zur schönen Reise.

---

225. An Adam Mickiewicz

mit einer angeschriebenen Feder.

Weimar, August 1829.

Dem Dichter widm' ich mich, der sich erprobt
Und unsre Freundin heiter-gründlich lobt.

---

226. In das Stammbuch von Karl La Roche.

Weimar, 28. August 1829.

Bist du Tag und Nacht beflissen,
Viel zu hören, viel zu wissen,
Horch' an eines andern Türe,
Wie zu wissen sich gebühre.

---

227. An Sie.

1829.

Ist das Chaos doch, beim Himmel!
Wie ein Maskenball zu achten:
Welch ein wunderlich Getümmel!
Allerlei verschiedne Trachten!

5 Aber ich will es benutzen
Wie die andern Maskenbälle,
Nicht mich eitel aufzustutzen;
Unbekannt auf alle Fälle

Will ich dir in Reimen sagen,
10 Was ich gern in Prosa sagte,

Wenn es dir, nach mir zu fragen,
Nur im mindesten behagte.

Du allein kannst mich entdecken,
Du allein wirst mich verstehen,
15 Willst du trösten, willst du necken —
Und so mag es weiter gehen.

Bist du's nicht, so sei vergeben,
Daß du es im Scherz genommen;
Bist du's aber, sei ein Leben
Aus der Heiterkeit willkommen.

5 Und es wird sich leicht erschürfen,
Ob wir beide gleiches meinen;
Fragen wir, was wir bedürfen,
Und wir werden uns vereinen.

Wenn du kommst, es muß mich freuen,
10 Wenn du gehst, es muß mich schmerzen;
Und so wird es sich erneuen
Immerfort in beiden Herzen.

Fragst du, werd' ich gern ausführlich
Deinem Forschen Antwort geben;
15 Wenn ich frage, wirst du zierlich
Mit der Antwort mich beleben.

Schmerzen, welche dich berührten,
Rühren mich in gleicher Strenge;
Wenn die Feste dich entführten,
Folg' ich dir zur heitern Menge.

5 Drängt sich dann in Wechseltagen
Wildes Rauschen, ruhig Fließen:

Eins ist leichter zu ertragen,
Eins ist besser zu genießen.

Prüfung braucht es! doch bei Zeiten
10 Überzeugung still und süße,
Ehe sich ein Glück bereiten,
Sich Vertraun gewinnen ließe.

So ein Feuer nie verlodert
In dem angefochtnen Leben:
15 Ist es zwar sehr viel gefodert,
Ist doch auch sehr viel gegeben.

---

228. An .....

Das Kleinod, das Vergißmeinnicht,
Als gegenwärtiges, künftiges Glück,
Sie kehren gern zu dir zurück.
Zwei Schätze sind's von großem Wert,
5 Die alt und junger Sinn begehrt:
Wenn Kleinod unsern Blick besticht,
Zum Herzen reicht Vergißmeinnicht!

---

229. An .....

Eile zu ihr,
Klein und gedrängt!
Ach, was an dir
Für Erinnerung hängt!

---

230. An .....

Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel hegt,
Stets denkt und tut und niemals überlegt;
Ein treues Herz, das, wie empfängt, so gibt,
Genießt und mitteilt, lebt, indem es liebt;

5 Froh glänzend Auge, Wange frisch und rot,
Nie schön gepriesen, hübsch bis in den Tod.

Da blickt' ich ihn noch manchmal freundlich an
Und habe leidend viel für ihn getan.
Indes mein armes Herz im stillen brach,
10 Da sagt' ich mir: Bald folgst du ihnen nach!
Ich trug des Hauses nun zu schwere Last,
Um seinetwillen nur ein Erdengast.

---

231. An .....

Das Gute zu bewirken ungeduldig,
Reiner Vernunft, nüchternen Sinns,
Selbstüberwindung ihm der höchste Sieg.
Nur kunstbemüht zu bergen seinen Wert,
5 Festhaltend nur dem Edlen Eigenes,
Ein unberührt selbständiges Gemüt.
So fest wie sanft, so streng und so gelinde,
Der Himmel nahm ihn als geprüftes Gold.
So steigt der Heil'ge, wenn der Irdisch' ruht.

---

232. An Marianne v. Willemer.

Weimar, 19. April 1830.

Wie aus einem Blatt unzählig
Frische Lebenszweige sprießen,
Mögst in einer Liebe selig
Tausendfaches Glück genießen.

---

233. Erwiderung der festlichen Gaben,

angelangt von Frankfurt nach Weimar den 28. August 1830.

Melodie: Lasset heut' im edlen Kreis ꝛc.

Pflegten wir kristallen Glas
Rasch mit Schaum zu füllen

Und mit Maß und ohne Maß
Durst und Lust zu stillen:
5 Reicht man jetzt dem heitern Zecher
Silbern, reich verzierten Becher,
Scheint es gar bedenklich.

Ward auch alt und junger Wein
Reichlich hergespendet,
10 Wie die Fülle sich vom Main
Norden zugewendet:
Euren Frohsinn im Behagen
Sollen wir in guten Tagen
Dankbar mitgenießen.

15 Werde Silber, werde Gold,
Wie sich's ziemt, verehret;
Bleibe guter Geist euch hold,
Der im stillen lehret:
Sich ans Reine zu gewöhnen
20 Und im Echten, Guten, Schönen
Recht uns einzubürgern.

---

234. An Nikolaus Meyer.

1830.

Der neugeborne Eros.

Wenn von Eros' ersten Wunden
Früh der edlern Sehnsucht Zug,
Glutgereinigt zu gesunden,
Dich zu Phöbos' Haine trug,

5 Wo zu Rosen, schnell verblühend,
Deren Dorn dich blutig stach,
Deine Hand sich ernster mühend
Daphnes schlanke Zweige brach:

Bringst dem Gott in spätern Tagen
10 Willig du die Lieder dar,
Der, so Wunden er geschlagen,
Schnell bereit zu heilen war.

Zürnen kann Apoll mit nichten;
Denn auf dieser Erdenflur
15 Muß man lieben, um zu dichten —
Wie er selbst es einst erfuhr.

Vor des Jovis Thron umschlingen
Jene stets sich brüderlich.
Wie sie deine Brust durchdringen,
20 Lieben beide Götter dich.

Wenn die köstlichste der Spenden,
Der Genesung Balsamkraut,
Phöbos deinen milden Händen
Sterblichen zum Heil vertraut:

25 Hat dich Eros auserkoren
Selbst zum Pflegevater hier,
Sendet, ewig neugeboren,
Seinen jüngsten Bruder dir.

235.

Der Demoiselle Schmehling

nach Aufführung der Hassischen Santa Elena al Calvario.
Leipzig, 1767.

Klarster Stimme, froh an Sinn,
Reinster Jugendgabe,
Zogst du mit der Kaiserin
Nach dem heiligen Grabe.
5 Dort, wo alles wohlgelang,
Unter die Beglückten

Riß dein herrschender Gesang
Mich, den Hochentzückten.

An Madame Mara

zum frohen Jahresfeste.

Weimar, 1831.

Sangreich war dein Ehrenweg,
10 Jede Brust erweiternd;
Sang auch ich auf Pfad und Steg,
Müh und Schritt erheiternd.
Nah dem Ziele denk' ich heut'
Jener Zeit, der süßen;
15 Fühle mit, wie mich's erfreut,
Segnend dich zu grüßen.

---

236. An Marianne v. Willemer.

Weimar, 3. März 1831.

Vor die Augen meiner Lieben,
Zu den Fingern, die's geschrieben —
Einst mit heißestem Verlangen
So erwartet wie empfangen —
5 Zu der Brust, der sie entquollen,
Diese Blätter wandern sollen;
Immer liebevoll bereit,
Zeugen allerschönster Zeit.

---

237 und 238. An Gerhard v. Reutern.

Weimar, 1. April 1831.

237. Inschrift.

Gebildetes fürwahr genug!
Bedürft' es noch der Worte?
Wir sehn des lieben Lebens Zug,
Durch Stunden schleicht's und Orte.

5 Die hohe Gabe preisen wir,
Die grausem Unheil steuert,
Auf Weg und Stegen Blumenzier
Dem holden Freund erneuert.

Doch jedes Auge, wie es blickt,
10 Wird in Bewundrung steigen,
Der Geist erhoben und beglückt
In stiller Freude schweigen.

238. Absendung des Vorstehenden.

Wort und Bilder, Bild und Worte
Locken euch von Ort zu Orte,
Und die liebe Phantasei
Fühlt sich hundertfältig frei.

---

239. In das Stammbuch von Ernestine Durand.

Weimar, 4. Juni 1831.

„Donnerstag nach Belvedere!"
Und so ging's die Woche fort,
Denn das war der Frauen Lehre:
Lustige Leute, lustiger Ort!
5 Üben wir auf unsern Zügen
Auch nicht mehr dergleichen Schwung,
Stiftet inniges Vergnügen
Heitern Glücks Erinnerung.

---

240. In das Stammbuch von Melanie v. Spiegel.

Weimar, am längsten Tage 1831.

Würd' ein künstlerisch Bemühen
Rosenbüsche, wie sie blühen,
Rosenkrone, wie sie leuchtet,
Hell, vom Morgentau befeuchtet,

5 Diesen Blättern anvertrauen,
Würdest du dein Bildnis schauen.
Wie's der Sommergarten hegt,
Bleibt's in unsrer Brust geprägt.

---

241. In das Stammbuch Ludwig Döblers.

Weimar, Juli 1831.

Was braucht es ein Diplom besiegelt?
Unmögliches hast du uns vorgespiegelt.

---

242. Geognostischer Dank.

August 1831.

Haslaus Gründe, Felsensteile,
Vielbesucht und vielgenannt,
Seit der Forscher tätige Weile
Uns den Egeran genannt.

5 Was wir auch beginnen mochten,
War das Eine nur getan,
Wie wir klopften, wie wir pochten,
Immer war's der Egeran.

Von Aplomen, von Granaten
10 War genügsam nichts gedacht,
Und die geognostischen Taten
Hemmte drohend nur die Nacht.

Uns genügte, was wir fanden;
Doch, vom Glück ihr zugewandt,
15 Kam das Einzige zu Handen
Einer schönen lieben Hand.

---

243. An Frau v. Martius.

Weimar, 11. August 1831.

Gegen Früchte aller Arten,
Saftig-süßen, schmacklich-zarten,
Aus gepflegtestem Revier —
Send' ich starre Disteln dir.
5 Diese Distel, laß sie gelten!
Ich vermag sie nicht zu schelten,
Die, was uns am besten schmeckt,
In dem Busen tief versteckt.

---

244. An die funfzehn Freunde in England.

Weimar, 19. August 1831.

Worte, die der Dichter spricht
Treu in heimischen Bezirken,
Wirken gleich; doch weiß er nicht,
Ob sie in die Ferne wirken.

5 Briten, habt sie aufgefaßt:
„Tätigen Sinn, das Tun gezügelt,
Stetig Streben ohne Hast."
Und so wollt ihr's denn besiegelt.

---

245. An Jenny v. Pappenheim.

Dankbare Erwiderung.

Weimar, 28. August 1831.

Dem heiligen Vater pflegt man, wie wir wissen,
Des Fußes Hülle, fromm gebeugt, zu küssen.
Doch wem begegnet's hier im langen Leben,
Dem eignen Fußwerk Kuß um Kuß zu geben?
5 Er denkt gewiß an jene liebe Hand,
Die Stich um Stich an diesen Schmuck verwandt.

---

246. Den verehrten achtzehn Frankfurter Festfreunden.

Weimar, September 1831.

Heitern Weinbergs Lustgewimmel,
Fraun und Männer, tätig, bunt,
Laut, ein fröhliches Getümmel,
Macht den Schutz der Rebe kund.

5 Dann der Kelter trübes Fließen
Abgewartet, hellen Most,
Jahresgabe zu genießen,
Hoffnungsreiche Lebenskost.

Doch im Keller wird's bedenklich,
10 Dem Gefäß entquillt ein Schaum,
Und erstickend ziehn verfänglich
Dünste durch den düstern Raum.

Edle Kraft, in sich bewahret,
Wächst im stillsten unvermerkt,
15 Bis, gesteigert und bejahret,
Sie des Freundes Fest verstärkt.

Großes redliches Bemühen
Emsig still sich fördern mag;
Jahre kommen, Jahre fliehen,
20 Freudig tritt es auf zum Tag.

Künste so und Wissenschaften
Wurden ruhig-ernst genährt,
Bis die ewig musterhaften
Endlich aller Welt gehört.

247. Bei Übersendung einer Medaille

mit Abbildungen von Blumen und Früchten.

Weimar, 4. November 1831.

Von der Blüte zu den Früchten
Allerlei Naturgeschichten,
Eigen sind sie deinem Hügel.
Löblich ist's, nach Wurzeln graben;
5 Denn um helle Tagesgaben
Flattern alle Lebensflügel.

Von den Früchten zu den Blüten
Niemals werden wir ermüden;
Den Genuß an solchen Gaben
10 Siehst du hier in Erz gegraben.
Wie dich auch Natur entzückt,
Kunst sei freundlich angeblickt.

---

248. An Karl Friedrich Zelter

zum 11. Dezember 1831.

Ein Füllhorn von Blüten,
Ein zweites mit Früchten,
Wie möcht' ich gemütlich
Zum Feste sie richten!
5 Doch saust ein Gestöber
In Lüften so wild;
Wo alles erstarret,
Genieße das Bild!
Begrüße die Bilder!
10 Sie gingen voran,
Und andere folgen —
So fort und fortan!

---

249. An Jenny v. Pappenheim.

Weimar, 16. Januar 1832.

Der Bekannten, Anerkannten.

Dich säh' ich lieber selbst. Doch könnt' ich nur verlieren:
Wer dürfte dann dein Auge so fixieren?

---

250. In ein Stammbuch.

Weimar, 7. März 1832.

Fromme Wünsche, Freundes Wort,
Waltet in dem Büchlein fort!

Annette

Leipzig 1767.

An Annetten.

Es nannten ihre Bücher
Die Alten sonst nach Göttern,
Nach Musen und nach Freunden,
Doch keiner nach der Liebsten;
5 Warum sollt' ich, Annette,
Die Du mir Gottheit, Muse,
Und Freund mir bist, und alles,
Dieß Buch nicht auch nach Deinem
Geliebten Nahmen nennen?

Ziblis,

eine Erzählung.

Mädgen, sezzt euch zu mir nieder,
Niemand stöhrt hier unsre Ruh,
Seht es kommt der Frühling wieder,
Wekkt die Blumen und die Lieder,
5 Ihn zu ehren hört mir zu.

Weise, strenge Mütter lehren:
Mädgen, flieht der Männer List.
Und doch lasst ihr euch bethören!
Hört, ihr sollt ein Beyspiel hören,
10 Wer am meisten furchtbar ist.

Ziblis jung und schön, zur Liebe,
Zu der Zärtlichkeit gemacht,
Floh aus rauhem wilden Triebe,
Nicht aus Tugend alle Liebe,
15 Ihre Freude war die Jagd.

Als sie einst tief im Gesträuche
Sorglos froh ein Liedgen sang,
Ward sie blaß wie eine Leiche,
Da aus einer alten Eiche
20 Ein gehörnter Waldgott sprang.

Zärtlich lacht das Ungeheuer,
Ziblis wendet ihr Gesicht,
Läuft, doch der gehörnte Freyer
Springt ihr wie ein hüpfend Feuer
25 Nach, und ruft: O flieh mich nicht.

Schreyn kann niemals überwinden.
Sie lief schneller, er ihr nach.
Endlich kam sie zu den Gründen,
Da wo unter jungen Linden
30 Emiren am Wasser lag.

Hilf mir! rief sie. Er voll Freude,
Daß er so die Nymphe sah,
Stand bewafnet zu dem Streite
Mit dem Ast der nächsten Weide,
35 Als der Waldgott kam, schon da.

Der trat näher ihn zu höhnen,
Und gieng schnell den Zweykampf ein.
Sie erbebt für Emirenen.
Immer wird das Herz der Schönen
40 Auf des Schönen Seite seyn.

Seinen Feind im Sand zu höhnen,
Regt sich Fuß, und Arm, und Hand,
Bald mit Stosen, bald mit Dehnen.
Liebe stärkt die Kraft der Sehnen,
45 Beyde waren gleich entbrandt.

Endlich sinkt der Faun zur Erden,
Denn ihn traf ein harter Streich.
Gräslich zerrt er die Geberden;
Emiren ihn los zu werden,
50 Wirft ihn in den nächsten Teich.

Ziblis lag mit matten Blikken,
Da der Sieger kam, im Gras.
Wirds ihm ihr zu helfen glükken?
Leicht sind Mädgen zu erquikken,
55 Oft ist ihre Krankheit Spas.

Sie erhebt sich. Neues Leben
Giebt ein heisser Kuß ihr gleich.
Doch, der einen schon gegeben,
Sollte nicht nach mehrern streben?
60 Das sieht einem Mährgen gleich.

Wartet nur. Es folgten Küsse
Hundertweis; sie schmekkten ihr.
Ja die Mäulgen schmekken süsse.
Und bey Ziblis waren diese
65 Gar die ersten. Glaubt es mir.

Darum sog mit langen Zügen
Sie begierig immer mehr.
Endlich trunken von Vergnügen,
Ward dem Emiren das Siegen,
70 Wie ihr denken könnt, nicht schwer.

Mädgen, fürchtet rauher Leute
Buhlerische Wollust nie.
Die im ehrfurchtsvollen Kleide
Viel von unschuldsvoller Freude
75 Reden, Mädgen, fürchtet die.

Wacht, denn da ist nichts zu scherzen.
Seyd viel lieber klug als kalt.
Zittert stets für eure Herzen.
Hat man einmal diese Herzen;
80 Ha! Das andre hat man bald.

Lyde,

eine Erzählung.

Euer Beyfall macht mich freyer,
Mädgen, hört ein neues Lied.
Doch verzeyht, wenn meine Leyer
Nicht von jenem heil'gen Feuer
5 Der geweyhten Dichter glüht.

Hört von mir, was wenig wissen,
Hört's, und denket nach dabey:
Daß, wenn zwey sich zärtlich küssen,
Gern sich sehn, und ungern missen,
10 Es nicht stets aus Liebe sey.

Lyde brannt' von einem Blikke
Für Aminen, er für sie;
Doch ein wiedriges Geschikke
Hinderte noch beider Glükke,
15 Ihre Ältern schliefen nie.

Wachsamkeit wird euch nichts taugen,
Wenn die Töchter unser sind;
Ältern, habet hundert Augen,

Mädgen, wenn sie List gebrauchen,
20 Machen hundert Augen blind.

Listig hoft sie eine Stunde
Ihre Wächter los zu seyn.
Endlich kommt die Schäferstunde,
Und von ihrem heissen Munde
25 Saugt Amin die Wollust ein.

So genoß entfernt vom Neide
Er noch manchen süssen Kuß.
Doch er ward so vieler Beute
Überdrüssig. Jede Freude
30 Endigt sich mit dem Genuß.

Ist wohl bey des Blutes Wallen,
Denkt er, immer Liebe da?
Liebt sie mich denn wohl vor allen?
Oder hab ich ihr gefallen,
35 Weil sie mich am ersten sah?

Einst spricht er, dieß auszuspüren:
Ach, wie quält mein Vater mich!
Fern soll ich die Heerde führen —
Himmel! Dich soll ich verlieren!
40 Ha! Das Leben eh'r als dich.

Liebste, nein, ich komme wieder,
Doch, der beste Freund von mir
(Hier sah sie zur Erde nieder)
Singet angenehme Lieder,
45 Diesen Freund, den laß ich dir.

Lyde denkt an keine Tükke,
Weint, und geht es weinend ein.
Ungern flieht Amin sein Glükke,
Listig bleibt der Freund zurükke,
50 Oft ist er mit ihr allein.

Viel singt er von Glut und Liebe,
Sie wird feurig, er wird kühn.
Sie empfindet neue Triebe,
Und Gelegenheit macht Diebe.
55 Endlich — Gute Nacht, Amin.

Kinder, seht, da müsst ihr wachen,
Euch vom Irrthum zu befreyn.
Glaubet nie den Schein der Sachen,
Sucht euch ja gewiß zu machen,
60 Eh' ihr glaubt geliebt zu seyn.

Kunst, die Spröden zu fangen.

Erste Erzählung.

Verzweifelt nicht ihr Jünglinge, wenn eure Mädgen spröde sind. Niemals hat noch die Kälte der mütterlichen Lehren ein weibliches Herze so zu Eise gehärtet, daß es der alles erwärmende Hauch der Liebe nicht hätte zer-
5 schmelzen sollen.

Hört, was mir mein Freund erzählte, dem ich sonst viel glaube.

Ich liebte ein Mädgen recht feurig, recht zärtlich; aber sie floh die Jünglinge und die Liebe, weil ihr die
10 Mutter die Jünglinge und die Liebe sehr fürchterlich gemahlt hatte. Das schreckte mich nicht ab, es machte mich nur behutsam.

Ich seh's, du kennst sie nicht die Liebe,
dacht' ich,
15 Denn wer sie kennt, der flieht sie nicht.
Wie leicht wird's seyn, dich zu entzünden,
Da du so unerfahren bist?
Die Liebe sollst du bald empfinden,
Und sollst nicht wissen, daß sie's ist.

Wenn ich sie im Hayne antraf, redete ich sie ganz trokken an. Meine Kälte betrog sie, daß sie nicht floh, und mit sich reden ließ. Ich sagte ihr viel von erhabnen Empfindungen, die ich Freundschaft nannte; leicht gewann ich da ihre Vertraulichkeit. 5

Dem Mädgen ward nebst andern Gaben
Viel feuriges Gefühl geschenkt,
Da meynt's, es denke gleich erhaben,
Da es doch nichts als feurig denkt.

Ich ward ihr Freund, sie meine Freundinn. Mein 10
Umgang fieng an ihr täglich weniger gleichgültig zu werden. Sie freuete sich, wenn ich kam, und betrübte sich, wenn ich gieng.

Was bey des Jünglings Blikken
Ein jedes Mädgen fühlt, 15
War das, was mit Entzükken
Sie nur für Freundschaft hielt.

Ich war oft mit ihr alleine gewesen, doch hatte ich es nicht wagen dürfen, die Lehren der Mutter mit Gewalt anzugreifen. Nach und nach suchte ich sie mit List 20
zu untergraben. Seit einiger Zeit war ich ihr Lehrer geworden, hatte sie viel gutes gelehrt; und dem Liebhaber glaubt ein Mädgen immer mehr, als der Mutter. Da fieng sie an zu zweifeln, ob auch die Mutter immer möchte wahr geredet haben. Das merkte ich, und wusste ihre 25
Zweifel zu nähren.

Einst saß sie meinen Lehren
Aufmerksam zuzuhören;
Da sprach ich: Du must wissen,
Daß auch die Freunde küssen, 30
Die Freunde so wie ich und du —
Ich wagt' es — und sie ließ es zu.

Da ich den ersten so leicht erhalten hatte, konnte ich noch eher auf den zweeten hoffen.

Nie schmekt ein Mädgen einen Kuß,
Die sich nicht nach dem zweeten sehnte.
Oft wiederhohlt' ich meinen Kuß,
Daß sie sich bald daran gewöhnte.
5 Wenn ich sie sah, und sie nicht küsste,
Sprach gleich ihr Blikk, daß sie etwas vermisste.

Der glükkliche Fortgang meiner Eroberungen machte mich stolz, und wer stolz ist, ist kühn.

So schwer ist's nicht, wie ich geglaubt,
10 Dem Mädgen eine Gunst zu rauben;
Hat sie uns nur erst eins erlaubt,
Das andre wird sie schon erlauben.

So bald ich sie wieder sah, redete ich feuriger, küsste ich sie feuriger, als sonst. Ich sah, daß sie bewegt ward.

15 Da wagt's mein Arm sie zu umschliesen.
Sie ließ es zu.
Da wagt's mein Mund die weisse Brust zu küssen.
Sie ließ es zu.
Doch eilends sprang sie auf. Dich werd ich fliehen
20 müssen,
Gefährlicher! rief sie, und ließ nichts weiter zu,
Und floh. So weit gelang mir mein Bemühen.
Ich folg' ihr langsam, da sie flieht;
Denn eher wird sie bey dem Fliehen,
25 Als ich bey dem Verfolgen müd.

Zwote Erzählung.

Es ist kein Mädgen so listig, so vorsichtig, das nicht von einem listigen Jünglinge könnte gefangen werden. Hört wie es Charlotten ergieng. Charlotte, ein weises Mädgen, die wohl wusste, warum die Jünglinge zu
30 fürchten waren, liebte mich recht zärtlich, aber, mehr noch sich selbst. Drum war sie immer zurükhaltend, immer streng gegen mich, wie es meine Annette jezt ist,

wenn sie ihre Mutter beobachtet. Wäre sie ganz klug gewesen, so hätte sie mich ganz gemieden; doch sie war zu dieser That zu sehr Mädgen.

Oft führt' ich sie zum Hayne,
Und war mit ihr alleine, 5
O wie war ich erfreut!
Ist je ein Paar alleine,
Ist Amor niemals weit.

Einst saßen wir unter dem Schatten einer überhangenden Myrthe, ein Becher mit Weine und ein Körb- 10 gen mit Obst stand vor uns; wir redeten von Freundschaft. Schnell flog Amor aus einer jungen Rose heraus, die halb aufgeblüht, wie ein Mädgen von funfzehn Jahren, sich die Myrthe hinaufgeschlungen hatte. Ich sah ihn, das Mädgen nicht. Wie freuete ich mich, da ich seinen 15 Bogen gespannt, und seinen Köcher gefüllt sah. Nun wird er mir helfen, und einen Pfeil auf ihre Brust schikken; er wird nicht abspringen, der spizzige Pfeil!

Du brauchst nicht scharf zu zielen,
Die Brust ist ohnbewehrt. 20
Ich hab' ihr, wie im Spielen,
Gar manches schon gelehrt,
Was ohne sich zu fühlen,
Kein junges Mädgen hört.

Aber er bleibt doch immer ein Kind, Amor. Kaum 25 sah er die Trauben, als er schnell hinflog, eine Beere nach der andern mit einem Pfeile aufstach und aussog, wie die Bienen ihren Stachel in die Blumen stechen und Honig saugen. Da er sich satt gesogen hatte, ward er muthwillig, flog auf den Becher und schaukelte auf dem 30 Rande. Aber einmal versah er's, der gute Amor, und fiel mit einem lauten Schrey in den Wein. Possierlich schwamm er auf dem goldnen Meere, plätscherte mit den Flügeln, ruderte mit Händen und Füßen, und schrie

immer. Da jammerte er mich, daß ich ihn heraus hub. Was machst du, fragte das Mädgen — Eine Biene war in den Wein gefallen, sagt ich. Freudig dankte mir Amor, und hüpfte in den Sonnenschein, da schüttelte er seine Flügel, und troknete sich. Ich sah ihm zu, und bemerkte, daß sein Köcher von Pfeilen leer war. Wo sind sie? dacht ich — Indem fielen meine Blikke auf den Becher; da zogen sich Bläsgen vom Boden herauf, wie sie der Wein aus dem Zukker zieht. Amor hatte die Pfeile im Schwimmen verlohren, und nun sog der Wein das Gift aus den Spizzen. Ich habe deiner Hülfe nicht mehr nöthig, Amor! — jauchzete ich, und reichte ihr den Becher, und sah starr auf sie. Sie trank, und sah mich an, und trank mit starken Zügen. Wie süsse! seufzete sie tief, da sie den Becher niedersezte. Ich beobachtete sie genau; eine sanfte Mattigkeit schlich durch alle ihre Glieder.

Und kraftlos sank ihr Haupt zurükke.
Erst irrten unbestimmt die Blikke
Umher, und fielen dann auf mich,
Und eilten weg, und kamen wieder.
Sie lächelte und schlug die Augen nieder,
Ihr fühlbar Herz empörte sich,
Und schikte brennendes Verlangen
In ihren Busen, auf die Wangen,
Die Wangen glühten, und der Busen stieg,
Da rief ich: Sieg! Sieg, Amor, Sieg!

Und der kleine getroknete Prahler, als wenn er noch so viel bey der Sache gethan hätte,

Rief, als er in die Lüfte stieg:
Sieg! Sieg!

Triumph der Tugend.

Erste Erzählung.

Von stiller Wollust eingeladen
Drang in den Tempel der Dryaden
Mit seinem Mädgen Daphnis ein,
Um zärtlich ohnbemerkt zu seyn.
5 Des Taxus Nacht umgab den Fuß der Eichen,
Nur Vögel hüpften auf den Zweigen,
Rings um sie her lag feyerliches Schweigen,
Als wären sie auf dieser Welt allein.

Sie sasen tändelnd in dem Kühlen.
10 Allein, dem Herzen nah, das uns so zärtlich liebt —
Wem Amor solch ein Glükke giebt,
Wird der nicht mehr als sonsten fühlen?
Und unser Paar fieng bald an mehr zu fühlen.

Des Mädgens zärtlich Herz lag ganz in ihrem Blikke,
15 Halblächelnd nennt sie ihn ihr bestes gröstes Glükke.
Sein Herz von heissem Blut erfüllt
Drükt sich an ihr's, lässt nach, drükt wieder;
Und wenn das Blut einmal von Liebe schwillt,
Reisst es gar leicht der Ehrfurcht Gränzen nieder.

20 Konnt' Daphnis wohl dem Reiz des Busens wiederstehn?
Bey jedem Kuß durchglüht ihn neues Feuer,
Bey jedem Kusse ward er freyer,
Und sie — und sie — ließ es geschehn.
Der Schäfer fühlt ein taumelndes Entzükken,
25 Und da sie schweigt, da jezt in ihren Blikken
Anstatt der Munterkeit ein sanfter Kummer liegt,
Glaubt er sie auf dem Grad von feurigen Entzükken,
Wo man die Mädgen leicht besiegt.

Sie war an seine Brust gesunken,
30 Und er zulezt von Wollust trunken

Erbat sich, Amor, Sieg von Dir.
Doch schnell entriß sie sich den Armen,
Die sie umfassten: Aus Erbarmen,
Rief sie, komm, eile weg von hier.
35 Bestürzt und zitternd folgt er ihr.

Da sprach sie zärtlich: Laß nicht mehr
Dich die Gelegenheit verführen;
O Freund, ich liebe dich zu sehr,
Um dich unwürdig zu verlieren.

Zwote Erzählung.

Ich fand mein Mädgen einst allein
Am Abend so, wie ich sie selten finde.
Entkleidet sah ich sie; dem guten Kinde
Fiel es nicht ein,
5 Daß ich so nahe bey ihr seyn,
Neugierig sie betrachten könnte.
Was sie mir nie zu sehn vergönnte,
Des Busens volle Blüten wies
Sie dem verschwiegnen kalten Spiegel, ließ
10 Das Haar getheilt von ihrem Scheitel fallen,
Wie Rosenzweig' um Knospen, um den Busen wallen.

Ganz auser mir vom niegefundnen Glükk'
Sprang ich hervor. Jedoch wie schmollte
Sie, da ich sie umarmen wollte.
15 Zorn sprach ihr furchtsam wilder Blikk,
Die eine Hand sties mich zurükk,
Die andre dekte das, was ich nicht sehen sollte.
Geh, rief sie, soll ich deine Kühnheit dir
Verzeyhen; eile weg von hier.

20 Ich, fliehn? Von heisser Glut durchdrungen —

Ohnmöglich — Diese schöne Zeit
Von sich zu stosen! Die Gelegenheit
Kömmt nicht so leicht zurück. Voll Zärtlichkeit
Den Arm um ihren Hals gezwungen, stand
25 Ich neben ihrem Sessel, meine warme Hand
Auf ihrem heissen Busen, den zuvor
Sie nie berühret. Hoch empor
Stieg er und trug die Hand mit sich empor,
Dann sank mit einem tiefen Athemzug er wieder,
30 Und zog die Hand mit sich hernieder.
So stand Dianens Jäger muthig da,
Triumph gen Himmel hauchend, als er sah,
Was ungestraft kein Sterblicher noch sah.

Mein Mädgen schwieg, und sah mich an; ein Zeichen,
35 Die Grausamkeit fieng' an sich zu erweichen,
Geschmolzen durch die Fühlbarkeit.
O Mädgen, soll mit list'gen Streichen
Kein Jüngling seinen Zweck erreichen,
So müsst ihr niemals ruhig schweigen,
40 Wenn ihr mit ihm alleine seyd.

Mein Arm umschlang mit angestrengten Sehnen
Die weiche Hüfte. Fast — fast — doch des Sieges Lauf
Hielt schnell ein glüh'nder Strom von Thränen
Unwiederstehlich auf.

45 Sie stürzt mir um den Hals, rief schluchsend: Rette
Mich unglükseelige, die niemand retten kann
Als du geliebter. Gott! ach hätte
Dir nie diß Herz gebrandt! Ich sah dich, da begann
Mein Elend; bald, bald ist's vollendet.
50 O Mutter, welchen Lohn
Gab ich den treuen Lehren, die du mir verschwendet,
Diß Herz zu bilden! Musste sich dein Drohn

So fürchterlich erfüllen:
Würd' ich eine That
55 Vor dir verhüllen,
Deinen Rath
Verachten, selbst mich weise dünken,
Würd' ich versinken.
Ich sinke schon; o rette mich! —
60 Sey stark mein Freund, o rette dich!
Wir beyde sind verlohren — Freund, Erbarmen!

Noch hielt ich sie in meinen Armen.
Sie sah voll Angst rings um sich her.
Wie Wellen auf dem Meer,
65 Deß Grund erbebte, schlug die Brust, dem Munde
Entrauscht' ein Sturm. Sie seufzte: Unschuld — ach wie klang
Diß Wort so lieblich, wenn in mitternächt'ger Stunde
An meinem Haupt' es mir mein Engel sang.
Jetzt rauscht's wie ein Gewitterton vorüber.
70 Sie rief's. Es ward ihr Auge trüber,
Sah sternenan. Sie betet: Sieh
Aus deiner Unschuldswohnung, Herr, auf mich herüber,
Erbarme dich! Entzieh
Der reissenden Gefahr mich. Du
75 Vermagst's allein; der ist zu schwach dazu,
Der Mensch, zu dem ich vor dir betete.

Naht euch, Verführer, deren Wange nie
Von heil'gem Graun erröthete,
Wenn eure Hand gefühllos, wie
80 Die Schnitter Blumen, Unschuld tödete,
Und euer Siegerfuß darüber tretend, sie
Durch Hohn zum zweyten Male tödete,
Naht euch. Betrachtet hie
Der Vielgeliebten Thränen rollen;

85 Hört ihre Seufzer, hört die feuervollen
Gebete. Wehe dem, der dann
Noch einen Wunsch zu ihrem Elend wollen,
Noch einen Schritt zum Raube wagen kann!

Es sank mein Arm, aus ihm zur Erd' sie nieder,
90 Ich betet', weint', und riß mich los, und floh.

Den nächsten Tag fand ich sie wieder
Bey ihrer Mutter, als sie froh,
Der freudbethränten Mutter Unschuldslieder
Mit Engelstimmen sang.
95 O Gott, wie drang ein Wonnestrahl durch's Herz mir! Nieder
Zur Erde blikkend stand
Ich da. Sie fasst mich bey der Hand,
Führt mich vertraulich auf die Seite,
Und sprach: Dank es dem harten Streite,
100 Daß du zur Sonn' unschuldig blikst,
Beym Anblick jener Heil'gen nicht erschrikst,
Mich nicht verachtend von dir schikst.
Freund, dieses ist der Tugend Lohn;
O, wärst du gestern thränend nicht entflohn,
105 Du sähst mich heute
Und ewig nie mit Freude.

Elegie

auf den Tod des Bruders meines Freundes.

Im düstern Wald, auf der gespaltnen Eiche,
Die einst der Donner hingestrekt,
Sing' ich um deines Bruders Leiche,
Die fern von uns ein fremdes Grab bedekt.

5 Nah schon dem Herbste seiner Jahre
Hoft er getrost der Thaten Lohn;
Doch unaufhaltsam trug die Baare
Ihn schnell davon.

Du weinest nicht? — Dir nahm ein langes Scheiden
10 Die Hofnung ihn hier noch einmal zu sehn.
Gott ließ vor dir ihn zu dem Himmel gehn;
Du sahst's, und konntest nichts als ihn beneiden.

Doch horch — Welch eine Stimm' voll Schmerz
Tönt in mein Ohr von seinem Grabe?
15 Ich eil', ich seh', sie ist's! Ihr Herz
Liegt mit in seinem Grabe.
Verlassen, ohne Trost liegt hie,
Mit ängstlicher Gebehrde
Zu Gott gekehrt, als hofte sie,
20 Das schönste Mädgen an der Erde.

Nie hat ein Herz so viel gelitten,
Herr, sieh herab auf ihre Noth,
Und schenke gnädig ihren Bitten
Sein Leben, oder ihren Tod.

25 O Gott, bestrafest du die Liebe,
Du Wesen voller Lieb und Huld?
Denn nichts als eine heil'ge Liebe
War dieser Unglükseel'gen Schuld.

Sie hoft im hochzeitlichen Kleide
30 Bald mit ihm zum Altar zu ziehn;
Da riß sein Fürst von ihrer Seite
Tyrannisch ihn.

O Fürst, du kannst die Menschen zwingen,
Für dich allein ihr Leben zuzubringen,
35 Das wird man deinem Stolz' verzeyhn;
Doch willst du ihre Seelen binden,

Durch dich zu denken, zu empfinden,
Das muß zu Gott um Rache schreyn.

Wie ward sein groses Herz durchstochen,
40 Als er, der nie sein Wort gebrochen,
Sein Wort zum erstenmale brach,
Zum erstenmal es der Geliebten brach,
Der, eh es noch sein Mund versprach,
Sein Herz ein ewig Band versprochen.

45 Als Bürger der bedrängten Erde
Sprach er, kann ich nie deine seyn;
Doch von der Furcht, daß ich dir untreu werde,
Soll dich mein Tod befreyn.
Leb' wohl, es wein' bey meinem Grabe
50 Jed' zärtlich Herz gerührt von meiner Treu,
Dann eil' die stolze Tyranney,
Der ich schon längst vergeben habe,
Daß sie des Grabes Ursach sey,
Unwillig fühlend, schnell vorbey.

Ode an Herrn Professor Zachariae.

Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen
Dich von dem unbedau'rten Ort',
Und angekettet fest an deinem Wagen
Die Freude mit dir fort.

5 Du bist uns kaum entwichen, und schwermüthig ziehen
Aus dumpfen Höhlen (denn dahin
Flohn sie bey deiner Ankunft, wie für'm Glühen
Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
10 Umschwärmen sie den Tisch, und sprühn
Von ihren Fittigen Gift unserm Frieden
Auf alle Speisen hin.

Wo ist sie zu verscheuchen unser güt'ger Retter,
Der Venus vielgeliebter Sohn,
15 Apollo's Liebling, Liebling aller Götter?
Bebt! Er ist uns entflohn.

O gäb er mir die Stärke, seine mächt'ge Leyer
Zu schlagen, die Apoll ihm gab;
Ich rührte sie, dann flöhn die Ungeheuer
20 Erschrökt zur Höll' hinab.

O leih' mir, Sohn der Maja, deiner Ferse Schwingen,
Die du sonst Sterblichen geliehn;
Sie reissen mich aus diesem Elend, bringen
Mich nach der Okker hin.

25 Dann folg' ich ohnerwartet einstens ihm am Flusse;
Jedoch so wenig staunet er,
Als gieng ihm, angeheftet seinem Fusse,
Sein Schatten hinter her.

Von ihm dann unzertrennlich wärmt den jungen Busen
30 Der Glanz, der glorreich ihn umgiebt.
Er liebet mich, dann lieben mich die Musen,
Weil mich ihr Liebling liebt.

An den Schlaf.

Der du mit deinem Mohne
Selbst Götteraugen zwingst,
Und Bettler oft zum Throne,
Zum Mädgen Schäfer bringst,
5 Vernimm: Kein Traumgespinste
Verlang' ich heut' von dir,
Den grösten deiner Dienste
Geliebter, leiste mir.

An meines Mädgens Seite
10 Sizz' ich, ihr Aug' spricht Lust,
Und unter neid'scher Seide
Steigt fühlbar ihre Brust;
Oft hatte meinen Küssen
Sie Amor zugebracht,
15 Dieß Glück muß ich vermissen,
Die strenge Mutter wacht.

Am Abend triffst du wieder
Mich dort, o tritt herein,
Sprüh' Mohn von dem Gefieder,
20 Da schlaf' die Mutter ein:
Bey blassem Lichterscheinen,
Von Lieb' Annette warm,
Sink', wie Mama in deinen,
In meinen gier'gen Arm.

Pygmalion,

eine Romanze.

Es war einmal ein Hagenstolz,
Der hieß Pygmalion;
Er machte manches Bild von Holz
Von Marmor und von Thon.

5 Und dieses war sein Zeitvertreib,
Und alle seine Lust.
Kein junges schönes sanftes Weib
Erwärmte seine Brust.

Denn er war klug und furchte sehr
10 Der Hörner schwer Gewicht;
Denn schon seit vielen Jahren her
Traut man den Weibern nicht.

Doch es sey einer noch so wild,
Gern wird er Mädgen sehn.
15 Drum macht' er sich gar manches Bild
Von Mädgen jung und schön.

Einst hatt' er sich ein Bild gemacht,
Es staunte, wer es sah;
Es stand in aller Schönheit Pracht
20 Ein junges Mädgen da.

Sie schien belebt, und weich, und warm,
War nur von kaltem Stein;
Die hohe Brust, der weisse Arm
Lud zur Umarmung ein.

25 Das Auge war empor gewandt,
Halb auf zum Kuß der Mund.
Er sah das Werk von seiner Hand,
Und Amor schoß ihn wund.

Er war von Liebe ganz erfüllt,
30 Und was die Liebe thut!
Er geht, umarmt das kalte Bild,
Umarmet es mit Glut.

Da trat ein guter Freund herein,
Und sah dem Narren zu,
35 Sprach: Du umarmest harten Stein,
O welch ein Thor bist du!

Ich kauft' ein schönes Mädgen mir,
Willst du, ich geb' dir sie?
Und sie gefällt gewislich dir
40 Weit besser, als wie die.

Sag' ob du es zufrieden bist —
Er sah es nun wohl ein,
Ein Mädgen, das lebendig ist,
Sey besser als von Stein.

45 Er spricht zu seinem Freunde: ja.
Der geht und holt sie her.
Er glühte schon eh er sie sah,
Jetzt glüht er zweymal mehr.

Er athmet tief, sein Herze schlug,
50 Er eilt, und ohne Trau
Nimmt er — man ist nicht immer klug,
Nimmt er sie sich zur Frau.

Flieht, Freunde, ja die Liebe nicht,
Denn niemand flieht ihr Reich:
55 Und wenn euch Amor einmal kriegt,
Dann ist es aus mit euch.

Wer wild ist, alle Mädgen flieht,
Sich unempfindlich glaubt,
Dem ist, wenn er ein Mädgen sieht,
60 Das Herze gleich geraubt.

Drum seht oft Mädgen, küsset sie,
Und liebt sie auch wohl gar,
Gewöhnt euch dran, und werdet nie
Ein Thor, wie jener war.

65 Nun, lieben Freunde, merkt euch diß,
Und folget mir genau;
Sonst straft euch Amor ganz gewiß,
Und giebt euch eine Frau.

Die Liebhaber.

Mein Mädgen im Schatten der Laube
Umhangen von purpurner Traube
Bekränzte mit Rebenlaub sich
Und wartete schmachtend auf mich.

5 Da wallte der Herrscher der Träume
Durch zitternde Wipfel der Bäume,
Erblickte das liebliche Kind,
Sank nieder, umarmt es geschwind.

Sie schlummert, er küsste die Wangen,
10 Sie glühten von heissem Verlangen,
Erhizzet, o Gottheit, von Dir,
Nach sterblichen Küssen von mir.
Da saugte mit athmenden Zügen
Annette das gröste Vergnügen
15 Der Träume, die Mädgen erfreun,
Vom Munde des Göttlichen ein.

Schnell war sie von Leuten umgeben,
Die schmachteten seufzend nach Leben,
Und harreten zitternd aufs Glück
20 Von einem beseelenden Blick.
Da lag nun auf Knien die Menge,
Mein Mädgen erblikt das Gedränge,
Und hörte der bittenden Schreyn,
Und dünkte sich Venus zu seyn.

25 Erst sah sie den schreklichen Sieger,
Da lag er gebükt, wie ein Krieger,
Den stärkerer Streitenden Macht
In schimpfliche Fesseln gebracht.
So sprach er: „Die mächtigen Waffen,
30 „Den Ruhm zu erobern geschaffen,
„Erheben, erwählest du mich,
„Auf deine Befehle nur sich.

„Da fürcht ich nicht Wäll' nicht Canonen,
„Nicht Tonnen, die Minen bewohnen,
35 „Nicht Feinde, die schaarenweis ziehn,
„Du sprichst nur: Entflieht! — sie entfliehn.

„Doch mußt du für Eisen nicht beben,
„Mein Arm, den jetzt Waffen umgeben,
„Schliest sich in entwafneter Ruh'
40 „Auch sanften Umarmungen zu."

Der Kaufmann mit Puzwerk und Stoffen,
Was eitele Mädgen nur hoffen,
Trat näher, und beugte sein Knie,
Verbreitet es hoffend vor sie; —
45 „Erhöre mich, werde die meine,
So sprach er, „dieß alles ist deine,
„Dich kleid' ich in herrlicher Pracht
„Dann, wenn du mich glüklich gemacht."

Der Stuzzer im schekkigen Kleide
50 Von Sammt und von Gold und von Seide
Kam summend, wie Käfer im May,
Mit künstlichen Sprüngen herbey —
„Du glänzest bey Ball und Concerten,
„Du herrschest beym Spiel und in Gärten,
55 „Mein Dressenrock schimmert auf dich,
„Geliebteste, wähle du mich."

Noch andere kamen. Geschwinde
Wieß da mich dem göttlichen Kinde
Der Traumgott. Sie schau'te mich kaum:
60 „Den lieb ich — so rief sie im Traum,
„Komm, eile! o komm mich zu küssen" —
Ich eilte sie fest zu umschliesen;
Denn ich war ihr wachend schon nah,
Und küssend erwachte sie da.

65 Kein Pinsel mahlt unser Entzükken,
Da sank sie mit sterbenden Blikken,
O welche unsterbliche Lust!
An meine hochfliegende Brust.

So lag einst Vertumn und Pomone,
70 Als er auf dem grünenden Throne
Das sprödeste Mädgen bekehrt,
Zuerst sie die Liebe gelehrt.

Annette an ihren Geliebten.

Ich sah, wie Doris bey Damöten stand,
Er nahm sie zärtlich bey der Hand;
Lang sahen sie einander an,
Und sahn sich um, ob nicht die Ältern wachen,
5 Und da sie niemand sahn,
Geschwind — Genug sie machtens, wie wirs machen.

An einen jungen Prahler.

Dir hat, wie du mir selbst erzählt,
Es nie an Phillis Gunst gefehlt.
Du sprichst, dir hab sie viel erlaubt,
Und du ihr noch weit mehr geraubt.
5 Doch jezt kommt sie, es wird sehr viel davon gesprochen,
In wenig Tagen in die Wochen.
Was könnte nun vom Argwohn dich befreyn,
Der Vater dieses Kind's zu seyn?
Wärst du nicht gar zu klein!

Madrigal.

Mein Mädgen sagte mir: Wie schön
Ist nicht Olind! ich hab' ihn heut gesehn,
Lang sah ich ihn bewundernd an;
Wer hätt' ihn nicht bewundern sollen?
5 Geliebter, du wirst doch nicht schmollen,

Daß ich's gethan?
Ich sprach: Mein Herz fühlt nichts vom Neide,
Was auch dein Mund für Lob der Schönheit giebt;
Denn liebtest du die schönen Leute,
10 Sprich, hättest du mich je geliebt?

Das Schreyen.

Nach dem Italiänischen.

Jüngst schlich ich meinem Mädgen nach,
Und ohne Hinderniß
Umfaßt' ich sie im Hayn; sie sprach:
Laß mich, ich schrey gewiß.
5 Da droht' ich trozzig: Ha, ich will
Den tödten, der uns stöhrt.
Still, winkt sie lispelnd, Liebster, still,
Damit dich niemand hört.

Madrigal.

Aus dem Französischen.

Climene lebt in tausend Sorgen,
Daß heut den Schaz ihr Hymen mächtig raubt,
Den sie der Liebe lang verborgen.
O, hätte sie längst meinem Rath geglaubt;
5 Sie hätte jezt nichts mehr zu sorgen.

Madrigal.

Aus dem Französischen des Herrn v. Voltaire.

Auch in die allergröbste Lügen
Mischt oft ein Schein von Wahrheit sich.
Ich war im Traum' zum Königsrang gestiegen,
Und liebte dich,

5 Erklärt' es kühn zu deinen Füssen.
Doch mit dem Traum' verließ nicht alles mich;
Nichts als mein Reich ward mir entrissen.

An meine Lieder.

Seyd, geliebte kleine Lieder,
Zeugen meiner Fröhligkeit;
Ach sie kömmt gewiß nicht wieder,
Dieser Tage Frühlingszeit.

5 Bald entflieht der Freund der Scherze,
Er, dem ich euch sang, mein Freund.
Ach, daß auch vielleicht dieß Herze
Bald um meine Liebste weint!

Doch, wenn nach der Trennung Leiden
10 Einst auf euch Ihr Auge blikt,
Dann erinnert Sie der Freuden,
Die uns sonst vereint erquikt.

Neue Lieder

Leipzig 1770.

Neujahrslied.

Wer kömmt! Wer kauft von meiner War'!
Devisen auf das neue Jahr,
Für alle Stände.
Und fehlt auch einer hie und da,
5 Ein einz'ger Handschuh paßt sich ja,
An zwanzig Hände.

Du Jugend, die du tändelnd liebst,
Ein Küßchen um ein Küßchen gibst,
Unschuldig heiter:
10 Jetzt lebst du noch ein wenig dumm;
Geh' nur erst dieses Jahr herum,
So bist du weiter.

Die ihr schon Amors Wege kennt
Und schon ein bißchen lichter brennt,
15 Ihr macht mir bange.
Zum Ernst, ihr Kinder, von dem Spaß!
Das Jahr! zur höchsten Not noch das:
Sonst währt's zu lange.

Du junger Mann, du junge Frau,
20 Lebt nicht zu treu, nicht zu genau
In enger Ehe.

Die Eifersucht quält manches Haus,
Und trägt am Ende doch nichts aus
Als doppelt Wehe.

25 Der Witwer wünscht in seiner Not,
Zur sel'gen Frau durch schnellen Tod
Geführt zu werden.
Du guter Mann, nicht so verzagt!
Das, was dir fehlt, das, was dich plagt,
30 Findst du auf Erden.

Ihr, die ihr Misogyne heißt,
Der Wein heb' euern großen Geist
Beständig höher.
Zwar Wein beschweret oft den Kopf,
30 Doch der tut manchem Ehetropf
Wohl zehnmal weher.

Der Himmel geb' zur Frühlingszeit
Mir manches Lied voll Munterkeit,
Und euch gefall' es.
40 Ihr lieben Mädchen singt sie mit,
Dann ist mein Wunsch am letzten Schritt,
Dann hab' ich alles.

Der wahre Genuß.

Umsonst, daß du, ein Herz zu lenken,
Des Mädchens Schoß mit Golde füllst.
O Fürst, laß dir die Wollust schenken,
Wenn du sie wahr empfinden willst.
5 Gold kauft die Zunge ganzer Haufen,
Kein einzig Herz erwirbt es dir;
Doch willst du eine Tugend kaufen,
So geh und gib dein Herz dafür.

Was ist die Lust, die in den Armen
10 Der Buhlerin die Wollust schafft?
Du wärst ein Vorwurf zum Erbarmen,
Ein Tor, wärst du nicht lasterhaft.
Sie küsset dich aus feilem Triebe,
Und Glut nach Gold füllt ihr Gesicht.
15 Unglücklicher! Du fühlst nicht Liebe,
Sogar die Wollust fühlst du nicht.

Sei ohne Tugend, doch verliere
Den Vorzug eines Menschen nie!
Denn Wollust fühlen alle Tiere,
20 Der Mensch allein verfeinert sie.
Laß dich die Lehren nicht verdrießen,
Sie hindern dich nicht am Genuß,
Sie lehren dich, wie man genießen
Und Wollust würdig fühlen muß.

25 Soll dich kein heilig Band umgeben,
O Jüngling, schränke selbst dich ein.
Man kann in wahrer Freiheit leben,
Und doch nicht ungebunden sein.
Laß nur für Eine dich entzünden,
30 Und ist ihr Herz von Liebe voll,
So laß die Zärtlichkeit dich binden,
Wenn dich die Pflicht nicht binden soll.

Empfinde, Jüngling, und dann wähle
Ein Mädchen dir, sie wähle dich,
35 Von Körper schön und schön von Seele,
Und dann bist du beglückt wie ich!
Ich, der ich diese Kunst verstehe,
Ich habe mir ein Kind gewählt,
Daß uns zum Glück der schönsten Ehe
40 Allein des Priesters Segen fehlt.

Für nichts besorgt als meine Freude,
Für mich nur schön zu sein bemüht,
Wollüstig nur an meiner Seite
Und sittsam, wenn die Welt sie sieht.
45 Daß unsrer Glut die Zeit nicht schade,
Räumt sie kein Recht aus Schwachheit ein,
Und ihre Gunst bleibt immer Gnade,
Und ich muß immer dankbar sein.

Ich bin genügsam und genieße
50 Schon da, wenn sie mir zärtlich lacht,
Wenn sie beim Tisch des Liebsten Füße
Zum Schemel ihrer Füße macht,
Den Apfel, den sie angebissen,
Das Glas, woraus sie trank, mir reicht
55 Und mir, bei halbgeraubten Küssen,
Den sonst verdeckten Busen zeigt.

Wenn in gesellschaftlicher Stunde
Sie einst mit mir von Liebe spricht,
Wünsch' ich nur Worte von dem Munde,
60 Nur Worte, Küsse wünsch' ich nicht.
Welch ein Verstand, der sie beseelet,
Mit immer neuem Reiz umgibt!
Sie ist vollkommen, und sie fehlet
Darin allein, daß sie mich liebt.

65 Die Ehrfurcht wirft mich ihr zu Füßen,
Die Wollust mich an ihre Brust.
Sieh, Jüngling, dieses heißt genießen!
Sei klug und suche diese Lust.
Der Tod führt einst von ihrer Seite
70 Dich auf zum englischen Gesang,
Dich zu des Paradieses Freude,
Und du fühlst keinen Übergang.

Die Nacht.

Gern verlass' ich diese Hütte,
Meiner Liebsten Aufenthalt,
Wandle mit verhülltem Tritte
Durch den ausgestorbnen Wald.
5 Luna bricht die Nacht der Eichen,
Zephyrs melden ihren Lauf,
Und die Birken streun mit Neigen
Ihr den süßten Weihrauch auf.

Schauer, der das Herze fühlen,
10 Der die Seele schmelzen macht,
Flüstert durchs Gebüsch im Kühlen.
Welche schöne, süße Nacht!
Freude! Wollust! Kaum zu fassen!
Und doch wollt' ich, Himmel, dir
15 Tausend solcher Nächte lassen,
Gäb' mein Mädgen eine mir.

Das Schreien.

Nach dem Italienischen.

Einst ging ich meinem Mädchen nach
Tief in den Wald hinein
Und fiel ihr um den Hals, und — ach!
Droht sie, ich werde schrein.

5 Da rief ich trotzig: Ha! ich will
Den töten, der uns stört!
Still, lispelt sie, Geliebter, still!
Daß ja dich niemand hört.

Der Schmetterling.

(= Schadenfreude. Band 1, Seite 34.)

Das Glück.

An mein Mädchen.

(= Glück und Traum. Band 1, Seite 30.)

Wunsch eines jungen Mädchens.

O fände für mich
Ein Bräutigam sich!
Wie schön ist's nicht da:
Man nennt uns Mama;
5 Da braucht man zum Nähen,
Zur Schul' nicht zu gehen;
Da kann man befehlen,
Hat Mägde, darf schmälen,
Man wählt sich die Kleider,
10 Nach Gusto den Schneider;
Da läßt man spazieren,
Auf Bälle sich führen,
Und fragt nicht erst lange
Papa und Mama.

Hochzeitlied.

An meinen Freund.

(= Brautnacht. Band 1, Seite 33.)

Kinderverstand.

In großen Städten lernen früh
Die jüngsten Knaben was;
Denn manche Bücher lesen sie
Und hören dies und das
5 Vom Lieben und vom Küssen,
Sie brauchten's nicht zu wissen.

Und mancher ist im zwölften Jahr
Fast klüger, als sein Vater war,
Da er die Mutter nahm.

10 Das Mädchen wünscht von Jugend auf
Sich hochgeehrt zu sehn,
Sie ziert sich klein und wächst herauf
In Pracht und Assembleen.
Der Stolz verjagt die Triebe
15 Der Wollust und der Liebe;
Sie sinnt nur drauf, wie sie sich ziert,
Ein Aug' entzückt, ein Herze rührt,
Und denkt ans andre nicht.

Auf Dörfern sieht's ganz anders aus,
20 Da treibt die liebe Not
Die Jungen auf das Feld hinaus
Nach Arbeit und nach Brot.
Wer von der Arbeit müde,
Läßt gern den Mädchen Friede.
25 Und wer noch obendrein nichts weiß,
Der denkt an nichts, den macht nichts heiß;
So geht's den Bauern meist.

Die Bauermädchen aber sind
In Ruhe mehr genährt,
30 Und darum wünschen sie geschwind,
Was jede Mutter wehrt.
Oft stoßen schöckernd Bräute
Den Bräut'gam in die Seite;
Denn von der Arbeit, die sie tun,
35 Sich zu erholen, auszuruhn,
Das können sie dabei.

Die Freuden.

Da flattert um die Quelle
Die wechselnde Libelle,
Der Wasserpapillon,
Bald dunkel und bald helle,
5 Wie ein Chamäleon;
Bald rot und blau, bald blau und grün.
O daß ich in der Nähe
Doch seine Farben sähe!

Da fliegt der Kleine vor mir hin
10 Und setzt sich auf die stillen Weiden.
Da hab' ich ihn!
Und nun betracht' ich ihn genau,
Und seh' ein traurig dunkles Blau.
So geht es dir, Zergliedrer deiner Freuden!

Amors Grab.

Nach dem Französischen.

(= Scheintod. Band 1, Seite 35.)

Liebe und Tugend.

Wenn einem Mädchen, das uns liebt,
Die Mutter strenge Lehren gibt
Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,
Und unser Mädchen folgt ihr nicht
5 Und fliegt mit neuverstärktem Triebe
Zu unsern heißen Küssen hin —
Da hat daran der Eigensinn
So vielen Anteil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,
10 Daß sie das gute Herz erweicht,

Voll Stolz auf ihre Lehren sieht,
Daß uns das Mädchen spröde flieht,
So kennt sie nicht das Herz der Jugend;
Denn wenn das je ein Mädchen tut,
15 So hat daran der Wankelmut
Gewiß mehr Anteil als die Tugend.

Unbeständigkeit.

Im spielenden Bache, da lieg' ich wie helle!
Verbreite die Arme der kommenden Welle,
Und buhlerisch drückt sie die sehnende Brust.
Dann trägt sie ihr Leichtsinn im Strome darnieder,
5 Schon naht sich die zweite und streichelt mich wieder,
Da fühl' ich die Freuden der wechselnden Lust.

O Jüngling, sei weise, verwein' nicht vergebens
Die fröhlichsten Stunden des traurigen Lebens,
Wenn flatterhaft je dich ein Mädchen vergißt.
10 Geh, ruf sie zurücke, die vorigen Zeiten,
Es küßt sich so süße der Busen der Zweiten,
Als kaum sich der Busen der Ersten geküßt.

An die Unschuld.

(= Unschuld. Band 1, Seite 35.)

Der Misanthrop.

A.

Erst sitzt er eine Weile,
Die Stirn von Wolken frei;
Auf einmal kömmt in Eile
Sein ganz Gesicht der Eule
5 Verzerrtem Ernste bei.

B.

Sie fragen, was das sei:
Lieb' oder lange Weile?

C.

Ach, sie sind's alle zwei.

Die Reliquie.

Ich kenn', o Jüngling, deine Freude,
Erwischest du einmal zur Beute
Ein Band, ein Stückchen von dem Kleide,
Das dein geliebtes Mädchen trug.
5 Ein Schleier, Halstuch, Strumpfband, Ringe
Sind wirklich keine kleinen Dinge,
Allein mir sind sie nicht genug.

Mein zweites Glücke nach dem Leben,
Mein Mädchen hat mir was gegeben —
10 Setzt eure Schätze mir darneben,
Und ihre Herrlichkeit wird nichts.
Wie lach' ich all der Trödelware!
Sie schenkte mir die schönsten Haare,
Den Schmuck des schönsten Angesichts.

15 Soll ich dich gleich, Geliebte, missen,
Wirst du mir doch nicht ganz entrissen:
Zu sehn, zu tändeln und zu küssen,
Bleibt mir der schönste Teil von dir.
Gleich ist des Haars und mein Geschicke:
20 Sonst buhlten wir mit einem Glücke
Um sie, jetzt sind wir fern von ihr.

Fest waren wir an sie gehangen,
Wir streichelten die runden Wangen
Und gleiteten oft mit Verlangen
25 Von da herab zur rundern Brust.

O Nebenbuhler frei vom Neide,
Reliquie, du schöne Beute,
Erinnre mich der alten Lust.

Die Liebe wider Willen.

Ich weiß es wohl, und spotte viel:
Ihr Mädchen seid voll Wankelmut!
Ihr liebet, wie im Kartenspiel,
Den David und den Alexander;
5 Sie sind ja Forcen mit einander,
Und die sind mit einander gut.

Doch bin ich elend wie zuvor,
Mit misanthropischem Gesicht,
Der Liebe Sklav', ein armer Tor!
10 Wie gern wär' ich sie los, die Schmerzen!
Allein es sitzt zu tief im Herzen,
Und Spott vertreibt die Liebe nicht.

Das Glück der Liebe.

(= Glück der Entfernung. Band 1, Seite 31.)

An den Mond.

(= An Luna. Band 1, Seite 32 und 312.)

Zueignung.

Da sind sie nun! Da habt ihr sie,
Die Lieder, ohne Kunst und Müh'
Am Rand des Bachs entsprungen!
Verliebt, und jung, und voll Gefühl
5 Trieb ich der Jugend altes Spiel,
Und hab' sie so gesungen.

Sie singe, wer sie singen mag!
An einem hübschen Frühlingstag
Kann sie der Jüngling brauchen.
10 Der Dichter blinzt von ferne zu,
Jetzt drückt ihm diätet'sche Ruh
Den Daumen auf die Augen.

Halb scheel, halb weise sieht sein Blick
Ein bißchen naß auf euer Glück
15 Und jammert in Sentenzen.
Hört seine letzten Lehren an!
Er hat's so gut wie ihr getan
Und kennt des Glückes Grenzen.

Ihr seufzt, und singt, und schmelzt und küßt,
20 Und jauchzet, ohne daß ihr's wißt,
Dem Abgrund in der Nähe.
Flieht Wiese, Bach und Sonnenschein,
Schleicht, soll's euch wohl im Winter sein,
Bald zu dem Herd der Ehe.

25 Ihr lacht mich aus und ruft: Der Tor,
Der Fuchs, der seinen Schwanz verlor,
Verschnitt' jetzt gern uns alle!
Doch hier paßt nicht die Fabel ganz,
Das treue Füchslein ohne Schwanz
30 Das warnt euch für der Falle.

Jugendgedichte

1765—1775.

Poetische Gedanken
über die
Höllenfahrt Jesu Christi.

Auf Verlangen entworfen von J. W. G.

Welch ungewöhnliches Getümmel!
Ein Jauchzen tönet durch die Himmel.
Ein großes Heer zieht herrlich fort.
Gefolgt von tausend Millionen
5 Steigt Gottes Sohn von seinen Thronen
Und eilt an jenen finstern Ort.
Er eilt, umgeben von Gewittern;
Als Richter kommt Er und als Held.
Er geht, und alle Sterne zittern.
10 Die Sonne bebt. Es bebt die Welt.

Ich seh' Ihn auf dem Siegeswagen,
Von Feuerrädern fortgetragen,
Den, der für uns am Kreuze starb.
Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,
15 Weit von der Welt, weit von den Sternen,
Den Sieg, den Er für uns erwarb.
Er kommt, die Hölle zu zerstören,
Die schon Sein Tod darnieder schlug;
Sie soll von Ihm ihr Urteil hören.
20 Hört! Jetzt erfüllet sich der Fluch.

Die Hölle sieht den Sieger kommen,
Sie fühlt sich ihre Macht genommen.
Sie bebt und scheut Sein Angesicht.
Sie kennet Seines Donners Schrecken.
25 Sie sucht umsonst sich zu verstecken.
Sie sucht zu fliehn und kann es nicht.
Sie eilt vergebens, sich zu retten
Und sich dem Richter zu entziehn,
Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,
30 Hält ihren Fuß, sie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretne Drache,
Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,
Er fühlet sie und knirscht vor Wut.
Er fühlt der ganzen Hölle Qualen,
35 Er ächzt und heult bei tausend Malen:
Vernichte mich, o heiße Glut!
Da liegt er in dem Flammen-Meere,
Ihn foltern ewig Angst und Pein.
Er flucht, daß ihn die Qual verzehre,
40 Und hört, die Qual soll ewig sein.

Auch hier sind jene große Scharen,
Die mit ihm gleichen Lasters waren,
Doch lange nicht so bös als er.
Hier liegt die ungezählte Menge,
45 In schwarzem schrecklichen Gedränge,
Im Feuer-Orkan um ihn her.
Er sieht, wie sie den Richter scheuen,
Er sieht, wie sie der Sturm zerfrißt.
Er sieht's und kann sich doch nicht freuen,
50 Weil seine Pein noch größer ist.

Des Menschen Sohn steigt im Triumphe
Hinab zum schwarzen Höllen-Sumpfe

Und zeigt dort Seine Herrlichkeit.
Die Hölle kann den Glanz nicht tragen,
55 Seit ihren ersten Schöpfungstagen
Beherrschte sie die Dunkelheit.
Sie lag entfernt von allem Lichte,
Erfüllt von Qual im Chaos hier.
Den Strahl von Seinem Angesichte
60 Verwandte Gott auf stets von ihr.

Jetzt siehet sie in ihren Grenzen
Die Herrlichkeit des Sohnes glänzen,
Die fürchterliche Majestät.
Sie sieht mit Donnern Ihn umgeben,
65 Sie sieht, daß alle Felsen beben,
Wie Gott im Grimme vor ihr steht.
Sie sieht's: Er kommet, sie zu richten,
Sie fühlt den Schmerzen, der sie plagt;
Sie wünscht umsonst, sich zu vernichten.
70 Auch dieser Trost bleibt ihr versagt.

Nun denkt sie an ihr altes Glücke,
Voll Pein an jene Zeit zurücke,
Da dieser Glanz ihr Lust gebar;
Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,
75 Ihr froher Geist in frischer Jugend
Und stets voll neuer Wonne war.
Sie denkt mit Wut an ihr Verbrechen,
Wie sie die Menschen kühn betrog.
Sie dachte sich an Gott zu rächen,
80 Jetzt fühlt sie, was es nach sich zog.

Gott ward ein Mensch. Er kam auf Erden.
Auch Dieser soll mein Opfer werden,
Sprach Satanas und freute sich.
Er suchte Christum zu verderben,

85 Der Welten Schöpfer sollte sterben.
Doch weh dir, Satan, ewiglich!
Du glaubtest Ihn zu überwinden,
Du freutest dich bei Seiner Not.
Doch siegreich kommt Er, dich zu binden.
90 Wo ist dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hölle! Sprich, wo ist dein Siegen?
Sieh nur, wie deine Mächte liegen.
Erkennst du bald des Höchsten Macht?
Sieh, Satan! Sieh dein Reich zerstöret.
95 Von tausendfacher Qual beschweret,
Liegst du in ewig finstrer Nacht.
Da liegst du wie vom Blitz getroffen.
Kein Schein vom Glück erfreuet dich.
Es ist umsonst. Du darfst nichts hoffen,
100 Messias starb allein für mich!

Es steigt ein Heulen durch die Lüfte,
Schnell wanken jene schwarze Grüfte,
Als Christus Sich der Hölle zeigt.
Sie knirscht aus Wut; doch ihrem Wüten
105 Kann unser großer Held gebieten;
Er winkt, die ganze Hölle schweigt.
Der Donner rollt vor Seiner Stimme.
Die hohe Siegesfahne weht.
Selbst Engel zittern vor dem Grimme,
110 Wann Christus zum Gerichte geht.

Jetzt spricht Er; Donner ist Sein Sprechen,
Er spricht, und alle Felsen brechen.
Sein Atem ist dem Feuer gleich.
So spricht Er: Zittert, ihr Verruchte!
115 Der, der in Eden euch verfluchte,
Kommt und zerstöret euer Reich.

Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,
Ihr habt euch wider Mich empört.
Ihr fielt und wurdet freche Sünder,
120 Ihr habt den Lohn, der euch gehört.

Ihr wurdet Meine größten Feinde,
Verführtet Meine liebsten Freunde.
Die Menschen fielen so wie ihr.
Ihr wolltet ewig sie verderben.
125 Des Todes sollten alle sterben.
Doch, heulet! Ich erwarb sie Mir.
Für sie bin Ich herab gegangen,
Ich litt, Ich bat, Ich starb für sie.
Ihr sollt nicht euren Zweck erlangen.
130 Wer an Mich glaubt, der stirbet nie.

Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,
Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,
Nicht Reue, nicht Verwegenheit.
Da liegt, krümmt euch in Schwefel-Flammen!
135 Ihr eiltet, euch selbst zu verdammen,
Da liegt und klagt in Ewigkeit!
Auch ihr, so Ich Mir auserkoren,
Auch ihr verscherztet Meine Huld;
Auch ihr seid ewiglich verloren.
140 Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld.

Ihr solltet ewig mit Mir leben,
Euch ward hierzu Mein Wort gegeben,
Ihr sündigtet und folgtet nicht.
Ihr lebtet in dem Sünden-Schlafe.
145 Nun quält euch die gerechte Strafe,
Ihr fühlt Mein schreckliches Gericht. —
So sprach Er, und ein furchtbar Wetter
Geht von Ihm aus. Die Blitze glühn.

Der Donner faßt die Übertreter
150 Und stürzt sie in den Abgrund hin.

Der Gott-Mensch schließt der Höllen Pforten,
Er schwingt Sich aus den dunklen Orten
In Seine Herrlichkeit zurück.
Er sitzet an des Vaters Seiten,
155 Er will noch immer für uns streiten.
Er will's! O Freunde! Welches Glück!
Der Engel feierliche Chöre,
Die jauchzen vor dem großen Gott,
Daß es die ganze Schöpfung höre:
160 Groß ist der Herr Gott Zebaoth!

A Song over the unconfidence toward myself.

To Dr. Schlosser.

Thou knowst how happily thy friend
Walks upon florid ways;
Thou knowst how heavens bounteous hand
Leads him to golden days.

5 But hah! a cruel enemy
Destroies all that bless;
In moments of melancholy
Flies all my happiness.

Then fogs of doubt do fill my mind
10 With deep obscurity;
I search my self, and cannot find
A spark of worth in me.

When tender friends, to tender kiss,
Run up with open arms,
15 I think I merit not that bliss,
That like a kiss me warmeth.

Hah! when my child „I love thee“ sayd
And gave the kiss I sought,
Then I — forgive me, tender maid —
20 She is a false one, thought.

She cannot love a peevish boy,
She with her godlike face.
O could I, friend, that thought destroy,
It leads the golden days.

25 And other thought is misfortune,
Is death and night to me:
I hum no supportable tune,
I can no poet be.

When to the Altar of the Nine
30 A triste incense I bring,
I beg let poetry be mine,
O sisters, let me sing.

But when they then my prayer not hear,
I break my whispring lyre;
35 Then from my eyes runs down a tear,
Extinguish th' incensed fire.

Then curse I, friend, the fated sky,
And from th' Altar I fly;
And to my friends aloud I cry:
40 Be happier than I.

L'amour véritable.

En fait d'amour un favori des Muses
Est un astre, vers qui le sentiment humain
Dresseroit d'ici bas son télescope en vain.
Sa sphère est au-dessus de toute intelligence,
5 L'illusion nous frappe autant que l'existence,

Et par le sentiment suffisamment heureux
De l'amour seulement nous sommes amoureux.
Ainsi le fantastique a droit sur notre hommage,
Et nos feux pour objet ne veulent qu'une image.

10 Oui, nous l'aimons avec autant de volupté,
Que le vulgaire en trouve à la réalité.
La réalité même est moins satisfaisante.
Sous une même forme elle se réprésente.
Mais une Iris en l'air en prend mille en un jour,
15 Et la mienne est bergère et Nymphe tour à tour,
Brune ou blonde, coquette ou prude, fille ou veuve,
Et, comme tu crois bien, fidèle à toute épreuve.

Le véritable ami.

„Va te sévrer des baisers de ta belle,"
Me dit un jour l'ami; „par son air séduisant,
Ses yeux perçans, par son teint éclatant,
Sa taille mince, son langage amusant
5 Elle te pourroit bien déranger la cervelle:
Fuis de cette beauté le dangereux amour!
Mais pour te faire voir à quel degré je t'aime,
Je veux t'ôter tout espoir du retour
En m'en faisant aimer moi-même."

An die Venus.

Große Venus, mächt'ge Göttin,
Schöne Venus, hör' mein Flehn!
Nie hast du mich
Über Krügen vor dem Bacchus
5 Auf der Erden liegen sehn.

Keinen Wein hab' ich getrunken,
Den mein Mädchen nicht gereicht,
Nie getrunken,
Daß ich nicht voll güt'ger Sorge
10 Deine Rosen erst gesäugt.

Und dann goß ich auf dies Herze,
Das schon längst dein Altar ist,
Von dem Becher
Güldne Flammen, und ich glühte,
15 Und mein Mädchen ward geküßt.

Dir allein empfand dies Herze,
Göttin, gib mir einen Lohn.
Aus dem Lethe
Soll ich trinken, wenn ich sterbe —
20 Ach, befreie mich davon!

Laß mir, Gütige — dem Minos
Sei's an meinem Tod genung —
Mein Gedächtnis!
Denn es ist ein zweites Glücke
25 Eines Glücks Erinnerung.

Sehnsucht.

Dies wird die letzte Trän' nicht sein,
Die glühend herzauf quillet,
Das mit unsäglich neuer Pein
Sich schmerzvermehrend stillet.

5 O laß doch immer hier und dort
Mich ewig Liebe fühlen,
Und möcht' der Schmerz auch also fort
Durch Nerv und Adern wühlen.

Könnt' ich doch ausgefüllt einmal
10 Von dir, o Ew'ger, werden!
Ach, diese lange, tiefe Qual,
Wie dauert sie auf Erden!

O Vater alles wahres Sinns
Und des gesunden Lebens,
Du Geber köstlichen Gewinns,
Du Fördrer treuen Strebens,
5 Sprich in mein Herz dein leises Wort,
Bewahre mich so fort und fort
Für Heuchlern und für H....!

Ein zärtlich-jugendlicher Kummer
Führt mich ins öde Feld; es liegt
In einem stillen Morgenschlummer
Die Mutter Erde. Rauschend wiegt
5 Ein kalter Wind die starren Äste. Schauernd
Tönt er die Melodie zu meinem Lied voll Schmerz,
Und die Natur ist ängstlich still und trauernd,
Doch hoffnungsvoller als mein Herz.

Denn sieh, bald gaukelt dir, mit Rosenkränzen
10 In runder Hand, du Sonnengott, das Zwillingspaar
Mit offnem blauen Aug', mit krausem goldnen Haar
In deiner Laufbahn dir entgegen. Und zu Tänzen
Auf neuen Wiesen schickt
Der Jüngling sich und schmückt
15 Den Hut mit Bändern, und das Mädchen pflückt
Die Veilchen aus dem jungen Gras, und bückend sieht
Sie heimlich nach dem Busen, sieht mit Seelenfreude

Entfalteter und reizender ihn heute,
Als er vorm Jahr am Maienfest geblüht;
20 Und fühlt, und hofft.
Gott segne mir den Mann
In seinem Garten dort! Wie zeitig fängt er an,
Ein lockres Beet dem Samen zu bereiten!
Kaum riß der März das Schneegewand
Dem Winter von den hagern Seiten,
25 Der stürmend floh und hinter sich aufs Land
Den Nebelschleier warf, der Fluß und Au
Und Berg in kaltes Grau
Versteckt: da geht er ohne Säumen,
Die Seele voll von Ernteträumen,
30 Und sät und hofft.

Der Welt Lohn.

Was du dem Publikum gesagt,
Hat ihnen drum nicht alles behagt.
Sie sollten nicht vergessen:
Einem geschenkten Gaul
5 Sieht man nicht ins Maul;
Und wer einen Korb voll Äpfel verschenkt,
Nicht just dran denkt,
Ob einen der Wurm hat angefressen.

Auf Mamsell N. N.

Ihr Herz ist gleich
Dem Himmelreich:
Weil die geladnen Gäste
Nicht kamen,
5 Ruft sie zum Feste
Krüppel und Lahmen.

Flieh, Täubchen, flieh! er ist nicht hie!
Der dich, an dem schönsten Frühlingsmorgen,
Fand im Wäldchen, wo du dich verborgen.
Flieh, Täubchen, flieh! er ist nicht hie!
5 Böser Laurer Füße rasten nie.

Horch Flötenklang, Liebesgesang
Wallt auf Lüftchen hin zu Liebchens Ohren,
Findt im zarten Herzen offne Toren.
Horch Flötenklang, Liebesgesang!
10 Horch — es wird der süßen Lieb' zu bang.

Hoch ist sein Schritt, fest ist sein Tritt,
Schwarzes Haar auf runder Stirne webet,
Auf den Wangen ew'ger Frühling lebet.
Hoch ist sein Schritt, fest ist sein Tritt,
15 Edler Deutschen Füße gleiten nit.

Wonn' ist die Brust, keusch seine Lust.
Schwarz seine Augen unter runden Bogen
Sind mit zarten Falten schön umzogen.
Wonn' ist die Brust, keusch seine Lust,
20 Gleich beim Anblick du ihn lieben mußt.

Rot ist der Mund, der mich verwundt,
Auf den Lippen träufeln Morgendüfte,
Auf den Lippen säuseln kühle Lüfte.
Rot ist sein Mund, der mich verwundt,
25 Nur ein Blick von ihm macht mich gesund.

Treu ist sein Blut, stark ist sein Mut,
Schutz und Stärke wohnt in weichen Armen,
Auf dem Antlitz edeles Erbarmen.
Treu ist sein Blut, stark ist sein Mut,
30 Selig, wer in seinen Armen ruht.

So ist der Held, der mir gefällt!
Und so soll mein deutsches Herz weich flöten,
Rasches Blut in meinen Adern röten?
So ist der Held, der mir gefällt!
35 Ich vertausch' ihn nicht um eine Welt.

Singt, Schäfer, singt, wie's euch gelingt!
Wieland soll nicht mehr mit seines Gleichen
Edlen Mut von unsrer Brust verscheuchen.
Singt, Schäfer, singt, wie's euch gelingt,
40 Bis ihr deutschen Glanz zu Grabe bringt.

Der ewige Jude.

Fragmentarisch.

Um Mitternacht wohl fang' ich an,
Spring' aus dem Bette wie ein Toller;
Nie war mein Busen seelevoller,
Zu singen den gereisten Mann,
5 Der Wunder ohne Zahl gesehn,
Die trutz der Lästrer Kinderspotte
In unserm unbegriffnen Gotte
Per omnia tempora in einem Punkt geschehn.
Und hab' ich gleich die Gabe nicht
10 Von wohlgeschliffnen leichten Reimen,
So darf ich doch mich nicht versäumen;
Denn es ist Drang, und so ist's Pflicht.
Und wie ich dich, geliebter Leser, kenne,
Den ich von Herzen Bruder nenne:
15 Willst gern vom Fleck und bist so faul,
Nimmst wohl auch einen Ludergaul,
Und ich, mir fehlt zu Nacht der Kiel,
Ergreif' wohl einen Besenstiel.
Drum hör' es denn, wenn dir's beliebt,
20 So kauderwelsch, wie mir der Geist es gibt.

In Judäa, dem heiligen Land,
War einst ein Schuster, wohl bekannt
Wegen seiner Herz-Frömmigkeit
Zur gar verdorbnen Kirchenzeit.
25 War halb Essener, halb Methodist,
Herrnhuter, mehr Separatist,
Denn er hielt viel auf Kreuz und Qual,
Genug, er war Original.
Und aus Originalität
30 Er andern Narren gleichen tät.

Die Priester vor so vielen Jahren
Waren, als wie sie immer waren
Und wie ein jeder wird zuletzt,
Wenn man ihn hat in ein Amt gesetzt.
35 War er vorher wie ein Ameis krabblig
Und wie ein Schlänglein schnell und zabblig,
Wird er hernach in Mantel und Kragen
In seinem Sessel sich wohl behagen.
Und ich schwöre bei meinem Leben,
40 Hätte man Sankt Paulen ein Bistum geben:
Poltrer wär' worden ein fauler Bauch,
Wie coeteri confratres auch.

Der Schuster aber und seinesgleichen
Verlangten täglich Wunder und Zeichen,
45 Daß einer pred'gen sollt' für Geld,
Als hätt' der Geist ihn hingestellt.
Nickten die Köpfe sehr bedenklich
Über die Tochter Zion kränklich,
Daß ach auf Kanzel und Altar
50 Kein Moses und kein Aaron war,
Daß es dem Gottesdienste ging,
Als wär's ein Ding wie ein ander Ding,

Das einmal nach dem Lauf der Welt
Im Alter dürr zusammenfällt.

55 „O weh der großen Babylon!
Herr, tilge sie von deiner Erden,
Laß sie im Pfuhl gebraten werden,
Und, Herr, dann gib uns ihren Thron."
So sang das Häuflein, kroch zusammen,
60 Teilten so Geists= als Liebes=Flammen,
Gafften und langeweilten nun,
Hätten das auch können im Tempel tun.
Aber das Schöne war dabei:
Es kam an jeden auch die Reih,
65 Und wie sein Bruder welscht' und sprach,
Durft' er auch welschen eins hernach.
Denn in der Kirche spricht erst und letzt
Der, den man hat hinauf gesetzt,
Und gläubigt euch und tut so groß,
70 Und schließt euch an und macht euch los,
Und ist ein Sünder wie andre Leut',
Ach und nicht einmal so gescheut.

Der größte Mensch bleibt stets ein Menschenkind,
Die größten Köpfe sind das nur, was andre sind,
75 Allein, das merkt, sie sind es umgekehrt.
Sie wollen nicht mit andern Erdentröpfen
Auf ihren Füßen gehn, sie gehn auf ihren Köpfen,
Verachten, was ein jeder ehrt;
Und was gemeinen Sinn empört,
80 Das ehren unbefangne Weisen.
Doch brachten sie's nicht allzuweit,
Ihr non plus ultra jeder Zeit
War: Gott zu lästern und den Dreck zu preisen.

*

Die Priester schrien weit und breit:
85 Es ist, es kommt die letzte Zeit,
Bekehr' dich, sündiges Geschlecht!
Der Jude sprach: Mir ist's nicht bang,
Ich hör' vom jüngsten Tag so lang'.

*

Behalten auch zu unsern Zeiten
90 Die Gabe, Geister zu unterscheiden,
Kap und Champagner und Burgunder
Von Hoch- nach Rüdesheim hinunter.

*

Der Vater saß auf seinem Thron,
Da rief er seinem lieben Sohn,
95 [Der Vater war ganz aufgebracht
Und sprach: Das hast du dumm gemacht,
Sieh einmal auf die Erde]
Mußt' zwei bis drei mal schreien.
Da kam der Sohn ganz überquer
100 Gestolpert über Sterne her
Und fragt', was zu Befehlen.
Der Vater fragt ihn, wo er stickt —
„Ich war im Stern, der dorten blickt,
Und half dort einem Weibe
105 Vom Kind in ihrem Leibe."
Es ist wohl schön und alles gut,
Du hast ein menschenfreundlich Blut
Und hilfst Bedrängten gerne.

*

Als er sich nun hernieder schwung
110 Und näher die weite Erde sah
Und Meer und Länder weit und nah,
Ergriff ihn die Erinnerung,
Die er so lange nicht gefühlt,
Wie man dadrunten ihm mitgespielt.
115 Er auf dem Berge stille hält,

Auf den in seiner ersten Zeit
Freund Satanas ihn aufgestellt
Und ihm gezeigt die volle Welt
Mit aller ihrer Herrlichkeit.

120 [Wie man zu einem Mädchen fliegt,
Das lang' an unserm Blute sog
Und endlich treulos uns betrog]
Er fühlt in vollem Himmels-Flug
Der ird'schen Atmosphäre Zug,
125 Fühlt, wie das reinste Glück der Welt
Schon eine Ahnung von Weh enthält.
Er denkt an jenen Augeblick,
Da er den letzten Todesblick
Vom Schmerzen-Hügel herab getan,
130 Fing vor sich hin zu reden an:
Sei, Erde, tausendmal gegrüßt!
Gesegnet all ihr meine Brüder!
Zum ersten Mal mein Herz ergießt
Sich nach dreitausend Jahren wieder,
135 Und wonnevolle Zähre fließt
Von meinem trüben Auge nieder.
O mein Geschlecht, wie sehn' ich mich nach dir!
Und du, mit Herz und Liebes-Armen
Flehst du aus tiefem Drang zu mir.
140 Ich komm', ich will mich dein erbarmen.
O Welt voll wunderbarer Wirrung,
Voll Geist der Ordnung, träger Irrung,
Du Kettenring von Wonn' und Wehe,
Du Mutter, die mich selbst zum Grab gebar!
145 Die ich, obgleich ich bei der Schöpfung war,
Im Ganzen doch nicht sonderlich verstehe.
Die Dumpfheit deines Sinns, in der du schwebtest,
Daraus du dich nach meinem Tage drangst,

Die schlangenknotige Begier, in der du bebtest,
150 Von ihr dich zu befreien strebtest
Und dann, befreit, dich wieder neu umschlangst —
Das rief mich her aus meinem Sternen-Saale,
Das läßt mich nicht an Gottes Busen ruhn.
Ich komme nun zu dir zum zweiten Male,
155 Ich säete dann, und ernten will ich nun.

Er sieht begierig rings sich um,
Sein Auge scheint ihn zu betrügen,
Ihm scheint die Welt noch um und um
In jener Sauce tief zu liegen,
160 Wie sie an jener Stunde lag,
Da sie bei hellem lichten Tag
Der Geist der Finsternis, der Herr der alten Welt,
Im Sonnenschein ihm glänzend dargestellt
Und angemaßt sich ohne Scheu,
165 Daß er hier Herr im Hause sei.

Wo, rief der Heiland, ist das Licht,
Das hell von meinem Wort entbronnen!
Weh! und ich seh' den Faden nicht,
Den ich so rein vom Himmel 'rab gesponnen.
170 Wo haben sich die Zeugen hingewandt,
Die weis' aus meinem Blut entsprungen,
Und ach wohin der Geist, den ich gesandt —
Sein Wehn, ich fühl's, ist all verklungen.
Schleicht nicht mit ew'gem Hunger-Sinn,
175 Mit halbgekrümmten Klauen-Händen,
Verfluchten eingedorrten Lenden
Der Geiz nach tückischem Gewinn,
Mißbraucht die sorgenlose Freuden
Des Nachbars auf der reichen Flur
180 Und hemmt in dürren Eingeweiden
Das liebe Leben der Natur?

Verschließt der Fürst mit seinen Sklaven
Sich nicht in jenes Marmorhaus
Und brütet seinen irren Schafen
185 Die Wölfe selbst im Busen aus?
Ihm wird zu grillenhafter Stillung
Der Menschen Mark herbei gerafft,
Er speist in ekler Überfüllung
Von Tausenden die Nahrungskraft.
190 In meinem Namen weiht dem Bauche
Ein Armer seiner Kinder Brot,
Mich schmäht auf diesem faulen Schlauche
Das goldne Zeichen meiner Not.

Er war nunmehr der Länder satt,
195 Wo man so viele Kreuze hat
Und man für lauter Kreuz und Christ
Ihn eben und sein Kreuz vergißt.
Er trat in ein benachbart Land,
Wo er sich nur als Kirchfahn' fand,
200 Man aber sonst nicht merkte sehr,
Als ob ein Gott im Lande wär'.
Wie man ihm denn auch bald beteuert,
Aller Sauerteig sei hier ausgescheuert,
Befurcht er, daß das Brot so lieb
205 Wie ein Matzkuchen sitzen blieb.

Davon sprach ihm ein geistlich Schaf,
Das er auf hohem Wege traf,
Das eine macklige Frau im Bett,
Viel Kinder und viel Zehnden hett,
210 Der also Gott ließ im Himmel ruhn
Und sich auch was zu Gute tun.

Unser Herr fühlt' ihm auf den Zahn,
Fing etlichmal von Christo an.

Da war der ganze Mensch Respekt,
215 Hätte fast nie das Haupt bedeckt.
Aber der Herr sah ziemlich klar,
Daß er drum nicht im Herzen war,
Daß er dem Mann im Hirne stand,
Als wie ein Holzschnitt an der Wand.

220 Sie waren bald der Stadt so nah,
Daß man die Türne klärlich sah.
Ach, sprach mein Mann, hier ist der Ort,
Aller Wünsche sichrer Friedensport,
Hier ist des Landes Mittelthron,
225 Gerechtigkeit und Religion.
Spedieren, wie der Selzerbrunn,
Petschiert ihren Einfluß rings herum.

Sie kamen immer näher an,
Sah immer der Herr nichts Seinigs dran.
230 Sein innres Zutraun war gering,
Als wie er einst zum Feigbaum ging.
Wollt' aber doch eben weiter gehn
Und ihm recht unter die Äste sehn.

So kamen sie denn unters Tor.
235 Christus kam ihnen ein Fremdling vor,
Hätt ein edel Gesicht und einfach Kleid.
Sprachen: der Mann kommt gar wohl weit.
Fragt ihn der Schreiber, wie er hieß;
Er gar demütig die Worte ließ:
240 „Kinder, ich bin des Menschen Sohn."
Und ganz gelassen ging davon.
Seine Worte hatten von jeher Kraft,
Der Schreiber stande wie vergafft,
Der Wache war, sie wußt' nicht, wie.
245 Fragt' keiner: Was bedienen Sie?

Er ging grad durch und war vorbei.
Da fragten sie sich überlei,
Als in Rapport sie's wollten tragen:
Was tät der Mann Kurioses sagen?
250 Sprach er wohl unsrer Nase Hohn?
Er sagt', er wär' des Menschen Sohn!
Sie dachten lang', doch auf einmal
Sprach ein branntwein'ger Korporal:
Was mögt ihr euch den Kopf zerreißen,
255 Sein Vater hat wohl Mensch geheißen.

*

Christ sprach zu seinem G'leiter dann:
„So führet mich zum Gottes-Mann,
Den Ihr als einen solchen kennt
Und ihn Herr Oberpfarrer nennt."
260 Dem Herren Pfaff das krabbeln tät,
War selber nicht so hoch am Bret.
Hätt so viel Häut' ums Herze ring,
Daß er nicht spürt', mit wem er ging,
Auch nicht einmal einer Erbse groß.
265 Doch war er gar nicht liebelos
Und dacht': kommt alles rings herum,
Verlangt er ein Viaticum.

Kamen an 's Oberpfarrers Haus,
Stand von uralters noch im Ganzen.
270 Reformation hätt ihren Schmaus
Und nahm den Pfaffen Hof und Haus,
Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,
Die nur in allem Grund der Sachen
Mehr schwätzen, wen'ger Grimassen machen.
275 Sie klopften an, sie schellten an,
Weiß nicht bestimmt, was sie getan.
Genug, die Köchin kam hervor,

Aus der Schürz' ein Krauthaupt verlor:
Und sprach: Der Herr ist im Konvent,
280 Ihr heut' nicht mit ihm sprechen könnt.
„Wo ist denn das Konvent?" sprach Christ.
Was hilft es Euch, wenn Ihr's auch wißt,
Versetzt' die Köchin porrisch drauf,
Dahin geht nicht eines jeden Lauf.
285 „Möcht's doch gern wissen!" tät er fragen.
Sie hätt nicht Herz, es zu versagen,
Wie er den Weg zur Weiblein Brust
Von alten Zeiten wohl noch wußt'.
Sie zeigt's ihm an, und er tät gehn,
290 Wie ihr's bald weiter werdet sehn.

Den Männern zu zeigen.

1. Sam., Kap. 16, V. 11.

Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die Knaben alle?

Ach! ich war auch in diesem Falle:
Als ich die Weisen hört' und las,
Da jeder diese Welten alle
Mit seiner Menschenspanne maß,
5 Da fragt' ich: aber — sind sie das,
Sind das die Knaben alle?

Bleibe, bleibe bei mir,
Holder Fremdling, süße Liebe,
Holde süße Liebe,
Und verlasse die Seele nicht!
5 Ach, wie anders, wie schön
Lebt der Himmel, lebt die Erde,
Ach, wie fühl' ich, wie fühl' ich
Dieses Leben zum ersten Mal!

Zu den Leiden des jungen Werthers.

Jeder Jüngling sehnt sich, so zu lieben,
Jedes Mädchen, so geliebt zu sein;
Ach, der heiligste von unsern Trieben,
Warum quillt aus ihm die grimme Pein?

5 Du beweinst, du liebst ihn, liebe Seele,
Rettest sein Gedächtnis von der Schmach;
Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höhle:
Sei ein Mann, und folge mir nicht nach.

Nicolai auf Werthers Grabe.

Ein junger Mann — ich weiß nicht, wie —
Verstarb an der Hypochondrie
Und ward dann auch begraben.
Da kam ein schöner Geist herbei,
5 Der hatte seinen Stuhlgang frei,
Wie ihn so Leute haben.
Der setzt sich nieder auf das Grab
Und legt sein reinlich Häuflein ab,
Schaut mit Behagen seinen Dreck,
10 Geht wohl eratmend wieder weg
Und spricht zu sich bedächtiglich:
Der gute Mensch, er dauert mich,
Wie hat er sich verdorben!
Hätt er ge . . . . so wie ich,
15 Er wäre nicht gestorben.

Stoßgebet.

Vor Werthers Leiden,
Mehr noch vor seinen Freuden
Bewahr' uns, lieber Herre Gott!

Aus fremden Sprachen

Wie David königlich zur Harfe sang,
Der Winzerin Lied am Throne lieblich klang,
Des Persers Bulbul Rosenbusch umbangt
Und Schlangenhaut als Wildengürtel prangt,
5 Von Pol zu Pol Gesänge sich erneun,
Ein Sphärentanz harmonisch im Getümmel —
Laßt alle Völker unter gleichem Himmel
Sich gleicher Gabe wohlgemut erfreun.

Byrons Don Juan.

Mir fehlt ein Held! — „Ein Held, er sollte fehlen,
Da Jahr und Monat neu vom Neusten spricht?"
Ein Zeitungsschreiber mag sich schmeichelnd quälen,
So sagt die Zeit: es sei der rechte nicht.
5 Von solchen mag ich wahrlich nichts erzählen,
Da nehm' ich mir Freund Juan ins Gesicht;
Wir haben in der Oper ihn gesehen,
Früher als billig war, zum Teufel gehen.

Vernon, der Metzger Cumberland und Wolf so mit,
10 Auch Hawke, Prinz Ferdinand, Burgoin aufs beste,
Keppel und Howe, sie hatten ihre Feste,
Wie Wellesley jetzt — der Könige Schattenschritt
Vom Stamme Bancos — Raben aus einem Neste! —
Der Ruhm, die Lust zu herrschen reißt sie mit.
15 Dumouriez', Bonapartes Kampfgewinsten,
Die Zeitung steht den Herren gleich zu Diensten.

Barnave kennt und Brissot die Geschichte,
Condorcet, Mirabeau und Pétion auch;
Cloots, Danton, Marat litten viel Gerüchte,
20 Selbst Lafayette, er ging beinahe in Rauch,

Dann Joubert, Hoche, vom Militärverpflichte,
Lannes, Desaix, Moreau! Es war der Brauch
Zu ihrer Zeit, an ihnen viel zu preisen;
Doch will das nichts für meine Lieder heißen.

25 Nelson war unser Kriegsgott, ohne Frage,
Und ist es noch dem herzlichsten Bekenntnis;
Doch von Trafalgar tönet kaum die Sage,
Und so ist Flut und Ebbe wetterwendisch.
Denn die Armee ist popular zu Tage
30 Und mit dem Seevolk nicht im Einverständnis;
Der Prinz ist für den Landdienst, und indessen
Sind Duncan, Nelson, Howe — sie sind vergessen.

Vor Agamemnon lebten manche Braven,
So wie nachher, von Sinn und hoher Kraft;
35 Sie wirkten viel, sind unberühmt entschlafen,
Da kein Poet ihr Leben weiter schafft.
Von unsern Helden möcht' ich niemand strafen,
Da jeder sich am Tag zusammenrafft;
Für mein Gedicht wüßt' ich mir aber keinen
40 Und nenne so Don Juan mein, den Meinen.

Byrons Manfred.

1. Monolog des Manfred.

Der Zeit, des Schreckens Narren sind wir! Tage,
Bestehlend stehlen sie sich weg. Wir leben
In Lebens Überdruß, in Scheu des Todes.
In all den Tagen der verwünschten Posse —
5 Lebendige Last auf widerstrebendem Herzen,
In Sorgen stockt es, heftig schlägt's in Pein,
Der Freud' ein End' ist Todeskampf und Ohnmacht —
In all den Tagen, den vergangnen, künftigen —
Im Leben ist nichts Gegenwart — du zählst

10 Wie wenig — weniger als wenig! — wo die Seele
Nicht nach dem Tod verlangt und doch zurück
Wie vor dem Winterstrome schreckt. Das Frösteln
Wär' nur ein Augenblick. — Ich hab' ein Mittel
In meiner Wissenskraft: Die Toten ruf' ich
15 Und frage sie: was ist denn, das wir fürchten?
Der Antwort ernsteste ist doch das Grab.
Und das ist nichts, antworten sie mir nicht. —

Antwortete begrabner Priester Gottes
Dem Weib zu Endor! Spartas König zog
20 Aus griech'scher Jungfrau nie entschlafnem Geist
Antwort und Schicksal. Das Geliebteste
Hatt' er gemordet, wußte nicht, wen er traf;
Starb ungesühnt. Wenn er auch schon zu Hilfe
Den milden Zeus berief, Phigaliens
25 Arkadische Beschwörer aufrief, zu gewinnen
Vom aufgebrachten Schatten sein Verzeihen,
Auch eine Grenze nur des Rächens. Die versetzte
Mit zweifelhaftem Wortsinn; doch erfüllt ward's.

Und hätt' ich nie gelebt! das, was ich liebe,
30 Wäre noch lebendig; hätt' ich nie geliebt!
Das, was ich liebe, wär' noch immer schön
Und glücklich, glückverspendend. Und was aber,
Was ist sie jetzt? Für meine Sünden büßt sie —
Ein Wesen? Denk' es nicht — Vielleicht ein Nichts.
35 In wenig Stunden frag' ich nicht umsonst,
In dieser Stunde fürcht' ich, wie ich trotze.
Bis diese Stunde schreckte mich kein Schauen
Der Geister, guter, böser. Zittr' ich nun?
Und fühl' am Herzen fremden kalten Tau!
40 Doch kann ich tun, was mich im Tiefsten widert,
Der Erde Schrecken ruf' ich auf. — Es nachtet!

2. Bannfluch.

Wenn der Mond ist auf der Welle,
Wenn der Glühwurm ist im Gras
Und ein Scheinlicht auf dem Grabe,
Irres Licht auf dem Morast,
5 Wenn die Sterne fallend schießen,
Eule der Eul' erwidernd heult
Und die Blätter schweigend ruhen
An des dunkeln Hügels Wand,
Meine Seel' sei auf der deinen
10 Mit Gewalt und Zeichenwink.

Ist dein Schlummer noch so tief,
Kommt dein Geist doch nie zum Schlaf.
Da sind Schatten, die nicht schwinden,
Da Gedanken, die nicht bannest.
15 Die Gewalt, die du nicht kennest,
Läßt dich nimmermehr allein.
Bist ins Leichentuch gewindelt,
Eingehüllt in einer Wolke,
Und für immer, immer wohnst du
20 In dem Geiste dieses Spruchs.

Siehst mich nicht vorübergehen,
Fühlst mich doch in deinem Auge
Als ein Ding, das ungesehen
Nah dir sein muß, wie es war;
25 Und wenn du, geheim durchschaudert,
Deinen Kopf umwendend blickest,
Sollst dich wundern, daß nicht etwa
Wie ein Schatten bin zur Stelle;
Nein! die Kraft, die du empfunden,
30 Ist, was sich in dir verbirgt.

Und ein Zauberwort und Lied
Taufte dich mit einem Fluch,
Und schon hat ein Geist der Luft
Dich umgarnt mit einer Schlinge.
35 In dem Wind ist eine Stimme,
Die verbeut dir, dich zu freuen.
Und wenn dir die Nacht versagt
Ihres reinen Himmels Ruhe,
Bringt der Tag eine Sonn' herauf —
40 Wär' sie nieder! wünschest du.

Deinen falschen Tränen zog ich
Tödlichste Essenzen aus,
Deinem eignen Herzen sog ich
Blut, das schwärzeste, vom Quell,
45 Deinem Lächeln lockt' ich Schlangen,
Dort geheim geringelt, ab,
Deinem Lippenpaar entsaugt' ich
Allerschlimmstes aller Gifte.
Jedem Gift, das ich erprobet,
50 Schlimmer ist dein eignes doch.

Bei deiner kalten Brust, dem Schlangenlächeln,
Der Arglist unergründlichem Schlund,
Bei dem so tugendsam scheinenden Auge,
Bei der verschlossenen Seele Trug,
55 Bei der Vollendung deiner Künste,
Dem Wahn, du tragest ein menschliches Herz,
Bei deinem Gefallen an anderer Pein,
Bei deiner Kains-Bruderschaft
Beschwöre ich dich und nötige
60 Dich, selbst dir eigene Hölle zu sein!

Auf dein Haupt gieß' ich die Schale,
Die dich solchem Urteil widmet:

Nicht zu schlafen, nicht zu sterben,
Sei dein dauernd Mißgeschick;
65 Scheinbar soll der Tod sich nahen
Deinem Wunsch, doch nur als Grauen.
Schau! der Zauber wirkt umher dir,
Dich geklirrlos fesselt Kette;
Über Herz und Hirn zusammen
70 Ist der Spruch ergangen — schwinde!

Der fünfte Mai.

Ode von Alexander Manzoni.

Er war — und wie, bewegungslos,
Nach letztem Hauche-Seufzer,
Die Hülle lag, uneingedenk,
Verwaist von solchem Geiste:
5 So tief getroffen, starr erstaunt
Die Erde steht der Botschaft.

Stumm, sinnend nach der letztesten
Stunde des Schreckensmannes,
Sie wüßte nicht, ob solcherlei
10 Fußtapfen Menschenfußes
Nochmals den blutgefärbten Staub
Zu stempeln sich erkühnten.

Ihn wetterstrahlend auf dem Thron
Erblickte die Muse schweigend,
15 Sodann im Wechsel immerfort
Ihn fallen, steigen, liegen;
Zu tausend Stimmen Klang und Ruf
Vermischte sie nicht die ihre.

Jungfräulich, keiner Schmeichelei
20 Noch frevler Schmähung schuldig,

Erhebt sie sich plötzlich aufgeregt,
Da solche Strahlen schwinden,
Die Urne kränzend mit Gesang,
Der wohl nicht sterben möchte.

25 Zu Pyramiden von Alpen her,
Vom Manzanar zum Rheine,
Des sichern Blitzes Wetterschlag
Aus leuchtenden Donnerwolken,
Er traf von Scylla zum Tanais,
30 Von einem zum andern Meere.

Mit wahrem Ruhm? — Die künft'ge Welt
Entscheide dies! Wir beugen uns,
Die Stirne tief, dem Mächtigsten,
Erschaffenden, der sich einmal
35 Von allgewalt'ger Geisteskraft
Grenzlose Spur beliebte.

Das stürmische, doch bebende
Erfreun an großen Planen,
Die Angst des Herzens, das ungezähmt
40 Dienend nach dem Reiche gelüstet
Und es erlangt, zum höchsten Lohn,
Den's törig war zu hoffen —

Das ward ihm all: der Ehrenruhm,
Vergrößert nach Gefahren,
45 Sodann die Flucht und wieder Sieg,
Kaiserpalast, Verbannung;
Zweimal zum Staub zurückgedrängt
Und zweimal auf dem Altar.

Er trat hervor: gespaltne Welt,
50 Bewaffnet gegen einander,
Ergeben wandte sich zu ihm,
Als lauschten sie dem Schicksal;

Gebietend Schweigen, Schiedesmann
Setzt' er sich mitten inne;

55 Verschwand! — Die Tage Müßiggangs,
Verschlossen im engen Raume,
Zeugen von grenzenlosem Neid
Und tiefem, frommem Gefühle,
Von unauslöschlichem Haß zugleich
60 Und unbezwungener Liebe.

Wie übers Haupt Schiffbrüchigem
Die Welle sich wälzt und lastet,
Die Welle, die den Armen erst
Emporhob, vorwärts rollte,
65 Daß er entfernte Gegenden
Umsonst zuletzt erblickte —

So ward's dem Geist, der wogenhaft
Hinaufstieg in der Erinnrung.
Ach! wie so oft den Künftigen
70 Wollt' er sich selbst erzählen;
Und kraftlos auf das ewige Blatt
Sank die ermüdete Hand hin.

O! wie so oft beim schweigsamen
Sterben des Tags, des leeren,
75 Gesenkt den blitzenden Augenstrahl,
Die Arme übergefaltet,
Stand er, von Tagen, vergangnen,
Bestürmt' ihn die Erinnrung.

Da schaut' er die beweglichen
80 Zelten, durchwimmelte Täler,
Das Wetterleuchten der Waffen zu Fuß,
Die Welle reitender Männer,
Die aufgeregteste Herrscherschaft
Und das allerschnellste Gehorchen.

85 Ach, bei so schrecklichem Schmerzgefühl
Sank ihm der entatmete Busen,
Und er verzweifelte! — Nein, die Kraft
Der ewigen Hand von oben
In Lüfte, leichter atembar,
90 Liebherzig trug ihn hinüber;

Und leitet' ihn auf blühende
Fußpfade, die hoffnungsreichen,
Zu ewigen Feldern, zum höchsten Lohn,
Der alle Begierden beschämet:
95 Er sieht, wie auf Schweigen und Finsternis,
Auf den Ruhm, den er durchdrungen.

Schönste, unsterblich wohltätige
Glaubenskraft, immer triumphend!
Sprich es aus! erfreue dich,
100 Daß stolzer-höheres Wesen
Sich dem berüchtigten Golgatha
Wohl niemals niedergebeugt hat.

Und also von müder Asche denn
Entferne jedes widrige Wort!
105 Der Gott, der niederdrückt und hebt,
Der Leiden fügt und Tröstung auch,
Auf der verlaßnen Lagerstatt
Ihm ja zur Seite sich fügte.

Das Sträußchen.

Altböhmisch.

Wehet ein Lüftchen
Aus fürstlichen Wäldern;
Da läufet das Mädchen,
Da läuft es zum Bach,

5 Schöpft in beschlagne
Eimer das Wasser.

Vorsichtig, bedächtig
Versteht sie zu schöpfen.
Am Flusse zum Mädchen
10 Schwimmet ein Sträußchen,
Ein duftiges Sträußchen
Von Veilchen und Rosen.

Wenn ich, du holdes
Blümchen, es wüßte,
15 Wer dich gepflanzet
In lockeren Boden —
Wahrlich! dem gäb' ich
Ein goldenes Ringlein.

Wenn ich, du holdes
20 Sträußchen, es wüßte,
Wer dich mit zartem
Baste gebunden —
Wahrlich! dem gäb' ich
Die Nadel vom Haare.

25 Wenn ich, du holdes
Blümchen, es wüßte,
Wer in den kühlen
Bach dich geworfen —
Wahrlich! dem gäb' ich
30 Mein Kränzlein vom Haupte.

Und so verfolgt sie
Das eilende Sträußchen,
Sie eilet vorauf ihm,
Versucht es zu fangen:
35 Da fällt, ach! da fällt sie
Ins kühlige Wasser.

Klaggesang.

Frisch.

So singet laut den Pillalu
Zu mancher Träne Sorg' und Not:
Och orro orro ollalu,
O weh, des Herren Kind ist tot!

5 Zu Morgen, als es tagen wollt',
Die Eule kam vorbeigeschwingt,
Rohrdommel Abends tönt im Rohr.
Ihr nun die Totensänge singt:
Och orro orro ollalu.

10 Und sterben du? warum, warum
Verlassen deiner Eltern Lieb'?
Verwandten Stammes weiten Kreis?
Den Schrei des Volkes hörst du nicht:
Och orro orro ollalu.

15 Und scheiden soll die Mutter, wie,
Von ihrem Liebchen schön und süß?
Warst du nicht ihres Herzens Herz,
Der Puls, der ihm das Leben gab?
Och orro orro ollalu.

20 Den Knaben läßt sie weg von sich,
Der bleibt und wes't für sich allein,
Das Frohgesicht, sie sieht's nicht mehr,
Sie saugt nicht mehr den Jugendhauch.
Och orro orro ollalu.

25 Da sehet hin an Berg und Steg,
Den Uferkreis am reinen See,
Von Waldesecke, Saatenland,
Bis nah heran zu Schloß und Wall!
Och orro orro ollalu.

30 Die Jammer-Nachbarn dringen her
Mit hohlem Blick und Atem schwer;
Sie halten an und schlängeln fort
Und singen Tod im Totenwort:
Och orro orro ollalu.

35 So singet laut den Pillalu
Und weinet, was ihr weinen wollt!
Och orro orro ollalu,
Des Herren einziger Sohn ist fort.

Neugriechisch-epirotische Heldenlieder.

I.

Sind Gefilde türkisch worden,
Sonst Besitz der Albanesen;
Stergios ist noch am Leben,
Keines Paschas achtet er.
5 Und so lang' es schneit hier oben,
Beugen wir den Türken nicht.
Setzet eure Vorhut dahin,
Wo die Wölfe nistend hecken!
Sei der Sklave Stadtbewohner;
10 Stadtbezirk ist unsern Braven
Wüster Felsen Klippenspalte.
Eh' als mit den Türken leben,
Lieber mit den wilden Tieren!

II.

Schwarzes Fahrzeug teilt die Welle
Nächst der Küste von Kassandra,
Über ihm die schwarzen Segel,
Über ihnen Himmelsbläue.
5 Kommt ein Türkenschiff entgegen,

Scharlachwimpel wehen glänzend.
„Streich die Segel unverzüglich,
Nieder laß die Segel du!“ —
Nein, ich streiche nicht die Segel,
10 Nimmer lass' ich sie herab;
Droht ihr doch, als wär' ich Bräutchen,
Bräutchen, das zu schrecken ist.
Jannis bin ich, Sohn des Stada,
Eidam des Bukovalas.
15 Frisch, Gesellen, frisch zur Arbeit!
Auf, zum Vorderteil des Schiffes:
Türkenblut ist zu vergießen,
Schont nicht der Ungläubigen.
Und mit einer klugen Wendung
20 Beut das Türkenschiff die Spitze;
Jannis aber schwingt hinauf sich
Mit dem Säbel in der Faust;
Das Gebälke trieft vom Blute,
Und gerötet sind die Wellen.
25 Allah! Allah! schrein um Gnade
Die Ungläubigen auf den Knieen.
Traurig Leben, ruft der Sieger,
Bleibe den Besiegten nun!

III.

Beuge, Liakos, dem Pascha,
Beuge dem Wesire dich!
Warst du vormals Armatole,
Landgebieter wirst du nun.
5 „Bleibt nur Liakos am Leben,
Wird er nie ein Beugender.
Nur sein Schwert ist ihm der Pascha,
Ist Wesir das Schießgewehr.“
Ali Pascha, das vernehmend,

10 Zürnt dem Unwillkommenen,
Schreibt die Briefe, die Befehle;
So bestimmt er, was zu tun:
Veli Guekas, eile kräftig
Durch die Städte, durch das Land,
15 Bring' mir Liakos zur Stelle,
Lebend sei er, oder tot!
Guekas streift nun durch die Gegend,
Auf die Kämpfer macht er Jagd,
Forscht sie aus und überrascht sie,
20 An der Vorhut ist er schon.
Kontogiakupis, der schreit nun
Von des Bollwerks hohem Stand:
Herzhaft, Kinder mein! zur Arbeit!
Kinder mein, zum Streit hervor!
25 Liakos erscheint behende,
Hält in Zähnen fest das Schwert.
Tag und Nacht ward nun geschlagen,
Tage drei, der Nächte drei.
Albaneserinnen weinen,
30 Schwarz in Trauerkleid gehüllt;
Veli Guekas kehrt nur wieder
Hingewürgt im eignen Blut.

IV.

Welch Getöse? wo entsteht es?
Welch gewaltiges Erschüttern?
Sind es Stiere vor dem Schlachtbeil,
Wild Getier im grimmen Kampfe?
5 Nein! Bukovalas, zum Kriege
Funfzehnhundert Kämpfer führend,
Streitet zwischen Kerasovon
Und dem großen Stadtbezirk.
Flintenschüsse, wie des Regens,

10 Kugeln, wie der Schloßen Schlag! —
Blondes Mädchen ruft herunter
Von dem Überpforten-Fenster:
Halte, Janni, das Gefecht an,
Dieses Laden, dieses Schießen!
15 Laß den Staub herniedersinken,
Laß den Pulverdunst verwehen,
Und so zählet eure Krieger,
Daß ihr wisset, wer verloren! —
Dreimal zählte man die Türken,
20 Und vierhundert Tote lagen;
Und wie man die Kämpfer zählte,
Dreie nur verblichen da.

V.

Ausgeherrschet hat die Sonne,
Zu dem Führer kommt die Menge:
Auf, Gesellen, schöpfet Wasser,
Teilt euch in das Abendbrot!
5 Lamprakos du aber, Neffe,
Setze dich an meine Seite;
Trage künftig diese Waffen,
Du nun bist der Kapitan.
Und ihr andern braven Krieger,
10 Fasset den verwaisten Säbel,
Hauet grüne Fichtenzweige,
Flechtet sie zum Lager mir;
Führt den Beichtiger zur Stelle,
Daß ich ihm bekennen möge,
15 Ihm enthülle, welchen Taten
Ich mein Leben zugekehrt:
Dreißig Jahr bin Armatole,
Zwanzig Jahr ein Kämpfer schon;
Nun will mich der Tod erschleichen,

20 Das ich wohl zufrieden bin.
Frisch nun mir das Grab bereitet,
Daß es hoch sei und geräumig,
Aufrecht daß ich fechten könne,
Könne laden die Pistolen.
25 Rechts will ich ein Fenster offen,
Daß die Schwalbe Frühling künde,
Daß die Nachtigall vom Maien
Allerlieblichstes berichte.

VI.

Der Olympos, der Kissavos,
Die zwei Berge haderten;
Da entgegnend sprach Olympos
Also zu dem Kissavos:
5 „Nicht erhebe dich, Kissave,
Türken- du Getretener.
Bin ich doch der Greis Olympos,
Den die ganze Welt vernahm.
Zweiundsechzig Gipfel zähl' ich
10 Und zweitausend Quellen klar,
Jeder Brunn hat seinen Wimpel,
Seinen Kämpfer jeder Zweig.
Auf den höchsten Gipfel hat sich
Mir ein Adler aufgesetzt,
15 Faßt in seinen mächt'gen Klauen
Eines Helden blutend Haupt."
„Sage, Haupt! wie ist's ergangen?
Fielest du verbrecherisch?" —
Speise, Vogel, meine Jugend,
20 Meine Mannheit speise nur!
Ellenlänger wächst dein Flügel,
Deine Klaue spannenlang.
Bei Louron, in Xeromeron

Lebt' ich in dem Kriegerstand,
25 So in Chasia, aufm Olympos
Kämpft' ich bis ins zwölfte Jahr.
Sechzig Agas, ich erschlug sie,
Ihr Gefild verbrannt' ich dann;
Die ich sonst noch niederstreckte,
30 Türken, Albaneser auch,
Sind zu viele, gar zu viele,
Daß ich sie nicht zählen mag;
Nun ist meine Reihe kommen,
Im Gefechte fiel ich brav.

Charon.

Neugriechisch.

Die Bergeshöhn warum so schwarz?
Woher die Wolkenwoge?
Ist es der Sturm, der droben kämpft,
Der Regen, Gipfel peitschend?
5 Nicht ist's der Sturm, der droben kämpft,
Nicht Regen, Gipfel peitschend;
Nein, Charon ist's, er saust einher,
Entführet die Verblichnen;
Die Jungen treibt er vor sich hin,
10 Schleppt hinter sich die Alten;
Die Jüngsten aber, Säuglinge,
In Reih' gehenkt am Sattel.
Da riefen ihm die Greise zu,
Die Jünglinge, sie knieten:
15 „O Charon, halt! halt am Geheg,
Halt an beim kühlen Brunnen!
Die Alten da erquicken sich,
Die Jugend schleudert Steine,
Die Knaben zart zerstreuen sich
20 Und pflücken bunte Blümchen."

Nicht am Gehege halt' ich still,
Ich halte nicht am Brunnen;
Zu schöpfen kommen Weiber an,
Erkennen ihre Kinder,
25 Die Männer auch erkennen sie,
Das Trennen wird unmöglich.

Neugriechische Liebe-Skolien.

1.

Diese Richtung ist gewiß,
Immer schreite, schreite!
Finsternis und Hindernis
Drängt mich nicht zur Seite.

5 Endlich leuchtest meinem Pfad,
Luna! klar und golden;
Immer fort und immer grad
Geht mein Weg zur Holden.

Nun der Fluß die Pfade bricht,
10 Ich zum Nachen schreite;
Leite, liebes Himmelslicht,
Mich zur andern Seite.

Seh' ich doch das Lämpchen schon
Aus der Hütte schimmern:
15 Laß um deinen Wagenthron
Alle Sterne glimmern!

2.

Immerhin und immerfort,
Allzuschön erscheinend,
Folgt sie mir von Ort zu Ort,
Und so hab' ich weinend

5 Überall umsonst gefragt,
Feld und Flur durchmessen,
Auch hat Fels und Berg gesagt:
Kannst sie nicht vergessen.

Wiese sagte: Geh nach Haus,
10 Laß dich dort bedauern;
Siehst mir gar zu traurig aus,
Möchte selber trauern.

Endlich fasse dir ein Herz
Und begreif's geschwinder:
15 Lachen, Weinen, Lust und Schmerz
Sind Geschwisterkinder.

3.

Einzelne.

Hebe selbst die Hindernisse,
Neige dich herab, Cypresse!
Daß ich deinen Gipfel küsse
Und das Leben dran vergesse.

---

5 Eure Gärtnerei zu lernen,
Könnte nimmermehr verlangen;
Mein Jasmin ist fortgegangen,
Meine Rose weilt im fernen.

Die Nachtigall, sie war entfernt,
10 Der Frühling lockt sie wieder;
Was Neues hat sie nicht gelernt,
Singt alte, liebe Lieder.

Luna, solcher hohen Stelle
Weiten Umblick neid' ich dir;
15 Sei auch der Entfernten helle,
Aber äugle nicht mit ihr.

Liebevoll und frank und frei
Riefst du mich heran;
Langsam geh' ich nun vorbei,
20 Siehst du mich denn an?

Ringlein kauft! geschwind, ihr Fraun!
Möcht' nicht weiter wandeln;
Gegen Aug' und Augenbraun
Wollt' ich sie verhandeln.

---

25 Ach, Cypresse, hoch zu schauen,
Mögest du dich zu mir neigen;
Habe dir was zu vertrauen,
Und dann will ich ewig schweigen.

Harre lieblich im Kyanenkranze,
30 Blondes Mädchen; bleib' er unverletzt,
Auch wenn Luna in Orions Glanze
Wechselscheinend sich ergetzt.

Weiß ich doch, zu welchem Glück
Mädchen mir emporblüht,
35 Wenn der feurig schwarze Blick
Aus der Milch hervorsieht.

Von der Rose meines Herzens
Pflücktest Blätter nach Gefallen,
Sind vor Glut des Scheideschmerzens
40 All die andern abgefallen.

Liebt' ich dich als Kleine, Kleine,
Jungfrau warst du mir versagt;
Wirst doch endlich noch die Meine,
Wenn der Freund die Witwe fragt.

Pindars fünfte Olympische Ode.

Strophe.

Hoher Tugenden und
Olympischer Kränze
Süße Blüten empfange,
Tochter des Ozeans,
5 Mit freudewarmem Herzen,
Sie, unermüdeter Mäuler
Und des Psaumis Belohnung,
Der, deiner Stadt Preis erwerbend,
Bevölkertes Kamarina,
10 Auf sechs Zwillingsaltären
Verherrlichte die Feste der Götter
Mit stattlichen Rindopfern
Und Wettstreits fünftägigem Kampf
Auf Pferden, Mäulern und Springrossen,
15 Dir aber siegend
Lieblichen Ruhm bereitete,
Da seines Vaters Akrons
Name verkündet ward
Und deiner, neubewohnte Stätte.

Antistrophe.

20 Und nun herwandelnd
Von des Oenomaus
Und des Pelops lieblichen Gründen,
Völkerschützerin Pallas,
Besingt er deinen heiligen Hain,
25 Des Oanos Fluten,
Des Vaterlandes See
Und die ansehnlichen Gänge,
In welchen die Völker
Hipparis tränket;
30 Schnell dann befestigt er

Wohlgegründeter Häuser
Hocherhabne Gipfel,
Führt aus der Niedrigkeit
Zum Licht 'rauf sein Bürgervolk.
35 Immer ringet an der Tugend Seite
Müh und Aufwand
Nach gefahrumhülltem Zwecke,
Und die Glücklichen
Scheinen weise den Menschen.

Epode.

40 Erhalter, wolkenthronender Zeus,
Der du bewohnest Kronions Hügel,
Ehrest des Alpheus breitschwellende Fluten
Und die idäische heilige Höhle,
Bittend tret' ich vor dich
45 In lydischem Flötengesang,
Flehe, daß du der Stadt
Mannswerten Ruhm befestigest.
Du dann, Olympussieger,
Neptunischer Pferde
50 Freudmütiger Reuter,
Lebe heiter dein Alter aus,
Rings von Söhnen, o Psaumis, umgeben.
Wem gesunder Reichtum zufloß
Und Besitztumsfülle häufte
55 Und Ruhmnamen drein erwarb,
Wünsche nicht, ein Gott zu sein.

Gnomische Verse.

Aus dem Griechischen.

— — — — — — — — Und wenn du's vollbracht hast,
Wirst du erkennen der Götter und Menschen unänderlich Wesen,

Drin sich alles bewegt und davon alles umgrenzt ist,
Stille schaun die Natur, sich gleich in allem und allem,
5 Nichts Unmögliches hoffen und doch dem Leben genug sein.

Canzonetta Romana.

Diese Federn, weiß und schwarze,
Die ihr auf den Häuptern traget,
Holde Herzenskoniginnen,
Eure Schönheit mehren sie.
5 Ihr erscheinet unsern Augen
So viel aufgeputzte Lerchen,
So viel Pfauen, die stolzierend
Auf der Wies' in Freiheit gehn.

Prächtig war's am Karnevale,
10 In der Oper euch zu sehen,
Wie erhabne Sultaninnen,
Wie des Moguls Herrscherin.
Nur wer in den hintern Bänken
Nichts vom Schauspiel sehen konnte,
15 Zog die unbescheidnen Federn
Sotto voce weidlich durch.

Diese schöne fremde Sitte
Kam aus England nicht herüber,
Nicht aus Frankreich, nicht aus Spanien,
20 Nicht aus Persien, noch Catay.
Unter unsre Römerinnen
Schnell sich vom Olympus stürzend,
Brachte sie der Götterbote,
Der geflügelte Merkur.

25 Er erzählte, daß da droben
Jede Göttin ihre Locken

Hoch und breit mit Federn zieret,
  Wenn sie schön sich machen will;
Daß Minerva, die bescheidne,
30 Jüngferlich und blau von Augen,
Diese Mode mitzumachen,
  Ihren armen Kauz gerupft;

Daß der Liebe schöne Mutter
Selbst ihr Taubenpaar entfiedert,
35 Ja die Federn von dem Helme
  Ihres Kriegesgotts entwandt;
Und daß sich die hohe stolze
Juno, Jupiters Gemahlin,
Von den Schweifen ihrer Pfauen
40 Einen Federbusch gemacht.

Billig reizt euch das Verlangen,
Holde Töchter unsrer Tiber,
Mit den Federn in den Locken
  Götterfrauen gleich zu sein.
45 Aber hinter jener Ulme
Seh' ich einen Satyr lauschen,
Der, euch ins Gesichte lachend,
  Unterm Ziegenbarte knurrt

Und euch zuruft: „Liebe Damen!
50 Diese Federn, die ihr traget,
Fliegen freilich; doch ihr flieget
  Mit dem Hirnchen weiter um.
Sind nicht bunte Pfauenfedern,
Nicht die Federn weißer Tauben,
55 Sind die Federn der Verehrer,
  Die ihr jeden Tag berupft."

Unverschämter Satyr, schließe
Deine tückisch bittre Lippe!

Unsre schönen Römerinnen
60 Sind so tugendreich als schön.
Itzt noch kocht in ihrem Busen
Der Lucretia alt Geblüte,
Und ihr Herz und ihre Seele
Sind voll Zärtlichkeit und Treu.

Todeslied eines Gefangenen.

Brasilianisch.

Kommt nur kühnlich, kommt nur alle
Und versammelt euch zum Schmause!
Denn ihr werdet mich mit Dräuen,
Mich mit Hoffnung nimmer beugen.
5 Seht, hier bin ich, bin gefangen,
Aber noch nicht überwunden.
Kommt, verzehret meine Glieder
Und verzehrt zugleich mit ihnen
Eure Ahnherrn, eure Väter,
10 Die zur Speise mir geworden.
Dieses Fleisch, das ich euch reiche,
Ist, ihr Toren, euer eignes,
Und in meinen innern Knochen
Stickt das Mark von euren Ahnherrn.
15 Kommt nur, kommt, mit jedem Bissen
Kann sie euer Gaumen schmecken.

Auf die Geburt des Apollo.

Nach dem Griechischen.

Dein gedenk' ich, Apollo, du Fernetreffer, und werde
Nie vergessen, dein Lob zu verkünden. In Jupiters Hause
Fürchten die Götter dich alle: sie heben, wie du hereintrittst,
Von den Stühlen sich auf, den kommenden Sieger zu ehren.

5 Leto aber allein bleibt sitzen neben dem Donnrer,
Spannt den Bogen dir ab und schließt den Köcher, sie löset
Von der glänzenden Schulter die Waffen dir los und hänget
An dem Pfeiler des Vaters sie auf am goldenen Nagel,
Leitet zum Sitze den Gott. Es reicht der Vater, im goldnen
10 Becher, Nektar dem Sohn und grüßt ihn freundlich; die andern
Götter setzen sich auch, es freut sich Leto, die große,
Ihres herrlichen Sohns. Gegrüßet, selige Leto,
Sei uns, Mutter herrlicher Kinder! Apollo, den König,
Artemis hast du geboren, die Freundin treffender Pfeile,
15 Auf Ortygia diese, auf Delos jenen, der rauhen
Insel; am großen Gebirge, dem Cynthischen Hügel, gebarst du,
An die Palme gelehnt. Der Inopus rauschte vorüber.
Wie besing' ich, o Phöbus, dich Liederreichen? Es kommen
Alle Lieder von dir, die auf der nährenden Erde,
20 Auf den Inseln des Meers den Menschen festlich erschallen.
Freie Gipfel gefallen dir wohl der höchsten Gebirge,
Nach dem Meere sich stürzende Flüsse, die offnen, gekrümmten
Weitgestreckten Ufer des Meers, die Buchten und Häfen.
Sing' ich, wie dich Leto gebar, dich Freude der Menschen,
25 An den Cynthischen Hügel gelehnt, im rauhen, vom Meere
Ringsumflossenen Delos; es trieben die säuselnden Winde
Die bewegliche Flut von allen Seiten ans Ufer.
Dort entsprangst du, beherrschest nunmehr die Sterblichen alle,
Welche Kreta, welche der Gau Athens ernähret,
30 Und Aigina, die Insel, Euböa, schiffreich, und Aigai,
Eiresiai, Peparethos am Meere, der thrakische Athos,

Pelions hohes Gebirg, die thrakische Samos, des Idas
Schattige Rücken, und Skyros, Phokaia, dann der erhabne
Berg Autokanes, Imbrus, bewohnt von vielen, und Lemnos'
35 Unwirtbares Gestade, die göttliche Lesbos, der sel'ge
Sitz Aiolions, Chius, die schönste der Inseln im Meere,
Mimas steinig, und Korykos hoch, die herrliche Klaros;
Dann Aisagees hohes Gebirg, das gewässerte Samos,
Mykales steiles Gebirge, Miletus, Koos, die hohe
40 Knidus, die stürmische Karpathos, Naxus und Paros,
Und Rhenaia, die steinige; schmerzlich verlegen durchwandert
Diese Länder und Inseln, den Sohn zu gebären, die Göttin,
Suchet Wohnung dem Sohn; allein die Länder erbebten,
Keines wagte, das fruchtbarste nicht, Apollen zu tragen.
45 Endlich stiegst du auf Delos, verehrte Leto, und sagtest:
Delos, willst du der Sitz des Sohnes, den ich gebäre,
Phöb' Apollens, werden und seinem herrlichen Tempel
Platz gewähren? — Fürwahr, dich wird kein andrer verlangen
In Besitz zu nehmen: denn weder Stieren beförderst
50 Du noch Schafen den Wuchs, und es gedeihet der Weinstock
Weder auf dir, noch gedeihet der Trieb der unendlichen Pflanzen.
Ehret dich aber Apollos, des Herrlichen, Tempel, so bringen
Hekatomben die Menschen dir alle versammelt; es duftet
Immer glänzend der Rauch des dampfenden Opfers; dich schützen,
55 Bist du die Wohnung des Gotts, die Götter für feindlichen Händen.

Nun bedenke, wie wenig du sonst durch Früchte berühmt bist!
Also sprach sie. Es freute sich Delos und sagte dagegen:
Leto, herrlichste Tochter des großen Kronions, wie gerne
Nähm' ich den treffenden Gott bei seiner Geburt auf! die Menschen
60 Reden übels von mir, ich weiß es; aber ich würde
Dann aufs höchste verehrt. Allein die prophetischen Worte
Fürcht' ich, Leto, verberge dir's nicht. Sie sagen, es werde
Grimmig aus dir ein Verderber entstehn und über die Götter,
Über alle Menschen gebieten; das fürcht' ich: erblickt er
65 Erst das Licht, so verachtet er mich und mein rauhes Gestade,
Tritt mit den Füßen mich weg und in die Tiefe des Meeres,
Daß die Wellen mir über und über den Scheitel bedecken,
Geht und findet alsdann sich eine gefällige Wohnung,
Baut den Tempel daselbst und pflanzt die schattigen Haine.
70 Mich umkriechen Polypen, die schwarzen Kälber des Meeres
Machen sich Höhlen in mir, und mich vergessen die Völker.
Darum beteure mit heiligem Schwur, erhabene Göttin,
Daß er hier den Tempel erbaut, den Sterblichen allen,
Die mit vielen Namen ihn nennen, Orakel verkündigt.
75 Leto hört' es und schwur sogleich die heiligen Schwüre:
Wisse die Erde, der Himmel da droben, es wisse der schwarze
Drunten fließende Styx (die seligen Götter verbindet
Diese Beteurung des heiligen Eids): im Tempel des Phöbus,
Hier an seinem Altar soll's ewig duften, vor allen
80 Ländern und Inseln des Meers soll er dich immer verehren.

Nach vollendetem Schwur erfreute sich Delos, erwartend
Seines Gottes. Allein von schmerzlichen Wehen gequälet,
Litt neun Tag' und Nächte die Göttin. Es waren die andern
Göttlichen Frauen zu ihr, die herrlichsten alle gekommen:
85 Rhea, ferner Dione, dazu die forschende Themis,
Amphitrite mit ihnen, die Göttin seufzender Wogen.
Andre mehr der unsterblichen Frauen. Es weilte mit Vorsatz
Here, sitzend im Hause Kronions, beschäftigte künstlich
Dich, gebärenden Frauen Erwünschteste, Eileithyia;
90 Dir verbarg sie die Schmerzen der leidenden Göttin, mißgönnte
Jupiters herrlichen Sohn der ringellockigten Leto.
Aber die göttlichen Frauen versendeten Iris von Delos,
Eileithyia zu holen, die Helferin, ließen zusammen
Eine köstliche Schnur um den Hals, von goldenem, feinem
95 Drahte künstlich geflochten, ihr, lang neun Ellen, versprechen;
Heimlich solle sie Iris berufen, daß Here nicht etwa
Merkte die Absicht und hinderlich wäre der scheidenden Göttin.
Schnell entfernte sich Iris mit leichten Füßen und legte
Zwischen Himmel und Erde den Raum in kurzem zurücke,
100 Kam zum Sitze der Götter, dem hohen Olympus, und winkte
Eileithyien heraus vor die Türe des göttlichen Hauses,
Sagte mit eilenden Worten ihr alles, was die erhabnen
Frauen ernstlich befohlen; und sie bewegte das Herz ihr.
Beide gingen wie schüchterne Tauben und kamen nach Delos.
105 Da Eileithyia, die Helferin, Delos betreten,
Wirkten die Wehen gewaltig, es nahte Letos Entbindung.

Mit den Armen umschloß die Göttin den Palmbaum; die Füße
Stemmte sie gegen das Gras, die Erde lächelte. Mächtig
Sprang ans Licht der göttliche Sohn; es jauchzten die Frauen,
110 Wuschen heilig und rein im klaren Wasser, o Phöbus,
Deine Glieder und wickelten dich in glänzende zarte
Neue weiße Gewande, die goldene Binde darüber.
Und es tränkete nicht die Mutter den göttlichen Knaben,
Themis reichte mit göttlichen Händen ihm Nektar zu saugen
115 Und Ambrosia hin, zur Freude Letos, der großen,
Die den herrlichen Sohn nach vielen Sorgen geboren.
Aber kaum genoß er die Kost der unsterblichen Götter,
Als die goldenen Binden nicht mehr den Strebenden hielten,
Bande der sterblichen Jugend; die Knoten löften sich alle.
120 Und die göttlichen Frauen vernahmen die Rede des Knaben:
Lieben werd' ich Zither und Bogen, den Ratschluß Kronions
Werd' ich wahrhaft und treu den Menschen allen verkünden.

Also sprach er und schritt die weiten Wege hernieder,
Phöbus, der lockige Gott, der Fernetreffer. Es staunten
125 Die unsterblichen Frauen, und wie von Golde beladen
Glänzte Delos für Freuden, den Sohn Kronions und Letos
Endlich schauend, den Gott, der sie vor allen erwählet,
Allen Ländern und Inseln, sich einen Tempel zu bauen.
Und es ergriff sie gewaltige Liebe, sie leuchtete freundlich,
130 Wie im Frühling der Rücken des Berges von blühenden Wäldern.

Aus Homers Odyssee.

Siebenter Gesang, Vers 78 bis 132.

Als sie die Worte gesprochen, entfernte sich Pallas Athene.
Wandelnd über das Meer verließ sie die liebliche Insel,
Kam nach Marathon, kam nach Athen, die herrlichen Gassen
Leiteten sie zum befestigten Hause des hohen Erechtheus.
5 Aber Ulysses erreichte des Königs Wohnung, da stand er,
Dachte vieles bei sich, eh' er die Schwelle berührte.
Denn wie Sonn' und Mond uns blenden, so leuchtet' es glänzend
Um die hohe Wohnung Alkinous', ehrene Mauern
Waren hüben und drüben errichtet von vornen bis hinten,
10 Himmelblau lief das Gesimse herum. Es schließen von innen
Goldene Türen das Haus, es stehen silberne Pfosten
Auf der ehrenen Schwelle, die Oberschwelle von Silber
Deckt die Pforte, daran ein goldner Türring bewegt wird.
Golden und silberne Hunde, zu beiden Seiten, bestellte
15 Vor Alkinous' Haus, unsterbliche Wächter, Hephaistos.
Drinne waren Bänke befestigt, so hüben als drüben,
Rings von vorn bis hinten umher, und Teppiche glänzten,
Feine, wohlgestickte darüber gebreitet, der Frauen
Künstliche Werke, es saßen darauf die ersten Phaiaken,
20 Aßen und tranken, sie hatten genug. Es standen im Saale
Goldene Knaben umher auf schönen Gestellen und hielten
Brennende Fackeln, den Gästen zu leuchten. Es waren im Hause
Funfzig Mägde verteilt; die einen mahlen den Weizen,
Andre sitzen und weben, geschickt die Fäden verwechselnd.
25 Wie die Blätter der Pappel bewegt sich die Arbeit der Hände,
Und es träufelt das Öl vom festgeschlagnen Gewebe.

Wie vor allen Menschen phaiakische Männer verstehen
Schiffe zu führen durchs Meer, so wissen die Frauen der Insel
Herrlich zu weben, zu sticken, es lehrte sie Pallas Athene
30 Mit verständigem Geist fürtreffliche Werke vollenden.
An den Seiten des Hofes war ein geräumiger Garten,
Der vier Acker enthielt, von allen Seiten umzäunet.
Wohlgewachsen trugen daselbst die grünenden Bäume
Birnen, Granaten und Äpfel, die Äste glänzten gebogen,
35 Süße Feigen fanden sich da und Beeren des Ölbaums.
Niemals mangelt es hier an Früchten. Im Sommer und Winter
Bringet Zephyr die einen hervor und reifet die andern.
Apfel eilet nach Apfel dem süßen Alter entgegen,
Birn' nach Birn' und Feige nach Feigen und Traube nach Trauben.
40 Denn es stehen Reben gepflanzt im sonnigen weiten
Raum, es trocknet daselbst ein Teil der Trauben am Stocke,
Andere lieset man ab und keltert sie, andere nähern
Langsam der Reife sich noch und andre blühen der Zukunft.
Immergrünend wächst das Gemüs' auf zierlichen Beeten
45 Wohlgeordnet zuletzt und schmücket das Ende des Gartens.
Auch zwei Quellen dringen hervor, es teilet die eine
Durch den Garten sich aus, es eilet die andre dem Haus zu,
Unter der Schwelle des Hofes hindurch, und tränket die Bürger.
Solche Gaben der Götter ersah man im Hause des Königs.

Arie.

Nach dem Italienischen.

An den holden Jüngling denkend,
Den ich gar so zärtlich liebe,
Ging ich still durchs Abendwäldchen,
Und unvermutet fand ich ihn da.

5 Ach, wie flog er mir entgegen,
Schloß mich herzlich an die Brust,
Als in dem Busche sich etwas regte —
Was raschelt? rief ich erschrocken aus.

Es ist das Wild im Walde häufig,
10 Es sind die Hasen, es sind die Hühner;
Fürchte nichts, nur nichts, mein süßes Liebchen,
Und laß uns wandeln im Abendrot.

Allein ich seh' was Weißes blinken.
Es glänzt wie Tauben, so wie Kaninchen.
15 Die Zweige teilend tret' ich ihm näher,
Ich dringe weiter und immer weiter,
Und nun gelang' ich zum grünen Platz.

Was Himmel seh' ich? statt des Kaninchens
Drückt sich ein Dirnchen zum Dickicht hin.
20 Ist dies das Reh? ist dies das Hühnchen?
Ich will es treffen! ich will es rupfen!
Geschwind, sie rührt sich, springt mir fort!
Dort unten läuft sie! Nun ist sie weg.

Lieber Gatte, süßer Jüngling,
25 Von euch ist hier ja nicht die Rede:
Ich singe nur von solchen Wichtchen,
Die mit Verwegenheit uns Nasen drehn.

Veni Creator Spiritus.

Komm, heiliger Geist, du Schaffender,
Komm, deine Seelen suche heim;
Mit Gnadenfülle segne sie,
Die Brust, die du geschaffen hast.

5 Du heißest Tröster, Paraklet,
Des höchsten Gottes Hochgeschenk,

Lebend'ger Quell und Liebesglut
Und Salbung heiliger Geisteskraft.

Du siebenfaltiger Gabenschatz,
10 Du Finger Gottes rechter Hand,
Von ihm versprochen und geschickt,
Der Kehle Stimm' und Rede gibst.

Den Sinnen zünde Lichter an,
Dem Herzen frohe Mutigkeit,
15 Daß wir im Körper Wandelnden
Bereit zum Handeln sein, zum Kampf.

Den Feind bedränge, treib ihn fort,
Daß uns des Friedens wir erfreun
Und so an deiner Führerhand
20 Dem Schaden überall entgehn.

Vom Vater uns Erkenntnis gib,
Erkenntnis auch vom Sohn zugleich,
Uns, die dem beiderseitigen Geist
Zu allen Zeiten gläubig flehn.

25 Darum sei Gott dem Vater Preis,
Dem Sohne, der vom Tod erstand,
Dem Paraklet, dem Wirkenden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

An Sami.

Indisches Gedicht.

Als er, Sami, mit dir jüngst Blumen brach in dem Garten,
Stach ihn ein Bienchen, und heiß schmerzte die blutende Hand.
Weise rietest du ihm, mit Erde zu kühlen die Wunde,
Und der brennende Schmerz schwand, und die Wunde ward heil.

5 Sami, wird auch die Wunde, die in dem Herzen ihm blutet,
Dann erst gekühlet und heil, wenn sie die Erde bedeckt?

Liebeslied eines amerikanischen Wilden.

Brasilianisch.

Schlange, halte stille!
Halte stille, Schlange!
Meine Schwester will von dir ab
Sich ein Muster nehmen;
5 Sie will eine Schnur mir flechten,
Reich und bunt, wie du bist,
Daß ich sie der Liebsten schenke.
Trägt sie die, so wirst du
Immerfort vor allen Schlangen
10 Herrlich schön gepriesen.

Zwei Rätsel.

Altgriechisch.

Nicht sterblich, nicht unsterblich, aber von Natur
Gebildet also, daß er nicht nach Menschenart
Noch Götterweise lebe, sondern stets aufs neu'
Geboren werde, wechselsweis zum Untergang;
5 Gesehn von keinem, allen aber doch bekannt,
Vorzüglich Kindern, die er sich besonders liebt.

Es gibt ein weiblich Wesen,
Im Busen trägt es Kinder,
Geboren stumm, doch schwatzhaft,
Die über Erd' und Meere
5 Nach Lust sich unterhalten
Und aller Welt verständlich,
Nur nicht dem nahen Hörer
Im mindesten vernehmlich.

Mein Beichtiger, mein Beichtiger,
Mein Beichtiger sagt: Bruder,
Für deine Sünden faste mir
Den vollen langen Tag!

5 Marguita doch, Marguita doch,
Marguita sagt, mein Schätzchen:
Komm, Abends komm, zum Essen komm,
Der Teufel hole den Beichtiger!

Der Wanderer.

Hochländisch.

Matt und beschwerlich,
Wandernd ermüdigt,
Klimmt er gefährlich,
Nimmer befriedigt;
5 Felsen ersteigt er,
Wie es die Kraft erlaubt,
Endlich erreicht er
Gipfel und Bergeshaupt.

Hat er mühselig
10 Also den Tag vollbracht,
Nun wär' es törig,
Hätt' er darauf noch Acht.
Froh ist's unsäglich
Sitzendem hier,
15 Atmend behäglich
An Geißhirtens Tür.

Speis' ich und trinke nun,
Wie es vorhanden,
Sonne, sie sinket nun
20 Allen den Landen;

Schmeckt's doch heut' Abend
Niemand wie mir,
Sitzend mich labend
An Geißhirtens Tür.

Gutmann und Gutweib.

Altschottisch.

Und morgen fällt St. Martins Fest,
Gutweib liebt ihren Mann;
Da knetet sie ihm Puddings ein
Und bäckt sie in der Pfann'.

5 Im Bette liegen beide nun,
Da saust ein wilder West;
Und Gutmann spricht zur guten Frau:
„Du riegle die Türe fest."

„Bin kaum erholt und halb erwarmt,
10 Wie käm' ich da zu Ruh;
Und klapperte sie einhundert Jahr,
Ich riegelte sie nicht zu."

Drauf eine Wette schlossen sie
Ganz leise sich ins Ohr:
15 So wer das erste Wörtlein spräch',
Der schöbe den Riegel vor.

Zwei Wanderer kommen um Mitternacht
Und wissen nicht, wo sie stehn,
Die Lampe losch, der Herd verglomm,
20 Zu hören ist nichts, zu sehn.

„Was ist das für ein Hexenort?
Da bricht uns die Geduld!"
Doch hörten sie kein Sterbenswort,
Des war die Türe schuld.

25 Den weißen Pudding speisten sie,
Den schwarzen ganz vertraut;
Und Gutweib sagte sich selber viel,
Doch keine Silbe laut.

Zum andern sprach der eine dann:
30 „Wie trocken ist mir der Hals!
Der Schrank, der klafft, und geistig riecht's,
Da findet sich's allenfalls.

„Ein Fläschchen Schnaps ergreif' ich da,
Das trifft sich doch geschickt!
35 Ich bring' es dir, du bringst es mir,
Und bald sind wir erquickt."

Doch Gutmann sprang so heftig auf
Und fuhr sie drohend an:
„Bezahlen soll mit teurem Geld,
40 Wer mir den Schnaps vertan!"

Und Gutweib sprang auch froh heran,
Drei Sprünge, als wär' sie reich:
„Du Gutmann sprachst das erste Wort,
Nun riegle die Türe gleich!"

Anmerkungen



In der Einleitung (Bd. 1, S. XV) wurde gezeigt, daß die zahlreichen Gedichte, in denen Goethe seinen Beziehungen zu einzelnen Personen poetische Denkmale setzte, keine Sonderstellung innerhalb seiner gesamten Lyrik einnehmen. Diese Verse, hieß es dort, die uns oft nur ein leichtes, zierliches Tändeln scheinen, haben ihren Ursprung doch größtenteils in dem viel tiefer arbeitenden Drange Goethes, durch eine künstlerische Formel auch alle diese Einzelgestalten in das Reich des Wohlklangs zu erheben, sein inneres Verhältnis zu ihnen in rhythmisches Behagen aufzulösen.

Demgemäß hat Goethe selbst eine große Anzahl ihrer Entstehung nach rein persönlicher Gedichte verschiedenen Rubriken seiner Lyrik eingereiht, zugleich aber zwei besondere Gruppen ganz aus solchen gebildet.

Schon die Ausgabe von 1815 brachte in ihrem zweiten Bande eine „An Personen" betitelte Abteilung: kometenhaft folgte in ihr dem großen Kerngedicht „Ilmenau" (s. Bd. 1, S. 276 ff. 371 vorliegender Ausgabe) eine Schar von 17 kleineren. Hierzu traten im vierten Bande der Ausgabe letzter Hand (1827) die „Inschriften, Denk- und Sende-Blätter": ein Hundert aus der Masse solcher persönlichen Gedichte, begleitet von „Aufklärenden Bemerkungen".

Letztere Gruppe, die der „Inschriften ꝛc.", ist in vorliegender Ausgabe unverändert beibehalten; von den 17 Gedichten „An Personen" waren 2 anderen Abteilungen zuzuweisen, nämlich „An Zachariae" (oben S. 198) und „Rätsel" (Bd. 2, S. 178, Nr. 3); zu den verbleibenden 15 Gedichten aber, die sich durch Zusammenfassung von mehreren unter einer Ziffer auf 11 reduzieren, habe ich 239 weitere gefügt, die den verschiedensten Quellen entstammen, und aus diesen nunmehr 250 Nummern eine neue Gruppe in chronologischer Folge gebildet. Die beiden Abteilungen „Inschriften ꝛc." (S. 3—40) und „An Personen" (S. 41—181) ergänzen einander somit. Ihre Bestände zu einer einheitlichen chronologisch geordneten Masse

zu verbinden, würde in rein biographischer Absicht zweifellos den Vorzug verdient haben; eine solche Absicht aber kann für eine Gedichtausgabe nicht entscheidend sein, und es galt hier wie sonst, an den von Goethe selbst gebildeten Gruppen nach Möglichkeit festzuhalten, um so mehr, als ja die „Inschriften ꝛc.“ durch einen eignen Kommentar des Dichters noch in besonderem Grade zu einer Einheit verbunden waren.

Inschriften-, Denk- und Sende-Blätter
(S. 3—40)

Schon im Mai 1822, drei Jahre nach Beendigung der zweiten, zwanzigbändigen Ausgabe seiner Werke, erwog Goethe den Plan einer neuen. Sogleich ging er, wie das Tagebuch zeigt, an die Arbeit: allerlei bisher nicht Veröffentlichtes wurde durchgesehen und geordnet, und schon am fünften Tage finden wir unter diesen „Paralipomena“ als eine neue Abteilung: „Fest- und andere Gelegenheitsgedichte“, am sechsten einen „Kommentar“ dazu erwähnt. Bald aber blieb diese Arbeit liegen, wie der ganze Plan einer neuen Ausgabe; mit dessen Wiederaufleben jedoch, drei Jahre später, begegnen auch sogleich die kleinen Gelegenheitsgedichte wieder im Tagebuch, und nun, am 13. Mai 1825 zuerst, heißen sie „Denk- und Sende-Blätter“. Ihrer Ordnung und Erklärung wird dann öfter gedacht, in der Mitte des Jahres werden sie durchgegangen und berichtigt, im März 1826 endlich werden nach nochmaliger Durchsicht die kleinen Gedichte und „Bemerkungen“ ins reine geschrieben für Bd. 4 der Ausgabe letzter Hand (1827). Die wiederholte Sorgfalt des Dichters (vgl. auch Bd. 30, S. 353, 28 ff. 386, 15 ff.) zeigt, welchen Wert er, besonders gewiß im Hinblick auf die noch lebenden, überwiegend der vornehmen Welt angehörenden Adressaten, dieser Abteilung beilegte, und rechtfertigt den vollständigen Abdruck auch der „Aufklärenden Bemerkungen“, die er ihnen folgen ließ; sie sind im folgenden durch Anführungszeichen von dem wenigen unterschieden, was noch weiter anzumerken unvermeidlich schien.

1. „Ihro kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin war ein kostbares Stammbuch von treuer geschätzter Hand verehrt worden, und mir ward die Gnade zugedacht, dasselbe durch vorstehendes Sonett einzuweihen.“ — Über Goethes

Sonettendichtung vgl. Bd. 2, S. 271 ff. Das vorliegende, am 13. März 1813 entstanden, sandte Goethe am 15. an den „treuen Diener" (10) Heinrich Meyer, der „die schöne Brieftasche" künstlerisch geschmückt hatte.

2. „Das löbliche Herkommen, die höchsten Herrschaften bei festlichen Maskenzügen durch ein dichterisches Wort zu begrüßen, ließ man auch diesmal obwalten. Ein Korsar, an den Helden Byrons erinnernd, übergab es im Namen des als Anachoret lebenden Dichters." — Zum Geburtstage des Erbgroßherzogs Karl Friedrich, vgl. S. 97 „An Personen" Nr. 74. Das von Goethes Sohn August in der Maske eines Korsaren Überreichte war (laut Anmerkung zum Tagebuch vom 2. Febr. 1824) ein von Goethe wiederhergestelltes humoristisches Kollektivgedicht, das Anna Amalia und ihr Kreis im Juli 1776 an den Herzog Karl August nach Ilmenau gesandt hatten. Vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller, 20. Jan. 1824.

3. „Durch meine beinah absolute Einsamkeit, auf welche schon der Schluß des vorigen Gedichtes anspielt, hatte ich mir den Namen des Eremiten verdient, der sich aber in Zelle und Garten höchst geehrt und erfreut fühlte, als mein Herr und Gebieter mir zwei liebenswürdige junge Fürstenpaare zuführte und der freundlichste Besuch durch das Gedicht erwidert werden durfte." — Die Besucher waren der Erbgroßherzog Karl Friedrich von Weimar und der Großfürst Nikolaus von Rußland mit ihren Gemahlinnen, geführt vom Großherzog Karl August. Vgl. Bd. 30, S. 354, 26 ff. Tagebuch vom 3. und 8., Brief an Schultz vom 14. Juni 1821.

4. „Als der Fürst bei der Christbescherung seiner teuren Enkel gegenwärtig war, überreichten sie ihm ihrerseits mit obigen zwei Strophen eine Sammlung Gedichte auf die Gründung der neuen Bürgerschule, im Namen sämtlicher Jugend." — Weihnachten: 1822. Der Fürst: Karl August. Bürgerschule: vgl. Bd. 2, S. 236. 348. — Düntzer änderte 14 „sich" in „du"; zu „verpflichtet" ist „fühlen" zu ergänzen.

5. „An Prinzessin Maria mit Raphaels Gärtnerin." — Hier sagt der Titel im Text mehr als die „aufklärende Bemerkung". Die Prinzessin war am 3. Febr. 1808 geboren. Vgl. Bd. 2, S. 125. (309); oben S. 144 „An Personen" Nr. 155.

5 a. „An Prinzessin Auguste. Der Kupferstich von Elsheimers Aurora, mit einigen Strophen zum Geburtstag, von Jena her, geschrieben in dem Garten der Prinzessinnen." —

Adressatin, Schwester der vorigen, ist die nachmalige deutsche Kaiserin, geb. 30. Sept. 1811. Beide Prinzessinnen hatten einen großen Teil des Sommers 1820 in Jena zugebracht.

6—8. „Inschriften, bei der Anwesenheit Ihro Majestät der regierenden Kaiserin von Rußland.“ — Die Zarin, Mutter der Erbgroßherzogin Maria Paulowna, auf die sich Nr. 7 als „Bleibende“ bezieht, weilte während der vier letzten Tage des Januar 1814 in Weimar.

9 und 10. „Tafelaufsätze zum Geburtstag Ihro Kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin.“

11. „Zum Schluß einer dramatischen Vorstellung in Teplitz, an Ihro Majestät die Kaiserin von Österreich, gesprochen von Gräfin O'Donell.“ — Aus dem Juli 1812, vgl. Bd. 5, S. 348 ff. Über den Gegenstand der Aufführung s. Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 17, S. XLIII f. und 320. Es handelte sich um den von der Kaiserin Maria Ludovika entworfenen, von Goethe ausgeführten Einakter „Die Wette“ (Bd. 11, S. 217—234). Über die Sprecherin s. zu Nr. 13.

12. „Ein Prachtexemplar der Werke des Abbate Bondi ward mir durch die allerhöchste Gnade Ihro Majestät der Kaiserin; zur Erwiderung schrieb ich das mitgeteilte Sonett.“ — Vom 5. August 1812. Der Abbate Clemente Bondi (1742—1822), einst Lehrer der Kaiserin, bedankte sich für die pregevoli versi am 20. Sept., s. Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 17, S. 111 f. Seine Poesie waren 1808 in drei Prachtbänden erschienen. — 3. „Agrumen“: Kollektivname säuerlicher Südfrüchte. — 7. Vgl. Nr. 1, 5 f. und Ilias XVIII, 478 ff. — 14. Luise = Ludovika.

13. „Mit einem heiter und glänzend gemalten Glase, der unschätzbaren Freundin, von Karlsbad nach Franzenbrunnen.“ — Goethes Beziehungen zur Adressatin, der Hofdame und Vertrauten der Kaiserin, haben eingehende Darstellung gefunden durch R. M. Werner, „Goethe und Gräfin O'Donell“ (Berlin 1884) und A. Sauer, Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 17, S. XLI ff. 25 ff. 319 ff. Ferner „An Personen“ Nr. 120. 125. 129.

14. „An dieselbe, als ich sie ganz unverhofft in Franzenbrunnen antraf, wo sich unsere Unterhaltung ganz auf den höchst beklagenswerten Verlust unserer Herrin einschränkte. Sie vertraute mir, daß noch manches teure Pfand von der Höchstseligen in ihren Händen sei, wozu sie ein kostbares

Kästchen habe verfertigen lassen, für welches sie eine Inschrift von mir verlange; sie wolle damit die inwendige Seite des Deckels bekleiden. Hiezu sendete ich jene Strophen von Karlsbad, und wer über Bedeutung des darin erwähnten Platzes und Bechers das Nähere zu erfahren wünscht, findet solches in der Reihe der Karlsbader Gedichte." — Vgl. S. 117 ff. „An Personen" Nr. 112 ff. Die Kaiserin war 1816 gestorben, vgl. Bd. 30, S. 298, 13 ff. Zur Datierung s. Sauers Berichtigung a. a. O. S. 330 f.

15. „Herrn Staatsminister v. Voigt zu seiner Jubelfeier: ein Denkmal vieljährigen und mannigfaltigen Zusammenwirkens. Die erste Strophe bezieht sich auf den Ilmenauer Bergbau, dem wir mit Fleiß und Studium mehrere Jahre vorstanden. Die zweite und dritte deutet auf die in Gesellschaft höchst gebildeter Frauen und Männer gefundene Erheiterung von oftmals lästigen und gefährlichen Geschäften; der Schluß auf die Schrecken der feindlichen Überschwemmung, auf den Drang der wechselvollen Kriegsjahre, auf das Glück endlicher Befreiung und zugleich auf die Notwendigkeit des Zusammenhaltens geprüfter Freunde in einer Zeit, wo eine Verwirrung aller Begriffe die hohe Kultur des Vaterlandes zu vernichten drohe." — Adressat (geb. 1743) trat schon im Anfang der 1780er Jahre in wichtigen Amtsgeschäften an Goethes Seite und blieb bis zu seinem Tode (1819) dessen rechte Hand. Vgl. Bd. 30, S. 298, 15 ff. 324, 9 ff.

16. „Dem Fürsten Hardenberg Durchlaucht zum 70. Geburtstag unter dessen Bildnis, auf Anregung der Gebrüder Henschel, der ich mich um so lieber fügte, als der Fürst im Jahre 1813 [29. u. 30. Okt.] sich, bei seiner Anwesenheit in Weimar, der frühsten akademischen Jahre in Leipzig erinnerte, wo wir zusammen bei Oesern Zeichenstunde genommen hatten." — In „Dichtung und Wahrheit" (s. Bd. 23, S. 114, 26 f.) hatte Goethe den Namen des späteren preußischen Staatskanzlers unter seinen Leipziger Mitschülern nicht genannt; vgl. an Oeser, 13. Sept. und 24. Nov. 1768, 14. Febr. 1769. Auch im September 1772 und im August 1784, in Frankfurt und Braunschweig, war Goethe mit Hardenberg zusammengetroffen; Briefe an ihn vom 12. Juli 1786 und 3. Nov. 1787. Das Gedicht ging am 10. April 1820 an die Firma Henschel (Berlin) ab; es sollte unter ein lithographiertes Bildnis Hardenbergs (geb. 31. Mai 1750) gesetzt werden.

17. „An Lord Byron. Dieser merkwürdige Mann hatte manches Freundliche schriftlich und mündlich durch Reisende begrüßend nach Weimar gelangen lassen, welches ich durch jene Strophen zu erwidern für Pflicht hielt. Sie trafen ihn noch glücklicherweise in Livorno, eben als er für Griechenland sich einzuschiffen im Begriff war, und veranlaßten ihn noch zu einer schriftlichen Erwiderung vom 24. Juli 1823, die mir unschätzbar bleibt; wie denn das Nähere dieser Verhältnisse in den Beilagen zu Kapitän Medwins Unterhaltungen, dem ich auf Anfrage das Allgemeinste mitteilte, zu finden ist. Das Umständlichere, zugleich mit Abschriften der Originale, wird früher oder später bekannt werden." — Vom 22. Juni 1823. Vgl. den Aufsatz „Zum Andenken Byrons" Bd. 37, S. 267 ff. Oben S. 152 „An Personen" Nr. 175 und Bd. 4, S. 105 „Zahme Xenien" VII, 149 ff. Ferner Bd. 14, S. XXXII f. und 372 f. zu „Faust" 9629 ff. A. Brandl, Goethes Verhältnis zu Byron, Goethe-Jahrbuch XX, 3 ff.

18. „Der unter meinen Augen aufgewachsenen lieben Gattin meines Sohnes, als Zuschrift der ‚Wanderjahre'." — Ottilie, geb. v. Pogwisch, Tochter einer weimarischen Hofdame, war seit dem Juni 1817 mit Goethes Sohn August verheiratet. Vgl. Jenny v. Gerstenbergk, „Ottilie von Goethe", Stuttgart 1900. Als die Verse zuerst veröffentlicht wurden — ohne Überschrift vor den „Wanderjahren" 1821, vgl. Bd. 2, S. 329 —, lebten bereits Goethes Enkel Walter (1818—85) und Wolfgang (1820—83).

19. „Als ich eine Zeitlang im Orient hauste, liebte ich meine Gedichte mit goldblumigen Verzierungen einzufassen; dies geschah denn auch an diesem Gedichte, dem geprüften alten Freunde Geheimerat von Willemer gewidmet." — Vgl. Bd. 5, S. 377 ff., überhaupt diesen unseren Divan-Band. Das Gedicht wird im Tagebuch am 12. April 1815 erwähnt, und es wurde am 24. (26.) nach Frankfurt gesandt; aber schon am 3. April nennt es Goethe dem Adressaten gegenüber „lange fertig": die kunstreiche Ausschmückung durch den Maler Lieber hatte die Absendung verzögert. In der Handschrift (vgl. Creizenach, „Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer" 2. Aufl. Stuttgart 1878, S. 41) sind die Verse vom 12. Februar 1815 datiert. Am 27. Sept. 1814 hatte die Hochzeit des Willemerschen Paares stattgefunden, während Goethe, von Frankfurt kommend, in Heidelberg weilte. — 15 f. Probierstein; vgl. Bd. 10, S. 275 zu 41, 26 f.

20 und 21. „Graf Paar, Adjutant des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg, war mir in Karlsbad einer der liebsten und eifrigsten Gesellschafter. Aus Wohlwollen zu mir befreundete er sich mit der ihm bisher ganz fremden Geognosie; ich überreichte ihm ein Heft über böhmische Gebirgsarten mit diesen wenigen Reimzeilen. — Derselbe ließ abreisend eine höchst merkwürdige Statue von Bronze mir zurück, wofür ich meinen Dank auf einem Erwiderungsblatt ausdrückte. Noch jetzt schmückt dieses Gebilde vorzüglich meine kleine Sammlung." — Vgl. Bd. 30, S. 351, 20 ff. u. Anm. S. 490. Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 17, S. LXXXII f. 139 ff. 342 f. Zum Schluß des ersten Gedichts vgl. Bd. 2, S. 293 zu „Das Göttliche" 40 f. und Bd. 14, S. 367 f. zu „Faust" 9418.

22. „Gräfin Titinne O'Donell, geborne Gräfin Clary, hatte in jugendlicher Heiterkeit und freundlicher Laune eine meiner Schreibfedern verlangt, die ich ihr mit solchen Zeilen zuschickte." — Vom 9. Okt. 1816, vgl. Tagebuch. Nach W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I (1879), 6 war die Adressatin, geb. 1788, eine natürliche, nachmals legitimierte Tochter des Fürsten v. Ligne, vgl. Bd. 2, S. 34. 277 und Schriften der Goethe-Gesellschaft XVII, 122 ff. 335 ff. Ferner oben S. 117 „An Personen" Nr. 111.

23. „An dieselbe, mit einer neuen, kaum angeschriebenen Feder zugesendet." — Nach Schriften ꝛc. XVII, 337 empfing vielmehr Gräfin (Julie) Egloffstein diese Verse; das kann außerdem der Fall gewesen sein. Vgl. ferner oben S. 158 und 169 „An Personen" Nr. 195 und 225, auch Bd. 37, S. 14, 30 ff. und „Faust" 6576—81.

24. „Eine mit der deutschen Literatur aufs innigste bekannte polnische Dame vereinigte sich mit mir im Lobe von Fouqués ‚Undine' und bemerkte zugleich, daß eine französische Übersetzung das Original keineswegs erreiche, und versprach, sie mir zu eigener Überzeugung mitzuteilen. Als ich das Buch erhielt, fand ich es in einem Zustande, der dem Verfasser gewiß geschmeichelt hätte. Die vordere Decke fehlte ganz, die ersten Bogen konnten als gerollt und geknittert kaum gelesen werden; ich schaffte es zum Buchbinder, der es denn völlig wieder herstellte, und so erhielt es die Dame zurück mit jenen eingeschriebenen Zeilen." — Das Tagebuch bestätigt Anlaß und Datum. 5—8 lauteten handschriftlich: „Daraus erwuchs der Vorteil mir, Um den

mich mancher wird beneiden, Das arme nackte Mädchen hier Von Kopf zu Füßen neu zu kleiden."

25. „Fürst Biron von Kurland [1780—1821], dessen freundlicher Neigung ich schon früher angenehme Kunstgaben verdankte, schickte mir von Teplitz nach Karlsbad eine höchst merkwürdige Zeichnung. Sie ist sehr wohl erhalten, in mäßigem Querfolio, von Peter Vischer, dem trefflichen Erzgießer, mit der Feder sehr sauber gezeichnet, ausgetuscht und angefärbt, eine Allegorie zu Ehren Luthers vorstellend, welcher hier als Herkules siegreich aufgeführt wird." — Vgl. Bd. 2, S. 172. 279; Bd. 37, S. 86 f.

26. „Graf Karl Harrach [1761—1829], mit dem ich vor vielen Jahren zu Karlsbad, in Gesellschaft der Seinigen, glückliche Tage verlebte, hatte sich der Heilkunde gewidmet und darin durch eifriges Studium und getreuliche Ausübung bedeutend hervorgetan. Er begegnete mir wieder an derselbigen Stelle, das alte Vertrauen trat sogleich wieder ein, und es eröffnete sich von dem bisherigen Leben und Treiben die erfreulich wirksamste Unterhaltung." — Vgl. Bd. 30, S. 325, 12 ff. und Schriften ꝛc. Bd. 18, S. XLVII f. 247 ff. 386 mit Faksimile des Gedichtes. Schon in einem Briefe vom 22. Aug. 1786 nennt Goethe den Grafen, den er damals kennen lernte, „ein sehr braves Wesen".

27. „Zwar kein Kleidungsstück, aber ein zum Ankleiden höchst nötiges Erfordernis, welches wohl zu erraten sein möchte, war in seltenem Grade verziert worden. Es begrüßte mich im böhmischen Gebirg an meinem Geburtstag aus weiter Ferne, und sein blumenreicher Anblick ergetzte mich mitten zwischen Fichten und Tannen." — Achselbänder (Hosenträger), die Goethe zum Geburtstag von Marianne v. Willemer erhielt; vgl. Briefwechsel S. 159 f. und Tagebuch vom 21. Aug. 1821.

28. „Aus der Strophe selbst erklärbar: das Bildnis des Freundes, in einer ausgeleerten Schachtel getrockneter Früchte übersandt." — Mit dem Datum „April 1819" an Marianne v. Willemer geschickt; vgl. Briefwechsel S. 121 und Tagebuch vom 21. Nov. 1819. Das Bildnis war das drei Jahre zuvor von Schadow in Wachs bossierte Goethe-Medaillon. Im Inhaltsverzeichnis von Bd. 4 der Ausgabe letzter Hand, das meistens den ersten Vers titelloser Gedichte nennt, heißt das vorliegende „Porträtkapsel".

29. „Die Tochter eines Freundes, mit dem man frei

heitere Jahre zugebracht, der nun aber längst entfernt lebte, diese findet zufällig unter den ausgestellten Waren des Frauenvereins ein Taschenbuch, von dem Dichter dorthin geschenkt, eignet sich's an und verlangt dazu einige Worte von dessen Hand." — Der Engländer Joseph Charles Mellish (1769—1823), als Übersetzer Goethes und Schillers bekannt, hatte seit 1797 in Thüringen, besonders auf dem Dornburger Schlosse bei Jena, gelebt und war 1813 nach Hamburg übergesiedelt.

30. „Fräulein Wolowska, Schwester der Madam Szymanowska, von einigen, vielleicht eingebildeten Leiden geplagt, schön und anmutig, mitunter traurig gestimmt und vom Tode sprechend. Ein geistreicher Freund schrieb in ihr Stammbuch ein Testament, worin sie ihre höchst liebenswürdigen Eigenschaften und Vorzüge einzeln und an verschiedene Personen vermacht. Der Scherz konnte für sehr anmutig gelten, indem der Bezug der Legate auf die Legatarien teils Mängel, teils gesteigerte Vorzüge derselben andeutete, und ich schrieb dieses Gedicht unmittelbar in jener Voraussetzung." — Vgl. Tagebuch vom 18. Aug. 1823 und S. 151 „An Personen" Nr. 174. Der Freund war ein Graf Fedor Rastopschin, vgl. Goethe-Jahrbuch VIII, 298 f. XI, 216. Dort auch ältere Fassungen des Gedichtes. Über die Schwester s. zu Nr. 38.

31. „Eine Gesellschaft versammelter weimarischer Freunde hatte sich verabredet, meinen Geburtstag zu feiern, und ich veranstaltete, als die Nachricht zu mir kam, daß die beiden Strophen gerade am Schluß des Festes zu dankbarer Erwiderung konnten vorgetragen werden." — Vgl. Goethe-Jahrbuch XIV, 280 (mit Varianten) und zum Bilde des Einganges Bd. 2, S. 26 „Rinaldo" nebst Anm. S. 277.

32—37. „Sind als Aufblicke von Galanterie, Neigung, Anhänglichkeit und Leidenschaft im Konflikt mit Weltleben und täglicher Beschäftigung zu betrachten; wie denn der Liebende auch als Wetterbeobachter auftritt." — Bedeutungsvoll zwischen die vorigen Stanzen und die der folgenden Nummer gestellt als eine Ergänzung der „Trilogie der Leidenschaft" Bd. 2, S. 205 ff. 340 ff. Im Inhaltsverzeichnis der Ausgabe letzter Hand 1827 wurden Nr. 32—37 als „Liebschaft" zusammengefaßt, und diese später noch verdeutlichte Beziehung auf Ulrike v. Levetzow

veranlaßte die alte Dame, ihre Erinnerungen an Goethe (Sauer, „Deutsche Arbeit" 1904, S. 303 f.) mit der Erklärung zu schließen: „Keine Liebschaft war es nicht." Vgl. auch Goethe-Jahrbuch XXI, 30 und Schriften der Goethe-Gesellschaft XV. — Nr. 32 sandte Goethe am 23. Juli 1823 der jungen Berlinerin Lili Parthey (s. Jahrbuch XXII, 128), und zwar mit dem Eingang: „Du hattest gleich mir's angetan" — die Änderung in „längst" verdankt das Gedicht der Anwendung auf Ulrike; am 14. August 1823 legte der Dichter Nr. 32, 34 und 35 einem Brief an seine Schwiegertochter bei, als „einige Fallsterne, wie sie in schöner Nacht vorüberstreifen". — Zu den beiden meteorologischen Nummern 34 und 35 vgl. Bd. 2, S. 254 ff. und Bd. 40, S. 47 ff. nebst Anmerkungen. — Nr. 35, 1. „lebendig Silber": das Quecksilber des Barometers. 6. „Wink": vgl. die Anmerkungen zu Bd. 10, S. 232, 29 und Bd. 16, S. 87, 14; auch Bd. 37, S. 244, 34. — Zu Nr. 36 vgl. Bd. 2, S. 80 „Nähe". — Nr. 37 bildete das erste von 6 zierlichen Oktavblättchen (die anderen 5 in Prosa), die Goethe am 10. Sept. 1823 aus Eger an Ulrike sandte, s. Jahrbuch XXI, 10 f.

38. „Dieses Gedicht, die Leiden einer bangenden Liebe ausdrückend, steht schon im vorigen Band an seinem gemütlichen Platze; hier durfte es nicht fehlen, weil es ursprünglich durch die hohe Kunst der Madam Szymanowska, der trefflichsten Pianospielerin, zu bedenklicher Zeit und Stunde aufgeregt und ihr ursprünglich übergeben wurde." — Vgl. Bd. 2, S. 211. 341 f. Die Adressatin, Hofpianistin der Zarin, stammte aus Warschau. Im Herbst 1823 (s. Tagebuch 24. Okt. bis 5. Nov. 1823 sowie zu Kanzler v. Müller, Eckermann und Soret an den gleichen Tagen) besuchte sie Goethe in Weimar, nebst ihrer Schwester (s. Nr. 30). Vgl. zu „An Personen" Nr. 225.

39. „Frau Hofmarschall von Spiegel hatte mir ein neues Album im Jahre 1821 übergeben; es war mir im Augenblick nicht möglich, etwas Gehöriges zu finden, ich behielt mir ein paar weiße Seiten vor. Ende Februar 1824 erbat ich mir das Album wieder und schrieb jenes Gedicht hinein. Die zwei mittleren Stanzen wird man in dem Maskenzuge ‚Die romantische Poesie' wiederfinden, wo gedachte Dame als Prinzessin von Byzanz mit König Rother im Glanze der Schönheit und Majestät auftrat. Schade, daß solche Erscheinungen nicht festgehalten, ja nicht einmal,

wie gute Theaterstücke, wiederholt werden können." — Vgl. Bd. 9, S. 328.

40. „Der zierlichsten aus den Wellen gebornen Undine auf einem Maskenball durch einen neckischen Unterhändler zugebracht." — Anspielung auf Fouqués Dichtung (s. zu Nr. 24) und den darin auftretenden Schutzgeist Kühleborn, mit dem sich Goethe hier identifiziert. Die Verse wurden an Minchen (Wilhelmine) v. Münchhausen gerichtet, wahrscheinlich 1817. Spätere Besuche notiert das Tagebuch öfter, so am 20. Okt. 1823, 11. Febr. 1824 sowie am 18. u. 20. Juni 1828, und damals schrieb Goethe an seine Schwiegertochter, er habe seine „Neigung zu diesem wundersamen Mädchen niemals geleugnet". Vgl. Unterhaltungen mit Kanzler v. Müller, 9. Mai 1831.

41. „Ein vorzügliches Blumengemälde, in dem reichsten Goldrahmen an passender Stelle geziemend dargebracht." — Die ursprüngliche Fassung dieser „aufklärenden Bemerkung" — Jahrbuch XXV, 66 — verrät über die Beziehung des Gedichtes nicht mehr als die vorliegende.

42. „Dieses Gedicht begleitete einen geschlungenen Lorbeer- und Myrtenkranz zum Symbol eines wie Hatem und Suleika in Liebe und Dichtung wetteifernden Paares." — Es fand sich im Nachlaß der Marianne v. Willemer mit dem Datum des 18. Okt. 1823 (vgl. Tagebuch vom 18. und 20.) und einer Hinweisung auf S. 279 der soeben erschienenen, gleichzeitig übersandten „Beiträge zur Poesie" von Eckermann: an jener Stelle hatte dieser — vor seinem Eintritt in Goethes Haus — Mariannens Divangedicht „Ach, um deine feuchten Schwingen ꝛc." (Bd. 5, S. 87. 396) besprochen, natürlich ohne eine Ahnung davon, daß es nicht von Goethe sei. Vgl. an Marianne, 9. Mai 1824: „Als ich des guten Eckermanns Büchlein aufschlug, fiel mir S. 279 zuerst in die Augen; wie oft hab' ich nicht das Lied singen hören, wie oft dessen Lob vernommen und in der Stille mir lächelnd angeeignet, was denn wohl auch im schönsten Sinne mein eigen genannt werden durfte. In derselben Stunde fuhr ich mit meiner Schwiegertochter nach Belvedere, und in den Grünhäusern brach ich die beiden Zweige, verknüpfte sie, und mit wenigen, aber wohlempfundenen Reimen begleitet gingen sie ab." Über das Datum des 18. Okt. s. Bd. 2, S. 299 zu Epigramm Nr. 12.

43. „Aufruf im Frühling an Gesunde und Gene-

sende." — Die Strophe erschien schon 1824 in „Kunst und Altertum" (V, 1) und erhielt im Inhaltsverzeichnis der Ausgabe letzter Hand den Titel „Tal und Sonne". Am 2. Juni 1824, als Einladung, an Fr. H. Jacobis Tochter Auguste gesandt, s. Jahrbuch I, 283. II, 450. Außerdem erhielt diese Verse, vermutlich ebenfalls 1824, die talentvolle Sängerin Marie Schmidt, die seit dem 30. Aug. 1823 der weimarischen Bühne angehörte, s. Jahrbuch X, 235 f. — 6. „er" = Gott, aus 5 „gottverliehnen" zu ziehen wie z. B. im „Vermächtnis" 11 (Bd. 2, S. 245) „ihr" = Erde aus vorausgegangenem „Erden-Sohn".

44. „An Julie Gräfin Egloffstein, die ein seltenes Talent zur bildenden Kunst mit manchem andern und überdies mit persönlichen Eigenschaften verbindet, welche allein hinreichend wären, sie als höchst vorzüglich in der Welt auftreten zu lassen. Dieses Gedicht ward veranlaßt durch unverwelkliche Blumen von ausgezeichneter Schönheit." — Vgl. Bd. 2, S. 257. 360. Vorliegende fünf Nummern 44 bis 48 erhielten in der Ausgabe von 1836 die Daten 1817, 1819, 1820, 1821, 1823. — „Welt": vornehme Gesellschaft. „unverwelklich": gemalt.

45. „Derselben auf die Reise mitgegeben, die sie in einigem Zwiespalt zwischen sich und eifrig beratenden Freunden antrat, welche besonders wegen Anwendung ihres schönen Talents nicht einig werden konnten."

46. „Ebendieselbe hatte sich zu einem Aufenthalt in Dresden entschlossen, wo sie die eigentlichste Fördernis ihrer Bemühungen finden konnte." — Goethe hatte die Dresdner Galerie zuerst als Student von Leipzig aus (s. Bd. 23, S. 127 ff.) und später noch häufig wieder besucht. Die angeredete Dame ist ein „Jung-Geselle" insofern, als sie wie ein junger Handwerksgeselle zu bewährten Meistern auf die Wanderschaft geht.

47. „Dieselbe hatte sich nun aus dem kleinen Format in größeres erhoben, worin es ihr ebenfalls nach Wunsch glückte." — Titel im Inhaltsverzeichnis 1827 „Gewechseltes Format".

48. „Zum Abschluß eines vollgeschriebenen und vollgezeichneten Albums." Titel a. a. O. „Abgeschlossenes Buch".

49. „Herrn Kanzler v. Müller hatte ich das vorige Jahr ein vollständiges Exemplar meiner Werke zum Geburtstage überreicht, ungebunden und ungeschmückt. Derselbe gab mir

ein Jahr darauf den ersten Band gebunden zurück und Gelegenheit, mich an demselben Tage nachträglich einzuzeichnen." — Über den Adressaten (geb. 1779, seit 1801 im weimarischen Staatsdienst, 1815 „Kanzler", d. h. etwa Justizminister) s. Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich v. Müller, 3. Aufl. (1904, in der Cotta'schen Handbibliothek), S. VIII ff.

50. „Thaers Jubelfest, bei welchem ich, obschon abwesend, meinen aufrichtigen Anteil dem würdigen Manne zu beweisen nicht verfehlen wollte. Es ward von Zelter komponiert und von ihm an Ort und Stelle selbst ausgeführt. Bei dieser Gelegenheit fällt mir auf, daß an einen so geistverwandten und herzverbundenen Freund wie Zelter kein besonderes Gedicht in dieser ganzen Sammlung sich vorfindet; es kommt aber daher, daß alles Lyrische, was ich seit dreißig Jahren gedichtet, als in seinem Sinne und Geiste verfaßt, ihm zu eigentlicher musikalischer Belebung gesendet worden." — (Zum Schluß dieser Bemerkung vgl. Bd. 2, S. 31 ff. 277 und oben S. 167 f. „An Personen" Nr. 222.) Tagebuch 7. März 1824: „Abends die Kinder spielend, indessen ich das Gedicht zu Thaers Fest schrieb," und vorher: „Briefe über Thaers frühere Zustände." Der Gefeierte vollendete am 14. Mai 1824 sein 72stes Lebensjahr. Goethe sandte das Gedicht am 11. März d. J. an Zelter mit den Worten: „Möge dich dieses Lied, von einer großen Zahl Landwirte bei Tafel zu singen, zu einer heitern Komposition aufregen; es ist ein Fest, das nicht wieder kommt, und ich wünschte, daß unsere beiden Namen hier zu gleicher Zeit ausgesprochen würden. Der Mann gehört zuerst Preußen, sodann aber auch der Welt an, sein Ruf und Ruhm sind gründlich, und so darf man denn wohl etwas unternehmen, um sich mit ihm und den Seinigen zu erfreuen." Die Verdienste Thaers skizzierte er sodann in folgendem, an Zelter geschickten Kommentar des Gedichtes: „Strophe 1. Thaer, ein im Praktischen wie im Theoretischen geschätzter Arzt, sieht sich nach einer froheren Unterhaltung in der Natur um, gewinnt die Gärtnerei lieb. — Strophe 2. Allein er sieht sich hier bald beengt und sehnt sich nach einem weitern Wirkungskreis; wendet seine Aufmerksamkeit dem Feldbau zu. — Strophe 3. Er nimmt die englische Landwirtschaft wahr und die ganz einfache Maxime: daß bei größerer Tätigkeit und verstandsgemäßer Umwendung des Bodens

weit höherer Vorteil als bei dem bisherigen Schlendrian zu gewinnen sei. — Strophe 4. Und so weiß er denn die Landwirte zur Wechselwirtschaft aufzuregen, erwirbt sich Schüler und Nachfolger, die seine Lehre und Anleitung probat finden und ihm jetzt in hohem Alter einen öffentlichen und lauten Dank vorbereiten.“ — 28. „fruchtet bar“ = bringt in der Frucht baren Gewinn; vgl. Bd. 14, S. 367 zu „Faust“ 9327.

51. „Mit diesem Gedichte suchte ich den vielfachen Ausdruck von Liebe und freundschaftlicher Neigung zur Feier meines siebzigsten Geburtstags nach allen Seiten hin dankbar zu erwidern.“ — Handschriftlich vom 15. Sept. 1819 datiert, aus Karlsbad, wo Goethe seit dem 6. d. M. mannigfaltige Nachrichten über die Feier in Frankfurt wie an anderen Orten erhielt. Man kann den verschiedenen Empfängern des Dankgedichtes (vgl. Weim. Ausg. der Briefe Bd. 32, S. 277) nicht verübeln, daß sie es nicht verstanden; auch die folgende Bemerkung Goethes, zu Nr. 52, macht nicht klar, daß in 51, 1 ff. das Gemälde eines mit 24 Söhnen zum Kaiser Karl IV. reitenden böhmischen Edelmannes gemeint ist, das der Dichter im Schlosse zu Dux gesehen hatte.

52. „Hierauf ließ der immer tätige und ergetzliche junge Freund Sulpiz Boisserée die zum Andenken auf einen mit Söhnen reich gesegneten Ritter Waldstein geschlagene Medaille in Kupfer stechen. Ich bediente mich dieser neuen Anregung, um jenen Dankesgruß zu wiederholen und zu vermannigfaltigen. Dies geschah denn auch im gegenwärtigen Gedicht. Es ward mit dem vorigen allgemeinen, nebst beigefügter Medaillen-Abbildung, als wahrer heitrer Ausdruck von Teilnahme, einem liebenswürdigen Gliede der gleichfalls zahlreich ausgebreiteten Familien überreicht.“ — An Boisserée, 11. Sept. 1820, mit Übersendung vorliegender Nummer: „Bei meiner Lust zu Gelegenheitsgedichten macht es mir immer Vergnügen, wenn ein Bild sich aus dem andern, Scherz aus dem Ernste und Ernst aus dem Scherze sich entwickelt. Und hier tritt gerade der Fall ein, daß beide genannte Familien auch zahlreiche Nachkommenschaft haben, alle rüstig, wohlgebildet und an Hofe präsentabel.“ Vgl. Kügelgen, „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ 22. Aufl. S. 223 ff.

53. „An meinen alten weimarischen Urfreund, Major v. Knebel, gleichfalls von Zelter komponiert, um vierstimmig zum gefeierten Tage vorgetragen zu werden.“ — Knebel

war am 30. Nov. 1744 geboren, vgl. das „Novemberlied" Bd. 1, S. 36. 313 sowie oben S. 156 „An Personen" Nr. 187. Brief an Zelter vom 31. Dez. 1817.

54. „An dessen herangewachsenen Sohn, einige Jahre später." — Der Knabe war erst am 25. Juli 1813 geboren. — 8. Stellung des „nur": vgl. Bd. 2, S. 299 zu Epigr. Nr. 4.

55. „Patengruß einem während der schweren Krankheit des Vaters sehnlichst erwarteten Ankömmling." — Der Vater, Adolf Graf v. Einsiedel-Wolkenburg, war preußischer Oberst; vgl. Weim. Ausg. der Briefe Bd. 32, S. 309.

56. „Einem Neugebornen, den die Mineralogische Gesellschaft zu Jena nicht früh genug an sich heranziehen konnte." — Vgl. das Gedicht „Chronika" Bd. 2, S. 190. 333. Die Aufnahme des Enkels war „keine Sozietätssache, sondern, wie der Titel andeutet, ein Privatscherz", vgl. an Weller, 16. April 1818. — 1. „Singen sie": man singt; es ist üblich, die Kinder mit Singen von Blumen u. s. w. zur Ruhe zu bringen. Die ungewöhnlichen Akkusative „Blumen" u. s. w. berechtigen nicht dazu, mit Düntzer „sie" in „die" zu ändern. — 7. „entschnickt sich": wird herausgeschnellt; wie man einen kleinen glatten (feuchten) Gegenstand, den man zwischen Daumen und Zeigefinger preßt, weit schießen kann. — 13. „Schussern": vgl. „Das Neuste von Plundersweilern" 222 (Bd. 7, S. 198). — 18. „haben s'" = haben sie; Goethe verlangte, daß so, nicht „haben's", gedruckt werde (an Weller, 18. April 1818).

57. „Mit meinen kleinen Gedichten, wo Sie sich auf manchem Blatt wie im Spiegel wiederfinden konnte." — „Sie" ist Wilhelmine Herzlieb (vgl. Bd. 2, S. 272 f.), der Goethe zum 22. Mai 1817 seine „Kleinen Gedichte" (so heißt diese Widmung im Inhaltsverzeichnis) sandte: eine Separat-Ausgabe der beiden ersten Bände der zwanzigbändigen von 1815, die mit der Jahreszahl 1817 bei Cotta erschien. Vgl. Bd. 2, S. 177 „Für Sie".

58—66. „In Stammbücher, Zeichnungsmappen, Notenhefte und sonst eingeschrieben. Sie sind teils allgemein verständlich, oder auch im Besondern leicht zu deuten." — Das Inhaltsverzeichnis der Ausgabe letzter Hand benennt die Nummern wie folgt: 58 „Fröhliches Gedächtnis"; 59 „Doppelte Erinnerung"; 59a „An Frau Oberkammerherrin v. Egloffstein"; 60 „Frühlingsgarten"; 61 „Liedeswirkung"; 62 „Liedesausbreitung"; 63—65 wie im Text, nur kürzer; 66 „Jenas Flora". Die besondere Beziehung und das Datum

einiger Nummern sind bekannt. Nr. 59 schrieb Goethe unter zwei eigenhändige Zeichnungen, die er dem Regisseur Anton Genast bei dessen Abgang 1816 verehrte. Nr. 59a ist vom 27. Dez. 1816 datiert, Nr. 63 vom 17. Mai 1815 (vgl. Tagebuch: „Stammb. Blättchen Egloffstein“). In der Ausgabe letzter Hand steht im Text wie im Inhaltsverzeichnis „Pleß“, wogegen die Weim. Ausg. Bd. 4, S. VII und 51 „Hanstein“ bietet. Für „Pleß“ spricht aber die Erwähnung in den „Annalen“ von 1801 (Bd. 30, S. 83, 20): „auf der Plesse, wo eine stattliche Restauration bereitet war“); auch ist mir über einen Aufenthalt Goethes auf der Ruine Hanstein (bei Witzenhausen an der Werra) nichts bekannt. Zum Schluß dieser Nummer vgl. „St. Nepomuks Vorabend“ 11 f. (Bd. 2, S. 221). Der in Nr. 64 genannte Ulrich war Professor der Philosophie in Jena. Nr. 65, vom 21. April 1818, scheint sich auf Adele Schopenhauer, die Schwester des Philosophen, zu beziehen, die eine große Fertigkeit im Ausschneiden von Figuren und Landschaften aus schwarzem Papier besaß, vgl. oben S. 149 und 168 „An Personen“ Nr. 166 und 223 sowie Goethe-Jahrbuch XIX, 88 f. Zu Nr. 66 vgl. Nr. 5a und Anmerkung.

67 und 68. „Zwei Exemplare der ‚Wanderjahre‘ hatten zwischen zwei Freundinnen gekreuzt und dadurch heitere Mißverständnisse veranlaßt, welche hier freundlich ausgesprochen werden.“ — Titel im Inhaltsverzeichnis „Irrtum“ und „Wiederherstellung“. Die Vertauschung war 1821 zwischen Adele Schopenhauer und Marianne v. Willemer erfolgt. Vgl. Goethes Briefwechsel mit dieser S. 155 ff. Jahrbuch XIV, 156. XIX, 92 f. Tagebuch vom 28. Nov. 1821.

69. „An zwei hoffnungsvolle Knaben, welche, entzündet durch eifrige Geologen, sich leidenschaftlich ihnen zugesellten und im Aufspüren von merkwürdigen Gebirg- und Gangarten sich besonders tätig erwiesen.“ — Im Tagebuch des Aufenthalts zu Eger und Marienbad im Sommer 1822 wird eine „Frau v. Firks“ notiert, dann „Der junge v. Firks teilnehmend“ (an der Ordnung einer Steinsammlung), endlich am 21. Juli „Gedicht für die kleinen F.“ und zwei Tage darauf „Abschriften kleiner Gedichte zum Andenken“.

70—72. „Bei verschiedenen Gastmahlen.“ — Vgl. das Tagebuch unter den im Text genannten Daten und, zu Nr. 72, vom 2. Februar 1817: an diesem Tage fand die feierliche Eröffnung des ersten weimarischen Landtages auf Grund

der neuen Verfassung statt. Vgl. „Zahme Xenien“ IX, 911 ff. (Bd. 4, S. 133).

73 und 74. „Zwischen jene ausführlicheren Maskenzüge einzuschalten.“ — Daß wir in den „Maskenzügen“, die ich Bd. 9, S. 302 ff. in chronologischer Folge zusammengestellt habe, nur einen Teil der zu solchen Veranstaltungen geleisteten Poesien Goethes besitzen, hat dieser selbst — a. a. O. S. 435 — ausgesprochen. Aber während manches andere seiner Entstehung nach wirklich in diesen Kreis zu gehören scheint (z. B. „Laßt geschaffne Ritter kämpfen ꝛc.“ Bd. 2, S. 193. 334), sind die beiden vorliegenden Gedichte nur bezüglich auf Maskenzüge, nicht Teile von solchen. Nr. 73 war an Henriette v. Fritsch gerichtet (vgl. Bd. 2, S. 77 und 296 f. „Magisches Netz“), die in dem großen Maskenzuge vom 18. Dez. 1818 den Tag — s. Strophe 3 und Bd. 9, S. 367 ff. — gesprochen und dargestellt hatte. Nr. 74 sandte Goethe am 16. Febr. 1818 aus Jena an den Kanzler v. Müller; an diesem Tage sollten, zum Geburtsfest der Erbgroßherzogin, eine Reihe Goethischer Gestalten, vom Eridon bis zum Epimenides, in einem Maskenzuge erscheinen, dem der abwesende Dichter durch diese Stanze seinen Segen gab.

75 und 76. „Bilderszenen, zu den so beliebten Darstellungen von Gemälden durch lebendige Personen.“ — Vgl. Bd. 21, S. 183 ff. 196 ff. Goethe-Jahrbuch XXVII, 186. Nr. 75 ist der vorigen dadurch verwandt, daß sie das Ausbleiben eines größeren poetischen Beitrags zur Geburtsfeier des Erbgroßherzogs entschuldigen sollte, vgl. an Heinr. Meyer, 31. Jan. 1817. Über die Vorstellung der Baukunst als erstarrter Musik, die hier variiert wird, vgl. Bd. 14, S. 324 zu „Faust“ 6443 ff. und Bd. 35, S. 323, 9 ff. nebst der Anmerkung S. 386, zu der ferner O. v. Lippmanns Miszelle im Goethe-Jahrbuch XXVII (1906), 249 f. und Büchmanns „Geflügelte Worte“ 19. Aufl. 1898, S. 337 f. zu vergleichen sind. Nr. 76 entstand laut Tagebuch am 13. März 1816; Karl Heinr. Anton v. Helldorf, mit Goethes Sohn befreundet, war Kammerherr in Weimar. 7. „entgegnen“: vgl. zu „Faust“ 7721 u. ö. — Über ältere, nicht überlieferte Stanzen zu ähnlichem Zweck s. Tagebuch, 7.—16. Febr. 1813.

77. „Ein Bruchstück, das aber der Denkende anzuschließen wissen wird.“ — Vgl. Bd. 1, S. 384.

78—81. „Grabschriften: der Gatte der Gattin; der Vater dem Kinde; die Kinder dem Vater — letzteres für

Kosegarten bestimmt und, wie ich vernehme, auf seinen Denkstein gesetzt —; das Publikum dem Schauspieler, auf den guten alten Malkolmi gemeint." — Das Datum der Nr. 78 sagte den Näherstehenden deutlich genug, welcher Gatte hier klagt: am 6. Juni 1816 starb Goethes Gattin Christiane, geb. Vulpius. Die törichten und objektiv falschen Auffassungen und Darstellungen dieser Verbindung, die neuerdings wieder durch Bielschowskys Goethe-Biographie eine beklagenswerte Verbreitung gefunden haben, können an dieser Stelle nicht widerlegt werden. Goethes Briefe an sie seit 1792, die ich gerade hundert Jahre später endlich veröffentlichen konnte (Weim. Ausg. der Briefe Bd. 10 ff., vgl. auch Bd. 3 ff. meiner Auswahl), hätten nun doch längst zu einer edleren Auffassung dieses für Goethe als Menschen und Dichter so wichtigen Lebensverhältnisses führen sollen. Die Klage der vorliegenden Verse darf man freilich auch nicht überschätzen. Es gehört zum Wesen der Dichtung Goethes, daß er sein Gefühl auf die Spitze trieb, um sich in poetischer Gestaltung von ihm zu befreien; vgl. Bd. 1, S. XXVIII. — Tagebuch vom 6. Juni 1816: „Nahes Ende meiner Frau. Letzter fürchterlicher Kampf ihrer Natur. Sie verschied gegen Mittag. Leere und Totenstille in und außer mir." Tiefem Schmerz geben auch die Briefe der nächsten Wochen Ausdruck: an Zelter, Luise Seidler, Boisserée, Cotta und Wilhelm v. Humboldt. Wiederholt aber tritt in ihnen an Stelle der Resignation des kleinen Gedichts der Trost: umherzuschauen und sich vorzuzählen, wie viel Gutes und Liebes ihm noch übrig geblieben; vgl. auch S. 141 „An Personen" Nr. 146. — Trotz der Stellung von Nr. 79 ist es ausgeschlossen, daß diese Verse einem eignen Verluste des Dichters gegolten haben: er verlor zwar drei Kinder (1793, 1795, 1802), aber keines hatte so lange wie das hier beklagte gelebt; ein viertes war (1791) tot zur Welt gekommen. — Nr. 80 galt dem am 26. Okt. 1818 gestorbenen Dichter G. L. Theobul Kosegarten (vgl. Bd. 29, S. 129, 19 u. Anm.), mit dessen Sohn, dem Jenenser Orientalisten, Goethe befreundet war; vgl. an diesen, 28. Nov. 1819. — Nr. 81. Den Schauspieler Malkolmi hatte Goethe 1791 aus der Bellomoschen Truppe an das Hoftheater übernommen; sein Hauptrollenfach waren die „humoristischen, gutmütigen, launichten Alten". Tagebuch 16. Okt. 1819: „Malkolmis Tod erfahren. Gedicht."

82—96. „Rhein und Main. Bei meinem Aufenthalt in jenen Gegenden wurden eine Menge kleinere Gedichte, teils in manches Album, meist unter landschaftliche Zeichnungen, ja manchmal als Besuch- und Abschiedskarten verteilt, von denen sich vorstehende, vielleicht hie und da rätselhafte, erhalten haben. Freunde werden sich deren gern erinnern, und so mögen sie denn auch hier eingeschlossen stehen. Zu bemerken ist bei Nr. 91, daß Herzog und Herzogin von Cumberland, Hoheiten, in der Nacht zum 16. August die Einsiedler am Flusse unverhofft besuchten." — Über die Reisen der Jahre 1814 und 1815 hat Goethe in drei Schriften berichtet, die unser Bd. 29 (S. 185—332) vereinigt; vgl. außerdem Bd. 5, Einl. u. Anm., auch Bd. 2, S. 320. Im einzelnen genügen wenige Daten. Nr. 82 erscheint auch als Motto Bd. 29, S. 187; ähnliche Verwendung fand Nr. 83, s. Weim. Ausg. 2. Abt. Bd. 9, S. 6. Eine ganze Reihe verschenkte der Dichter als Unterschriften unter Bilder mit heimatlichen Ansichten: Nr. 84 an Sulpiz Boisserée und Rosette Städel; Nr. 86 an Graf Reinhard; Nr. 87 an Rosette Städel und an Marianne v. Willemer (mit Variation, s. Briefwechsel s. 85); Nr. 88 an die weimarische Hofdame Gräfin Konstanze v. Fritsch beim Antritt einer Reise nach Petersburg, vgl. oben S. 142 „An Personen" Nr. 147; Nr. 90 an dieselben wie Nr. 87, vgl. auch Bd. 5, S. 69. 382; Nr. 91 an die Herzogin Friederike von Cumberland, vgl. Goethes „aufklärende Bemerkung" und den Briefwechsel mit Marianne v. Willemer S. 83 f.; Nr. 93 an Willemer (vgl. Bd. 5, S. 143. 428 ff.) und eine Angehörige der Familie v. Fritsch, vgl. W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I (1879), 270; Nr. 94 an Frau Antonie Brentano, vgl. Bd. 29, S. 220. 357 f.; Nr. 95 an Gerning, vgl. Bd. 29, S. 13. 336 u. ö. Für Nr. 85 dürfte eine ähnliche Verwendung aus der Stellung zu folgern sein, die ihr der Dichter hier gegeben hat. Nr. 96 bezieht sich auf den mit Willemers befreundeten Frankfurter Arzt Ehrmann und einen seiner auf der Gerbermühle getriebenen Scherze, vgl. Bd. 29, S. 331. 374; Cartouche, ein berühmter Räuber, 1721 in Paris gerädert, begegnet öfter als typischer Name, z. B. in Schillers „Räubern" (Säk.-Ausg. Bd. 3, S. 9, 9), in Goethes „Lehrjahren" (Bd. 18, S. 134, 30) und noch in Hermann Kurz' „Sonnenwirt" (1855). Unbekannt ist bis jetzt die Beziehung und Verwendung von Nr. 89 und 92; zu letzterem vgl. Bd. 29, S. 258. 363. Auf

diesen Reisen ward eben eine außerordentliche Menge von Bekanntschaften teils gemacht, teils erneuert, und bei manchen dieser gefälligen Verse ist es ganz gleichgültig, wen Goethe zuerst durch sie erfreute.

Die beiden letzten Nummern der Abteilung gehören nicht unter die vom „Rhein und Main", denen Goethe sie anschloß.

97. „Im Wandersinne zu einem alten Manuskript der heiligen drei Königs-Legende." — Im Inhaltsverzeichnis der Ausgabe letzter Hand „Pilgernde Könige" betitelt. Vgl. an Cotta, 24. Juni 1821, sowie Bd. 30, S. 361, 23 ff. und Bd. 37, S. 143 ff. Die Verse erschienen mit dem Datum des 1. Juni 1821 hinter dem Titelblatt der dort behandelten Publikation Gustav Schwabs „Die Legende von den heiligen drei Königen von Johann von Hildesheim. Aus einer von Goethe mitgeteilten lateinischen Handschrift und einer deutschen der Heidelberger Bibliothek bearbeitet", Stuttgart und Tübingen, Cotta, 1822.

98. „Der Worte, flüchtiger wie bleibender, Wert und Wirkung." — Im Inhaltsverzeichnis „Wert des Wortes". Goethe sandte die Verse am 16. Jan. 1818 als „das Neuste vom Jahr" (mit dem Datum des 10.) an Boisserée. Vgl. Bd. 37, S. 98 und Tagebuch vom 4. Juli 1826.

An Personen (S. 41–181)

Über die Verwandtschaft dieser Abteilung mit der vorigen s. S. 283 f. Die dort erwähnten 15 kleineren Gedichte, die sich durch Zusammenfassung von mehreren unter einer Ziffer auf 11 reduzieren, tragen hier die Nummern 52, 102, 107, 136, 135, 105, 99, 122, 120, 129 und 124; sie erscheinen hier unter den Überschriften und in den Fassungen des Textes, die ihnen Goethe selbst bei der Bildung jener einzigen kleinen Gruppe „An Personen" in der Ausgabe von 1815 gegeben hat. Die übrigen 239 Nummern setzen sich zusammen aus Gedichten zu festlichen Gelegenheiten, poetischen Grüßen, Stammbuch-Einträgen und dergleichen sowie aus versifizierten Briefen und Briefteilen. Die Anordnung ist chronologisch, aber ohne Pedanterie, so daß z. B. die innerlich eng zusammengehörigen großen Nummern 112 bis 118 durch die kleinen Nummern 111 und 119, die der Zeit nach zwischen sie fallen, nicht unterbrochen werden. Achtundsechzig Jahre sind es, von 1765 bis 1832, die sich in die-

sen zweihundertundfünfzig größeren und kleineren Gedichten spiegeln — eine Fülle persönlicher Beziehungen, zu deren Verständnis die folgenden Anmerkungen mit größtmöglicher Knappheit meistens nur Andeutungen bieten können und Hinweise auf anderweitige ausführliche Darstellungen der jedesmaligen Verhältnisse.

Dieser Masse gegenüber mußte im Text auf das Motto verzichtet werden, das in den Ausgaben seit 1815 die Abteilung eröffnete; denn es lautete:

Vieles reicht' ich meinen Lieben;
Weniges ist mir geblieben.

In der Tat war weitaus die Mehrzahl der hier nun vereinigten Gedichte, der kleineren insbesondere, dem Dichter selbst damals unzugänglich und ist erst aus dem Nachlaß der Adressaten allmählich wieder aufgetaucht. Eine wesentliche Vermehrung ist jetzt kaum noch zu erwarten.

Erst 1896 wurden durch die Weimarer Ausgabe (Bd. 37, S. 1 ff., vgl. Bd. 38, S. 213 f.) drei kindliche Neujahrswünsche bekannt, von denen nicht feststeht, ob der Knabe Goethe selbst im vollen Sinne als ihr Verfasser betrachtet werden darf. Obwohl ich dies besonders bei dem dritten nicht bezweifeln möchte, habe ich sie dem Text nicht eingereiht und lasse sie hier folgen:

Bei dem erfreulichen Anbruche des 1757. Jahres
wolte Seinen
Hochgeehrtesten und Hertzlichgeliebten
Gros Eltern
Die
Gesinnungen Kindlicher Hochachtung und Liebe
durch Folgende Segens Wünsche
zu erkennen geben
Deroselben
Treugehorsamster Enckel
Johann Wolfgang Goethe.

*

Erhabner Gros Papa!
Ein Neues Jahr erscheint,
Drum muß ich meine Pflicht und Schuldigkeit entrichten,
Die Ehrfurcht heist mich hier aus reinem Hertzen dichten,
So schlecht es aber ist, so gut ist es gemeint.

Gott, der die Zeit erneut, erneure auch Ihr Glück,
Und cröne Sie dies Jahr mit stetem Wohlergehen;
Ihr Wohlseyn müsse lang so fest wie Cedern stehen,
Ihr Thun begleite stets ein günstiges Geschick;
Ihr Haus sey wie bisher des Segens Sammelplatz,
Und lasse Sie noch spät Möninens Ruder*) führen,
Gesundheit müsse Sie bis an Ihr Ende zieren,
Dann diese ist gewiß der allergröste Schatz.

*

Erhabne Gros Mama!

Des Jahres erster Tag
Erweckt in meiner Brust ein zärtliches Empfinden,
Und heist mich ebenfalls Sie ietzo anzubinden
Mit Versen, die vielleicht kein Kenner lesen mag;
Indessen hören Sie die schlechte Zeilen an,
Indem sie wie mein Wunsch aus wahrer Liebe fliesen.
Der Segen müsse sich heut über Sie ergiesen,
Der Höchste schütze Sie, wie er bisher getan.
Er wolle Ihnen stets, was Sie sich wünschen, geben,
Und lasse Sie noch oft ein Neues Jahr erleben.
Dies sind die Erstlinge, die Sie anheut empfangen,
Die Feder wird hinfort mehr Fertigkeit erlangen.

Bey diesem neuen Jahres Wechsel überreicht
Seinen
Verehrungswürdigen
Groß Eltern
dieses Opfer aus kindlicher Hochachtung
Joh. Wolfg. Goethe
den 1. Jenner 1762.

*

Gros Eltern, da diß Jahr heut seinen Anfang nimt,
So nehmt auch dieses an das ich vor Euch bestimt,
Und ob Apollo schon mir nicht geneigt gewesen,
So würdiget es doch nur einmal durchzulesen.
Ich wünsch aus kindlichem gehorsamen Gemüthe
Euch alles Glück und Heyl von Gottes Hand und Güte,
Sein guter Engel sey bey Euch in aller Zeit.
Er geb Euch das Geleit in Widerwärtigkeit
Sowohl als in dem Glück, und laß Euch lang noch leben
Daß Ihr Urenklen noch den Segen könnet geben.

---

*) Goethes Großvater Johann Wolfgang Textor (1693–1771) war seit 1747 Schultheiß von Frankfurt am Main (Mœnus).

Diß schreibt der älteste von Eurer Töchter Söhnen
Um sich auch nach und nach zu dencken angewöhnen
Und zeigt ingleichen hier mit diesen Zeilen an
Was er diß Jahr hindurch im Schreiben hat gethan.
Wenn mich biß übers Jahr die Parcen schonen thäten
Wie gerne wolt ich denn mit fremder Zunge reden.

1. Friedr. Max Moors, geb. 1747, starb schon 1782 als Advokat in Frankfurt. In einem Brief aus Leipzig, 6. Dez. 1765, nennt Goethe den Jugendfreund „Nachbar Max". Die Verse wurden am 9. Okt. 1865 in der „Berliner Montagszeitung" unvollständig wie hier mitgeteilt: ein Zwischenstück zwischen den vielleicht als Zitat zu betrachtenden Versen 1—10 und dem Schlusse scheint endgültig verloren. — 9. „abgehatztes": abgejagt und so, durch den Gebrauch, abgenutzt; Düntzer änderte in „abgesetztes" = außer Kurs gesetzt. — 17. Vgl. Nr. 4, 28—34. Nach Horaz Epist. II, 3, 5: „Spectatum admissi risum teneatis, amici?", d. h.: würdet ihr das Lachen lassen können, Freunde, wenn ihr so etwas — das Bild eines aus Mensch, Pferd, Vogel und Fisch zusammengesetzten Ungeheuers — zu sehen bekämt? So ist auch hier 17 mit Fragezeichen zu schließen. In der unvollständig überlieferten Unterschrift nennt sich Goethe „Der schönen Wissenschaften Liebhaber"; vgl. Bd. 23, S. 31, 26 ff.

2. Unmittelbar vor der Abreise zur Universität in ein albumartiges Erbauungsbüchlein der Mutter eingetragen, den gedruckten Einsetzungsworten des Abendmahls (Matth. 26, 26 f.) gegenüber. Vgl. Goethe-Jahrbuch XII, 175 ff.

3—8 sind Briefen des vers- und reimfrohen Studenten an seine Schwester und zwei Jugendfreunde eingestreut. Riese, drei Jahre älter als Goethe, studierte zur Zeit in Marburg (Nr. 4, 57) und wurde später Kastenschreiber, d. i. Verwalter der Armenkasse, in seiner Vaterstadt; Goethe blieb in freundlichen Beziehungen zu ihm, wovon ein Brief an ihn vom 14. Febr. 1814 und manche Nennung gelegentlich späterer Begegnungen zeugt. Von Trapp dagegen wissen wir wenig mehr, als daß er aus Worms stammte und ein Vetter der Charitas Meixner war, auf die sich die eifersüchtigen Alexandriner Nr. 7 beziehen; vgl. Bd. 23, S. 289. Noch weniger sind uns die in Nr. 4, 57 und Nr. 7 genannten Kehr und Müller bekannt. — Nr. 3, wenige Wochen nach der Ankunft auf der Universität geschrieben, wird in dem

Briefe eingeleitet durch die Worte: „Ich lebe hier, wie — wie — ich weiß selbst nicht recht wie. Doch so ohngefähr", und abgeschlossen: „Genug, stellt Euch ein Vöglein auf einem grünen Ästelein in allen seinen Freuden für, so leb' ich." — Der Anfang von Nr. 4 bezieht sich wie der Schluß von Nr. 5 auf das Trauerspiel „Belsazer", von dem uns nur der Anfang (s. Bd. 15, S. 3 u. 327 f.) erhalten ist. Über Gellert, Gottsched und die anderen Leipziger Lehrer Goethes s. Buch 6 und 7 von „Dichtung und Wahrheit". Nr. 4, 28—34 nehmen die schon zu Nr. 1 zitierten Eingangsverse der Horazischen Ars poetica auf und spielen auf Frankfurter Persönlichkeiten an, aus denen sie zur Veranschaulichung Gottscheds ein ähnliches Ungeheuer zusammenbauen, wie es Horaz an jener Stelle den Maler tun läßt. Vor 47 heißt es im Brief, der „Hofrat" (wohl Spitzname eines Kameraden) beklage sich über „den Mangel der Mädchen zu Göttingen". Joh. Hübner (49), Rektor in Hamburg, hatte ein Lehrbuch der Rhetorik verfaßt, deren Kunstausdrücke hier auf Poesien beliebter zeitgenössischer Dichter angewandt werden. Zu 48 f. vgl. „Urfaust" 417 ff. (Bd. 13, S. 217). — Nr. 5, 1—6 beziehen sich auf die Entführungsgeschichte, die Bd. 22, S. 186 f. (289) erzählt wird, 7 ff. auf die Beisetzung des französischen Kaffee- und Weinwirtes Fremont in Frankfurt, vgl. Goethe-Jahrbuch VII, 127. „Handlung" (24) = Akt. — Nr. 6 wird im Brief durch eine Klage über die Einsamkeit eingeleitet, den „Mangel des gesellschaftlichen Lebens", Sehnsucht nach den Frankfurter Mädchen und Freunden; ein solcher aber, der in „Dichtung und Wahrheit" öfter genannte Horn, ist jetzt nach Leipzig übergesiedelt und verwundert sich (16—20) über die Veränderung im Wesen des Kameraden, der sich (21—60) in einem durch strenge Selbstkritik geförderten Zustande schwermütiger Verzagtheit befindet. Zu dem Bilde 48—60 vgl. das Gedicht „Adler und Taube" nebst Anmerkung Bd. 2, S. 57 ff. 291. — Über Nr. 7 s. oben. — Nr. 8 wird eingeleitet durch einen Bericht über neue lyrische Produktion („Annette", s. o. S. 182 ff.): „Mais ma soeur, ne croiroit on pas en lisant mes vers qu'il me falut etre bien amoureux? du moins il regne beaucoup de tendresse. Vraiment j'aime les filles touttes ensemble, quoique je puisse souvent chanter: Von kalten Weisen rc." Die Verse parodieren eines der „Scherzhaften Lieder" Chr. Felix Weißes, s. Goethe-Jahrbuch VII, 136.

Ein Hochzeitsgedicht zum 17. Febr. 1766, von dem wir aus Briefen Goethes an seine Schwester wissen, ist nicht überliefert; vgl. Weim. Ausg. der Briefe Bd. 1, S. 35, 1. 37, 8. 88, 27. Ebenda S. 93, 8 ist von einer „Ode" an oder für Charitas Meixner die Rede, die aber nicht Goethe verfaßt hat.

9. Adressat ist der Bd. 22, S. 139 f. geschilderte Sprachmeister Leopold Heinrich Pfeil in Frankfurt, der seine grammatikalische Zuchtrute auch in die Ferne wirken ließ, indem er Goethes fremdsprachliche Briefe aus Leipzig im Verein mit dem Vater durchkorrigierte. 3 ff. gehen vermutlich auf französische Lehr- oder Lesebücher, die ich nicht nachweisen kann. 30. „céans" = hier.

10. Über die Person des Adressaten ist nichts bekannt. Goethe sandte das im Auftrage des Vaters verfertigte Gedicht an Kornelia mit der Bitte, dem Witwer une copie toutafait sur du simple papier et sans autre titre zu senden.

11. Über Karoline Schulze (1745—1815) vgl. Bd. 37, S. 7, 5 ff. 298. Dort gedenkt Goethe auch vorliegender Verse, durch die er die gefeierte Tragödin bewegen wollte, sich nicht zur Tänzerin zu erniedrigen. Sie parodieren ein Gedicht, durch das Karoline und ihr Bruder, von Hamburg als Gäste kommend, das Leipziger Publikum zu ihren Vorstellungen zu locken suchten; es lautete:

Stadt, wo in ihrem Heiligtum
Geschmack und Einsicht glänzen!
Wen du erhebst, krönt wahrer Ruhm
Mit ewig grünen Kränzen.
Laß deines Lobes Melodie,
Laß sie auch uns erschallen:
Süß wird der Fleiß und leicht die Müh,
Befeuert ihn, belohnet sie
Das Glück, dir zu gefallen.

Näheres bei W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen II (1886), 189 ff. III (1899), 73 ff.

In derselben Aufzeichnung über das Leipziger Theater, die sich auf vorliegende Verse bezieht, erwähnt Goethe — Bd. 37, S. 7, 32 ff. —, daß er als Student Gedichte geliefert habe für Anbeter der von ihm schon damals verehrten, später nach Weimar gezogenen schönen Sängerin Corona Schröter; vgl. Bd. 1, S. 374. Als ein solches Gedicht wurde vielfach das folgende betrachtet, das am 28. Dez. 1767 in Hillers „Wöchentlichen Nachrichten", einer Leipziger

Musikzeitung, nach der Aufführung von Hasses Oratorium Santa Elena al Calvario anonym erschien:

Unwiderstehlich muß die Schöne uns entzücken,
Die frommer Andacht Reize schmücken;
Wenn jemand diesen Satz durch Zweifeln noch entehrt,
So hat er dich niemals als Helena gehört.

12. Vgl. Nr. 5, 33 ff. Die Verse waren Einlage eines Briefes an die Schwester vom 11.—15. Mai 1767.

In das Stammbuch eines stud. med. Friedrich Klose aus Schlesien schrieb Goethe am 12. Mai 1767 Verse Gleims, s. Prutz' „Deutsches Museum", 26. Nov. 1857. Solche und ähnliche Eintragungen sind in die vorliegende Sammlung nicht aufgenommen.

13. Die Datierung ergibt sich aus 46 und 107 sowie daraus, daß Ernst Wolfgang Behrisch (1738—1809), den Goethe als Hofmeister eines studierenden Grafen Lindenau in Leipzig kennen lernte, am 13. Okt. 1767 als Erzieher des Erbprinzen von Anhalt in seine Vaterstadt Dessau zurückkehrte. Vgl. Bd. 23, S. 100, 3 ff., insbesondere 110, 7 ff. Es versteht sich, daß der junge Goethe in diesen Oden, die er dem durch „Verleumdung" von seiner Seite gerissenen Freunde nachsang, lebhafter für ihn Partei nimmt als in jener späteren Darstellung. Übrigens erwarb er erst nach deren Veröffentlichung (1812) diese Oden aus dem Nachlaß des Adressaten zurück; vgl. Tagebuch, 12. und 20. Januar 1818 nebst Brief an A. v. Rode vom 19. d. M. Daß die Klagen der Oden über den Aufenthalt in Leipzig stark übertrieben sind, lehrt außer den dort geschriebenen Briefen das folgende Gedicht.

14. Friederike Oeser (1748—1829) war die Tochter des Akademiedirektors Adam Friedrich Oeser (1717—99), dessen Unterricht und dauernde Freundschaft zu den besten Gewinnen der Leipziger Studienzeit Goethes gehörte; vgl. Bd. 23, S. 114 ff. u. ö. Seine Dankbarkeit bezeugen außer dem vorliegenden Briefgedicht mehrere Prosaschreiben an Vater und Tochter aus der Zeit, die der im Spätsommer 1768 leidend heimgekehrte Student bis zur Übersiedlung nach Straßburg (Ostern 1770) im Elternhause verlebte; vgl. Bd. 23, S. 147 ff. — 34. Eine Gerstenabkochung. — 61. Nach einem heftigen Blutsturze, vgl. Bd. 23, S. 139, 32 ff. 140, 27 f. Einer besonderen Teilnahme Oesers und eines Erholungsaufenthaltes auf dessen Landgut Dölitz

wird dort nicht gedacht. — 76. Kollektiv: die Frauen und Mädchen. — 79. Daniel Schiebeler in Hamburg (1741—71, vgl. Bd. 23, S. 136, 6 und Anmerkung; Bd. 36, S. 40, 31) hatte die Schönen Hamburgs mit Statuen verglichen. — 96. Vgl. Bd. 26, S. 251, 31. Bergamo war die Heimat des Harlekin (Arlecchino). — 100. Samuel Richardsons moralischer Roman Sir Charles Grandison (1753), dessen damalige Beliebtheit in Frankfurt auch andere Briefe an Oesers (24. Nov. 1768, 13. Febr. 1769) hervorheben. — 125. Die älteren der oben S. 208 ff. vereinigten „Neuen Lieder". — 127. Kätchen Schönkopf, vgl. Bd. 23, S. 65, 33 ff. 77, 34 ff. 83, 12 ff. und oben S. 182 ff. — 179. Ein Träger dieses Namens war Kammerrat und Obergeleitseinnehmer in Leipzig, ein mit Oeser befreundeter Kunstsammler, vgl. Bd. 23, S. 122, 8. Hier ist wohl ein anderer gemeint, ein Schüler Oesers, der ein Jahr zuvor Goethe in Miniatur gemalt hatte; vgl. an Behrisch, 24. Okt. 1767.

15—21. Über Friederike Brion vgl. Bd. 23, S. 259 ff. Bd. 24, S. 61 ff. Goethes Beziehungen zu ihr begannen im Oktober 1770 und überdauerten den Straßburger Aufenthalt (bis Mitte August 1771). Gedichte, die wir dieser Liebe verdanken, bietet schon der erste Band: S. 44 „Willkommen und Abschied", S. 46 „Mailied", S. 48 „Mit einem gemalten Band", S. 103 „Der untreue Knabe", auch S. 12 „Heidenröslein". Im Jahre 1835 besuchte der Dichter Heinrich Kruse als junger Student das durch diese Lieder und Goethes Schilderung in „Dichtung und Wahrheit" geweihte Sesenheim und Friederikens damals achtzigjährige Schwester Jakobea Sophia Brion. Die alte Dame gab ihm ein Bündel handschriftlicher Blätter aus Friederikens Nachlaß, und Kruse schrieb daraus 11 Gedichte ab, die er ohne Unterschied für Goethisch hielt. Sie wurden erst 1875 in Hirzel-Bernays' „Jungem Goethe" (Bd. 1, S. 261—270) vollständig veröffentlicht, und bald entspann sich über die Autorschaft ein lebhafter Streit, da auch Goethes Rivale, der Dichter J. M. R. Lenz (Bd. 24, S. 58 f. 183 ff. u. ö.), Friederike besungen hatte; mehrere jener 11 Lieder wurden für ihn in Anspruch genommen. In die durch die Art der Überlieferung komplizierte Frage hat endlich Edward Schröder volles Licht gebracht durch seine in den „Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen" (Philol.-histor. Klasse, 1905, Heft 1) erschienene, von allen Seiten methodisch eindringende Untersuchung über

„Die Sesenheimer Lieder von Goethe und Lenz". Durch diese abschließende Arbeit sind außer den schon in Bd. 1 enthaltenen, von Goethe selbst veröffentlichten Gedichten die vorliegenden Nummern 15—21 als Eigentum Goethes gesichert. Ob, wie Schröder annimmt, Nr. 16—21 als „poetische Briefe oder lyrische Briefeinlagen", somit als „Reste der Korrespondenz Goethes mit Friederike Brion" zu betrachten sind, steht freilich dahin; jedenfalls aber rechtfertigt der unmittelbar persönliche Charakter aller sieben Gedichte deren Einreihung in die Abteilung „An Personen". — Nr. 15, 29 ist „fehllos" überliefert und läßt sich als ohne Fehl, frei von leidenschaftlicher, sinnlicher Erregung erklären, wozu Schröder auf Bd. 1, S. 109, 36 f. verweist; die bisherigen Ausgaben bieten statt dessen das damalige poetische Modewort „fühllos" (z. B. Nr. 14, 169; vgl. Grimms Wörterbuch IV, 1, 420 f.). Ebenso wurde Nr. 17, 10 das überlieferte „Falcke", eine alte Bezeichnung fahler Pferde und Ochsen, in „Falber" geändert, vgl. Schröder S. 92 f.; andererseits bietet die Handschrift gerade in Nr. 17 offenbare Schreibfehler: 3 „hort" und 12 „fand", wie auch z. B. Nr. 19, 13 das erste „ich" fehlt und Nr. 21, 6 „die" statt „den" geschrieben ist.

22—24. Diese drei in Stimmung und Ausdruck klopstockisierenden Oden gehören eng zusammen. Der „Wanderer" — s. Bd. 2, S. 290. 302 — sang sie im Anfang der Wetzlarer Zeit, im Frühling 1772, und sandte sie von dort an Herders Braut Karoline Flachsland nach Darmstadt. Hier hatte er vor seiner Übersiedelung nach Wetzlar schöne Tage verlebt in einem Kreise „empfindsamer", d. h. schwärmerisch gefühlvoller Seelen, zu denen Karoline (= Psyche) sowie die Hofdamen Henriette v. Roussillon (= Urania) und Luise v. Ziegler (= Lila) gehörten. Im Bessunger Walde bei Darmstadt hatte Karoline einen „Fels und Hügel" zu ihrem Lieblingsplatz erkoren, um dort des fern, in Bückeburg, weilenden Bräutigams zu gedenken. Diesem Stein gilt der „Felsweihegesang", den Herder unfreundlich aufnahm und durch bissige Verse, die Goethe zu Gesicht bekam, erwiderte; s. „Aus Herders Nachlaß" 1857 Bd. 3, S. 262 ff. und Goethes Brief an ihn, Mitte Juli 1772, in dem es heißt: „Habt Ihr was wider mich, so sagt's. Grad und ernst, oder bös, grinsend, wie's kommt. So will ich Euch auch sagen, daß ich letzt über Eure Antwort auf die ‚Felsweihe' aufgebracht worden bin, und hab' Euch einen intoleranten Pfaffen gescholten; das

‚Götzenpriester‘ und ‚frecher Hand den Namen einzwang‘ war nicht recht. Hatte ich Unrecht, einen Trauerakkord vor Eurem Mädchen zu greifen, mußtet Ihr mit Feuer und Schwert drein tilgen? Ich weiß wohl, das ist Eure Art, Ihr werdet nicht davon lassen; gut ... Was den Punkt betrifft, soll Euch künftig in dem Recht, Euerm Mädchen melancholische Stunden zu machen, kein Eingriff geschehn. Und so hätt' ich das auch vom Herzen.“ — Im Einzelnen: Nr. 22, 28. Wetzlar. Der Dichter versetzt sich im Geiste in den verlassenen Freundeskreis zurück. 48 ff. Vgl. den eben dieser Zeit angehörenden „Ganymed“ (Bd. 2, S. 61. 291), dem diese drei Oden vielfach verwandt sind. — Nr. 23, 3 ff. Im April 1772 in Homburg, gleichzeitig mit Lila (14), vgl. Hans Hofmann im „Euphorion“ XIII, 558 f.; ein Jahr später starb Urania, von Goethe schmerzlich betrauert: vgl. an Kestner, 21. April 1773, und Bd. 16, S. XXXII.

25. Aus einem scherzhaften Briefe (Auswahl I, 128 ff.) an Charlotte Buffs Bräutigam, vgl. Bd. 24, S. 114, 19 ff. Die Verse bilden die Fortsetzung der prosaischen Sätze: „Wenn nun übrigens Hochdieselben an das hl. Römisch Reichs Gerechtigkeits-Purifikationswesen manche Feder verschaben und von dem Gekritze und Gekratze in dem Heiligtume des deutschen Orden [dem Deutschen Hause, Dienstwohnung des Amtmanns Buff] sich erholen, wenn meine Buben [Lottens Brüder] noch übereinander krabeln wie junge Katzen, Albrecht bald die Kontinuation des Christen in der Einsamkeit [von Bahrdt nach Crugot] herausgibt, Georg bald versifiziert wie Gotter [s. zu Nr. 26] und die Großen sich zu Physica glücklich hinan chriisieren und analysieren, Wenn dem Papa ꝛc.“ Die in den Versen ferner genannten Personen sind Lottens Schwestern Karoline und Helene, erstere verlobt mit dem Hofrat und Kammergerichtsprokurator Dr. Dietz. — 9. Vgl. Bd. 10, S. 283 zu 74, 6. — 16 ff. Anspielung auf die erste Teilung Polens (5. Aug. 1772) und die ihr folgenden Wirren.

26. Über den Adressaten vgl. Bd. 24, S. 104, 24 ff. 284. Gotter war schon 1772 nach Gotha übergesiedelt, wo er bald die Leitung des Hoftheaters übernahm. Die Sendung des gedruckten „Götz von Berlichingen“ an ihn wird etwa im Juni 1773 erfolgt sein, vgl. Bd. 10, S. XIX. Zur physiognomischen Charakteristik Weislingens (28) s. ebenda S. 292 zu 105, 21; zum Schlußvers Bd. 24, S. 104, 26—30. Über

die eigenartige Überlieferung der Epistel vgl. W. Creizenach in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ Bd. 47, S. 552.

Gotter antwortete mit folgenden, ebenfalls undatierten Versen (Zeitung für die elegante Welt 1837, Nr. 97):

Ich schon bis an den neunten Tag
Am Rötlein krank darnieder lag,
Wobei von Weiblein jung und zart,
Wie Weislingen, gewartet ward —
Als mir dein Götz zu Händen kam;
Den alsobald ein Mägdlein nahm
Und mir's, weil selbst nicht lesen sollt',
Mit süßer Stimm' vorlesen wollt'.

Als aber kaum das Werk begann,
Sie wider einen Sch—kerl rann
Und wurde flugs wie Scharlach rot;
Drob ich mich lachen tät halb tot.
Sie ließ sich drum nicht schrecken ab,
Marien ein gutes Zeugnis gab,
Auch Götzens Hausfrau liebgewann,
Die ihrem rauhen Panzermann
Stets unbedingt Gehorsam weist,
Was man an Luthers Käth' nicht preist;
Die Adelheid nicht konnt' ausstehn,
Doch Georgen gern hätt' leben sehn;
Auch Weislingen ein besser End'
Aus Christenliebe hätt' gegönnt;
Den Götzen nicht genug verstand,
Ihn etwas Donquixotisch fand;
Dafür soll sie verurteilt sein,
Des Herrn Jacobis Liedelein
Und Köblers frommes Judenkind
Stracks herzubeten für ihre Sünd'.

Ob aber nun gleich gesonnen wär',
Den Götz zu spielen zu deiner Ehr',
Auch einen Bub, der rüstig ist,
Von Schweizerblut, für Götzen wüßt',
So tut mir's doch im Kopf 'rumgehn,
Wie ich die Täler und die Höhn,
Die Wälder, Wiesen und Moräst',
Die Warten und die Schlösser fest
Und Bambergs Bischofs Zimmer fein
Und des Turmwärters Gärtlein klein
Soll nehmen her und so staffieren,
Daß Hokuspokus all' changieren.
Auch möchte wohl wem graun, daß nicht
Der Reiter seine Not verricht'
Und Götz, dem Feind zur Schur und Graus,
Streck' seinen — zum Fenster 'naus.

Das Weibsvolk hier ganz störrisch ist,
Weil's Tag und Nacht Französisch liest;
Das Mannsvolk, in Paris gewest,
Nur das Theatrum hält fürs best',
Wo alles züchtiglich geschicht
Und alles in Sentenzen spricht.
Drum laß dir nur die Lust vergehn,
Bei ihnen in der Gnad' zu stehn.
Nimm denn mit meinem Dank vorlieb.
Was dich, den Götz zu schreiben, trieb,
Das zwickt' auch mich so lange, bis
Ich mich vom Bösen blenden ließ.

Da hast du die Epistel mein:
Sollt's was für deine Mädel sein,
So freute doppelt mich der Spaß.
Ich liebe dich ohn' Unterlaß.
Du nächstens im Merkurius
Wirst finden was von meiner Mus',
Und freut' mich recht von Herzensgrund,
Wenn dir der Dreck gefallen kunnt'.
Schick' mir dafür den Doktor Faust,
Sobald dein Kopf ihn ausgebraust!

27. In ein Exemplar von Goldsmith' Deserted village geschrieben, vgl. A. Kestner, „Goethe und Werther“ 1854, S. 284, und Bd. 24, S. 118, 20 ff. 162, 25 ff. 287. Die Zeitbestimmung ist unsicher; Kestner und Lotte heirateten im Mai 1773.

28. Über Merck s. besonders Bd. 24, S. 70, 27 ff. 279 f. Die Datierung ergibt sich aus 7 f.: um die Jahreswende

1773/74 kaufte Merck ein altes Haus in Darmstadt und baute es um. Düntzers Meinung, das Übersandte seien die von Lenz unter Goethes Teilnahme bearbeiteten „Lustspiele nach dem Plautus“ (1774) gewesen, wies W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen III (1899), 216 ff. zurück; vielmehr ist der erste Druck des „Götz von Berlichingen“ gemeint, während dessen Herstellung der Mitverleger Merck (s. Bd. 24, S. 151 f.) abwesend war (in Petersburg, Mai bis Dez. 1773). Zum Eingang vgl. an Kestner, Mitte August 1773, bei Übersendung desselben Schauspiels: „Viele werden sich am Kleid stoßen und einigen rauhen Ecken.“ Neu (2) ist der Stil des Werks, alt (1) das historische Kostüm.

29. Von Goethes Rheinreise im Juli 1774, mit Basedow und Lavater, war schon Bd. 2, S. 311 f. 319 f. die Rede, vgl. Bd. 24, S. 210 ff. und Lavaters Tagebuch, mitgeteilt in den Schriften der Goethe-Gesellschaft XVI, 297 ff. Darin fanden sich neben anderen Versen Goethes, alten und neuen, auch die vorliegenden, die er „auf dem Rhein, am Mast, im Angesicht von Koblenz“ in das „Kalenderlin“ der Frau Hofrätin Kämpf aus Neuwied eintrug. Vorher, gleichfalls am 18. Juli, hatte er an die Wand eines gastlichen Hauses in Ems geschrieben:

Wenn du darnach was fragst,
Wir waren hier.
Du, der du nach uns kommen magst,
Hab' wenigstens so frisches Blut
Und sei so leidlich, fromm und gut
Und leidlich glücklich als wie wir.

Unterwegs im Boot wetteiferte die Gesellschaft in Versen; Goethe steuerte bei:

Wir werden nun recht gut geführt,
Weil Basedow das Ruder rührt.

Dann aber gab ihm die gehobene Stimmung ein wirkliches Gedicht: den „Geistesgruß“, s. Bd. 1, S. 62. 321 f.

30. Bestellte, eilige Arbeit, die sich über das Niveau der üblichen Hochzeitscarmina nicht sonderlich erhebt; vgl. Schillers Gedicht zum 7. Aug. 1785 (Säk.-Ausg. Bd. 2, S. 70 ff. 380). Goethe dichtete die Strophen während der eben erwähnten Rheinreise zur Hochzeit (25. Juli 1774) eines älteren Bruders seines Frankfurter Freundes Jakob Ludwig Passavant (s. Bd. 25, S. 80, 22 ff. u. ö.) mit Magdalene Schübler in Zweibrücken. Am Schlusse der Handschrift stehen die

Worte: „Spät, doch nicht zu spät, hoff' ich." In der Tat kam das Gedicht post festum, wurde aber dafür um so feierlicher bei der goldnen Hochzeit 1824 überreicht; vgl. den Bericht im ersten Druck, „Goethes goldner Jubeltag" 1826, S. 43 f. — 27. Der Plural „jede" öfter bei Goethe, s. Grimms Wörterbuch IV, 2, 2290; auch Bd. 36, S. 144, 23. 289, 2 und Schiller, Säk.-Ausg. Bd. 8, S. 349.

31. Das alte Stammbuch, in das Goethe am 13. und 14. Nov. 1774 diesen Eintrag machte, hatte die Schwester (21) seines Jugendfreundes Bernhard Krespel (vgl. Bd. 23, S. 21, 12 ff. 288 f.) aufgefunden. — 8. Überliefert ist „Garbe"; vgl. Boccaccios Decamerone II, 7. — 12. Der einstige Besitzer hatte sein Album gegen bedenkliche Einträge, wie sie üblich waren, durch folgende wunderliche Verse zu schützen gesucht:

> Wer etwas hierin will machen lassen,
> Den bitte, Unzucht drauß zu lassen;
> Er wiederiche mich wiederum so viel,
> In Ehren-Stand ihm dienen will. —

18. „noch" mit Düntzer statt des überlieferten „auch". — 32. Krespel, der bei der Post angestellt gewesen zu sein scheint, und Riese, mit dessen Amt (s. S. 305 zu Nr. 3) nach Düntzer die Führung des Kirchenbuches verbunden war, während v. Loeper ihn Kirchhofsverwalter nennt. — 46. Gerichtlicher terminus technicus für ununterbrochene Verhandlung. — 47. Über diese Schreibung des Wortes (mit r) s. Bd. 24, S. 249, 18 ff. Goethe braucht also hier die kürzlich erst ihm von Klopstock als richtig erklärte Form; vgl. Bd. 2, S. 289 zum „Schwager Kronos" 1. — 52. Goethe liebte damals diese „indischen Fabeln" nachzuerzählen, vgl. Bd. 24, S. 109, 5 ff. 285; ferner „Zahme Xenien" II, 416 ff. (Bd. 4, S. 48).

32. Goethes Schwester Kornelia war seit dem November 1773 mit Johann Georg Schlosser verheiratet. Dessen älterem Bruder Hieronymus Peter (vgl. Bd. 24, S. 69, 24 ff.) hatte Goethe einen selbstgemalten Ofenschirm geschenkt, der mit dem Kopfe Virgils und auf Poesie bezüglichen Emblemen geschmückt war. Unsere Verse beantworten ein lateinisches Dankgedicht des Beschenkten. — 3. Poesie und Rechtsgelahrtheit, deren Unvereinbarkeit Goethe damals, 1774, bitter empfand. — 4. Mammonas, Mammon: Reichtum, Geizteufel; hier wie bei Milton als Teufel überhaupt.

— 5. Zum Rathaus, in dem auch Gerichtsverhandlungen stattfanden.

33. Vgl. zu Nr. 28 und Bd. 2, S. 304 zu den Gedichten „Guter Rat“ und „Sendschreiben“. Das vorliegende begleitete, vielleicht zu Weihnachten 1774, eine Zeichenmappe.

34. Unter dem Titel „An Belinde“ — vgl. Bd. 1, S. 46. 317 — im März 1775 in J. G. Jacobis „Iris“ veröffentlicht als Motto des Schauspiels „Erwin und Elmire“, s. Bd. 11, S. 1 und Bd. 8, S. 345 ff.

Zweifelhaft ist die Beziehung sowohl als die Autorschaft der folgenden kleinen Gedichte, von denen das erste im Juli 1775 in der „Iris“ erschien, während das zweite nur handschriftlich im Nachlaß des Herausgebers derselben gefunden wurde:

Ob ich dich liebe, weiß ich nicht.
Seh' ich nur einmal dein Gesicht,
Seh' dir ins Auge nur einmal,
Frei wird mein Herz von aller Qual.
Gott weiß, wie mir so wohl geschicht!
Ob ich dich liebe, weiß ich nicht.

*

Ach wie sehn' ich mich nach dir,
Kleiner Engel! Nur im Traum,
Nur im Traum erscheine mir!
Ob ich da gleich viel erleide,
Bang um dich mit Geistern streite
Und erwachend atme kaum.
Ach wie sehn' ich mich nach dir,
Ach wie teuer bist du mir
Selbst in einem schweren Traum.

Vgl. Weim. Ausg. Bd. 4, S. 363 und die zur Zeit noch ausstehenden „Lesarten“ dazu, sowie oben S. 241 und 372 „Bleibe, bleibe bei mir &c.“

35. Über Goethes Verhältnis zu Lenz vgl. besonders Bd. 24, S. 183 ff.; ein andrer Reflex dieses Wiedersehens mit ihm findet sich in der „Dritten Wallfahrt nach Erwins Grabe“ Bd. 33, S. 43, 29 ff.

36. Aus Oberried am Züricher See datierte Lavater die Vorrede des ersten Bandes seiner „Physiognomischen Fragmente“, an denen Goethe mitarbeitete, vgl. Bd. 33, S. 20 ff. 294 ff.; Bd. 39, S. 117 f. 366; auch Bd. 2, S. 102. 303. 354. Auf seiner ersten Schweizerreise (s. Bd. 25, S. 99 f.)

soll Goethe dort eine im Konzept begonnene Predigt Lavaters vorgefunden und beendigt und diese Verse an die Wand geschrieben haben; vgl. v. Loeper in der Hempelschen Ausgabe Bd. 23, S. 191. In der Weim. Ausg. Bd. 5, S. 65 lautet der Schluß: „Machst du mir Deine Werke fertig.“

37. Goethe verlebte sein erstes weimarisches Weihnachtsfest fern vom Hof in einer Försterei unweit Jena, „bei natürlich guten Menschen“. Von dort schrieb er an den Herzog, den Genossen seiner damaligen Begeisterung für Rousseaus Lehre von der Rückkehr zur Natur, einen Brief (Auswahl Bd. 1, S. 230 ff.), dem diese Verse eingestreut sind. 8—11 werden dort eingeleitet: „Wie ich so in der Nacht gegen das Fichtengebirg ritt, kam das Gefühl der Vergangenheit, meines Schicksals und meiner Liebe über mich, und sang so bei mir selber: ‚Holde Lili ꝛc.‘“ Vgl. „Vom Berge“ Bd. 1, S. 51. 319; Bd. 25, S. 82 sowie die folgende Nr. 38.

38. Dies kleine Gedicht begleitete ein Exemplar der „Stella“, deren Druck noch im Januar 1776 beendigt wurde, an Lili. Vgl. Bd. 11, S. XXII ff.

39. In der Verkleidung eines Bauern dem Herzog überreicht, als dieser die Frau v. Stein (23) auf deren Gute Kochberg im Meiningischen (19) besuchte. Die Zeitbestimmung ist fraglich, doch dürfte weder mit Fielitz an die allererste weimarische Zeit zu denken sein noch mit Riemer und Düntzer an den Oktober 1780; die Mahnung 14—18 entspricht dem Tone, in dem Goethe 1776 den jungen Herzog zum Regenten zu erziehen begann; vgl. Bd. 1, S. 374 f.

40. Die Datierung ergibt sich aus der Korrespondenz, die in Betreff der durch Goethe eingeleiteten und durchgesetzten Berufung Herders nach Weimar geführt wurde. — 10. Runde Zahl der weimarischen Geistlichen, die Goethe auch im Briefe vom 5. Juli 1776 „alle verschobene Kerls“ nennt mit dem Zusatz „Sind aber die jungen dir nicht ganz gram“. — 6. Anspielung auf den Dechanten von St. Patrick (Swift), vgl. Herder an Merck, Okt. 1772: „. . . und wenn ich denn einmal komme, so ist's der irländische Dechant mit der Peitsche.“ — 20. „Sinnbäu“ steht deutlich in der Handschrift; das Wort fehlt in Grimms Wörterbuch und soll wohl die Gebäude, Werke, Schöpfungen des göttlichen νοῦς bezeichnen. — 38. Vgl. Matth. 7, 15. — 45 f. Vgl. Goethes Schilderung seines ersten Zusammentreffens mit Herder Bd. 23, S. 225, 30 ff. — 52. Oberkonsistorialpräsident in Weimar.

41—48. Vgl. ferner Nr. 50, 53, 55, 57—61, 65—68, 70—73, 75, 80, 142, endlich 196 und aus dem vorigen Bande die Lida-Gedichte S. 78—80 und 219 f. Diese poetischen Grüße an Frau Charlotte v. Stein bilden in der Masse der an sie gerichteten Briefe und Billets nur einen sehr kleinen Teil, und nur innerhalb der ganzen Reihe können die feinen Nüancen dieser Liebe, die sich in ihnen spiegeln, verstanden werden. Von besonderer Bedeutung ist die erste Nummer, die in einem zweifellos gleichzeitigen Brieffragment eine lichtvolle Ergänzung findet; es ist an Wieland gerichtet, warnende Vorstellungen des erfahrenen Freundes erwidernd: „Ich kann mir die Bedeutsamkeit — die Macht, die diese Frau über mich hat, anders nicht erklären als durch die Seelenwanderung. — Ja, wir waren einst Mann und Weib! — Nun wissen wir von uns — verhüllt, in Geisterduft. — Ich habe keine Namen für uns — die Vergangenheit — die Zukunft — das All." Ähnlich suchte Schiller im „Geheimnis der Reminiszenz" das Verhängnis seiner Liebe zu Laura zu begreifen: „Innig mir verbunden Warst du in Äonen, die verschwunden ... Und in innig festverbundnem Wesen ... Waren wir ein Gott, ein schaffend Leben ..." (Säk.-Ausg. Bd. 1, S. 24. 295). — Für die ferneren kleinen Gedichte müssen hier wenige Ergänzungen der im Text gegebenen Daten genügen. — Nr. 42. Übersandt mit den Worten: „Als ich für dich zeichnete an der Ilm." Goethe und die Freundin wetteiferten in jenen Jahren im Zeichnen, wobei in Bezug auf die Wahl der Gegenstände ein ganz modern anmutender Naturalismus zur Erscheinung kam; vgl. 1. Mai 1780, 22. Sept. 1781 und an Friedrich Müller, 12. Juni 1780. — Nr. 43. Im Anschluß an Verse des Herzogs (6), wie die beiden folgenden nach Pyrmont gesandt. — Nr. 46. Frau v. Stein hatte, aus dem Bade heimkehrend, Goethe in Ilmenau besucht. — Nr. 47. Nach kurzem Zusammensein in Weimar trieb es den Unruhigen wieder in die Berge („auf eine abenteuerliche Wirtschaft ... denn ich halt's nicht aus. So viel Liebe, so viel Teilnehmung!"); auf der Rückseite des Blattes eine Bleistiftzeichnung der Kranichfelder Brücke. — Nr. 48. Ebenfalls auf der anderen Seite eine Zeichnung, Dornburg an der Saale bei Jena (vgl. Bd. 2, S. 300 u. ö.) darstellend; vgl. die Reproduktion in der 3. Auflage der „Briefe Goethes an Frau von Stein", Frankfurt a. M. 1899, Bd. 1, S. 54.

49. Zum Geburtstag der Fürstin, der so viele poetische Leistungen Goethes hervorrief; vgl. Bd. 9, S. 302 ff, ferner Nr. 91 und 119. — In Knebels Nachlaß fanden sich auch folgende, Goethe zugeschriebene Verse:

Wie alle dich verehren müssen,
Das kannst du, teure Fürstin, wissen,
Dir sagt es jedes Angesicht.
Allein wie wir dich alle lieben,
Das steht im Herzen tief geschrieben,
Du ahnest's kaum und glaubst es nicht.

Ebensowenig für Goethe bezeugt ist die nachstehende gedruckte Widmung einer Sammlung „Gesänge mit Begleitung des Klaviers", die sein Freund Philipp Christoph Kayser (1755—1823) im Jahre 1777 erscheinen ließ:

Tief aus dem Herzen hingesungen
Nehmt diese Lieder herzenein,
So ist mir jeder Wunsch gelungen,
So sind auch eure Freuden mein.

Hätte Kayser, der selbst Dichter war, diese Verse von dem berühmten Genossen in Apoll erhalten, würde er dessen Namen wohl zur Empfehlung seines Buchs unter die Verse gesetzt haben; in der Weim. Ausg. (Bd. 5, S. 36) sind sie jedoch aus noch unbekannten Gründen nicht unter die „Gedichte zweifelhaften Ursprungs" (Bd. 4, S. 351 ff.) gestellt.

50. Datierung ungewiß. Am genannten Tage an die Freundin: „Habe nach Tisch von ohngefähr Werthern in die Hand gekriegt, wo mir alles wie neu und fremd war." Vgl. Bd. 16, S. XXXV f.

51. Im Briefe folgt: „So sang ich neulich, als ich tief in einer herrlichen Mondnacht aus dem Flusse stieg, der vor meinem Garten durch die Wiesen fließt; und das bewahrheitet sich täglich an mir. Ich muß das Glück für meine Liebste erkennen, dafür schiert sie mich auch wieder wie ein geliebtes Weib. Den Tod meiner Schwester [8. Juni 1777] wirst du wissen." Vgl. „Pandora" 522 ff. (Bd. 15, S. 159 f.).

52. Gellert starb 1769, und fünf Jahre später wurde ihm im Garten seines Verlegers Wendler in Leipzig ein von Oeser entworfenes Denkmal errichtet. Goethe schenkte der Herzogin-Mutter Anna Amalie zu ihrem Geburtstage am 24. Okt. 1777 eine Nachbildung des Monumentes und ließ dazu das Gedicht auf Seidenband drucken. Doch erhielt

es die vorliegende Gestalt erst bei der Aufnahme in die „Werke" 1815; insbesondere fiel damals der ursprüngliche Schluß fort:

> Was ist dies arme Nachbild zwar!
> Doch guter Wille gnügt dir heute.
> Was dort der Lieb' und Trauer Zeichen war,
> Ist Zeichen hier der Lieb' und Freude.

53. Mit einer Hyazinthe übersandt. Goethe war durch die Pflanzenpflege in seinem Garten unlängst zur Botanik geführt worden, vgl. Bd. 39, S. XXII.

54. Mutmaßlich in einem Maskenzuge von einer Zigeunerin gesprochen. Die Handschrift trägt den Vermerk „Durchlaucht dem Herzoge", aber kein Datum; v. Loeper bezog die dritte Strophe auf die Zeit vor dem Beginn des bayerischen Erbfolgekrieges.

55 und 56. Laut Tagebuch schmiedete Goethe am 30. Dez. 1778 nach einer vergnügten Jagdpartie Nachts bis halb 1 Uhr mit dem musikalisch und poetisch begabten Kammerherrn Siegmund v. Seckendorff (vgl. Bd. 1, S. 375) Neujahrswünsche, und am 1. Jan. 1779 wird notiert: „Die Posse mit den Neujahrswünschen vollführt." Sechsundvierzig Jahre später erinnerte sich Goethe dieser anonym und in verstellter Schrift durch Boten übersandten Scherze und zitierte die der Hofdame v. Göchhausen gewidmeten Verse dem Kanzler v. Müller (Unterhaltungen, 3. Aufl. S. 137) aus dem Gedächtnis, während Nr. 55 aus dem Nachlaß der Empfängerin bekannt wurde. Im Goethe-Jahrbuch XXV (1904), 53 ff. hat dann C. A. H. Burkhardt, nach einer wiederaufgetauchten Niederschrift von Goethes Sekretär Philipp Seidel, die ganze Produktion jener lustigen Nacht veröffentlicht: 22 Nummern, darunter die vorliegenden. Goethes Anteil an diesen flüchtigen Reimscherzen scharf abzugrenzen, wird nie gelingen, und so mögen die beiden dem Text eingereihten Nummern dort als Proben genügen, während ich hier noch 6 weitere folgen lasse.

Die junge Herzogin, die Goethe schon in Darmstadt verehrte (vgl. E. v. Bojanowski, „Louise, Großherzogin von Sachsen-Weimar" 2. Aufl. 1905, S. 86 ff.) und die damals dem Lande einen ersehnten Thronerben versprach (vgl. zu Nr. 74), erhielt den Vers:

> Man liebt dich heut' wie in den alten Tagen,
> Nur darf man dir's nicht immer sagen.

Doch dieser Tag bricht allen Zwang.
O sei uns freundlich, sei es lang'
Im neuen Jahr, da du uns neues Leben
In ihm willst geben.

Ihrer munteren Hofdame Adelaide v. Waldner, von der Goethe am 3. Nov. 1778 schrieb, sie werde alle Tage koketter, galt der Spruch:

Alle Tage
Lebendige Geister,
Und zu jeder Sprache
Einen neuen Meister.

Ähnlich wurde ein anderes Fräulein, Amalie v. Hendrich, bedacht:

In deinem Herzen
Ist nicht viel Platz:
Drum alle acht Tage
Einen neuen Schatz!

Eine Frau Hofkammerrat v. Felgenhauer:

Das Weib, das Gott der Herr erschuf,
Schuf er zu mancherlei Beruf;
Allein der süßeste von allen
Ist der, den Männern zu gefallen.
Wir danken Gott zu dieser Frist,
Daß du ein Weib geworden bist.

Frau Rittmeister v. Lichtenberg, geb. v. Ilten, seit sieben Monaten verheiratet:

Daß schnell dir dieses Jahr verging,
Ist eben wohl kein Wunderding:
Mit gutem Appetit genießen,
Vom Morgen bis zum Abend küssen,
Und fest sich an den Schnurrbart schließen
Kann lange Nächte leicht versüßen.
Fast weiß man nicht bei deinem Wohl,
Was man dir weiter wünschen soll
Als etwa nach vollendeten Redouten
Einen kleinen schreienden Rekrouten.

Aber auch ein hübsches „Ratsmädel" bekam sein Teil, Annchen Müller, Tochter eines verstorbenen Rates und Hofmedikus Dr. Friedrich Müller:

Kätzchen,
Ein Schmätzchen
An mich!

Und deinem Schätzchen
Gar lieblich
Ein Dutzend mehr!
Ach wer doch nur dein Schätzchen wär'.

Ein im Jahrbuch XI, 19 mitgeteiltes Gedicht „Wenn ich still und einsam weine ꝛc." ist von Seckendorff, nicht von Goethe; s. Jahrbuch XV, 265 f.

57—61. Das erste Gedicht ist ein Gruß von Haus zu Haus; zwischen Goethes Gartenwohnung und derjenigen Charlottens an der Ackerwand lagen von der Ilm durchflossene Wiesen und der noch heute „Stern" genannte Teil des Parks, der damals erst unter der Pflege Goethes entstand. — Die Zeitbestimmung von Nr. 58 ist unsicher, doch schrieb Goethe am 11. Sept. 1780 aus Ilmenau, wo er sich mit dem Herzog, dessen Bruder Prinz Konstantin (4) und Charlottens Gatten aufhielt, in Bezug auf diesen: „Stein entzückt sich über alle Ochsen", und diese Tiere spielen in der Korrespondenz jener Tage überhaupt eine große Rolle. Auch setzte der Prinz eben damals durch eine leidenschaftlich erwiderte Liebe zu einer weimarischen Dame, Karoline v. Ilten, den Hof in Verlegenheit (11 f.), und andererseits hatte sich in jenen Wochen eine „poetische Wut" der Hofgesellschaft bemächtigt: in schneller Folge waren seit dem 16. August die ersten vier Stücke (Hefte, Nummern) des „Journals von Tiefurt" erschienen, s. S. 360 meiner Ausgabe (Schriften der Goethe-Gesellschaft VII). — Nr. 59. Zu einem Balle bei dem Grafen v. Werthern-Beichlingen in Weimar. — Nr. 60. Adresse: „An Frau Oberstallmeister von Stein und ihre Gesellschaft nach Kötschau." In genanntem Orte, halbwegs zwischen Weimar und Jena, begrüßte Goethe die gelegentlich eines Ausfluges Durchfahrenden durch einen Boten; ihn selbst hielten besonders saure Amtsgeschäfte zurück. Die Schlußstrophe spielt auf die Aufführungen der „Iphigenie" und der „Vögel" durch die weimarische Hofgesellschaft an (zuerst am 6. April 1779 und am 18. August 1780), wobei der Dichter den Orestes und, in der typischen Maske des Scapin, den Treufreund gegeben hatte. — Nr. 61 würde Goethe wohl unter seine „Lieder" aufgenommen haben, wenn er bei den späteren Zusammenstellungen seiner Gedichte im Besitze der an Frau v. Stein gesandten Improvisationen gewesen wäre (vgl. das S. 303 mitgeteilte Motto). Die Verse klingen nach in der zweiten Fassung der „Claudine" 628 ff. (Bd. 8, S. 220).

62. Es waren wohl Zeichnungen von Raphael Mengs und Correggio, die Goethe durch den Maler Ferdinand Kobell erhalten hatte; vgl. seine Briefe an diesen und den Herzog vom 3. Dez. 1780, 25. Jan. und 5. Febr. 1781. Aber auch Merck und Lavater sandten Beiträge zu der „kleinen Zeichensammlung", die Goethe damals begonnen hatte. — Zur Schlußwendung vgl. „Tasso" 397 ff. Der Anfang der ersten, prosaischen Fassung dieses Schauspiels war damals schon geschrieben.

63 und 64 sind undatiert, stehen aber im ersten Druck (Weim. Ausg. Bd. 4, S. 217; zur Zeit noch ohne „Lesarten") an einer Stelle, die auf das Jahr 1781 schließen läßt. Empfängerin von Nr. 63 war eine Verwandte Charlottens, geb. v. Seebach. Die Pointe der hinsichtlich ihrer Beziehung noch ganz unklaren Nr. 64 liegt in dem „vor" des letzten Verses: dem Fremden soll das Schlittenrecht, die geführte Dame zu küssen, versagt sein; vgl. Bd. 23, S. 28, 29.

65—68. Zur ersten Nr. vgl. an Frau v. Stein, 9. Mai 1781: „Hier ist das Herz und die Überschrift." Für wen das bemalte Gebäck in Herzform bestimmt war, ist nicht bekannt; unter den Versen findet sich die Devise aufgeklebt: Les plus rusés Sont attrapés. — Nr. 66 gehört wohl zu dem Billet, das Goethe mutmaßlich am 22. Sept. 1781 der Freundin sandte; darin heißt es: „Hier schick' ich die Flasche, aus der ich trank." Er fuhr an diesem Tage mit Charlottens Sohn Fritz (4—6) nach Leipzig. — Nr. 67 und 68. Man hatte damals Crébillons Roman „Ah, quel conte!" mit vielem Gefallen besonders an der Geschichte vom „Gänschen im rosenfarbenen Domino" gelesen; die Hofdame v. Göchhausen ließ darauf durch den Konditor der Gräfin Wartensleben ein solches Tierchen aus Wachs anfertigen, kleidete es und ließ es durch Frau v. Stein der Karoline v. Ilten zugehen: „das Gänschen wäre von seinen Reisen zurückgekommen und wär' des Glaubens, qu'on ne pouvoit être mieux qu' au sein de sa famille". Goethe sandte unsere Verse Nr. 67, in denen auf die Episode bei Crébillon mehrfach angespielt wird, durch Frau v. Stein der Ilten, die sich mit ihnen bei der Göchhausen bedankte. In die Teegesellschaft, welche diese dann zu Ehren des Gänschens gab, sandte Frau v. Stein auf Wunsch des Dichters mit den Versen Nr. 68 einen Porzellanteller mit Hafer. Zu 67, 12 „überzierlich" vgl. Bd. 2, S. 308; zu 68, 15 f. Bd. 2, S. 143 f. und 314 „Parabel" 8.

69. Am 22. Juli 1782 wurde Goethes „Fischerin" zum erstenmal aufgeführt, bei einbrechender Nacht an der Ilm im Tiefurter Park. Vgl. Bd. 8, S. 69 ff. 336 ff. Die Volkslieder, die in der kleinen Oper gesungen werden, hatte Goethe den Sammlungen Herders entnommen, dessen Gattin er mit unseren Versen zu der Vorstellung einlud. Über die damalige Auffassung des Rechtes zu solchen Anleihen s. Bd. 1, S. XVII f. und 305; mit Fug unterscheidet Goethe davon die „Berupfung", über die er sich in dem Gedichte (8 f.) beklagt. — 24. Die Herzogin-Mutter Anna Amalie wohnte in Tiefurt; sie hatte auch den Druck der „Fischerin" in 150 Exemplaren bezahlt, von denen der Dichter eines hiermit übersandte.

70—73. Die Datierung des ersten Gedichts habe ich in der Weim. Ausg. der Briefe Bd. 6, S. 431 begründet. Am 10. Sept. 1782 übersiedelte die Freundin für vier Wochen nach Kochberg. 19 f. Vgl. Nr. 59, 6 und an Charlotte, 8. März 1781: „Ich habe das liebe Band im Schreiben um die Hand gebunden." Vgl. unten S. 364 zur „Reliquie" (S. 217). — Nr. 71 sandte Goethe, der am 21. Nov. 1782 laut Brief an Knebel mit dem Aufräumen alter Papiere beschäftigt war, am 23. an die Freundin mit den Worten: „Heut' fand ich einen alten Vers." Es handelt sich wohl um ein eignes Fragment; ähnlich wandte er in einem undatierten Briefe die Verse 747 f. des „Elpenor" auf seine Liebe an. — Für Nr. 72 deutet die metrische Unvollkommenheit auf die erste Zeit der Distichenproduktion Goethes, in das Jahr 1782. — Ebendahin dürfte auch die Nr. 73 gehören, deren Anlaß unbekannt ist; es fand sich gleichfalls im Nachlaß Charlottens, aus deren Sinn es zu verstehen ist: der Dichter hat ihre Gesellschaft verschmäht und wird zur Strafe von einer Alten festgehalten.

74. Der lange sehnlichst erwartete Thronerbe (vgl. S. 319 f.) wurde am 2. Febr. 1783 geboren, ein Ereignis, das „alle poetischen Adern und Quellen" in Weimar fließen machte; vgl. an Merck, 17. Febr. Das kleine Gedicht wurde auf einer Redoute in der Nacht vom 15./16. Febr. gesungen und erschien gedruckt in einem demnächst veröffentlichten Sammelband bezüglicher „Reden und Glückwunschgedichte". Über einen größeren poetischen Plan, durch dessen Ausführung Goethe sich an diesem Wetteifer beteiligen wollte, den „Elpenor", s. Bd. 15, S. 344.

75. Die Stanze wird in dem französischen Briefe Goethes an Frau v. Stein, 21.—24. August 1784 aus Braunschweig, eingeführt mit den Worten: „Je finis par un vers allemand qui sera placé dans le poëme que je cheris tant, parceque j'y pourrai parler de toi, de mon amour pour toi sous mille formes, sans que personne l'entende que toi seule." Das Poem: „Die Geheimnisse", s. Bd. 1, S. 287 ff. 301. 379 f.

76. Der Empfänger dieses Stammbucheintrages, Goethes besonderer Zögling, stand zur Zeit im dreizehnten Lebensjahre. Vgl. Zeitschr. f. Bücherfreunde IX (1905), 297 f.

77—79. Vgl. B. Suphan, Goethe-Jahrbuch XI, 123 ff. Der Dichter traf 1785 in Karlsbad ein durch einen früheren Besuch in Weimar ihm schon bekanntes Ehepaar: den Grafen Moritz v. Brühl auf Seifersdorf bei Dresden, Obersten in polnisch-französischen Diensten, und die originelle Gräfin Christine, Tochter eines französischen Feldwebels namens Schleierweber; vgl. Bd. 1, S. 326 und Brief-Auswahl Bd. 2, S. 201 f. 210 ff. — Nr. 77 ist vom Namenstage der Empfängerin datiert. Ein Verzeichnis der Bilder zu Nr. 78 gibt Suphan a. a. O. nach einer Aufzeichnung des Besungenen, ebenso die Noten zu Nr. 79. Letztere Verse machen nicht den Anspruch auf Ebenbürtigkeit mit anderen, ausgereiften Gedichten: Goethe unterlegte sie aus dem Stegreif der Melodie eines französischen Liedes, die ihm gefiel; vgl. Bd. 1, S. XIX f. — Nr. 78, 64. Nach fünfzehnjähriger Dauer seiner vielgelästerten Verbindung mit Christiane Vulpius, am 14. Juli 1803, schrieb Goethe an diese: „Schicke mir mit nächster Gelegenheit deine letzten, neuen, schon durchgetanzten Schuhe, von denen du mir schreibst, daß ich nur wieder etwas von dir habe und an mein Herz drücken kann."

80. Brieflich eingeleitet mit den Worten: „Liebe mich, denn es steht geschrieben: Woher ꝛc." Zu Grunde liegen Verse aus des Johann Valentin Andreae (1586—1654) „Chymischer Hochzeit Christiani Rosencreütz Anno 1459" (Straßburg 1616), vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft II, 365 f.

81. Der zierliche Scherz gilt der damals erst siebzehnjährigen Tochter eines Dresdener Rittmeisters, die 1838 als Frau des sächsischen Oberforstmeisters v. d. Pforte starb. Vgl. Deutsche Rundschau Bd. 53 (1887), S. 304 f. Die „Stäbe" sind leichte Alpenstöcke, mit denen die vornehmen Badegäste sich schon morgens bei der Brunnenpromenade zu zeigen pflegten.

82. Der Herzog verließ Karlsbad, kurz bevor Goethe von dort am 3. Sept. 1786 seine italienische Reise antrat. Damen der Badegesellschaft hatten den Dichter um Verse ersucht, durch welche Bäuerinnen eines Nachbardorfes den abreisenden Fürsten begrüßen sollten. Vgl. die Reminiszenz in der „Italienischen Reise" Bd. 27, S. 13, 11 ff. — 3. „Königsstadt": als Gründung Karls IV.; vgl. Nr. 112, 47. 117, 36. — 12. „mild" = freigebig, wie Bd. 2, S. 154 (318). — 32. Dem Quartier des Herzogs in Karlsbad. — 33. Ein polnischer Edelmann. — 35. Eine Spezialität böhmischen Gebäcks.

83. Ein Vorklang des Venezianischen Epigrammes Nr. 34 b, vgl. Bd. 1, S. 212 f. 359. Die Verse wurden 1845 in Wilhelm Dorows „Krieg, Literatur und Theater", S. 201, nach der Handschrift mitgeteilt.

84. Der Theologe Joh. Friedr. v. Anthing aus Gotha wanderte 1783—1800 als Silhouetteur durch Europa.

85. Widmung eines handschriftlichen Exemplars der Venezianischen Epigramme, das 74 Nummern enthielt; vgl. Bd. 1, S. 362 und Weim. Ausg. Bd. 1, S. 439. 467.

86. Adressat war der Mannheimer Regisseur Heinrich Beck (1760—1803), Ifflands und Schillers Freund, der um die Jahreswende 1790/91 in Weimar gastierte. — Ein einzelner Hexameter auch im Brief an Schiller vom Ende Mai 1796.

87. Der Herzog hatte zu seinem preußischen Regiment nach Aschersleben gewollt. Gegenstand der Sendung war vielleicht ein Werk Kants (vgl. 11), mit dem sich Goethe damals beschäftigt hatte; vgl. an Reichardt, 25. Okt. 1790. Bd. 39, S. 31, 1 ff. — 9. Vor dem Frauentor im „Jägerhaus", das Goethe seit dem Nov. 1789 bewohnte. — 12. „Amor": in der Gestalt der Christiane Vulpius.

88. Der Besuch des berühmten Hamburger Schauspielers und Theaterdirektors hatte der Einrichtung des Weimarer Hoftheaters gegolten, das am 7. Mai 1791 unter Goethes Leitung eröffnet wurde. Vgl. Bd. 9, S. 271 f.

89. Das von Hermann Hüffer im Goethe-Jahrbuch XIV (1893), 162 mitgeteilte Epigramm fehlt in allen bisherigen Ausgaben; vgl. an Fr. H. Jacobi, 17. April 1793, und die Distichen Bd. 28, S. 187 (= Bd. 1, S. 254, Nr. 22). So sucht die „Zueignung" (Bd. 1, S. 6) das Schöne und das Wahre zu vereinen. Vgl. an Heinr. Meyer, 20. Juni 1796.

90. Aus einem Brief an Christiane aus Karlsbad: „Es gibt manchen Spaß, und Äugelchen [Courmachereien]

die Menge, wobei ich mich immer mehr überzeuge: Von Osten 2c." Die Verse stehen schon im Tagebuch der schlesischen Reise von 1790, aus dem wahrscheinlich noch andere Gedichte oder Gedichtentwürfe an die Öffentlichkeit gelangen werden; vgl. Weim. Ausg. der Tagebücher Bd. 2, S. 331 f. Ein Brief an Christiane vom 7. Juni 1815 schließt mit den Worten: „Die Liebe das beste!"

Ganz ungoethisch ist das „Chorlied", das unter dem Datum „Karlsbad, zum 21. Juli 1795" in der Weim. Ausg. Bd. 4, S. 365 als „zweifelhaften Ursprungs" (wohl nach Hlawacek, Goethe in Karlsbad, 2. Aufl.) mitgeteilt wird.

91. Die letzte Woche des Januars 1796 war durch Vorbereitungen für Hoffestlichkeiten, insbesondere zum Geburtstag der Herzogin, in Anspruch genommen; vgl. Tagebuch und Briefe an Schiller, 23., 27. und endlich 30. Januar: „Der erste Akt wäre überstanden! ein Aufzug, den ich zur gestrigen Redoute arrangieren half ... Da man jetzt bloß in Distichen spricht, so mußte der türkische Hof selbst sein Kompliment an die Herzogin in dieser Versart darbringen, wie Sie aus der Beilage sehen werden." Das in der Weim. Ausg. fehlende Distichon stammt aus der Zeit der lebhaftesten Xenienproduktion.

92. Über die gewaltige Wirkung von Ifflands erstem Gastspiel in Weimar, im März und April 1796, s. Bd. 30, S. 48, 7 ff. und die Briefe jener Zeit, auch Schriften der Goethe-Gesellschaft VI, 60 f.

93. Mit einer kleinen mineralogischen Sammlung, vgl. den Brief vom 16. Juni 1797. Schiller begleitete diese Studien des Freundes ebenso wie die optischen und andere mit lebhafter, aber passiver Teilnahme.

Von einem zur Hochzeit des weimarischen Bergrates J. K. W. Voigt geplanten und schon „ganz disponierten" Gedichte hat sich nichts erhalten; vgl. an Knebel, 26. Febr.; an C. G. Voigt, 27. Mai; an Schiller, 6. Sept. 1798.

94. Empfängerin unbekannt. Das Epigramm erschien zuerst in der Quartausgabe 1836. Vgl. Weim. Ausg. Bd. 4, S. 232 nebst den (zur Zeit noch ausstehenden) „Lesarten".

95. Vgl. Nr. 182 und Schillers Eintrag vom 17. Dez. 1800, Säk.-Ausg. Bd. 2, S. 87. 384.

96. Über den Adressaten und die Veranlassung dieser Verse vgl. Bd. 2, S. 277 f. Sie tragen in der Weim. Ausg. (Bd. 4, S. 240) und in deren Nachdrucken das falsche Datum

„Teplitz, August 1810"; das richtige wurde 1893 durch das Goethe-Jahrbuch XIV, 113 bekannt; vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft XVII (1902), 117. 333 f. Zum Schluß dieses schönen Bekenntnisses vgl. Nr. 196.

97. Mit dem Sammelwerk „Winckelmann und sein Jahrhundert", s. Bd. 34, S. 3 ff. 345 ff. In den „Annalen" (Bd. 30, S. 149, 30 ff.) ist die Arbeit an diesem Werke irrtümlich hinter Schillers Tod gerückt, da das infolge längerer Krankheit lückenhafte Tagebuch jener Zeit die Erinnerung des Dichters ungenügend unterstützte.

98. Am Schluß der Handschrift: „Seiner Jugendfreundin, der Frau Senator Stock, sich bestens empfehlend. Weimar, den 1. Januar 1806. Goethe." Vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer, 2. Aufl. S. 24. Der Vater der Adressatin, Legationsrat Joh. Friedr. Moritz (Bd. 22, S. 133, 11 ff.), hatte eine Zeitlang dem Elternhause des Dichters gegenüber gewohnt; Esther war seit 1778 mit dem späteren Senator Stock († 1808) verheiratet. Über die Aufnahme der Verse: Schriften der Goethe-Gesellschaft IV, 289.

99. Goethes Beziehungen zu Tischbein hatten schon vor dem gemeinsamen Leben in Italien begonnen (vgl. besonders Goethes Brief an Ernst II. von Gotha, Auswahl Bd. 2, S. 105 f. nebst Anm.) und hatten sich nach einiger Trübung wieder gefestigt. Über die Veranlassung vorliegender Gedichte, die Goethe in die Rubrik „An Personen" (s. o. S. 302) aufnahm, geben die „Annalen" von 1806 (Bd. 30, S. 193, 32 ff. 457) eingehende Auskunft; sie sind trotz der höflichen Wendung a. a. O. 195, 20 ff. durchaus von Goethe verfaßt: das erste im Namen der Hofdame v. Göchhausen, das dritte und vierte in denen der Herzogin-Mutter und Heinrich Meyers. Vgl. auch Tagebuch, 18. April („Impromptus für Tischbein") und 1. Mai, Briefe an Tischbein vom 24. Febr. und 5. Mai 1806, sowie Bd. 2, S. 114 ff. 307. Zu „Philosoph und doch kein Aner" (I, 4) vgl. „Zahme Xenien" V, 1190 und Lessings „Narren, die sich isten" in dem Gedichte „Wem ich zu gefallen suche und nicht suche".

100. Unter dem 9. Juli 1806 notiert Goethes Tagebuch eine Analyse des Karlsbader Sprudels. Die Empfängerin dieses poetischen Niederschlags wird dagegen damals nicht genannt, sondern erst am 8., 9. und 11. Juli 1808; auch in Goethes Briefen begegnet uns diese Frau Generalin v. Berg, geb. v. Sivers aus Livland, zuerst am 8. Juli 1808. Das

überlieferte Datum 1806 ist daher trotz jener Tagebuchnotiz vom 9. Juli dieses Jahres verdächtig.

101. Das Datum der Weim. Ausg. Bd. 4, S. 233: „Karlsbad, den 10. August 1806“ kann nicht richtig sein, da Goethe 1806 schon am 4. August Karlsbad verließ. In Herrigs Archiv XXVI (1859), 99 teilte G. v. Loeper die Verse zuerst mit, als „in der Bedrängnis kurz vor der Schlacht bei Jena, an diesem Orte, am 5. Oktober 1806 zu einer Zeichnung in ein Stammbuch“ geschrieben.

102. Der erste Vierzeiler erschien 1806 mit der Überschrift „An Silvien“ (zwischen „Nachtgedanken“ und „Ferne“, s. Bd. 2, S. 79 f.), 1815 kam der zweite mit der Überschrift „Derselben“ hinzu, und beide traten in die damals neue Gruppe „An Personen“ (s. o. S. 302) ein. Auch wenn die Entstehungszeiten sicher bekannt wären, würde die unmittelbare Anknüpfung des zweiten ans erste ihre Trennung verbieten; vielleicht aber gehören beide dem Jahre 1806 an: zur Stimmung des zweiten vgl. Goethes Briefe aus der Zeit nach der Katastrophe von Jena und der Plünderung Weimars. Silvie v. Ziegesar, geb. 21. Juni 1785, hatte der Dichter schon als Kind, bei häufigen Besuchen auf dem väterlichen Gute Drakendorf (vgl. Bd. 1, S. 321), gern gesehen, zahlreiche Briefe seit 1803 (nicht 1801) bekunden seine Neigung, s. auch Nr. 106. Im Jahre 1814 heiratete Silvie den Garnisonprediger und Professor Koethe in Jena; vgl. Kügelgens „Jugenderinnerungen“ 22. Aufl. S. 225.

103. Über die Adressatin s. Bd. 2, S. 348 zur „Trauerloge“. Das der Weim. Ausg. Bd. 4, S. 233 entnommene Datum scheint anfechtbar, da der Schluß des Gedichtes das im Oktober 1806 in Jena gekaufte Stammbuch als gefüllt — mit Handzeichnungen Goethes — erscheinen läßt, während der Dichter erst am 14. Juni 1807 Frau v. Stein brieflich bat, der Prinzessin zu sagen, „daß das Stammbuch sich nach und nach füllt. Freilich ist manches Blättchen auch versudelt und nicht ganz erfreulich anzusehen.“ — 36. „überlei“: übrig, leer; von Adelung verworfen als „nur in den gemeinen und niedrigen Sprecharten“ gebräuchlich.

104. Die Malerin Karoline Bardua (1781—1864) hatte sich seit dem Sept. 1805 in Weimar als Schülerin Heinrich Meyers ausgebildet (s. Goethes Briefe an Wilhelm Körte 1805 ff.), im Mai 1807 übersiedelte sie nach Dresden. Vgl. Kügelgen a. a. O. S. 170.

105. Goethe nahm diesen Scherz 1815 in die Gruppe „An Personen" auf. Adressat ist der Musiker Friedrich Heinrich Himmel (1765—1814). Die Quartausgabe (1836) datierte „Karlsbad 1807", wozu das Tagebuch seit dem 20. Juli stimmt; am 2. August trug Himmel „seine Komposition eines Auszugs aus Tiedges ‚Urania'" vor, und das Wortspiel des Gedichtes nahm wohl von hier seinen Ausgang.

106. Über die Empfängerin dieser „Fest-Epistel" s. zu Nr. 102. Die Karlsbader Gesellschaft Goethes hatte sich an einem Versbrief des Herrnhuter Bischofs Christian Gregor ergötzt, den dieser vor 37 Jahren seiner damals elfjährigen Tochter aus Bethlehem in Nordamerika heimgesandt hatte und dessen Charakter wie Versart Goethe hier nachahmt. Vgl. die spätere Tagebuchnotiz (8. April 1821): „Herrnhuter-Epistel. Festgedicht in demselbigen Tone." — 6 f. In den „Drei Mohren" wohnte Goethe, im „Weißen Hirschen" Silvie. — 38. „Panner": eine veraltete Schreibung für „Banner" (s. Grimms Wörterbuch VII, 1423), hier so viel wie das etymologisch gleiche „Panier"; auf dem Hirschensprung über dem linken Teplufer stand ein Kreuz. — 42. Im „Goldnen Schild", dessen Besitzer ein Graf Bolza war, hatte Goethe früher gewohnt. — 54. Sprich „Exlenzen". Düntzer strich das „die", wie er auch 1 und 5 „am" in „vom", ja sogar 3 „nach" in „von" änderte.

107. Aus der Gruppe „An Personen" von 1815. Über die Veranlassung der im Namen des Malers Bury an die Erbprinzessin Auguste von Hessen-Kassel gerichteten Stanzen, die laut Tagebuch am 26. und 27. Juli 1808 entstanden, vgl. Bd. 30, S. 238, 26 ff. — 8. „erweitest": vgl. Bd. 2, S. 322. — 9 ff. Raphaels Sixtinische Madonna in Dresden. — 17 ff. Italien. — 25 ff. Karlsbad. — 26. „wohlbebaute" und 30 „würdig's" mit der Wiener Ausgabe gegen „wohlbekannte" und „würd'ges" der Stuttgarter von 1815 ff.

108. Benjamin Constant (vgl. Bd. 30, S. 399, 24 ff.) veröffentlichte 1809 „Wallstein, tragédie en cinq actes et vers, précédée de quelques reflexions sur le théatre allemand et suivie de notes historiques". Schillers Trilogie war darin zu einer normalen Alexandrinertragödie verschnitten.

109. Justus v. Loder aus Riga (1753—1832) war bis 1803 Professor der Anatomie in Jena (vgl. Bd. 39, S. XVII), dann in Halle, Petersburg und Moskau, von wo aus er mehrfach mit seiner Familie Deutschland besuchte. Vgl. Tage-

buch vom Datum des Gedichts. Die Empfängerin war damals 10 Jahre alt.

110. Die Stellung im ersten Druck (Weim. Ausg. Bd. 4, S. 239 f.) berechtigt zu der Annahme, daß diese Improvisationen zwischen dem 13. Mai 1809 und dem August 1810 entstanden, vielleicht am 9. Nov. 1809 (vgl. Tagebuch) oder am 9. Mai 1810 gelegentlich einer Wiederholung der Vorstellung von Schillers „Glocke" nebst dem Epilog; vgl. Bd. 1, S. 377.

Am 10. Juli 1810 schrieb Amalie v. Helvig ihrem Gatten, bei Gelegenheit der Vermählung der Prinzessin Karoline von Weimar habe die Weimarische Zeitung folgenden Geleitsspruch, mit der Unterschrift „Goethe", getragen:

Sieh, wir segnen dich, wir bringen
Dir ein bleibendes Geschick,
Und auf himmlisch reinen Schwingen
Ruhet über dir das Glück.

Da dieser 1889 durch Henriette v. Bissings „Leben der Dichterin Amalie v. Helvig" (S. 262) bekannt gewordene Vers in Bd. 4 und 5 der Weim. Ausg., 1891 und 1893, nicht aufgenommen wurde, scheint die Unrichtigkeit dieser Tradition erwiesen zu sein.

111. Über die Adressatin s. S. 289 zu „Inschriften ꝛc." Nr. 22, Schriften der Goethe-Gesellschaft XVII, 335 und W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I (1879), 6. Goethe verlor an sie, gelegentlich eines Pferderennens, eine Wette, die er mit einem „Wiener Stadt-Banco-Zettel" im Werte von 2 Gulden bezahlte; auf dessen Rückseite schrieb er die Verse, die von der Prinzessin erst bemerkt wurden, als sie im Begriffe stand, die Banknote auszugeben.

112—118. „Karlsbader Gedichte" nennt Goethe selbst diese Gruppe in der S. 287 zu Nr. 14 der „Inschriften ꝛc." mitgeteilten „aufklärenden Bemerkung". Diese spätere Benennung verdient den Vorzug vor derjenigen, unter der Goethe die sieben Gedichte 1816 im achten Bande der Ausgabe von 1815 ff. zusammenfaßte: dort hießen sie „Im Namen der Bürgerschaft von Karlsbad", und dieser Titel blieb auch in allen ferneren Ausgaben, obwohl er auf Nr. 114 und 115 nicht hätte angewandt werden sollen. Denn Nr. 114 ist im eignen Namen gedichtet, Nr. 115 in dem der Kaiserin von Österreich, und nur die fünf anderen im Namen der Karlsbader Bürgerschaft — Unterschiede,

die schon auf den Einzeldrucken, in denen die Gedichte (außer Nr. 116) zur Zeit ihrer Veranlassung erschienen, nicht konsequent zum Ausdruck gebracht wurden; dort trug Nr. 112 den Titelvermerk: „alleruntertänigst überreicht von der Karlsbader Jugend", Nr. 117 und 118: „Blumen auf den Weg Ihro . . . alleruntertänigst gestreut von der Karlsbader Bürgerschaft", während die anderen einer solchen äußeren Kennzeichnung entbehrten. Auf die zahlreichen Erwähnungen im Tagebuch und in den gleichzeitigen Briefen des Dichters kann hier, neben einigen besonderen Zitaten, nur summarisch hingewiesen werden. — Nr. 112. Über Goethes Verkehr mit der Kaiserin Maria Ludovika von Österreich und seine große Verehrung für sie vgl. Bd. 5, S. 348 ff. zu dem Divan-Gedichte „Geheimstes" und Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 17, S. XXIV ff., woselbst umfangreiche fernere Literatur verzeichnet ist. Am 31. Mai 1810 war Goethe durch den Karlsbader Polizeikommissarius ersucht worden, die Kaiserin mit einem Gedicht zu begrüßen; vierundzwanzig festlich geschmückte Mädchen überreichten es der Einziehenden im „Weißen Löwen". 47. „Kaiserstadt": vgl. zu Nr. 82, 3. — Nr. 113. Über Goethes Sonettendichtung vgl. Bd. 2, S. 271 ff. Daß er auch dieses Gedicht, als Widmung eines der Kaiserin von der Bürgerschaft geschenkten Bechers, „aus Gefälligkeit gegen die Einwohner schrieb", meldet er am 10. Juli 1810 an Knebel. — Nr. 114 dagegen, heißt es am gleichen Orte, sei entstanden „aus eignem Antrieb, als ein hübscher Platz Ihrer Majestät gewidmet wurde". Diese selbst berichtete hierüber dem Kaiser: „Gestern gaben mir die Einwohner ein kleines Fest; sie bestimmten mir ein angenehmes Plätzchen, was ferner meinen Namen tragen wird. Graf Corneillan, ein sehr artiger und angenehmer Mann, schenkte mir die Gegend von Karlsbad, von ihm selbst gezeichnet, und der berühmte Verfasser Goethe machte eine anspielende Poesie." — Nr. 115. Goethe an Knebel: Dieses Gedicht habe die Kaiserin „selbst verlangt. Sie wollte, daß den Karlsbadern etwas Freundliches in ihrem Namen gesagt werden sollte. Man ist mit der Art zufrieden, wie ich mich aus der Sache gezogen habe." — Nr. 116—118. Die mit ihrem Gemahl Kaiser Franz Erwartete kam im Jahre 1812 nicht nach Karlsbad: beide trafen mit ihrer Tochter (bezw. Stieftochter) Marie Luise von Frankreich und Napoleon in Dresden zu-

sammen (Nr. 116, 31 ff.), aber nur Kaiser Franz kam mit Marie Luise am 2. Juli über Prag (Nr. 116, 41 ff.) nach Karlsbad. Daher auch konnte Nr. 116 nicht mit den beiden folgenden zusammen im Sonderdruck erscheinen, so sehr Goethe bedauerte, daß dadurch „das Ganze seine beste Grazie verliere“ (an August, 30. Juni 1812); in den „Werken“ aber 1816, nach dem Tode der Kaiserin von Österreich, vereinigte er die drei einheitlich intentionierten Gedichte wieder, und zwar im Unterschiede von Nr. 112—115 ohne Angabe der Daten, da er ja nur für die beiden letzten ein solches, den 2. Juli 1812, hätte nennen können. — Im Einzelnen noch weniges. Das wunderliche „eingehändigt“ Nr. 117, 15 hat Düntzer richtig aus 1. Mos. 1, 28 erklärt: Gott gab den Menschen die Herrschaft „über alles Tier, das auf Erden kreucht“. — 36. Kaiser Karl IV., der Gründer „des Karlsbades“, wie man im 18. Jhdt. noch allgemein sagte; vgl. zu Nr. 82, 3. — Göttling beanstandete in Nr. 117, 64 „lebevoll“, eine gut Goethische Bildung, und der Dichter ließ die Änderung in „lebenvoll“ geschehen; über dieser Pedanterei entging aber ihnen beiden (ein typischer Fall!), daß im folgenden Vers 65 seit 1816 statt „Grunde“ wie in 66 „Schlunde“ gedruckt war, und ein solcher Fehler konnte sich bis 1869 fortschleppen. Ebenso lange hielt sich in Nr. 118, 32 statt „Land“ der unsinnige Fehler „Band“. — Nr. 118, 44. „denken“ mit dem Akkusativ wie „Iphigenie“ 1765; „Reineke Fuchs“ XII, 319. Ferner Nr. 198, 3 (oben S. 160). Aber auch in Prosa: Bd. 15, S. 124, 28; Bd. 27, S. 189, 3. — Wurzelten die vorhergehenden sechs Gedichte in Neigung und Ehrfurcht, so ist das letzte im guten, ja im besten Sinne „ein politisch Lied“, so wie „Des Epimenides Erwachen“, dessen Mottostanzen (Bd. 9, S. 146; vgl. 401) daher auch bedeutsam anknüpfen an den Schlußvers „Der alles wollen kann, will auch den Frieden“. Keineswegs wollte Napoleon schon im Juli 1812 die Waffen niederlegen; aber im Bewußtsein des Eindruckes, den er 1808 in Erfurt (Bd. 30, S. 411 ff.) auf den Kaiser gemacht hatte, wollte der Dichter diese Gelegenheit benutzen, ihm durch die Kaiserin aus dem Hause Österreich, die „Friedensbraut“ (10) und „Vermittlerin nach Götterart“ (50), eine Friedensmahnung zuzurufen. Wie „bedenklich“ ihm die Sache gewesen, schrieb er am 19. Juli 1812 seiner Frau, indem er berichtete, einer der ersten Staatsmänner habe gegen ihn ver-

traulich geäußert: „er kenne gar wohl die Schwierigkeit der Aufgabe und sehe mit Vergnügen, wie glücklich sie gelöst sei". Daß Napoleon in diesem Gedichte nicht als bluttriefender Zerstörer erscheint, sondern als der Eine, der da löste, was die Menge seit den Tagen der Revolution verwirrt hatte, ist keine durch die Gelegenheit gebotene diplomatische Schmeichelei; Goethe erhob sich durch seine positive Auffassung Napoleons über seine Zeit. In diesem Sinn ist auch die vierte, auf die Kontinentalsperre bezügliche Strophe zu verstehen. — Der am 20. März 1811 geborene Sohn wurde sogleich zum König von Rom (42) ernannt, ja schon ein Jahr zuvor, bei der Vermählungsfeier, hatte Metternich mit prophetischem Blicke sein Glas auf das Wohl des künftigen Königs von Rom erhoben: bis 1806 war das ein Titel des Deutschen Kaisers gewesen. Vgl. Eduard Wertheimer, „Der Herzog von Reichstadt" 1902, S. 44.

119. Wiederum eine Festgabe zum Geburtstag der Herzogin Luise; vgl. zu Nr. 49 und 91. Goethe dichtete die Verse für einen Hofmann, der sich vergeblich bemüht hatte, den Pegasus zu reiten.

120. Aus der Goethischen Gruppe „An Personen". Empfängerin war, am 7. Aug. 1812 in Teplitz, die Gräfin O'Donell, vgl. zu „Inschriften rc." Nr. 13 und Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 17, S. 28. In der dort gegebenen ursprünglichen Fassung stand in 3 „Und" statt „Uns", in 4 „So" statt „Doch". Dieselbe Dame erhielt auch, am 20. Juli 1812, die Verse „Sprichwörtlich" 95—98 (Bd. 4, S. 12).

121. Im Namen der Karoline Ulrich (vgl. zu Nr. 130 f.) und Augusts v. Goethe der vom Dichter hochgeschätzten Schauspielerin Amalie Wolff, geb. Malkolmi (1783—1851), gewidmet. — Das auffallende „Und" (4) ist so überliefert. — 10. In diesem Verse glaubte v. Loeper „einen scherzhaften Nebensinn" suchen zu dürfen, eine Anspielung darauf, daß die Empfängerin in dritter Ehe lebte.

122. Aus Goethes Gruppe „An Personen". Vom 14. März 1813, überschrieben: „Der Demoiselle Karoline Ulrich." Vgl. zu Nr. 130 f.

123. Tagebuch 1813, Okt. 21: „In der Nacht Kosaken ... Unruhiger Tag ... Kanonade deutlich zu hören ... Die Kosaken brechen auf ... Franzosen gesprengt ..." Okt. 22: „Ruhige Nacht. Truppenmärsche. Obristl. v. Bock sendet

eine Sauvegarde. Mittag zu Hofe. Kurz vor Tafel Überfall der Franzosen. Stundenlanges Gefecht." Vgl. Nr. 139.

124. Aus Goethes Gruppe „An Personen". Empfängerin war die Hofdame Gräfin Konstanze v. Fritsch (1786—1858), eine Großnichte des Ministers. Die Verse begleiteten an ihrem Geburtstage, dem 30. Nov. 1813, ein Morgenhäubchen oder etwas ähnliches. Vgl. W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I (1879), 272, wo ebenso wie in der Quartausgabe (1836) in 3 „Doch" statt „Nun", in 5 „sich" statt „sie" und in 7 „kissenweichen" steht; „kissenreichen" (1816 und 1827) ist besonders nach dem „reich" in 6 nicht als gewollte Änderung anzusehen. — Vgl. auch zu „Inschriften ꝛc." Nr. 88 und „An Personen" Nr. 127. 147.

125. Über die Empfängerin s. zu Nr. 120. Die Verse spielen in den Worten „Dame" sowie „Lieb' und Freundschaft" auf den Inhalt der Sendung an: das Cotta'sche „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1814" und Stephan Schützes „Taschenbuch der Liebe und Freundschaft".

126. Der damalige Regierungsrat Friedrich Peucer (1779—1849) tritt uns 1815 als Goethes Mitarbeiter an dem „Nachspiel zu Ifflands Hagestolzen" entgegen, vgl. Bd. 9, S. 425 f. Im Tagebuch jenes Dresdner Aufenthaltes wird die auf Krieg oder Frieden gestellte Wette nicht erwähnt. Die Verse umgaben einen rheinländischen Golddukaten. Vgl. Goethe-Jahrbuch XIII, 261.

127. Über die Adressatin s. zu Nr. 124. Die puristischen Bestrebungen, am Ende des 18. Jhdts. besonders durch Campe (vgl. Bd. 4, S. 164 ff., Xenion Nr. 79. 124 f.) vertreten, lebten immer von neuem auf; am klarsten hat Goethe seine Ansicht über die Fremdwörterfrage Bd. 37, S. 95, 9 ff. und in dem eingehenden Briefe an Riemer vom 30. Juni 1813 ausgesprochen. Vgl. ferner Bd. 4, S. 130; Bd. 40, S. 54, 6 ff.; Jahrbuch XV, 10.

128. P. A. Wolff (1782—1828), der Dichter der „Preciosa", Schauspieler in Weimar seit 1803, Gatte der Amalie geb. Malkolmi (s. zu Nr. 121), erhielt diese Verse zu seinem Geburtstage mit fünf Sepiazeichnungen Goethes. In den „Nachgelassenen Werken" (Bd. 7, S. 100) lautete die Überschrift interpretierend „Dilettant und Künstler".

129. Aus Goethes Gruppe „An Personen". Adressatin: Josephine O'Donell, s. zu Nr. 120 u. ö. Datum: Weimar, 10. Mai 1814. Gegenstand: der dritte Teil von „Dichtung

und Wahrheit". Zum Titel vgl. Bd. 22, S. XI; zum Schluß Helenas Reimlektion im „Faust" 9367 ff.

130 und 131. Die Empfängerin, geb. 1790, war Gesellschafterin Christianens und heiratete 1814 den vom Hauslehrer zum Hausfreunde aufgestiegenen Gymnasialprofessor Riemer (1774—1845), Goethes langjährigen Amanuensis und Hausgenossen (1803—12). Vgl. den wenige Tage späteren Scherz „Pfingsten" (Bd. 2, S. 222. 344), sowie hier Nr. (121.) 122. 201. Das erste der vorliegenden Gedichte ist im Namen des Bräutigams zu verstehen, vgl. Riemers „Briefe" 1846, S. 208. Der Schluß des zweiten klingt wider in den „Zahmen Xenien" VIII, 353 ff. (Bd. 4, S. 112).

132. Von der reimfrohen Fahrt in die Heimat, vgl. oben S. 37 ff.; Bd. 2, S. 160. 320; Bd. 5, S. 328 ff. Goethe leitete dieses „Lob der Gemüse", das in den bisherigen Ausgaben fehlt, brieflich ein mit den Worten: „Nun steht meine ganze Hoffnung auf Artischocken." Vgl. Nr. 243.

133. Beitrag zu einer schon im Juni 1814 vorbereiteten Gedichtsammlung, mit der die Weimaraner ihren im Juli zurückerwarteten Herzog begrüßen wollten; die Heimkehr Karl Augusts verzögerte sich jedoch bis Anfang September. Vgl. Bd. 30, S. 279, 4 ff.; Bd. 37, S. 80, 6 ff. Das vierte Gedicht (35—41) ist im Namen Wielands († 20. Jan. 1813) gedacht, der einst Erzieher des jungen Fürsten gewesen war; vgl. Bd. 37, S. 13, 33 ff. — 29. „Anständ'ge": vgl. E. A. Boucke, „Wort und Bedeutung in Goethes Sprache" 1901, S. 111 f. Der kühne Ausdruck des letzten Verses (= dich im Genuß des Friedens zu ergehen) wird durch die Worte „dir selbst" (d. h. gebe dich dir selbst, deinen wahren Zwecken) noch prägnanter.

134. Am 1. Sept. 1814 übersiedelte Goethe für eine Woche von Wiesbaden auf den Brentanoschen Landsitz Winkel am Rhein, s. Bd. 29, S. 220. 357 f.

135. Aus Goethes Gruppe „An Personen", wie auch Nr. 136. In dem Werke „Sulpiz Boisserée" II, 50 f. lautet der Titel „Den Drillingsfreunden von Köln, gegenwärtig in Heidelberg, mit meinem Bildnis", die Unterschrift „Goethe und Raabe. Weimar, am Christfeste 1814"; vgl. an Boisserée, 2. Jan. 1815. Der Maler Karl Joseph Raabe (1780—1849), den Goethe im Sept. 1814 in Heidelberg getroffen, war dann länger als ein Vierteljahr des Dichters Hausgast. Adressaten sind die Brüder Sulpiz und Melchior Boisserée nebst deren Freund Bertram, der mit ihnen an der Wiedererweckung

des Interesses für altniederrheinische Kunst arbeitete, vgl. Bd. 29, S. 236, 22 ff. 360. Der Erstgenannte schrieb am 11. Jan. 1815 an Goethe, mit Bezug auf dessen damals rege west-östliche Dichtung: „Wenige wissen, daß Sie, ein anderer Dreikönig, sich jetzt ein dreifach Reich um sich gebildet haben und den Osten zugleich griechisch, persisch und christlich nehmen.“ Die Schreibung „Hämmling“ (13) wurde später in „Hemelink“ geändert; gemeint ist der niederländische Maler Memling oder Hemling, der in der Schlacht bei Nancy 1477 verwundet wurde, wie der mitunterzeichnete Raabe, der Verfertiger des übersandten Goethebildnisses (Bd. 30, S. 264, 11), im Befreiungskriege verwundet und mit dem eisernen Kreuze (16) dekoriert worden war. Vgl. Nr. 160 und 237.

136. An die Gattin des Gefeierten, des gothaischen Ministers Sylvius Friedrich Ludwig v. Frankenberg (1728 bis 1815), schrieb Goethe am 25. Jan. 1815: „Hätten mir die weimarischen Freunde, welche das Glück hatten, an dem frohen Tage persönlich in Gotha aufzuwarten, nicht schon die erwünschte Nachricht gebracht, daß vor dem edlen Jubelgreise meiner im guten gedacht worden, so hätte ich doch nicht gezweifelt an der freundlichen Aufnahme meines treu gemeinten Opfers: denn was von Herzen kommt, geht gewiß zu Herzen.“ Die Unterschrift des Gedichts, das Goethe sogleich seiner Gruppe „An Personen“ einreihte, lautete „Von einem herkömmlichen treuen Verehrer“. — 1. „Hat“ = Es hat. — 7 ff. Der Wiener Kongreß tagte seit dem 20. Sept. 1814 bis in den Juni 1815. — 17 f. Medaille. — 22. An Voigt, 4. Jan. 1815: „Wegen meiner oberdeutschen poetischen Lizenz muß ich um Verzeihung bitten; uns andern Sang- und Klang-Männern ist es gar zu not, das Reimregister zu vermehren.“ Im Abdruck der Jenaischen Allg. Lit.-Zeitung besagte eine Anmerkung des Redakteurs Eichstädt: „Bidmen oberdeutsch für beben. Daher Erdbidem.“ Vgl. an Eichstädt, 10. Jan., und Grimms Wörterbuch I, 1810.

137. Die erst in der Weim. Ausg. Bd. 4, S. 247 unter dem Datum „April 1815“ hervorgetretenen, der „Lesarten“ noch ermangelnden Verse wurden vielleicht einem Leutnant Mendelssohn gewidmet, der dem Dichter am 16. (und 17.) April 1815 Grüße von Zelter brachte. — 4. Vgl. Nr. 127.

Ein Gedicht an den Orientalisten Friedrich Heinrich v. Diez (1750—1817) teilte Goethe in den „Noten und Abhandlungen zum Divan“ (Bd. 5, S. 294) erklärend mit. Es

gehört, wie sein Brief an Diez vom 20. Mai 1815 zeigt, wahrscheinlich diesem Monat an.

138. Erweiterung eines Divan-Gedichtes, vgl. Bd. 5, S. 37 und 352, wo nähere Daten; dazu noch Tagebuch vom 11. Juni 1815 und Brief an August von diesem Tage bei verspäteter Absendung des Gedichtes.

139. Zwei Jahre nach den zu Nr. 123 skizzierten Ereignissen, bei denen der Adressat sich neben jenem v. Bock Verdienste um Weimar erwarb. Vgl. Tagebuch, 7. Okt. 1830: „General Geismar ... Erinnerung an die Hilfe, die er uns Anno 1813 mit seinen Kosaken gebracht."

140. Den erst in der Weim. Ausg. Bd. 5, S. 68 veröffentlichten Versen fehlen zur Zeit noch erklärende „Lesarten". Vielleicht begleiteten sie die beiden ersten, die Gedichte enthaltenden Bände der neuen Ausgabe von Goethes Werken als Festgabe zur zweiten Vermählung des alten Freundes Voigt am 31. Okt. 1815. Der Dichter war diesem hilfreichen Kollegen in dreißig Jahren vielen Dank schuldig geworden für Entlastung von amtlichen Geschäften.

141. Fanny Caspers, später Thorwaldsens Geliebte (vgl. Goethe-Jahrbuch XVII, 269), hatte sich in den Jahren 1800—02 in Weimar als Schauspielerin versucht und war dann Erzieherin geworden. In Briefen an Kirms und Schiller 1800/01 wird sie, die „kleine, artige", mehrfach erwähnt, in den Unterhaltungen mit Kanzler v. Müller (3. Aufl., S. 51) charakterisiert als „eines jener lieblichen, aber neutralen, adiaphoren weiblichen Wesen, die, mit geringer Sinnlichkeit ausgestattet, um so sicherer durch die Welt gehen, weil sie eben nicht mehr anreizen, als daß man gerne bei ihnen verweilt" (8. Juni 1821). Über das Lokal s. Bd. 30, S. 95 f.

142. Frau v. Stein war nunmehr 73, Goethes Sohn August 26 Jahre alt. — 8. „Abwesenheit": Goethe hielt sich zu Hause, da die „Sonnenferne" des Dezembers, worüber er seit langer Zeit fast alljährlich klagte, seiner Gesundheit nachteilig war.

143 und 144. Die rheinischen Kunstsammlungen des Adressaten und seines Bruders (vgl. zu Nr. 135) waren zur Zeit, 1810—18, in Heidelberg, dann in Stuttgart, bis sie 1827 in München endlich ihre dauernde Stätte fanden: sie bilden den Grundstock der „Alten Pinakothek". Nr. 143 warnt vor der damals ins Auge gefaßten Übersiedlung nach

Berlin, zu deren Einleitung übrigens Goethe später, am 16. Jan. 1818, sich bereit erklärte. — Das zweite Gedicht wird in dem Briefe vom 5. März 1816, dem es beigelegt war, als „Abraxas“ bezeichnet, d. h. als mysteriös rätselhaft, vgl. Bd. 5, S. 325. Im Gegensatz dazu nennt der Eingang eine frühere Sendung „wirklich“: es war Granit gewesen, in dem Goethe das erste uns bekannte Gebilde der entstehenden Welt verehrte (vgl. an Boisserée, 21. Dez. 1815 und Bd. 40, S. 7 ff.), und zwar „kristallisierter Granit“. Boisserée antwortete am 28. März: „Das zum Kristall gehörige Bild hat die im Vers ausgesprochene Wirkung nicht verfehlt und einen quälenden Reiz auf mich ausgeübt, obwohl mir noch das meiste unbekannt ist, wodurch ich glaube man erst vollkommen empfänglich wird für allen Zauber dieses Rätsels.“

145. Adressatin, die mit diesen Versen einen Ring empfing, war des Frankfurter Freundes Willemer älteste Tochter aus erster Ehe, die 1782 geborene, 1799 mit Johann Martin Städel verheiratete Rosine oder Rosette. In den Jahren 1814 und 1815 hatte Goethe in der Heimat geweilt, 1816 konnte er den eignen und seiner dortigen Freunde Wunsch nicht erfüllen. (Vgl. Jahrbuch XII, 282 f. wo auch andere, nicht Goethische Verse mitgeteilt werden.)

146. Sechs Tage nach Christianens Tode — s. S. 300 zu „Inschriften ꝛc.“ Nr. 78 — mit Bezug auf A. v. Humboldts „in den traurigsten Momenten“ erhaltene Schrift Sur les lois que l'on observe dans la distribution des formes végétales; vgl. an Boisserée und W. v. Humboldt, 24. Juni 1816. Letzterem Briefe waren die vom 12. datierten Verse beigelegt als Dank für „eine liebliche Tröstung ... Mit alten hergebrachten Liebhabereien schmeichelt man seinem Schmerz“.

147. Vgl. S. 301 zu „Inschriften ꝛc.“ Nr. 88. Die Adressatin war unlängst aus Petersburg zurückgekehrt.

148. In der Weim. Ausg. (Bd. 4, S. 251) irrig an den damals vierjährigen Bernhard v. Knebel (vgl. „Inschriften ꝛc.“ Nr. 54) adressiert. Empfänger war vielmehr Hegels natürlicher Sohn Ludwig Fischer, damals in Jena; vgl. Goethe-Jahrbuch XV, 265.

149. Döbereiner (1780—1849) seit 1810 Professor der Chemie in Jena. Düntzers Datierung auf den 15. Dez. 1817 ist möglich, trotz der (zur Zeit noch unmotivierten) späteren Einreihung in der Weim. Ausg. Bd. 4, S. 259. Ende 1817

war die Universität Jena in Gefahr, diesen ausgezeichneten, von Goethe auch persönlich hochgeschätzten Lehrer zu verlieren.

150. An Stelle der älteren Überschrift „Ein schlafend Nymphchen gegen drei heilige Könige" trat in der Weim. Ausg. Bd. 4, S. 131 die Umkehrung „Drei heilige Könige gegen ein schlafend Nymphchen" mit dem Datum „März 1818". Meine Adressierung an Ottilie v. Goethe beruht auf unsicherer Kombination mit des Dichters Briefen an sie und August vom 26. und 31. März 1818. — Ein Brief an dieselbe vom 21. Juli 1818 schließt mit den Worten:

Und so Ade
Dem Miselé,
Dem schweigsamen Mann,
Der Frau, die reden kann rc.

„Miselé" oder Monsieur Miselé wurde Goethes erster Enkel Walter, sogar schon vor seiner Geburt (9. April 1818), scherzend im Familienkreise genannt.

151. Für die Sängerin Angelica Catalani (1779—1849) war Goethe seit 1816 durch Zelter interessiert. Zwei Jahre später lernte er „dies seltene Natur- und Kunstprodukt" in Karlsbad kennen und feierte sie durch das vorliegende „Impromptu", das er „als einen Stoßseufzer, da uns Worte ermangeln," mit einigen Variationen verschiedenen Briefen beilegte.

152. Am 1. März 1818 (vgl. 28. Febr.) notierte Goethe im Tagebuch: „Vor der Frau v. Bechtolsheim ihre Sonette einige Stanzen geschrieben", und ein Brief an die Genannte vom 29. März nimmt auf Eingriffe in deren Psalter Bezug. Doch ist die Kombination dieses Satzes mit der einen vorliegenden Stanze sehr zweifelhaft, da sie auch in der Weim. Ausg. Bd. 5, S. 69 mit der Überschrift „An den verehrlichen Frauen-Verein 1818" erscheinen. Vgl. S. 291 zu „Inschriften rc." Nr. 29 und S. 156 „An Personen" Nr. 188. Unter „Marie" kann die Erbgroßherzogin Maria Paulowna verstanden werden.

153. Nach ihrer Stellung in der Weim. Ausg. Bd. 5, S. 69 gehören die Verse in die Zeit zwischen Oktober 1815 und Ende 1818. Vielleicht fand sie Ottilie v. Goethe an ihrem Geburtstage, dem 31. Okt. 1818, in der Wiege des vielbescherzten Monsieur Miselé; vgl. zu Nr. 150, auch Nr. 178.

154. Emilie, die spätere Frau v. Gleichen, war Schillers

jüngste Tochter (1804—77). Mit Recht hebt Otto Harnack in seiner Auswahl von Goethes Gedichten (Braunschweig 1901, S. 337) hervor, wie hier in kürzesten Worten eine tiefempfundene Charakteristik beider Eltern gegeben wird.

Zu Schadows Blücher-Denkmal, das am 26. August 1819 in Rostock enthüllt wurde, hat Goethe die in Bd. 35, S. 144 mitgeteilte Inschrift geliefert.

155. Über die Adressatin s. zu „Inschriften ꝛc.“ Nr. 5. Tagebuch, 3. Febr. 1820: „Der Prinzeß Marie ein lithographisches Blatt zum Geburtstage.“ Auf diese Gabe bezieht sich der Schluß des Gedichtes: 1818 hatte Aloys Senefelder den Steindruck erfunden. — Die Verse wurden erst in der Weim. Ausg. Bd. 4, S. 368 mitgeteilt, und zwar unter den „Goethe zugeschriebenen Gedichten zweifelhaften Ursprungs“, wahrscheinlich weil die oben erwähnte „Inschrift“ das gleiche Datum trägt.

156. Der Buchhändler Heinrich Cuno, den Goethe durch diesen Stammbucheintrag höchlich beglückte (s. Jahrbuch XXII, 24), war einst Schauspieler und trat auch als Lust- und Trauerspieldichter hervor; er besaß in Karlsbad die Buchhandlung und Leihbibliothek „zum eisernen Kreuz“.

157 und 158. Obwohl das zweite Gedicht in der Weim. Ausg. Bd. 4, S. 255 (noch ohne „Lesarten“) vor den 10. Juli 1820 gestellt ist, dürfte es späterer Zeit angehören, da der in ihm genannte zweite Enkel Goethes, Wolfgang Maximilian, erst am 18. Sept. 1820 geboren wurde; allerdings hieß auch der am 9. April 1818 geborene Walter mit zweitem Namen Wolfgang. — Nr. 157, 3. „Paradies“: Anlagen an der Saale in Jena. Die „hübschen Kinder“ (7) sind die Prinzessinnen Marie und Auguste; vgl. Nr. 155 sowie „Inschriften ꝛc.“ Nr. 5 und 5a nebst Anmerkungen. — Nr. 158, 14. Ottiliens Großmutter Ottilie Gräfin Henckel v. Donnersmarck, nicht ihre Mutter Henriette Freifrau v. Pogwisch; vgl. Nr. 165. Beide standen im Dienst der Erbgroßherzogin Maria Paulowna, jene als Oberhofmeisterin, diese als Hofdame. — Das Nr. 158, 16 überlieferte „treu Gemüt“ ist schon des Reimes wegen unmöglich.

159. Adressatin, geb. v. Beaulieu-Marconnay, war ebenfalls Hofdame der Erbgroßherzogin Maria Paulowna. Vgl. Nr. 164 und 215; auch das Gedicht „Aug' um Ohr“ (Bd. 2, S. 223) war ihr gewidmet. Vorliegende Verse, aus dem Gartenhause des botanischen Gartens in Jena, danken für

eine Silbermünze mit der Umschrift Apollini conservatori. Vgl. Bd. 5, S. 166, 5.

160. Der Schriftsteller Friedrich Förster (1791—1868), der dieses Gedicht zu seiner Hochzeit erhielt, hatte in Jena studiert. Am 19. April 1813 traf Goethe ihn in Meißen, unter den Lützowschen Jägern, die er mit den Worten: „Kinder, zieht mit Gott, und möge mein Segen euch begleiten!“ begrüßt haben soll. Als Förster im Sept. 1815 mit dem eisernen Kreuz aus Frankreich zurückkehrte, sah Goethe ihn in Heidelberg.

161. Mit einem Glasperlenbeutel und einer goldfarbigen Schleife, die Goethe auf dem Weihnachtsbazar des weimarischen Frauenvereins gekauft hatte, der Frankfurter Freundin gesandt, die von ihrer Mitwirkung bei Aufführungen des Cäcilienvereins berichtet hatte; vgl. den Briefwechsel mit ihr, 2. Aufl. S. 145 ff.

162. Die Beziehung ist noch völlig dunkel, aus der Stellung im Text der Weim. Ausg. (Bd. 4, S. 258) ist auf das Jahr 1821 zu schließen. Zu 6 „begeistet“ vgl. Bd. 2, S. 322; zu 11 „Schmäcke überschätzlich“ ebenda S. 321. 308.

163. Das Distichon ist auf einem an Knebel adressierten Briefcouvert überliefert, das ein Druckmanuskript, mit der Wertangabe eines halben Talers, enthielt. Die Stellung in der Weim. Ausg. (Bd. 4, S. 258) deutet auf 1821.

164. Bei Abreise der Adressatin — vgl. zu Nr. 159 — nach Petersburg, Ende März oder Anfang April 1821, mit Fouqués schon 1813 erschienenem Ritterroman „Der Zauberring“ übersandt.

165. Vgl. Nr. 153. Ottiliens Großmutter (3) und Mutter (6), sie selbst und August (13 f.), endlich ihre Schwester (17) Ulrike v. Pogwisch. — 18. „Sticheln“: nähen und sticken.

166. Zu einem von Adele Schopenhauer (vgl. zu „Inschriften rc.“ Nr. 65) ausgeschnittenen geflügelten Steckenpferd mit einem bekränzten Genius als Reiter; vgl. Bd. 2, S. 346 und die dort genannte Schrift. Felix Mendelssohn (geb. 3. Febr. 1809) kam am 3. Nov. 1821 mit Zelter nach Weimar, wo er bis zum 19. blieb und häufig vor Goethe spielte. Mitte Dezember ließ er den Dichter durch Ottilie an das ihm versprochene Blättchen erinnern.

167. Dank für ein „Ostgeschenk“ wie Nr. 147. Adressat(in) unbekannt. Ende Januar 1822 ordnete Goethe die großherzogliche Edelsteinsammlung, doch beruht die Stellung

des kleinen Gedichtes in diese Zeit (Weim. Ausg. Bd. 4, S. 261) wohl noch auf anderen Gründen.

168. Das Datum der Weim. Ausg. (Bd. 4, S. 262) scheint anfechtbar. Christine, geb. Böhler (1800—60), hatte 1820 den jüngeren Genast (Eduard) geheiratet und debütierte in Weimar am 22. April 1829. Auch Tagebuchnotizen (29. und 31. Jan., 1. Febr.) deuten auf dieses Jahr.

169 und 170. Vgl. die Bd. 2, S. 341 und oben S. 292 angeführte Veröffentlichung Sauers in der „Deutschen Arbeit" 1904, S. 299. Die ersten Verse bezogen sich auf ein Pfund Wiener Schokolade; es war zwischen Mineralien gelegt, für welche die Beschenkte kein Interesse besaß, und zwar zwischen böhmische, worauf auch das sub utraque (Huß) anspielt. Nr. 170 war Widmung der soeben erschienenen Schriften „Kampagne in Frankreich" und „Belagerung von Mainz".

171. Die Verse beziehen sich, ohne direkt an Ulrike v. Levetzow adressiert zu sein, doch wesentlich auf die Trennung von ihr, und so stehen sie in einer am 14. Dez. 1822 an Zelter gesandten Abschrift auch unmittelbar hinter den „Äolsharfen" (Bd. 2, S. 212 f. 342). „Kleiner Gedichte zum Andenken" wird im Tagebuch vom 23. Juli 1822, vor der Abreise aus Marienbad, gedacht.

172. Der Mineralog und Geolog Lenz in Jena (1748—1832) stand in dem Kampfe zwischen Vulkanismus und Neptunismus auf Goethes Seite; vgl. Bd. 40, Einleitung. Das Gedicht entstand laut Tagebuch schon am 18. Juni 1822; es begleitete ein Geschenk des Großherzogs: einen Tafelaufsatz in Form einer Basaltinsel mit einem Vulkan, in dessen Krater 100 Golddukaten und die goldene Verdienstmedaille lagen.

173. Marianne gab in einem Briefe vom 20. Okt. 1822 der eigenartigen Empfindung Ausdruck, mit der sie die Anwesenheit der Adele Schopenhauer erfüllt habe, die in der Nähe Goethes leben dürfe; das mache sie demütig und zugleich — im Bewußtsein der besonderen Neigung des Dichters — übermütig. Sie bat um Lösung solcher Zweifel, und Goethe antwortete am 18. November: „Das rätselhafte Gefühl, dessen Auslegung Sie von mir verlangen, habe dem erhabenen Bakis [vgl. Bd. 1, S. 228 ff. 362 und Bd. 4, S. 42] vorgelegt, welcher mir darauf eine gleich rätselhafte Antwort erteilte, wie sie Wort für Wort hier beifolgt." Daher ist das Gedicht handschriftlich „B." unterzeichnet. — Den Scherz-

namen „der kleine Blücher" hatte Goethe der jungen Freundin erteilt „wegen der entschlossenen Miene, mit der sie bei Tische die Plätze anwies und auf Spaziergängen Befehle gab". Sie setzte das Spiel in Versen fort, wie zuvor im „Divan". Vgl. Briefwechsel, 2. Aufl. S. 166 ff.

174. Über die Adressatin s. zu „Inschriften ꝛc." Nr. 30. Auch diese Verse spielen auf das scherzhafte „Testament" an.

175. Über Goethes Verhältnis zu Byron vgl. oben S. 288 zu „Inschriften ꝛc." Nr. 17. Als „Nachruf" kann nur die Schlußstrophe betrachtet werden, die beiden ersten gehören wohl dem Juni 1823 an; alle drei erschienen erst 1829 in der kleinen Privatzeitschrift „Chaos" (vgl. S. 352 zu Nr. 227).

176. Graf Kaspar Maria v. Sternberg (1761—1838), ein in Böhmen begüterter Staatsmann, trat durch botanische und geologische Interessen 1820 mit Goethe in Verbindung, vgl. ihren 1866 von Bratranek, 1903 von Sauer neu herausgegebenen Briefwechsel. Sternbergs erstem Besuch in Weimar gilt unser Begrüßungsgedicht, vgl. Tagebuch 11. Juni, 3.—10. Juli 1824. Ferner Nr. 203 und 204.

177. Mit einem Bild des Schlosses Belvedere bei Weimar in der Abendsonne. Eine besondere Veranlassung ist nicht erkennbar. Das Tagebuch vom 20. Aug. 1824 notiert einen Besuch der „jungen Herrschaften", die damals in Belvedere wohnten.

178. Im Text der Weim. Ausg. (Bd. 4, S. 266) zwischen 11. Juni und 3. Dez. 1824 eingereiht. Ottilie war am 31. Okt. (1796) geboren. Vgl. Nr. 153.

179. Adressat war Rat und Kammerkanzleisekretär in Weimar. Das „große Jubeljahr" begann mit dem 3. Sept. 1824 im Hinblick auf den Regierungsantritt Karl Augusts 1775.

180. Graf Loeben (18. Aug. 1786 bis 3. April 1825) war als romantischer Schriftsteller unter dem Namen Isidorus Orientalis sehr fruchtbar. Von seinen Beziehungen zu Goethe ist weiter nichts bekannt; unter dem Datum der ersten Strophe heißt es im Tagebuch: „Gräfin Löwen [sic] Gedicht." Der Graf wurde 1822 vom Schlag getroffen und starb nach drei Jahren trotz den magnetischen Heilversuchen Justinus Kerners.

181. Pädagogische Opposition des ehrlichen Lebenskünstlers gegen Jean Pauls von einer Dame (der Adressatin von „Inschriften ꝛc." Nr. 39) in das Stammbuch des Siebenjährigen geschriebene Worte: „Der Mensch hat hier dritt-

halb Minuten: eine zu lächeln, eine zu seufzen und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieser Minute stirbt er."

182. Vgl. Nr. 95. Vor „zwanzig Jahren", am 12. Juli 1805, hatte Goethe in dasselbe, inzwischen verlorene Stammbuch die Distichen „Wer ist der glücklichste Mensch ꝛc." und (abweichend) „Fest bewahre der Würdigen Bild ꝛc." geschrieben; vgl. Bd. 1, S. 365.

183. Ein Nachklang des „Divan": die erste Hälfte ist von Marianne v. Willemer zum 28. August 1825 gedichtet, von Goethe umgestaltet (vgl. z. B. auch Bd. 5, S. 395 f.); er setzte 5 „Blumenranken" für „Blütenranken" und 9—12 für:

Worte aus des Herzens Fülle
Sind wie Duft aus Blumenhülle;
Blumen müssen oft bezeugen,
Was die Lippen still verschweigen.

Goethes Erwiderung (13—24) stammt aus dem Nov. 1825. Vgl. Briefw. mit Marianne v. Willemer, 2. Aufl. S. 212 f.

184—186. Am 7. Nov. 1775 war Goethe in Weimar eingetroffen: ein Tag, der ihn in den ersten Jahren seines dortigen Lebens oft zu ernsten Betrachtungen anregte, vgl. Tagebuch vom 7. Nov. 1776, Briefe an Charlotte v. Stein vom 7. und 8. Nov. 1776, 1777, 1780, 1782 und 1783. Nun wurde er weit über die Grenzen des Ländchens hinaus gefeiert, so daß der Dichter zu dem Mittel griff, Nr. 184 unter seinem (von Schwerdgeburth nach Rauchs Büste gestochenen) Bildnis faksimiliert als Dank für zahlreiche Gratulationen zu versenden; darin ist 2 „Mache" nicht = „Mache ich" (nach einer aus der Prosa des alten Goethe auch in seine Poesie eindringenden Gewohnheit), sondern Imperativ in Anrede des Bildnisses. — Die mit Nr. 185 versandte goldene Medaille war die Festgabe des großherzoglichen Paares, die jedoch erst am 7. Nov. 1826 dem Dichter überreicht werden konnte; vgl. P. v. Bojanowski, Goethe-Jahrbuch XX, 221 bis 246. Die Verse würden also bei pedantischer Chronologie (vgl. oben S. 302) nach Nr. 198 gehören. — Nr. 186 trägt in der Weim. Ausg. (Bd. 5, S. 71) das Datum „Januar 1820", wohl mit Beziehung auf Goethes Briefe an seinen Sohn August, 18. Sept. 1819, und an Antonie Brentano, 19. Jan. 1820; vgl. Weim. Ausg. der Briefe Bd. 32, S. 21, 21 ff. 31, 20 ff. 38, 1 ff. 54, 9 ff. 64, 5 ff. 65, 11 ff. (11. Okt. 1819). 151, 12 ff. 208, 5 ff. 268 f. Abgesehen aber davon, daß dann „Oktober 1819" statt „Januar 1820" zu setzen

gewesen wäre, sprechen folgende Tagebuchnotizen für meine Datierung: 1825, Okt. 29 „Zierlicher Kranz von Frankfurt gesendet“; Nov. 12 „Kurzes Erwiderungsgedicht auf die Sendung des Kranzes“.

Vielleicht gehört in den Kreis dieser Jubiläumsgedichte noch ein viertes:

Ist uns Jugendmut entrissen,
Mag zum Troste dann Erfahrung
Sicher leiten zur Bewahrung
Aller, die wir treu uns wissen.
So in jetz'gen Tagen träumen
Wir zurück wohl sonstig Walten
Steter Frühlingswelt uns Alten,
Um in ewig lichten Räumen
Ew'ge Jugend festzuhalten.

Die Verse erschienen 1854 in dem Sammelwerk „Berühmte Schriftsteller der Deutschen“ Bd. 1, S. 60 mit der Angabe, ein Frankfurter Jugendfreund habe den Dichter am Vorabend seines Jubiläums besucht und dieses Gedicht zum Andenken dieses Wiedersehens von ihm erhalten. Indessen setzt auch die Weim. Ausg. Bd. 4, S. 368 es mit dem Datum des 6. Nov. 1825 unter diejenigen „zweifelhaften Ursprungs“, und das Tagebuch weiß von einem solchen Besuche nichts; am 10. Nov. 1825 notiert es die „unvermutete Begegnung mit Portales [sic], einem alten Universitätsfreunde“.

187. Vgl. das „Novemberlied“ Bd. 1, S. 36 und 313 sowie „Inschriften ꝛc.“ Nr. 53 nebst Anm. S. 296 f.

188. Vgl. Burkhardt, Archiv für Literaturgeschichte II (1872), 511. Goethe sandte zum Weihnachtsbazar 1825 des weimarischen Frauenvereins drei Sträuße künstlicher Blumen. Zwei derselben waren von Versen aus dem damals noch nicht veröffentlichten zweiten Teile des „Faust“ (5128 bis 5135) begleitet. Der vorliegende Spruch spielt auf die volkstümliche Benennung des „Rittersporn“ als „Lerchenklaue“ an; vgl. Grimms Wörterbuch VI, 761.

189. Obwohl Goethes nähere Bekanntschaft mit Klinger (1752—1831) nicht in die erste Jugend fällt, konnte er im hohen Alter dieser Meinung sein, und da der Inhalt beider Strophen im übrigen bestens auf Klinger zutrifft, liegt kein Grund vor, die Adressierung auch der ersten an ihn zu bezweifeln. Diese wurde jedoch außerdem an die Herzogin Friederike von Cumberland gesendet und an den Groß-

herzog Georg von Mecklenburg, die mit ihrer Schwester, der nachmaligen Königin Luise von Preußen, im Oktober 1790 als Kinder bei der Mutter Goethes gewohnt und am Brunnen des kleinen Hofes gespielt hatten; vgl. „Briefwechsel mit einem Kinde", 3. Aufl. S. 117; Alwin Lonke, „Königin Luise von Preußen" 1904, S. 29 f. mit Ansicht des Lokals nach Reiffensteins hübscher Zeichnung. Die Verse begleiteten jedesmal einen Abdruck des Röselschen Bildes, auf das sich auch Nr. 5 der Gedichte zu „Pinsel und Feder" (Bd. 2, S. 131) bezieht; dieses stellte ebenfalls den Hof des Goethehauses am Hirschgraben dar.

190. Adressatin — nicht zu verwechseln mit der Gräfin gleichen Namens — war eine geborene v. Aufseß, vermählt mit dem weimarischen Oberkammerherrn v. Egloffstein. An dieselbe war Nr. 59a der „Inschriften rc." gerichtet. Hier dankt der Dichter für einen Krankenstuhl, den sie seiner durch einen Sturz vom Pferde verletzten Schwiegertochter zur Verfügung gestellt hatte; vgl. Tagebuch, 28. April 1826.

191. Dem zweiten, am 18. Sept. 1820 geborenen Enkel, Wolfgang Maximilian. Eben diesen Spruch erhielt zu Weihnachten 1827 die Frau des Kammerherrn v. Milkau.

192. Vgl. Bd. 2, S. 300 zu Epigramm Nr. 15. Die berühmte Sängerin wurde im Sommer 1826 in Weimar erwartet, s. Tagebuch vom 3. Juni, am 4. Sept. besuchte sie den Dichter und war auch Abends bei ihm in Gesellschaft, nachdem sie im Theater „unvergleichlich" gesungen; vgl. Brief vom 6. Sept. 1826 an Zelter.

193. Über das Bild, das Goethes Gehilfe, der Bibliothekſekretär Kräuter mit diesen Versen erhielt, vgl. Bd. 2, S. 299 zu Epigramm Nr. 13; auch „Inschriften rc." Nr. 84. Tagebuch, 15. Juni 1826: „Inschrift für Kräuters Landschaft."

194. Goethe hatte die Bekanntschaft der gefeierten Sängerin Anna Milder-Hauptmann (1785—1835) in Marienbad gemacht, wo ihr Gesang ihn „zum Weinen brachte", vgl. Tagebuch vom 15. und 17. August 1823. Ebenda, 18. Juli 1826: „Fertigte das Exemplar Iphigeniens für Madame Milder aus." Es handelte sich um eine neue Prachtausgabe der Dichtung; vgl. Nr. 197, 202 und 209.

195. Bestimmung unbekannt. Vgl. zu Nr. 225 sowie „Inschriften rc." Nr. 22 und 23.

Eine Paraphrase einiger Verse aus Dantes Inferno sandte Goethe am 11. Aug. 1826 an Karl Streckfuß; s. Bd. 38, S. 126.

196. Laut Tagebuch entstand ein „Kleines Gedicht zum nächsten Fest“ schon am 16. Aug. 1826. Goethe ließ es in Jena drucken und versandte es vom 26. ab an zahlreiche Freunde, am 29. an Charlotte v. Stein mit den Worten: „Beiliegendes Gedicht, meine Teuerste, sollte eigentlich schließen: ‚Neigung aber und Liebe unmittelbar nachbarlich angeschlossen Lebender durch so viele Zeiten sich erhalten zu sehen, ist das allerhöchste, was dem Menschen gewährt sein kann.‘ Und so für und für!“ Dies war der letzte Gruß an die Freundin, der uns erhalten ist, sie starb am 6. Jan. 1827; vgl. Bd. 2, S. 346. Zu den Schlußversen: oben S. 107, Nr. 96, 12 f. Ferner Bd. 4, S. 58 (Zahme Xenien III, 702 f.) und in Prosa ebendort 230, 1 f. Dieser Wertschätzung des Wohlwollens stellt der alte Goethe gern die Forderung an sich und andere gegenüber, es zu betätigen, vgl. Bd. 4, S. 213, 4 f. 217, 15 ff. und Bd. 36, Einleitung S. VIII. — Im Eingang unseres Gedichtes ist „verflochten“ = verwickelt, verwirrt; vgl. „alle Verwicklungen des verflochtensten Lebens“ Bd. 20, S. 74, 33; „die für ihn allzusehr verflochtene landwirtschaftliche Besorgung“ Bd. 37, S. 27, 28 f.

197. Vgl. Nr. 194, 202 und 209. Der Geburtstag des Dichters war 1826 besonders gefeiert worden, u. a. durch ein Gedicht, das der Adressat, Regisseur am Hoftheater, verfaßt und der Chor bei einer großen Gesellschaft auf dem Stadthause vorgetragen hatte.

198 und 199. Die erste Nr. begleitete ein buntgesticktes Kissen, dem einige Blätter der Pflanze Byrophyllum calycinum beilagen, einer Laubmoosgattung, die Goethe in morphologischer Beziehung interessierte; das zweite Gedicht folgte nach, als eine Anweisung, wie diese „pantheistische Pflanze“ zu behandeln sei. Vgl. Nr. 232 sowie Goethes Gespräche V, 288 und Briefwechsel mit Marianne, 2. Aufl. S. 218 ff. — Nr. 198, 3. „Mich denkend“: vgl. zu Nr. 118, 44.

In das Jahr 1826 gehören die meisten der kleinen „Gedichte zu symbolischen Bildern“, die in Bd. 2, S. 126 bis 131 vereinigt sind. In der Anmerkung dazu, S. 309, wies ich auf zwei Gedichtchen zu dem mit der Leier nach oben strebenden Adler hin, die auf S. 106 und 242 des vorliegenden dritten Bandes folgen sollten. Für das erste derselben durfte ich jedoch an dieser Zuteilung nicht festhalten, zu der ich dadurch verführt wurde, daß die Verse im Maiheft der „Deutschen Rundschau“ 1905 als Eintrag in das

Stammbuch der Dichterin Friederike Brun, geb. Münter (1765—1835), veröffentlicht waren mit der Unterschrift: „Karlsbad d. 20. Jul. 95. Goethe." Erst bei genauerer Nachprüfung der dort gegebenen unklaren Mitteilungen durchschaute ich den Tatbestand. Allerdings steht jenes Datum in dem Stammbuche, aber Goethe gab dieses damals, 1795, ohne Eintragung weiterer Worte an die Besitzerin zurück, indem er sie auf ein andermal vertröstete, und später wurden dann die folgenden Verse, ebenfalls in Goethes eigener Handschrift, über jenem alten Datum eingeklebt:

Bei Tag der Wolken formumformend Weben!
Bei Nacht des Sternenheeres glühend Leben!
Mit reinen Saiten wag' empor zu dringen:
Du wirst der Sphären ewige Lieder singen.

Dieselben Verse fanden sich auch in der Autographensammlung der Annette v. Droste-Hülshoff, die sie wahrscheinlich von Adele Schopenhauer zum Geschenk erhielt; dort stehen sie, mit dem Datum „Nov. 1826", ebenfalls von des Dichters Hand, auf einem jener Blättchen mit dem aufwärts strebenden Adler. Vgl. Goethe-Jahrbuch XIV, 157 und die (noch ausstehenden) „Lesarten" zur Weim. Ausg. Bd. 4, S. 132.

200. Adressat (1811—85) reiste 1827 mit seinem Lehrer, dem Weimarer Kapellmeister Joh. Nepomuk Hummel (1778 bis 1837), nach Wien, wo er als Pianist auftrat. — 8. „seiner Lehre": des Erfolgs derselben.

201. Die Verse begleiteten laut Tagebuch Stickmuster, die zum Geburtstag der Adressatin (vgl. zu Nr. 130) zu spät kamen.

202. Mit einem Exemplar der „Iphigenie", vgl. Nr. 194, 197 und 209. Der Berliner Gast (1791—1841) war am 31. März 1827 in Weimar als Orest aufgetreten; am gleichen Abend referierte Goethes Sohn über den Erfolg, am nächsten gab Eckermann dem Dichter eine „Entwicklung des Krügerischen [Tagebuch: kriegerischen] Spieles", auf das sich die erst am 7. April übersandten Verse beziehen.

203 und 204. Vgl. Nr. 176 und zum Gedanken die Anmerkung zu Nr. 196 sowie Goethes Brief an Sternberg vom 12. Jan. 1823. Die Antithese von Nr. 203 nimmt eine Reflexion dieses Briefes wieder auf, was aber nicht dazu berechtigt, mit W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen II (1886), 452 f. das überlieferte Datum des Gedichtes anzuzweifeln. Graf Sternberg war im Juni 1827 zum zweiten

Male in Weimar, und Goethe schrieb die Verse in das neueste Heft von „Kunst und Altertum“ (VI, 1), das er ihm laut Tagebuch am 12. überreichte. Eine Variante, die er am 14. in das Stammbuch Sternbergs eingetragen haben soll, scheint verdächtig; sie wurde in die Weim. Ausg. nicht aufgenommen und lautet:

Wer das seltne Glück erfahren,
Jugendkraft bei reifen Jahren —
Schöner stets wird ihm die Welt;
Schätze der Natur ergründen,
Geist mit Element verbünden
Ist's, was ewig jung erhält.

Zu Nr. 204 vgl. Tagebuch vom 13., 17. und 19. Juni 1827: Goethe schenkte dem abreisenden Freund eine „kleine Reisebibliothek“.

205. Vgl. Nr. 217. Adressatin, geb. v. Rothberg, war die Witwe des französischen (als Lebensretter Napoleons 1809 in den Grafenstand erhobenen) Generals Jean Rapp (1772—1821). Sie lebte ihrer Kinder wegen in Weimar.

206—208. Vgl. Nr. 212 und 213 sowie 244. Thomas Carlyle (1795—1881), Goethes begeisterter Apostel in England, stand seit 1824 mit ihm in Briefwechsel (hrsg. von Charles Eliot Norton und H. Oldenberg, Berlin 1887). Er war seit 1826 mit Jane Welsh vermählt, mit der er sich im Interesse für deutsche Literatur gefunden hatte. Goethes Sendung vom 20. Juli 1827 enthielt seine „Gedichte“ für das Ehepaar, für Carlyle ein Taschenbuch mit Nr. 206 als Einlage, für Jane mit Nr. 207 ein schmiedeeisernes Halsband, wie es die deutschen Damen zu tragen pflegten, die ihren Schmuck in den Freiheitskriegen geopfert hatten; daher „ernste Zierde“. Nr. 208 ist hier wie in der Weim. Ausg. Bd. 4, S. 280 an die beiden vorigen angeschlossen, mit Unrecht, wie ich zu spät erkannte: laut Briefwechsel S. 72 und 74 f. begleiteten diese Verse erst am 6. Juli 1829 eine künstlerische Handarbeit Ottiliens.

209. Mit einem Exemplar der „Iphigenie“ (wie Nr. 194, 197 und 202) an den Vater des Adressaten von Nr. 197 gesandt, zum Dank für seine „Spanische Sprachlehre“ (3. Aufl. 1827). — 10. „Gleise“: vgl. Bd. 1, S. 354 zu „Alexis und Dora“ 3. — Zur Schlußwendung vgl. Bd. 2, S. 350.

210. Die erste Empfängerin der zierlichen Verse war, laut Tagebuch erst am 25. Dez. 1827, die Frau des Kammer-

herrn v. Mandelsloh, geb. v. Milkau; vgl. zu Nr. 191. Am 27. Dez. sandte Goethe sie an Carlyles (s. zu Nr. 212 f.), am 3. Jan. 1828 als „ein bildliches und reimliches Grüßlein zum neuen Jahr" an Marianne v. Willemer.

211. Tagebuch, 27. Dez. 1827: „Kleine Gedichte." Zuerst in der Weim. Ausg. Bd. 4, S. 282, noch ohne aufklärende „Lesarten".

212 und 213. Vgl. zu Nr. 206. Die erste Nummer begleitete eine Brustnadel: Goethes Kopf von schwarzer Bronze, auf einem Hintergrunde von blankem Stahl, mit goldener Fassung. Außer einem Armbande, mit Nr. 213, lag noch Nr. 210 bei mit der Aufschrift: „Den lieben treuen Edinburger Gatten. Zum Neuenjahre, 1828."

214. Tagebuch, 28. Dez. 1827: „Gedichte zu den Neujahrsgeschenken." Was hiermit der Fürst (zu seinem letzten Jahreswechsel) erhielt, ist nicht bekannt. Vgl. jedoch „Inschriften 2c." Nr. 49. Im Jahre 1827 erschienen Bd. 1—10 der „Ausgabe letzter Hand" von Goethes Werken. — 8. „eignen": zueignen, hingeben, widmen; vgl. Röm. Eleg. II, 20 u. ö.

215. Über die Empfängerin s. zu Nr. 159. Der Deckel (3) des Albums war mit Ansichten aus dem Weimarer Park geschmückt. Das „Römische Haus" des Herzogs, dessen erster Plan Goethes Beifall gefunden hatte, wurde während der Ausführung „mit jedem Tage unrömischer" (an Heinrich Meyer, 7. Juli 1794 und 8. Aug. 1796). Das dritte Gedicht bezieht sich auf einen primitiven Bau des jungen Fürsten aus der Zeit seiner Rousseauschwärmerei; vgl. das „Luisenfest" Bd. 25, S. 224 ff. 329 f.

216. Am 17. Mai 1828 (s. Tagebuch) sandte Goethe eine Busennadel und zwei Medaillen an Adele Schopenhauer mit einem zur Zeit noch nicht bekannten Briefe. Düntzer bezog die Verse auf die im Mai 1827 vermählte Prinzessin Marie, vgl. Bd. 2, S. 125 und 309 sowie „Inschriften 2c." Nr. 5 und „An Personen" Nr. 155.

217. Vgl. zu Nr. 205. Das Tagebuch vom 16. und 17. Mai 1828 bezeugt den besonderen Anteil an der Erkrankung und dem Tode (20. Mai) des einzigen Sohnes der Gräfin.

Am 28. Aug. 1828 starb Pius Alexander Wolff (s. zu Nr. 128). Nach Gubitz, Vossische Zeitung vom 27. Juni 1861, soll Goethe „von Dornburg her eine Lyra aus Immergrün dem vollendeten Jünger geweiht" haben mit der Inschrift:

Mögt zur Gruft ihn senken,
Doch nicht starb,
Wer solch Angedenken
Sich erwarb.

Das Tagebuch und sonstige Quellen lassen jede Bestätigung dieser Angabe vermissen.

218. Vgl. Bd. 2, S. 131, Nr. 5; oben S. 346 zu „An Personen" Nr. 189, ferner Nr. 223. Samuel Rösel aus Glatz, ein Landsmann und Schulfreund Riemers, hatte den Dichter am 12. Oktober 1823 zuerst besucht; er war seit 1794 Zeichenlehrer in Berlin, seit 1820 Mitglied der Akademie. Nach Theodor Gaedertz (Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung 1903, Nr. 27 ff.) hatte Rösel eine Arbeit von der Hand Cellinis in Rom „durch Hilfe eines uneigennützigen Custode gerettet" und mit bezüglicher Widmung Goethe verehrt. Vgl. Tagebuch vom 4. und 5. Nov. 1828.

219 und 220. Im Jahre 1828 waren Bd. 11—20 der „Ausgabe letzter Hand" erschienen; vgl. zu Nr. 214. Die Empfänger dieser Dedikationen sind nicht bekannt.

221. Madame Duval zu Cartigny im Kanton Genf hatte durch ihren Neffen Soret, den dorther stammenden Erzieher des Erbgroßherzogs Karl Alexander, Zitronat an Goethe gesandt, „überzeugt, daß ihre Konfitüren alle andern so weit überträfen wie Goethes Gedichte die seiner schwachen Rivalen". Absicht der Spenderin war die Erlangung eines Autographs für ihre Tochter Marie, das ihr der Dichter in diesen Zeilen gönnte. Vgl. „Goethes Unterhaltungen mit Soret" (1905) S. 59 f. und Tagebuch vom 3. Dez. 1828. Jahrbuch XXIII, 209 ff.

222. Vgl. die Kantate „Zelters siebzigster Geburtstag" Bd. 2, S. 31 ff. 277. Das Tischlied knüpft durch den ersten Vers an die „Generalbeichte" an (Bd. 1, S. 81), nach deren Melodie es gesungen werden sollte. Die letzte Strophe bezieht sich, wie der Eingang der Kantate, auf die neue Singakademie in Berlin. — In Ergänzung der Anmerkung Bd. 1, S. 330 sei hier bemerkt, daß nach Voßler, Studien zur vergleichenden Lit.-Gesch. I, 132 f. die „Generalbeichte" auf einer Ballata des Lorenzo de Medici beruht.

223. Über den Adressaten s. zu Nr. 218, über Adele Schopenhauers „Kleckse" S. 298 zu „Inschriften rc." Nr. 65 und S. 341 zu „An Personen" Nr. 166. Tagebuch 1829, Jan. 13: „Fräulein A. S., ein ausgeschnittenes Bildchen

für Rösel bringend." Jan. 25: „Kleines Gedicht an Rösel. Mit Adelens schwarzausgeschnittener artiger Komposition."

224. Vgl. zu „Inschriften rc." Nr. 44—48. Tagebuch 1829, Mai 24: „Gräfin Julie Egloffstein, ihre Reise nach der Schweiz meldend." Mai 25: „Zeichenbuch der Gräfin Julie."

225. Der polnische Dichter Adam Mickiewicz (1798 bis 1855) suchte am 19. August 1829 Goethe auf, vgl. dessen Tagebuch auch am 24. und 31. August und Bratranek, „Zwei Polen in Weimar" Wien 1870; Karpeles, „Goethe in Polen" Berlin 1890. Die „Freundin" ist Madame Szymanowska (s. zu „Inschriften rc." Nr. 38), mit deren Empfehlungen Mickiewicz gekommen war.

226. Adressat (1796—1884) wirkte bei einer Aufführung des „Faust" am 29. Aug. 1829 in Weimar mit; vgl. Eduard Mautner, „Karl La Roche. Gedenkblätter zur Feier seiner vierzigjährigen ruhmreichen Wirksamkeit am K. K. Hofburgtheater zu Wien" 1873, S. 20 ff.

227. Seit dem 28. Aug. 1829 erschien unter der Leitung von Goethes Schwiegertochter eine Art von Wiederbelebung des „Tiefurter Journals": das „Chaos", eine kleine Privatzeitschrift, deren wenige Drucke nur den Mitwirkenden zugingen. Vgl. die Beschreibung in Goethes Brief an Boisserée vom 3. Juli 1830. Der Wechsel deutscher, französischer und englischer Beiträge war ein Gesetz, auf das der Eingang unserer Gedichtgruppe, einer anonymen Neckerei, anspielt. Tagebuch, 18. Dez. 1829: „Gedicht fürs Chaos an den Redakteur." Jede Mitarbeiterin konnte sich getroffen fühlen, und wir wissen nicht, ob Ottilie die Erwiderungsgedichte „An Ihn" verfaßt hat, die im „Chaos" erschienen.

228—231. Aufklärung über die Beziehung dieser vier Nummern muß von den „Lesarten" der Weim. Ausg. erwartet werden. Nach ihrer dortigen Stellung (Bd. 4, S. 294 ff.) gehören sie zwischen August 1829 und 19. April 1830; das Tagebuch gibt keinerlei Anhalt. — Georg Ellinger (Meyers Klassiker-Ausgaben hrsg. von Prof. Dr. Ernst Elster, „Goethe" Bd. 3, S. 424) bezeichnet ohne Motivierung Nr. 228 als an Frau v. Heygendorf (Karoline Jagemann) gerichtet. — Nr. 229 könnte an Auguste Jacobi gerichtet sein, eine Enkelin des alten, 1819 gestorbenen Freundes, die während des Winters 1829/30 in Weimar lebte und mit der Goethe sich vielfach in Betrachtungen der Vergangenheit erging. In den Jahren 1825—27 war ihres Großvaters „Auserlesener Brief-

wechsel" erschienen, auf den die Verse sich beziehen dürften; vgl. Goethes Anzeige Bd. 38, S. 124 ff., besonders 125, 1 und 5. — In der Quartausgabe von 1836, in der Nr. 228 bis 230 zuerst erschienen, war keines dieser drei Gedichte betitelt, 1840 erhielt Nr. 230 die Überschrift „Die Witwe dem Gatten", die nicht auf der Überlieferung zu beruhen scheint, da die Weim. Ausg. sie nicht wiederholt. Richard M. Meyer („Goethe" 3. Aufl. 1905, S. 656) meint, der Dichter lasse Christiane († 6. Juni 1816) in diesen einfachen Worten Abschied nehmen; doch beziehen sich die tiefempfundenen Verse wohl auf den Tod eines Mannes, ebenso wie die erst durch die Weim. Ausg. bekannt gewordene Nr. 231. Sie können im Sinne der verwitweten Großherzogin Luise auf Karl August gedichtet sein und zwar in Dornburg 1828. (Vgl. Bd. 2, S. 300. 346.) Doch dürfte diese Vermutung schwer zur Gewißheit zu erheben sein, zumal zu den Nummern 230 und 231 vielleicht noch ein drittes Fragment gehört, das in Ton und Stimmung verwandt, in dem vermuteten Zusammenhange aber kaum möglich ist (Weim. Ausg. Bd. 5, S. 39):

Mein Blick war auf den Himmel hin gerichtet,
Der aus den Augen quoll, den schwarzen, guten.
Da klang's: Nicht hab' ich sie, sie haben mich gedichtet;
Sie mögen sich entschulden oder leiden!

Andrerseits stehen diese Verse gewiß in keiner inneren Beziehung mit der Äußerung Bd. 28, S. 25, 24.

232. Beilage des Briefes an Marianne vom 19. April 1830, mit einer neuen Sendung von Byrophyllum calycinum; vgl. zu Nr. 198 f.

233. An Zelter, 5. Okt. 1830: „Die Frankfurter Gönner und Freunde haben mir zum Geburtstag einen bedeutenden [d. h. beziehungsvoll geschmückten] silbernen Becher und viele Flaschen guten Weins gesendet, mit Verslein in Bezug auf die ‚Generalbeichte'." Vgl. zu Nr. 222. Ähnlich dankt Goethe Willemer für den „geschmackvoll bedeutenden Becher mit würdigem Weine". Tagebuch vom 1. Sept. 1830: „Das Danksagungsgedicht für hier und Frankfurt ausgefertigt." Es sollte wohl im „Chaos" erscheinen; daher das „für hier".

234. In der Weim. Ausg. Bd. 4, S. 369 f. steht das Gedicht unter den „Goethe zugeschriebenen zweifelhaften Ursprungs"; es erschien zuerst in den „Freundschaftlichen Briefen von Goethe und seiner Frau an Nikolaus Meyer" (Leipzig

1856, Nr. 51), und die Anzweiflung scheint unbegründet, obwohl das Tagebuch keine Bestätigung gibt. Nikolaus Meyer (1775—1855) hatte in Jena studiert, den Winter 1799/1800 in Goethes Hause verlebt, 1802 als Arzt in seiner Vaterstadt Bremen, 1809 in Minden sich niedergelassen. Er war auch als Poet unter verschiedenen Namen (Goedekes Grundriß VII², 336) tätig und gab u. a. ein „Poetisches Taschenbuch für 1831" heraus unter dem Titel „Eros".

Berechtigt dagegen sind die Zweifel an der Goethischen Autorschaft eines in der Weim. Ausg. Bd. 4, S. 366 f. abgedruckten Gedichtes „Aus dem naturhistorischen Bilder- und Lesebuch von Jakob Glatz" (1803), zu dem derselbe Nikolaus Meyer Vorrede, Einleitung und versifizierte Erläuterungen geliefert hatte. Allerdings war Jakob Glatz, der Erzählungen beisteuerte und das Buch mit seinem Namen deckte, 1797—1803 Lehrer an der Anstalt zu Schnepfental, an deren „Erziehungskreis" Goethe sich Ende August 1801 „ergötzt" hatte (an Sartorius, 10. Okt. 1801). Das Gedicht bringt — ohne einen leitenden poetischen Gedanken und ohne eine bei Goethe unbedingt zu erwartende Verherrlichung des Granits — allerlei Mineralogisches in Reime für Kinder und ist mit Goethes Abneigung gegen „das Feminisieren und Infantisieren höherer und profunderer Materien" (Bd. 40, S. 270, 12 f.) unvereinbar. In dem Aufsatze „Über das Lehrgedicht" von 1827 (Bd. 38, S. 71 f.) handelt es sich um didaktische Poesie höheren Stils, die ja Goethe selbst zu pflegen nicht verschmähte, s. Bd. 2, S. 247 ff. 354.

235. Am 17. Jan. 1831 (Tagebuch, vgl. Jan. 18, Febr. 2 und 18) wurde Goethe durch den Kanzler v. Müller um ein Festgedicht gebeten zum 82. Geburtstage der Sängerin Gertrud Elisabeth Mara geb. Schmehling (23. Febr. 1749 bis 8. Jan. 1833), die er schon als Student in Leipzig bewundert hatte, vgl. Bd. 37, S. 7, 23 ff. 36 ff. und 281, 4 ff. An Zelter, 3. Febr. 1831: „Es war mir sehr angenehm, mich zu erinnern, daß ich 1771, als ein erregbares Studentchen, der Mlle. Schmehling wütend applaudiert hatte; das gab dann einen artigen parallelen Gegensatz, und so waren ein paar Strophen leicht entworfen." Daß die erste ein Produkt des j u n g e n Goethe sei, durfte auch ohne Kenntnis dieses Briefes niemand behaupten. Die Jahreszahl 1771 stand irrtümlich auch über dem Gedichte; die Aufführung, auf die es sich bezieht, fand 1767 statt, und zwar

im Mai, während bei einer Wiederholung im Dezember Corona Schröter auftrat, vgl. S. 307 f. zu Nr. 13 und Jahrbuch XV, 223.

236. Am 10. Febr. 1832, sechs Wochen vor seinem Tode, sandte Goethe an Marianne v. Willemer die von ihr erhaltenen Briefe zurück — „gleich jetzt, allen Zufälligkeiten vorzubeugen; nur würde mir das einzige Versprechen ausbitten, daß Sie es uneröffnet bei sich, bis zu unbestimmter Stunde, liegen lassen. Dergleichen Blätter geben uns das frohe Gefühl, daß wir gelebt haben; dies sind die schönsten Dokumente, auf denen man ruhen darf." In dem Paket lag ein Blatt mit unseren schon vom 3. März 1831 datierten Versen, in einem Einschlag mit Mariannens Adresse und dem Vermerk „Aufzubewahren".

237 und 238. Gerhard v. Reutern aus Livland (1785—1865), in der Leipziger Schlacht des rechten Arms beraubt und seit diesem Ende seiner militärischen Laufbahn Maler, hatte den Dichter 1814 besucht, im Sept. 1815 begegneten sie sich in Heidelberg, im Sept. 1827 weilte Reutern wieder in Weimar. Am 1. April 1831 sah Eckermann bei Goethe ein Aquarellgemälde Reuterns und einen von ihm mit Gold und bunten Farben gemalten Rahmen mit einem für eine Inschrift freigelassenen Raum; Goethe erfüllte des Malers Bitte um Ausfüllung, obwohl er den prächtigen und kunstreichen Rahmen mit seiner Handschrift zu verderben fürchtete. Vgl. Eckermanns Gespräche und Goethes Tagebuch, laut welchem die Absendung (Nr. 238) am 23. April 1831 erfolgte.

239. Die Empfängerin, geb. Engels († 1845), war unter Goethes Direktion seit 1805 Schauspielerin gewesen und hatte 1818 den Regisseur Durand (1787—1852) geheiratet. Goethes Stammbucheintrag (vgl. Tagebuch vom 4. Juni und 2. Juli 1831) nimmt das in Gegenwart der munteren Sängerin vor 18 Jahren entstandene Gedicht „Die Lustigen von Weimar" auf. Vgl. Bd. 1, S. 97. 336.

240. Die schöne Melanie war eine Tochter der Adressatin von „Inschriften ꝛc." Nr. 39.

241. Das Auftreten dieses seinerzeit sehr beliebten Berliner Prestidigitateurs in Weimar und sein Besuch bei Goethe werden in dessen Tagebuch nicht erwähnt, zeigen aber ihre Reflexe in den dort (am 14. und 17. Juli 1831) notierten Spielen des Enkels. Vgl. „Faust" 6420.

242. Auf seinen Reisen in die böhmischen Bäder, zuletzt 1823, pflegte Goethe in der sogenannten Rommersreuter Schweiz bei Haslau einigen Felsblöcken Aufmerksamkeit zu schenken, deren dem Vesuvian gleichendes Gestein, der Nähe von Eger wegen, Egeran genannt wurde. Vgl. Weim. Ausg. 2. Abt., Bd. 10, S. 69 f. 250 und Jahrbuch XXVII, 278 ff. Die Weim. Ausg. 1. Abt., Bd. 4, S. 304 (noch ohne „Lesarten“) wiederholt das Datum „August 1831“: damals erschien das Gedicht, dessen Veranlassung auch aus dem Tagebuche nicht erhellt, im „Chaos“. — 9. „Aplomen“: minderwertige Granaten.

243. Die Gattin des mit Goethe durch Korrespondenz und persönliche Bekanntschaft verbundenen Münchner Botanikers Karl v. Martius (1794—1868) weilte im August 1831 in Weimar, wo ihr der Dichter auch, mit dem Datum seines Geburtstages, Vers 5—8 des Sonettes Bd. 9, S. 235 (im Eingang „Gesegnet sei“ statt „Es gilt wohl nur“, am Schluß „blühen“ statt „glühen“) in das Stammbuch schrieb. Im Tagebuch wird erst am 6. Nov. 1831 notiert: „Herrn Geh. Rat v. Müller, Blättchen für Frau v. Martius“, vgl. zu Nr. 247. — Goethes in Briefen oft bezeugte Vorliebe für Artischocken spricht auch aus Nr. 132.

244. Nach dem Briefwechsel mit Carlyle S. 153 ff. 247 f. (vgl. zu Nr. 206 ff.) hatten auf dessen Anregung fünfzehn englische Verehrer Goethes zum 28. August 1831 ein kunstvoll gearbeitetes Siegel gesendet: einen Stern, eingeschlossen von der Schlange als dem Symbol der Ewigkeit, mit dem Spruch „Ohne Hast — Aber ohne Rast“. Das Geschenk traf laut Tagebuch schon am 18. August ein, und Goethes Antwort, Brief wie Gedicht, sind vom 19. datiert.

245. Vgl. Nr. 249. Adressatin, spätere Frau v. Gustedt, war die Tochter eines Generals v. Pappenheim, der in Weimar lebte, eine gefeierte Schönheit. Sie hatte dem Dichter ein Paar Pantoffeln gestickt und diese Gabe mit Versen begleitet, in denen sie den von Höheren begrüßten Meister bat, ihr doch den Platz zu seinen Füßen zu gönnen. Goethe unterzeichnete seine Erwiderung als „Der älteste Verehrer“. Vgl. Jahrbuch XII, 183 f.

246. Dank für 48 Flaschen Rheinwein, die „Frankfurter Gönner und Freunde“ zum Geburtstag gesendet hatten; vgl. Tagebuch, 4. und 29. Sept. 1831. — 23. „musterhaft“ sind die Künste und Wissenschaften als Idealgüter, die in

langsamer, dem Gärungsprozeß verglichener Entwicklung zu allgemeiner Wertschätzung gelangen; zum Ausdruck vgl. Bd. 2, S. 274 und Boucke, „Wort und Bedeutung in Goethes Sprache“ 1901, S. 224 f.

247. Das Tagebuch notiert unter dem 6. Nov. 1831 die Sendung von Medaillen an mehrere Personen, darunter an eine sonst ganz unbekannte Frau Rätin Wangemann mit dem Zusatze „und Gedicht“, zugleich aber auch die Sendung eines „Blättchens für Frau v. Martius“ an den Kanzler v. Müller, vgl. zu Nr. 243. Beziehung auf die Gattin des Botanikers wird durch das Gedicht selbst wahrscheinlich. Über die „neuste Ausgabe“ seiner „Genfer Medaille“ (d. h. der Bovyschen) schrieb Goethe am 24. Nov. 1831 an Zelter, bei Übersendung zweier Exemplare, sie deute nicht ungeschickt auf seine „Befreundung mit der organischen Natur“ hin. — Überschrift und Datum nach dem Text der Weim. Ausg. Bd. 4, S. 305.

248. Auch dieses Gedicht, zu Zelters dreiundsiebzigstem und letztem Geburtstag übersandt, bezieht sich auf die zu voriger Nr. besprochene Medaille. Vgl. P. v. Bojanowski und C. Ruland, „Hundertundvierzig Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen und Münzen“, Weimar 1898.

249. Die Gattin des französischen Gesandten in Weimar, Gräfin Vaudreuil, schickte ein Porträt der Adressatin (vgl. zu Nr. 245) zur Ansicht an Goethe; dieser glaubte, es komme von der Dargestellten selbst, und dankte ihr mit dem zierlichen Spruch. Vgl. Jahrbuch XII, 186.

250. Die Verse erschienen zuerst auf der Berliner Goethe-Ausstellung 1861 und wurden in deren Katalog gedruckt. Der Besitzer des Stammbuches, der mit ihnen eine der letzten Niederschriften des Dichters erhielt, ist bisher unbekannt geblieben.

Zum Schluß sei noch einmal nachdrücklich betont, daß die beiden Abteilungen „Inschriften &c.“ und „An Personen“ keineswegs alle Verse enthalten, die Goethe Einzelnen oder Körperschaften gewidmet hat. Schon unsere beiden ersten Bände brachten zahlreiche Gedichte, die in die Abteilung „An Personen“ zu stellen gewesen wären, wenn sie nicht Goethe selbst anderen Gruppen zugewiesen hätte. Ebenso enthalten die nächsten Abteilungen manches Stück dieser Art, und vollends von den Reimsprüchen unseres vierten Bandes hat der Dichter viele zu Stammbucheinträgen und dgl. ver-

wendet. In den bisherigen Anmerkungen habe ich regelmäßig darüber berichtet, in den folgenden kann es öfter nur summarisch geschehen, so z. B. bei den „Neugriechischen Liebe-Skolien“ S. 378.

Stiegen wir in der vorigen Gruppe zum höchsten Alter des Dichters hinauf, so setzen wir nun in seiner Jugend wieder ein.

In drei Abteilungen werden hier alle diejenigen Gedichte Goethes aus der vorweimarischen Zeit vorgelegt, die weder der Dichter selbst in eine andere Rubrik der beiden ersten Bände noch der Herausgeber in die Rubrik „An Personen“ des vorliegenden Bandes gewiesen hat.

Dem Grundsatz dieser Ausgabe gemäß werden auch hier die von Goethe selbst geflochtenen Kränze nicht zerpflückt, und nur die von ihm selbst nicht geordneten Gedichte schließen sich den von ihm geschaffenen Gruppen in chronologischer Reihe an. Daher folgen hier auf das Büchlein „Annette“ (1767) und die „Neuen Lieder“ (1770) die übrigen, einzelnen „Jugendgedichte“ aus den Jahren 1765—1775.

Annette (S. 182—207)

Im siebenten Buche von „Dichtung und Wahrheit“ (Bd. 23, S. 52 ff.) gibt Goethe eine Übersicht über den „chaotischen Zustand“ der deutschen Literatur in seiner Jugend und zeigt, wie er in sie hinein, aus ihr heraus gewachsen. Unmittelbar an die Schilderung jener „weitschweifigen Periode“ schließt sich S. 82, 34 bis 83, 11 der wichtige Satz über die Eigenart seiner dichterischen Individualität: „. . . Alles, was von mir bekannt geworden, sind nur Bruchstücke einer großen Konfession.“ Und sofort nennt er den Namen des Mädchens, das seinem Herzen die erste jungmännliche Leidenschaft, seinem ersten Gedichtbändchen den Namen gab: Anna Katharina, Kätchen oder Ännchen Schönkopf, Annette.

Freilich war das kein in Hunderten von Exemplaren der Öffentlichkeit preisgegebenes Buch, sondern nur in einem einzigen ward es handschriftlich hergestellt durch des jungen Dichters Leipziger Freund Behrisch. Goethe selbst hat die Entstehung des kalligraphischen Kunstwerks in „Dichtung und Wahrheit“ (a. a. O. S. 101, 14 ff.) geschildert, und sein anschaulicher Bericht findet Bestätigung nicht nur durch seine

Briefe an die Schwester (1767, August und 12. Oktober), die er bei der Herstellung seiner Selbstbiographie benutzte, sondern auch durch jenes handschriftliche Büchlein selbst: es hatte sich verloren und ward erst unlängst im Nachlaß des Fräulein v. Göchhausen gefunden, der auch den „Urfaust“ (Bd. 13, S. IX) geborgen hatte. So gelangte es 1894 in das Goethe- und Schiller-Archiv und wurde 1896 in der Weim. Ausg. Bd. 37, S. 11—48 (vgl. ebenda Bd. 38, S. 216 ff.) zuerst vollständig gedruckt. Dieser Publikation ging eine von Proben begleitete Besprechung Suphans voraus (Deutsche Rundschau, Juli 1895), es folgten solche von Otto Pniower (Vossische Zeitung 1897, Sonntagsbeilage Nr. 17) und Albert Leitzmann (Euphorion 1897, IV, 794—804).

„Annette an ihren Geliebten“ (oben S. 205) ist das älteste Gedicht der Sammlung: schon am 24. Sept. 1766 schrieb Goethe diese Verse in das Stammbuch eines Skandinaviers Björkland; das jüngste dagegen ist das Schlußgedicht „An meine Lieder“, das Behrischs Abreise aus Leipzig (s. o. zu „An Personen“ Nr. 13) am 13. Oktober 1767 als einen bevorstehenden Schmerz beklagt. Auf die Gedichte „Ziblis“, „Lyde“ und „Pygmalion“ nimmt Goethe in seinem Brief an die Schwester aus dem August 1767 als ihr bekannt Bezug, am 11. Mai 1767 sandte er ihr die „Elegie“ und die Ode „An den Schlaf“ (mit mäßigenden Änderungen), gleichzeitig „Die Liebhaber“, die an Stelle einer pour des raisons critiques verworfenen Ode an das Vaterland (Sur la patrie) getreten waren. Von allen übrigen ergibt sich nur für die „Ode an Herrn Professor Zachariae“ (S. 198 f.) ein festes Datum daraus, daß Zachariae (1726—77) zur Zeit der Ostermesse 1767 in Leipzig weilte; vgl. Bd. 23, S. 46, 14 ff. 136, 10 ff.

Diese Ode an Zachariae wurde schon im „Leipziger Musen-Almanach aufs Jahr 1777“ gedruckt und 1815 von Goethe in die kleine Abteilung „An Personen“ (s. o. S. 283) aufgenommen. Ferner wurden schon vor der Publikation des ganzen Büchleins „Annette“ bekannt: der oben erwähnte Stammbucheintrag (1884 im Goethe-Jahrbuch V, 369), „An den Schlaf“ (1886 im Jahrbuch VII, 62) und in einer Bearbeitung „Das Schreien“ (1770, s. o. S. 212).

Daß diese Poesien des Achtzehnjährigen noch stark von damals beliebten Mustern abhängig sind, versteht sich: im einzelnen hat das besonders Leitzmann gezeigt. Nicht so-

wohl Klopstock und andere Dichter erhabenen Stils, die den Knaben begeistert hatten, als vielmehr Poeten leichteren Genres wählte der Student zu Vorbildern: Gleim, Christian Felix Weiße, Zachariae, Johann Friedrich Löwen, den in dem Brief an Friederike Oeser (oben S. 58) genannten Schiebeler und Gerstenberg, dessen 1759 (neun Jahre vor dem schaurigen „Ugolino“) erschienene „Tändeleien“ für die Mischung von Vers und Prosa in den beiden Erzählungen S. 187 ff. das Muster gaben. Auch das Ausland wurde in Kontribution gesetzt: die beiden Madrigale S. 206 f. sind frei aus einer Élite de poésies fugitives übersetzt, das erste von de la Sablière, das zweite von Voltaire (an die Prinzessin Ulrike von Preußen); eine italienische Quelle des vorangehenden Gedichtes (S. 206) wurde bisher nicht ermittelt.

Wie sehr aber auch Goethe hier noch mit den Motiven der Anakreontiker arbeitet und wie sehr er sich darin gefällt, eine blasierte Unwiderstehlichkeit zu affektieren, das Getändel zum Cynismus, die Moral zu satirischer Lehrhaftigkeit zu steigern — es klingen doch auch einige eigne Herzenstöne durch, und in der Malerei seelischer Zustände kündet sich schon hier und da der spätere Meister an.

Weniges nur ist noch außer dem zu bemerken, was zu den einzelnen Gedichten schon in die obige Darstellung eingeflochten werden konnte.

An Annetten (S. 182). 1 ff. In der Benennung der Gesänge von „Hermann und Dorothea“ nahm Goethe diesen Brauch wieder auf. — Annette wird weiterhin nur noch viermal genannt: 189, 32. 200, 22. 203, 14. 205.

Lyde (S. 185). 15. Dieses Motiv kehrt noch zweimal wieder: 200, 16. 205, 4. Vgl. ferner „Faust“ 3507 (= „Urfaust“ 1199). — 29 f. Vgl. „Faust“ 3250 nebst Anmerkung.

Triumph der Tugend (S. 192). 4 f. Vgl. Bd. 1, S. 44 „Willkommen und Abschied“ 3 ff. Eine gewaltige Steigerung des poetischen Ausdrucksvermögens. — 27. „Entzücken“ pluralisch gemeint wie die bei Klopstock beliebten „Entzückungen“.

Elegie (S. 196). An Kornelia, 11. Mai 1767: „Die Elegie ist auf den Tod von Behrischens Bruder, der bei Hessen-Philippstal Regierungsrat war.“ — 46. „deine sein“: mitteldeutscher Sprachgebrauch, oft bei Goethe (am krassesten, vielleicht scherzhaft, an Charlotte v. Stein, 10. Okt. 1780).

Ode an Zachariae (S. 198). 9. Die von Herakles erlegten Vögel, die ihre Federn wie Pfeile abschossen, sind mit den

Harpyien verwechselt, die das Mahl des blinden Phineus verunreinigen. — 14. Vgl. „Faust" 1384. 8027. — 24. Nach Braunschweig, wo Zachariae Professor am Carolinum war; vgl. Bd. 4, S. 164 Xenion Nr. 79 u. Anm.

An den Schlaf (S. 199). 12. „fühlbar" nicht im heutigen Sinne (so daß man es fühlen kann), sondern = gefühlvoll; vgl. 191, 23. 194, 36. „Die Laune des Verliebten" 215 u. ö.

Pygmalion (S. 200). Das hier variierte Motiv war durch Rousseaus Melodrama (vgl. Bd. 24, S. 51, 22 ff. 276; Bd. 26, S. 145, 14 ff.; Bd. 37, S. 76, 29) zu großer Beliebtheit gelangt; an Zelter, 3. Dez. 1812: „Diese Produktion . . . ist höchst merkwürdig als Symptom der Hauptkrankheit jener Zeit, wo Staat und Sitte, Kunst und Talent mit einem namenlosen Wesen, das man aber Natur nannte, in einen Brei gerührt werden sollte, ja gerührt und gequirlt ward."

Verwahrung sei zum Schluß noch eingelegt gegen das mehrfach hervorgetretene Bestreben, die Gedichte des Büchleins „Annette" in biographischer Absicht für die sittlichen Anschauungen und den Lebenswandel des jungen Goethe auszupressen. Hätte der Dichter das Büchlein zur Hand gehabt, als er a. a. O. seine frühesten Poesien charakterisierte, so würde er sie gewiß noch nicht, oder doch nicht so einseitig, unter den Gesichtspunkt der „Konfession" gestellt haben, der erst für seine spätere Produktion der vorherrschende wurde. Wichtiger als die Anhäufung einzelner Parallelen, in denen Goethes erste Lyrik sich mit der damals modischen berührt, ist ihre — von A. Strack gebührend hervorgehobene — Verwandtschaft mit einem Grundzuge derselben, den am klarsten einer ihrer Hauptvertreter, Gleim, in der Vorrede seines „Versuches in scherzhaften Liedern" (2. Teil, 1745) ausgesprochen hat: „Schließet niemals aus den Schriften der Dichter auf die Sitten derselben. Ihr werdet euch betrügen; denn sie schreiben nur, ihren Witz [Geist] zu zeigen, und sollten sie auch dadurch ihre Tugend in Verdacht setzen. Sie charakterisieren sich nicht, wie sie sind, sondern wie es die Art ihrer Gedichte erfordert, und sie nehmen das Systema am liebsten an, welches am meisten Gelegenheit gibt, witzig zu sein." Das gilt auch für den jüngsten Goethe. Hatte doch Lessing in den „Rettungen des Horaz" (1754) geradezu gesagt: „Je größer überhaupt der Dichter ist, je weiter wird das, was er von sich selbst mit einfließen läßt, von der strengen Wahrheit entfernt sein.

Nur ein elender Gelegenheitsdichter gibt in seinen Versen die eigentlichen Umstände an, die ein Zusammenschreiber nötig hat, seinen Charakter einmal daraus zu entwerfen.“ Unter dem Banne solchen Geschmacks und solcher Lehre stand Goethe damals noch. Dadurch, daß er sich hiervon befreite und „der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit“ zu nehmen wagte, erhob er sich dann bald über seine Zeit. Schon seine zweite Gedichtsammlung

Neue Lieder (S. 208–219)

zeigt ihn tastend auf diesem Wege, und er war sich dessen bewußt. Als er eine handschriftliche Vorstufe dieser zweiten Sammlung an Friederike Oeser mitgeteilt hatte — sei dies nun noch in Leipzig geschehen oder erst von Frankfurt aus —, da fand er bei ihr keinen Glauben für die Darstellung des oben S. 56 ff. mitgeteilten Briefes (125 ff.), daß die Poesie dieser „Lieder“ aus der Wahrheit geboren sei. In seiner Antwort vom 13. Febr. 1769 führte er Friederikens Zweifel auf das rechte Maß zurück: „Sie meinten, Poesie und Lügen wären nun Geschwister, und der Herr Briefsteller könnte wohl ein sehr ehrlicher Mensch, aber auch ein starker Poete sein, der aus Vorurteil für das Clair obscür oft die Farben etwas stärker und die Schatten etwas schwärzer aufstriche, als es die Natur tut. Bon, Sie sollen Recht haben, wo Sie's haben.“ —

Die Friederiken mitgeteilte handschriftliche Sammlung wurde erst 1884 von Rudolf Koegel in den Studia Nicolaitana zum Abdruck gebracht. Sie enthielt einen Teil der zwanzig Gedichte, die im Herbst 1769 mit der Jahreszahl 1770 unter dem Titel „Neue Lieder, in Melodien gesetzt von Bernhard Theodor Breitkopf“ in Leipzig erschienen.

Aus der umfangreichen Literatur, die dieser gedruckten Sammlung gewidmet ist, können hier nur die drei grundlegenden, seither nur in Einzelheiten ergänzten und berichtigten Arbeiten genannt werden: J. Minor und A. Sauer, „Studien zur Goethe-Philologie“ Wien 1880, S. 1 ff. Hierzu R. M. Werners auf eignen Untersuchungen in gleicher Richtung beruhende Besprechung im „Anzeiger“ der „Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur“ XXVI (1882), 238 ff. A. Strack, „Goethes Leipziger Liederbuch“ Gießen 1893. Letzterer besonders versucht eine Abgrenzung des

eignen, auf innerem Erleben und Empfinden beruhenden Gehaltes dieser Lieder von dem aus der zeitgenössischen Lyrik übernommenen Motiv- und Ausdrucksvorrat.

Vorliegender Band bringt S. 208—219 das ganze Leipziger Liederbuch zur Anschauung, ohne jedoch den Text derjenigen Lieder zu wiederholen, die Goethe unverändert in die „Werke" aufnahm und die daher schon im ersten Bande an der vom Dichter ihnen zugewiesenen Stelle abgedruckt wurden.

Neujahrslied (S. 208). An Kätchen Schönkopf, 30. Dez. 1768: „Das Neujahrslied, das Sie auch werden empfangen haben, habe ich in einem Anfall von großer Narrheit gemacht und zum Zeitvertreibe drucken lassen." Außer diesem Einzeldruck erschien das Gedicht auch im Dez. 1769 in den Hamburger „Unterhaltungen".

Der wahre Genuß (S. 209). Am 4. Dez. 1767 an Behrisch gesandt. Goethe hatte das Gedicht zur Aufnahme in den achten Band der „Schriften" (vgl. Bd. 1, S. 301) bestimmt, zog es aber während des Druckes zurück (an Göschen, 6. und 15. Nov. 1788), um der Deutung auf Christiane vorzubeugen; vgl. Bd. 2, S. 296 zum „Besuch". Vielleicht hatte er selbst damals schon die zweite und dritte Strophe gestrichen: sie fehlen, von andren Abweichungen abgesehen, im Abdruck der „Nachgelassenen Werke" Bd. 7, S. 9 und der Weim. Ausg. Bd. 4, S. 89. Das Lied preist des Dichters treue Liebe zu Kätchen Schönkopf im Gegensatz zu Mitteilungen, die Behrisch über den Fürsten Leopold Friedrich Franz von Dessau gemacht hatte; Behrisch bekämpfte daher die „Apostrophe" (Anrufung) in Vers 3, und Goethe bewilligte ihm (März 1768) die dann doch nicht eingeführte Änderung des Wortes „Fürst" in „Freund".

Die Nacht (S. 212). Vgl. „Die schöne Nacht" Bd. 1, S. 29. 311 f.

Das Schreien (S. 212). Vgl. oben S. 206. 359 f.

Wunsch eines jungen Mädchens (S. 213). Stracks Annahme, daß dieses Lied eines der frühesten in der Sammlung sei, behält ihr Recht, obwohl seine Vermutung, es stamme schon aus dem Büchlein „Annette", sich durch dessen Auffindung nicht bestätigt hat.

Kinderverstand (S. 213). Strack hat a. a. O. S. 100 f. gezeigt, daß hier ein Motiv aus dem 3. Auftritt von Holbergs „Bramarbas" variiert wird, dessen Kenntnis Leipziger

Briefe Goethes bezeugen. — 32. „schöckernd": vgl. „schäckern" im „Faust" 2112.

Die Freuden (S. 215). Vgl. Bd. 1, S. 40. 315.

Liebe und Tugend (S. 215). Vgl. Alcests Monolog in den „Mitschuldigen" 501 ff. in der älteren, Bd. 7, S. 320 f. mitgeteilten Fassung. Über die skeptische Stimmung, aus der damals auch dieses Gedicht erwuchs, ebenda S. 312. 315 f.

Unbeständigkeit (S. 216). Vgl. „Wechsel" Bd. 1, S. 41. 316.

Der Misanthrop (S. 216). In den „Nachgelassenen Werken" Bd. 7, S. 4 wurde 6 „Sie fragen" in „Ihr fraget" geändert und die Gesprächsform aufgehoben.

Die Reliquie (S. 217). Vgl. „Lebendiges Andenken" Bd. 1, S. 30. — Bänder und Haare als Liebesreliquien auch in späteren Gedichten Goethes; vgl. Bd. 25, S. 11 und 284 sowie oben S. 91 und 96 „An Personen" Nr. 59 und 70. — Das schwache Präteritum „gleiteten" (24) auch Bd. 16, S. 57, 13; Bd. 20, S. 225, 7.

Die Liebe wider Willen (S. 218). Die beiden anderen Kartenkönige hießen meistens Karl und Cäsar.

Zueignung (S. 218). Verwandte Stimmung atmet der Brief an Kätchen Schönkopf vom 31. Jan. 1769. Die Schlußstrophe spielt auf eine Hagedornsche Fabel „Der Fuchs ohne Schwanz" an, vgl. Werner a. a. O. S. 262 und W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen III (1899), 138.

Jugendgedichte 1765—1775 (S. 220—242)

Über den Inhalt der Abteilung s. o. S. 358. Daß von den poetischen Produktionen des jungen und jüngsten Goethe nur sehr weniges auf uns gekommen ist, zeigen des Dichters spätere Berichte (Bd. 23, S. 52, 9 ff. 82, 7 ff. 162, 31 ff.) und seine Jugendbriefe. Eine Zusammenstellung und Untersuchung solcher Zeugnisse kann hier nicht gegeben werden.

Höllenfahrt Jesu Christi (S. 220). Als Goethe im Jahre 1811 in „Dichtung und Wahrheit" (Bd. 22, S. 167) von diesem Gedicht erzählte, besaß er es nicht mehr: erst am 16. Febr. 1826 brachte ihm Eckermann ein vergilbtes und kaum noch zusammenhängendes Exemplar der Frankfurter Zeitschrift „Die Sichtbaren", in deren zwölftem Stück des Jahrgangs 1766 es gedruckt war. Goethes in der Selbstbiographie gemachte Angaben sind, im Gegensatze zu seiner genauen Erinnerung von dem Büchlein „Annette" (s. o. S. 358 f.), mehr-

fach unrichtig. Ein „Jüngstes Gericht" von Elias Schlegel, das er als sein Vorbild bezeichnete, hat es nicht gegeben, auch kein solches von einem anderen Träger dieses Namens, sondern Johann Andreas Cramers geistliche Oden waren hier, auch in formaler Beziehung, sein Muster; und „das Glück, ihm selbst noch einige Jahre zu gefallen," hatte das Gedicht keineswegs, sondern schon am 12. Okt. 1767 machte er in einem Briefe an die Schwester seinem Ärger darüber Luft, daß „die guten Leute" es gedruckt hätten „in eine vermaledeite Wochenschrift, und noch dazu mit dem J. W. G." Kein Wunder, daß der Leipziger Student, den wir schon in der „Annette" ganz anderen Vorbildern nacheifern sahen, der seine dramatischen Bearbeitungen biblischer Stoffe zornig verbrannt hatte (vgl. Bd. 15, S. 327), von diesem klopstockisierenden Poem nichts mehr wissen wollte.

Als er es nach sechzig Jahren wiedersah, betrachtete er es mit dem Urteil eines genauen Kenners der Kirchengeschichte, und wenn wir auch keinen Beweis für die Richtigkeit seiner zu Eckermann geäußerten Vermutung haben, daß aus dem Kreise seiner Frankfurter Jugend niemand anders als Fräulein v. Klettenberg (vgl. Bd. 18, S. 406 ff.) diese „poetischen Gedanken" von ihm habe „verlangen" können, so erkannte er doch richtig, daß in ihnen die Ansicht der Brüdergemeinde und der Klettenberg wiedergegeben war; vgl. Minors unten S. 369 des näheren zitierte Monographie über den „Ewigen Juden" S. 42. 93 f. 96 f.

A song over the unconfidence toward myself (S. 225). Der Dr. Schlosser, dem die Verse — jedoch nicht im Sinne einer persönlichen Zuschrift — gewidmet sind, war wohl Goethes späterer Schwager Johann Georg, nicht dessen Bruder Hieronymus Peter (vgl. o. S. 314 zu „An Personen" Nr. 32). Das Gedicht ist ein charakteristisches Zeugnis für den Umschwung, der nach dem ersten Studiensemester in Goethes Stimmung eintrat; er sandte es am 11. Mai 1766 aus Leipzig an seine Schwester mit der Einführung: My soul is changed a little. I am no more a thunderer, as I was at Francfort. I make no more: J'enrage. I am as meek! as meek! Hah thou believest it not! Many time I become a melancholical one. I know not, whence it comes. Then I look on every man with a starring owl like countenance. Then I go in woods, to streams, I look on the pyed daisies on the blue violets, I hear the nightingales, the

larks, the rooks and daws, the cuckow. And then a darkness comes down my soul; a darkness as thik as fogs in the October are . . . In like a situation of my soul I make english verses . . . english verses, that a stone would weep. In that moment thou shallt have of them. Think on it, sister, thou art a happy maiden to have a brother who makes english verses. I pray thee, be not haugty thereof. **Unter den Versen dann:** Are they not beautifull, sister? Ho yes! Senza dubbio.

L'amour véritable (S. 226) und **Le véritable ami** (S. 227). Ebenfalls aus Briefen an die Schwester. Das erste Gedicht — Alexandriner mit unvollständigem ersten Verspaar — sandte er am 11. Mai 1767 mit der Einleitung: Pour l'amour véritable, il ne faut pas, q'un poète en sente, il doit peindre en ses poesies ou des filles ideales, parfaites, ou mauvaises, comme elles sont, au lieu des quelles il peindra, s'il est amoureux, sa maitresse, comme Seekatz sa femme, quand il salut des princesses. Zum ersten dieser Sätze s. oben S. 361 f., zu dem Vergleiche mit Seekatz Bd. 22, S. 101, 25 ff. — Am 12. Okt. 1767 legte Goethe das andre Gedicht einem Briefe bei, mit einem Bericht über seine poetische Produktion im Sommersemester: außer der „Laune des Verliebten" habe er „gar nichts" gemacht — „eine Ruhe, die man allen jungen Dichtern raten sollte. Einige Kleinigkeiten, einige Oden, damit ich dich nicht belästigen will, sind alles, was ich aufweisen kann. Manchmal mach' ich Madrigals, und das sind meistenteils Naivetäten von meinen Mädchen und Freunden." Außer dem hier angeschlossenen Beispiel s. oben S. 205 ff.

An die Venus (S. 227). Das echt anakreontische Gedicht stand schon in der handschriftlichen Sammlung für Friederike Oeser, s. oben S. 362. Am 6. Juli 1776 erschien es in Wilhelm Gottlieb Beckers Leipziger Wochenschrift „Die Muse". Obwohl Goethe diesen Becker kurz vorher kennen gelernt hatte (vgl. an Oeser, 6. April 1776), ist die Veröffentlichung schwerlich auf ihn selbst zurückzuführen. — Der Schlußgedanke kehrt in der ursprünglichen Fassung (1775) des „Bundesliedes" wieder, s. Bd. 1, S. 328; vgl. auch die „Reliquie" oben S. 217 f.

Sehnsucht (S. 228). Aus der pietistischen Periode Goethes zwischen den Leipziger und Straßburger Studien. So kam das Gedicht in die Hand des Predigers Ewald (s. Bd. 1,

S. 328), der es 1793 in seiner Zeitschrift „Urania“ (s. Bd. 4, S. 180, Xenion Nr. 230) veröffentlichte mit dem Vermerk „Melodie: O Vater der Barmherzigkeit ꝛc.“

O Vater alles wahres Sinns ꝛc. (S. 229). Ohne Datum überliefert, 1869 in der Hempelschen Ausgabe hervorgetreten. Obwohl die letzte Zeile aus dem Ton der ersten sechs herausspringt (die Ergänzung „Huren“ ist wohl sicher), darf man das Gedicht dem vorigen zeitlich nahe denken; auch die metrische Verwandtschaft ist auffallend, wenngleich nach 5 ein auf 7 reimender Vers fehlt.

Die am 8. Sept. 1772 in den Frankfurter gelehrten Anzeigen erschienene Rezension von Münters „Bekehrungsgeschichte des vormaligen Grafen J. F. Struensee“ (Bd. 36, S. 53 ff.) findet eine Ergänzung in folgendem Epigramm, das Goethe unter eine Bleistiftzeichnung setzte (vgl. Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstiftes 1903, S. 296—302):

Propst Hee. Bald leuchtest du, o Graf, in engelheitrem Schimmer.
Graf Brandt. Mein lieber Pastor, um so schlimmer.

Der Kammerherr Enevold v. Brandt, der den Minister Struensee zu stürzen versucht hatte, wurde dann in dessen Fall verwickelt und mit ihm am 28. April 1772 hingerichtet.

Ein zärtlich-jugendlicher Kummer ꝛc. (S. 229). Aus den Papieren Charlottens v. Stein, die ja auch vorweimarische Gedichte Goethe besaß. Die anakreontischen Motive deuten auf frühe Zeit, die freiere Form aber rückt das Gedicht dem „Brief an Lottchen“ (Bd. 1, S. 49. 318) näher.

Der Welt Lohn (S. 230). Im „Wandsbecker Bothen“ vom 18. Dez. 1773 erschienen. Goethes Autorschaft ist nicht unmittelbar bezeugt, aber doch wahrscheinlicher als bei den ebenda, 6. Nov. 1773, gedruckten Versen:

> Was wär' ich
> Ohne dich,
> Freund Publikum!
> All mein Empfinden Selbstgespräch,
> All meine Freude stumm.

Auf Mamsell N. N. (S. 230). Das Ziel der kleinen Bosheit, die Goethe am 4. Juli 1774 an Schönborn sandte, ist unbekannt. Vgl. Ev. Luc. 14, 12—24.

Flieh, Täubchen, flieh ꝛc. (S. 231). Nach vielen Versuchen anderer hat Max Morris (Goethe-Studien 2. Aufl., Bd. 2, S. 178—196) das Gedicht richtig gedeutet. Es ist einer der

„Scherze“, zu denen „jene Briefe und Gedichte Gelegenheit gaben, worin Gleim und Georg Jacobi sich öffentlich an einander erfreuten“ (Bd. 24, S. 211, 15 ff.): die zum Teil unsinnigen Verse, dem Ende des Jahres 1773 oder dem Anfang des nächsten entstammend, parodieren den Ton, in dem diese beiden Dichter sich in ihrem schon 1768 veröffentlichten Briefwechsel anschwärmten. Die von Morris beigebrachten Beweise schließen jeden Zweifel an seiner Deutung aus, obwohl Goethe selbst den Sinn dieses „älteren Liedes“ nicht mehr verstanden zu haben scheint, als er es laut Tagebuch am 1. Sept. 1816 „emendierte“. Er gab es damals an Zelter, und als er es nach 11 weiteren Jahren in dessen Komposition wiedersah, erinnerte er sich überhaupt nicht mehr, das Gedicht, das ihm mit seiner Sinnes- und Dichtart nicht übereinzutreffen schien, gemacht zu haben; vgl. an Kanzler v. Müller, 22. Juni 1827. — Unser Text folgt der eigenhändigen, von O. Heuer neu verglichenen Reinschrift des Dichters, die aus Zelters Nachlaß auf Umwegen in den Besitz des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. gelangt ist, ohne jedoch auf die letzte, in jener späten Reinschrift fehlende Strophe zu verzichten; sie ist im Zusammenhange der literarischen Satire unentbehrlich und wurde bei der Emendation 1816 gestrichen: in Rücksicht auf Wielands Andenken oder weil das als „Lied“ aufgefaßte Gedicht mit der siebenten Strophe besser auszuklingen schien. — Vgl. Bd. 36, S. 325.

Der ewige Jude (S. 232). Unter den „Volksbüchern“, die auf den Knaben Goethe wirkten (Bd. 22, S. 38), spielte keine geringe Rolle die „gründliche und wahrhaftige Relation ... von einem Juden, Namens Ahasvero von Jerusalem, der von der Zeit des gekreuzigten Herrn J. C. durch sonderbare Schickung zu einem lebendigen Zeugnis herumgehen muß“. Als Goethe dann später, um das Jahr 1770, nach einer Zeit enger Verbindung mit der Brüdergemeinde, deren Lehre von der Erbsünde als unvereinbar mit seiner innersten Überzeugung erkannte und sah, daß der Streit um eben diese Lehre durch Jahrhunderte hin und her gewogt habe, da erwachte jene Sagengestalt von neuem in seiner Phantasie, und er „ergriff den wunderlichen Einfall, die Geschichte des ewigen Juden episch zu behandeln, um an diesem Leitfaden die hervorstechenden Punkte der Religions- und Kirchengeschichte nach Befinden [d. h. mit dichterischer

Freiheit] darzustellen". Bei dem im Anschluß an diese Mitteilung in „Dichtung und Wahrheit" (Bd. 24, S. 228 und ferner Bd. 25, S. 7, 33 ff.) gegebenen Bericht, wie er sich damals diese Fabel gebildet und welchen Sinn er ihr unterlegt habe, band sich der Dichter nicht an die ihm wie uns vorliegenden, wahrscheinlich der ersten Hälfte des Jahres 1774 angehörenden Fragmente. Auch zeigen die in die „Italienische Reise" eingeflochtenen Sätze (Bd. 26, S. 140 f.; vgl. Morris, Goethe-Studien, 2. Aufl. Bd. 2, S. 110 ff.), wie der Plan in ihm weiterlebte, jahrzehntelang, ohne je eine feste Gestalt zu gewinnen, und schon die erhaltenen, 1836 zuerst gedruckten Fragmente stellen keine einheitliche Folge der Ausführung dar: die Verse 1—72 (mit der Überschrift „Des Ewigen Juden erster Fetzen") sowie 194—290 sind in einer eigenhändigen Reinschrift überliefert, während die mittleren Stücke auf zwei losen Bogen stehen, besonders 73—108 nur in hastigem Entwurf, wozu dann noch ein „Fetzen" von der Bd. 25, S. 10 geschilderten Beschaffenheit kommt. (Vgl. die „Lesarten" der Weim. Ausg. Bd. 38, S. 450 ff.)

Einen erschöpfenden Kommentar bietet J. Minor, „Goethes Fragmente vom ewigen Juden und vom wiederkehrenden Heiland. Ein Beitrag zur Geschichte der religiösen Fragen in der Zeit Goethes", Stuttgart und Berlin 1904. Vgl. auch Bd. 36, S. 326 f. An dieser Stelle kann nur noch auf wenige Einzelheiten eingegangen werden.

8. „in einem Punkt": da vor Gott tausend Jahre wie ein Tag sind. „Sub specie aeternitatis fallen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einen Augenblick zusammen" (Minor). — 22. Ahasver ist auch im Volksbuch Schuster von Profession, dazu ein frommer Eiferer und Sektierer. In „Dichtung und Wahrheit" erzählt Goethe, daß der originelle Dresdner Schuster, den er als Leipziger Student besuchte, neben dem Handwerksgenossen Hans Sachs zu seinem Ahasver „die Grundzüge geliefert" habe; vgl. Bd. 23, S. 125, 16 ff.; Bd. 24, S. 228, 32 ff. — 25 ff. Christliche Sekten und „Kreuz und Qual" vor Christi Kreuzigung. Goethe wahrte sich durch das Kunstmittel solcher Anachronismen von vorn herein die vollste poetische Freiheit gegenüber der „Religions- und Kirchengeschichte", die er an diesem „Leitfaden" darstellen wollte. Überhaupt kann man die schon oben hervorgehobenen Worte „nach Befinden" nicht

stark genug betonen. Daß er ein Lehrgedicht habe verfassen wollen, hat Goethe auch später nicht behauptet, sondern in freiestem Schalten mit den geschichtlichen Daten wollte er die Gestalten des ewigen Juden und des wiederkehrenden Heilandes beleben. — 28 ff. Vgl. Bd. 2, S. 164 „Den Originalen“ und die Anmerkung S. 322, zu der mich Max Morris ergänzend auf Arnims Zueignung seiner Novellen (1812) an die Brüder Grimm hinweist; dort heißt es:

„Ihr Freunde, wißt, daß ich von keiner Schule,
Daß ich um keines Menschen Beifall buhle.“

— 37. Vgl. oben S. 83 „An Personen“ Nr. 40, 39 ff. — 59 f. Vgl. Bd. 7, S. 209 f. „Pater Brey“ 220 ff. — 61. „langeweilten“: vgl. „Faust“ 9585 u. Anm. — 69. „gläubigt“: vgl. Bd. 7, S. 354 in der älteren Fassung des Estherdramas. — In welchem Zusammenhange die drei kleinen Fragmente 73—92 Verwendung finden sollten, bleibt unklar (Minor). — 90. Die διάκρισις πνευμάτων (1. Korinth. 12, 10; Minor). Vgl. Bd. 10, S. 265 zu 14, 25. — 115 ff. Vgl. „Faust“ 10129 ff. — 123 ff. „Dieses Fragment, und was gleich darauf folgt, hat in der Weltliteratur nicht seinesgleichen“ (Minor). — 147. „Dumpfheit“: s. Boucke, „Wort und Bedeutung in Goethes Sprache“ 1901, S. 156 ff. — 149 ff. „Die Begierde wird mit einer Schlange verglichen, welche in Knoten die Menschen umschlingt“ (Minor). — 171. In der Handschrift steht fast unleserlich „weis“. — 174 ff. Vgl. „Faust“ 5646 ff. u. Anm. Psalm 38, 7 f. — 192 f. Das Kreuz auf der Brust höherer Geistlichen. — 207. „hoher Weg“ = Hochweg, dammartig erhöhte Landstraße, vgl. „Hermann und Dorothea“ I, 137 (vgl. 6). Es kann aber auch ein Gebirgspfad gemeint sein. — 208. „macklig“ ist als „Makel habend“, „mäkelnd“, „gemächlich“ erklärt worden; ohne guten Sinn. Minor (S. 127) nimmt es nach Düntzer als ein rheinisches Wort = fett, fleischig („fleischlich gesinnt“ S. 125). Köster dagegen (Deutsche Lit.-Ztg, 3. Dez. 1904) faßt es = „mocklig“ (elsässisch), klein und dick; vgl. „moppelig“. Man könnte aber auch an eine Ableitung von dem „Mack“ denken, das Goethe in den Verbindungen „Mickmack“ und „Mick und Mack“ liebt (Grimms Wörterbuch VI, 2170); dann wäre „macklig“ soviel wie „mickrig“, zerbrechlich, schwach, und auch das gäbe einen guten Sinn: der arme Landprediger, der gern eine fette Stadtpfarre haben möchte (222 f.), hat eine kranke Frau, viele Kinder, und seine Einkünfte be-

stehen aus vielen kleinen Zehnten, die er mühsam eintreiben muß. — 211. Zu konstruieren: „er ließ Gott sich auch was zu gute tun" (Minor). Aber der Sinn ist: der Pfarrer ließ daher („also", d. h. weil seine Notlage ihm keine Zeit dazu ließ) auch Gott für sich selber sorgen. — 226. „Spedieren" = Sie spedieren; d. h. vom Sitz der höchsten geistlichen Landesbehörde, von der Metropole („Mittelthron") aus, macht das offizielle Christentum seinen Einfluß durch Edikte und Vorschriften geltend, die wie die Flaschen mit Selterser Wasser versiegelt im Land herumgeschickt werden (Minor). — 231. Matth. 24, 32. — 245. Was für eine Anstellung oder Beschäftigung haben, wer und was sind Sie? Vgl. z. B. Bd. 17, S. 56, 25. Grimms Wörterbuch I, 1231. — 247. „überlei" faßt Minor hier im Sinne von „hinterher"; vgl. aber oben S. 111 „An Personen" Nr. 103, 36. — 259. „Oberpfarrer" ist nach Minor sonst kein üblicher Titel; vgl. jedoch oben S. 83 „An Personen" Nr. 40, 48. — 260. „krabbeln": kitzeln; der Landprediger fühlt sich geschmeichelt, weil sein Begleiter, der ihm ein armer Schlucker zu sein scheint und ihn zuletzt (266) wohl noch um einen Zehrpfennig bitten wird, ihn „so hoch am Brett", so hohen Ranges glaubt, daß er den Herrn Oberpfarrer kenne. — 283. „porrisch": unwirsch, brummig; vgl. Grimms Wörterbuch VII, 2003.

Zuletzt von den Paralipomena, denen Minor S. 147 ff. eingehende Betrachtung widmet, einige für sich genießbare Verse:

Es waren, die den Vater auch gekannt;
Wo sind denn die? — Eh, man hat sie verbrannt.

*

O Freund, der Mensch ist nur ein Tor,
Stellt er sich Gott als seinesgleichen vor.

*

Du fühlst nicht, wie es mir durch Mark und Seele geht,
Wenn ein geängstet Herz bei mir um Rettung fleht,
Wenn ich den Sünder seh' mit glühnde . . .

*

Warum „Der ewige Jude" Fragment blieb, hat Goethe nicht gesagt. Mehrere Gründe wirkten wohl zusammen. Der „wunderliche Einfall" (s. oben S. 368) bot Gelegenheit zu einem bunten Wechsel hochpoetischer, satirischer, burlesker Szenen, er gestattete die Abhandlung höchster und tiefster

Fragen in einer „läßlichen", bequemen Form, wie Goethe, nicht nur der junge, sie liebte. Aber eine künstlerische Einheit und Abrundung, wie er sie auch den kecksten Improvisationen zu geben wußte, war hier kaum zu erreichen, und vor allem: sämtliche Vorteile dieses Stoffes, ohne seine Mängel und Schwierigkeiten, dazu ein großes Mehr des menschlich Rührenden, wirksam kontrastierende Figuren, die Möglichkeit dramatischer Form — alles das bot ein anderer Stoff, der neben jenem aus dem Schatz volkstümlicher Überlieferung heraufwuchs und wohl eine Weile mit ihm rang in des reichen Dichters Phantasie. Faust hat den ewigen Juden erschlagen.

Den Männern zu zeigen (S. 241). Im August 1775 in J. G. Jacobis „Iris" erschienen. Die Annahme wesentlich früherer Entstehung (Düntzer: „vielleicht Ende 1769") ist unbegründet, da das kleine Gedicht kein Zeugnis der positiv christlichen Periode Goethes zu sein braucht. Er kleidet die Klage, daß er den wahren Weisen noch nicht gefunden habe, in das Gleichnis der über dem Text angezogenen Stelle aus dem Alten Testament. Samuel, der einen der Söhne des Isai zum König salben soll, läßt die sieben älteren vorübergehen, ohne unter ihnen den Erwählten des Herrn zu erkennen; auf seine Frage „Sind das die Knaben alle?" hört er von dem zurückgebliebenen kleinsten, David, den er holen läßt und salbt.

Bleibe, bleibe bei mir rc. (S. 241). Mit dem Gedicht „Ein zärtlich-jugendlicher Kummer rc." (S. 229) unter den Papieren Charlottens v. Stein gefunden; gewiß vorweimarisch, vielleicht aus dem ersten Frühling der Liebe zu Lili Schönemann. Vgl. S. 315 die Anmerkung zu Nr. 34.

Zu den Leiden des jungen Werthers — Stoßgebet (S. 242). Über das erste Gedicht s. Bd. 16, S. V und 382; vgl. auch Schillers „Monument Moors des Räubers", Säk.-Ausg. Bd. 2, S. 48 ff. 374 f. Beide Dichter erschraken über die Wirkung dieser Jugendwerke auf unreife Zeitgenossen und suchten in ähnlicher Weise vor der Nachfolge ihrer Helden zu warnen. — Des an zweiter Stelle gegebenen Spottgedichtes gedenkt Goethe in „Dichtung und Wahrheit" Bd. 24, S. 173, 22 ff. neben der damals verschollenen dramatischen „Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers" (s. Bd. 7, S. 221 ff. 368 ff.); zugleich teilt er dort S. 174, 18—28 eine dritte Antwort auf Nicolais Angriffe gegen den

„Werther“ mit. — Das „Stoßgebet“ beschließt (und zwar mit dieser Überschrift) einen wahrscheinlich im März 1775 an Fritz oder Betty Jacobi gesandten Zettel (Weim. Ausg. der Briefe Bd. 7, S. 353 f. 368).

Aus fremden Sprachen (S. 243—280)

Von den hier vereinigten Übersetzungen und Nachbildungen hat Goethe selbst den größeren Teil (S. 243—262) im dritten Bande der Ausgabe letzter Hand (1827) wie hier zusammengestellt; mit Ausnahme der „Neugriechischen Liebe-Skolien“ (S. 260—262) war dieser Teil schon vorher (1820 bis 1823) in seiner Zeitschrift „Über Kunst und Altertum“ veröffentlicht worden. Unser chronologisch geordneter Anhang dagegen (S. 263—280) stammt aus dem Nachlaß, vgl. Weim. Ausg. Bd. 4, S. 313—338 und Bd. 5, S. 49 (zur Zeit noch ohne „Lesarten“).

Das Motto „Wie David rc.“ (S. 243) habe ich ebenfalls der Zeitschrift „Über Kunst und Altertum“ (1827; VI, 1, 199) entnommen. Die Verse stehen dort nach dem Aufsatz „Böhmische Poesie“ (vgl. Bd. 38, S. 111 f.); auch hat der Dichter sie auf eines der lithographierten Blätter geschrieben, die einen „Adler, mit der Leier nach oben strebend“ tragen, vgl. Bd. 2, S. 126. 309. Gewiß aber ist ihre Beziehung zu jenem Bildchen nur eine gelegentlich-zufällige, während sie diese Abteilung der Gedichte mit einem prächtigen Akkord einleiten. Über den Goethischen Begriff der „Weltliteratur“ s. Bd. 36 Einleitung, besonders S. XVIII ff.

Anderen Abteilungen von Goethe selbst eingereihte Übersetzungen oder Bearbeitungen fremdsprachlicher Lyrik werden in den bezüglichen Anmerkungen als solche gekennzeichnet. Außer den in Bd. 1—5 vorkommenden sei noch besonders hingewiesen auf die vier Distichen Bd. 35, S. 147 (aus der „Griechischen Anthologie“) und 153, 7 f. (nach dem Französischen des Ménage) sowie auf die Übersetzungen aus den chinesischen „Gedichten hundert schöner Frauen“ Bd. 38, S. 101 ff.

Byrons Don Juan (S. 243). Über Goethes Verhältnis zu Byron vgl. die Bd. 37, S. 321 zu S. 184 ff. gegebene Zusammenstellung. Ebenda S. 188 ff. ein Aufsatz über den „unübersetzlichen, grenzenlos-genialen Don Juan“, eingeleitet durch diese „nicht als Muster, sondern zur Anregung“

mitgeteilten Strophen, die den Eingang des ersten Gesanges bilden.

Byrons Manfred (S. 244). Vgl. den Aufsatz Bd. 37, S. 184 ff., der die Voraussetzungen des dort wiederholten „von Unmut und Lebensverdruß überladenen“ Monologs (Akt 2, Szene 2, Schluß) entwickelt. — Ebenda S. 253 f. ergeht sich der Dichter im Anschluß an Justus Möser in Betrachtungen über das Verhältnis des Aberglaubens zur Poesie; im ersten Druck (1823 „Über Kunst und Altertum“ IV, 2, 134) war diesen Ausführungen die vorliegende Übersetzung des „Bannfluches“ (Akt 1, Szene 1, Schluß) angefügt, die durch folgenden Satz eingeleitet wurde: „Und so stehe denn hier ein Gedicht als wahres Muster, wo die tiefsten sittlichen Gefühle unter psychischer Form sich in Aberglauben verwandeln, durch dessen Darstellung der Dichter sich selbst so vorsätzlich als ungläubig Schauder zu erregen trachtet.“

Über diese drei und einige weitere Versuche Goethes (aus den Jahren 1817 ff.), Byron durch Übersetzungen sich anzueignen, vgl. A. Brandl, Jahrbuch XX, 3—15.

Der fünfte Mai (S. 248). Goethes Wertschätzung Alessandro Manzonis (1785—1873) ist durch eine ganze Reihe von Aufsätzen bezeugt, vgl. die Zusammenstellung Bd. 37, S. 319 f. zu S. 159 ff. und die Mitteilungen von Senigaglia, Jahrbuch IX, 135 ff. Die Ode In morte di Napoleone (Il cinque Maggio) erhielt Goethe am 12. Jan. 1822 durch Karl August und übersetzte sie an den folgenden Tagen. Vgl. Bd. 38, S. 69, 8 ff. Zu Eckermann, 15. Juli 1827. Th. Distel, Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte, Neue Folge XIV. Grüners begeisterte Schilderung einer Vorlesung der Ode durch Goethe: Gespräche IV, 190 (8. Aug. 1822). — In der vielfach freien Übersetzung (vgl. Manzonis Opere poetiche, Jena 1827, S. 295 ff.) zeigt sich dieselbe Erscheinung, die Bd. 34, S. 358 durch einige Beispiele charakterisiert wird. Wie dort, in „Rameaus Neffen“, so begegnete es Goethe auch hier, daß er einzelne Wörter des Originals mit ähnlichen verwechselte und daher falsch übersetzte; so las er hier 40 Serve statt Ferve und 80 percorsi statt percossi (daher „Dienend“ und „durchwimmelte“ statt „Glühend“ und „erschütterte“).

Auch an den Dramen Manzonis versuchte sich Goethe als Verdeutscher. Am Schluß seiner ersten großen Besprechung des Carmagnola (Bd. 38, S. 159, 3 bis 170, 33)

hieß es in deren erstem Druck (1820): „Eine gewissenhaft versuchte Übersetzung mehrerer Stellen ist uns nicht in dem Grade gelungen, daß man die Verdienste des Originals daran erkennen würde", und so zog Goethe es dort vor, eine längere Rede des Grafen (Akt 1, Szene 2, Opere poetiche S. 36 ff.) im Originaltext als Probe mitzuteilen; im zweiten Drucke derselben Besprechung (Vorwort der Opere, S. XXVI) trat an Stelle dieser Bemerkung und der Probe eine Warnung, Manzonis eigenartige Anwendung des Enjambements in deutscher Übersetzung durchgehends nachzuahmen, da hieraus für uns leicht etwas Gekünsteltes, Erzwungenes entstehe. Die zurückgehaltenen Übersetzungsversuche Goethes, Anfang und Schluß der erwähnten Rede, haben sich dann später gefunden; jener wurde in der ersten Auflage der Hempelschen Ausgabe (1869, Bd. 3, S. 388), dieser im Goethe-Jahrbuch VIII (1887), 143 zuerst veröffentlicht; vgl. Weim. Ausg. Bd. 4, S. 331 und Bd. 41, I, S. 485 f.). — Eine Übersetzung aus Manzonis Adelchi dagegen (Akt 1, Szene 7, Opere S. 158 f.) hat Goethe selbst am Schluß seiner Besprechung dieses Dramas mitgeteilt, s. Bd. 38, S. 70.

Endlich sei hier auf zwei aus Dantes Inferno übersetzte bezw. umschriebene Stellen hingewiesen: s. Bd. 38, S. 61 f. 126.

Das Sträußchen (S. 251). Laut Tagebuch beschäftigte sich Goethe am 28. Juli 1822 in Marienbad mit böhmischen Gedichten und „stellte das Sträußchen durch Umstellung her". Was das heißt, deutet Goethes Brief an Sternberg vom 26. Aug. 1822 an, und klar wird es durch die Mitteilungen von Ernst Kraus in der tschechischen Schrift Goethe a Cechy (Prag 1896; verdeutscht durch A. Hauffen, Göttinger Gelehrte Anzeigen Bd. 161, S. 639 ff.). Goethe fand in Wenzel V. Swobodas deutscher Übersetzung der Königinhofer Handschrift (vgl. Bd. 38, S. 111, 27 ff.) eine sinnlose Kombination von Motiven verschiedener Volkslieder vor und formte daraus „mit poetisch-kritischer Kühnheit" unser Gedicht.

Klaggesang (S. 253). Das Datum der Handschrift, 22. Okt. 1817, wird durch das Tagebuch bestätigt, vgl. auch Bd. 30, S. 307, 24. 309, 1 ff. Goethe fand das Gedicht in dem Roman Glenarvon der Lady Karoline Lamb (1785 bis 1828), wo es irische Pächter und Landleute bei der Leiche eines Kindes ihrer Herrschaft singen. — 21. „wes't": vgl. Bd. 14, S. 353 zu „Faust" 8198.

Neugriechisch-epirotische Heldenlieder (S. 254). Auch auf diese Poesien nehmen die Schriften zur Literatur Bezug, s. Bd. 37, S. 231, 4 ff. (Bd. 38, S. 152, 27 ff.). Der westfälische Baron Werner v. Haxthausen (1780—1842) hatte von dem Wiener Bibliothekar Bartholomäus Kopitar (1780 bis 1844) eine größere Sammlung neugriechischer Liedertexte erhalten, mit denen er im Sommer 1815 Goethe in Wiesbaden aufsuchte. Eine damals geplante Ausgabe derselben, die Goethe einzuleiten bereit war, kam nicht zu stande, obwohl gerade in den nächsten Jahren die Teilnahme Westeuropas an den politischen Schicksalen der Griechen auch für deren Literatur ein allgemeineres Interesse wachrief, insbesondere für die Lyrik, in der diese Erben antiker Größe ihre Helden feierten. Im Februar 1822 erhielt Goethe dann von Buchon, einem Redakteur des Pariser Constitutionnel, einen Aufsatz über die nationale Dichtung der modernen Griechen und weiterhin die Originaltexte von sechs neugriechischen ballades historiques mit beigefügter französischer Übersetzung. Es sind unsere Nummern I—VI, die Goethe im Frühjahr 1822 verdeutschte und in „Kunst und Altertum" IV, 1 (1823), 54 ff. erscheinen ließ. Näheres s. bei R. Steig, „Goethe und die Brüder Grimm" 1892, S. 160 ff. sowie Robert F. Arnold im „Euphorion" Ergänzungsheft 2 (1896), S. 106 ff. und Bd. 4 (1897), S. 545 ff.

Charon (S. 259). Goethe empfing das Original, das erst später in der S. 378 näher bezeichneten Sammlung Fauriels veröffentlicht wurde, schon 1815 durch Haxthausen und übersetzte es — unmittelbar nach dem Urtext, mit Hilfe Riemers — wie es scheint erst am 2. Dez. 1822 (Tagebuch; vgl. 4. Febr. 1823). Es erschien in „Kunst und Altertum" IV, 2 (1823) 49 f. und erhielt in der Ausgabe letzter Hand, im Anschluß an die sechs Heldenlieder und als ob es zu diesen gehöre, die Nummer VII; erst die vorliegende Ausgabe verzichtet auf diese irreführende Angliederung. Goethe pries den dichterischen Wert des „Charon" besonders hoch (s. Bd. 38, S. 153, 11 ff.); auch schien ihm das Gedicht zu künstlerischer Darstellung geeignet, und er erwog den Gedanken eines Preisausschreibens, den dann Cotta aufnahm und verwirklichte. Vgl. die in der Weim. Ausg. Bd. 49, I, S. 361 ff. (II, S. 307 ff.) sowie Bd. 41, II, S. 167 (482) aus „Kunst und Altertum" (1823; IV, 2, S. 165 ff.) abgedruckten Äußerungen, deren erste hier mitzuteilen ist:

„So oft ich dies Gedicht vorlas, ereignete sich, was vorauszusehen war: es tat eine außerordentliche Wirkung; alle Seelen-, Geist- und Gemütskräfte waren aufgeregt, besonders aber die Einbildungskraft: denn niemand war, der es nicht gemalt zu sehen verlangt hätte, und ich ertappte mich selbst über diesem Wunsche.

„Wenn es nun seltsam scheinen wollte, das Allerflüchtigste, in höchster Wildheit Vorübereilende vor den Augen festhalten zu wollen, so erinnerte man sich, daß von jeher die bildende Kunst auch eins ihrer schönsten Vorrechte, im gegenwärtigen Momente den vergangenen und den künftigen und also ganz eigentlich die Bewegung auszudrücken, niemals aufgegeben habe. Auch im genannten Falle, behauptete man, sei ein hoher Preis zu erringen, weil nicht leicht eine reichere, mannigfaltigere Darstellung zu denken sei: die Jünglinge, die sich niederwerfen; das Pferd, das einen Augenblick stutzt und sich bäumt, um über sie, wie der Sieger über Besiegte, hinauszusetzen; die Alten, die gerade diese Pause benutzen, um heranzukommen; der Unerbittliche, Tartar- und Baschkirenähnliche, der sie schilt und das Pferd anzutreiben scheint. Die Kinder am Sattel wollte man zierlich und natürlich angeschnallt wissen.

„Man dachte sich die Bewegung von der Rechten zur Linken, und in dem Raume rechts, den die Vorüberstürmenden soeben offen lassen, wollte man das Geheg, den Brunnen, Wasser holende Frauen, welche den vorbeieilenden Sturm, der in ihren Haaren saust, schreckhaft gewahren, in einer symbolischen Behandlung angedeutet sehen.

„Wichtig aber schien, daß beinah sämtliche Freunde diese Vorstellung gern basreliefartig ausgeführt und daher auch, gezeichnet oder gemalt, Farb' in Farb' vor Augen gebracht wünschten; welches bei näherer Erwägung auch für das Schicklichste gehalten ward, indem ja hier von Form und Charakter, keineswegs aber von Farbe die Rede sein konnte, deren die Abgeschiedenen ermangeln. Nur die Landschaftsmaler verwahrten ihre Rechte und glaubten sich auch hieran versuchen zu dürfen.

„Wir sind nicht mehr im Falle wie vor zwanzig Jahren [vgl. Bd. 33, S. 262 ff. 325 ff.], wo eine Zeitlang herkömmlich war, zur Ausarbeitung gewisser Aufgaben förmlich und bestimmt einzuladen; aber ganz unterlassen können wir nicht, aufmerksam zu machen auf einen Gegenstand, wo die höheren Kunstforderungen zu leisten sein möchten."

Neugriechische Liebe-Skolien (S. 260). In den Jahren 1824/25 veröffentlichte der französische Literarhistoriker C. Fauriel eine zweibändige Sammlung Chants populaires de la Grèce moderne: Urtext mit französischer Prosa-Übersetzung und kommentierendem argument zu jedem Gedichte. Goethe fand darin die obigen sechs Heldenlieder und den Charon wieder; von dem übrigen Inhalte zogen ihn besonders, im vierten Teile des zweiten Bandes unter den Chansons romanesques, die Distiques chantés dans les îles de l'Archipel an. Goethe übersetzte daraus, frei und erweiternd, im Sommer 1825 unsere drei Nummern und verwendete die zierlichen Vierzeiler, besonders die „Einzelnen", gern zu Stammbuch-Inschriften (vgl. Weim. Ausg. Bd. 3, S. 434 f.); einem derselben (Nr. 3, 9—12) begegneten wir außerdem schon in Bd. 2, S. 123 („Ländlich" 1—4). Vgl. Arnold im „Euphorion" Ergänzungsheft 2 (1896), S. 108. 111 ff. 132 ff. Die Benennung „Skolien" entnahm Goethe nicht Fauriel, sondern der antiken Lyrik: man bezeichnete damit kleine, meist spruchartige, pointierte Lieder, die in einer Art Rundgesang beim Gastmahl von einzelnen der Gesellschaft aus dem Stegreif vorgetragen wurden. Vgl. Karl David Ilgen (Jena), Σκόλια Graecorum 1798.

Pindars fünfte Olympische Ode (S. 263). Hiermit beginnt der chronologisch geordnete Anhang der Abteilung, s. o. S. 373. Begeistertes Pindarstudium Goethes ist uns durch einen Brief aus Wetzlar, Mitte Juli 1772 an Herder, bezeugt (Auswahl Bd. 1, S. 111 f.): „Ich wohne jetzt in Pindar, und wenn die Herrlichkeit des Palasts glücklich machte, müßt' ich's sein." Vgl. Bd. 2, S. 290. Dieser Zeit wird die in metrischer Beziehung freie Übersetzung angehören. — 4. Kamarina, die Vaterstadt des als Sieger in den olympischen Spielen hier verherrlichten Psaumis, war nach einer Tochter des Okeanos benannt. — 6. „Mäuler" = Maultiere. — 38 f. Vgl. an Zimmermann, 6. März 1776: „Der Pöbel sieht auf den Ausgang, sagt ein Grieche. [Vgl. Bd. 7, S. 281, 31.] Und die Glücklichen scheinen weise den Menschen." — Später führten Knebels und W. v. Humboldts Pindarstudien Goethe öfter zu diesem Dichter zurück; erneute Lektüre bezeugt das Tagebuch vom 25. und 26. Juni 1826, vgl. auch Bd. 38, S. 65, 29 ff.

In Herders „Volksliedern" (Bd. 2, Leipzig 1779, S. 130 bis 139) erschienen drei Gesänge aus Ossian in Übersetzungen;

zwei derselben wurden Goethe zugeschrieben, gehören jedoch Herder, s. Suphan, Goethe-Jahrbuch XIII, 261.

Gnomische Verse (S. 264). Am 8. Sept. 1780 an Charlotte v. Stein gesandt, in einer Periode neuer Entzückung über die schulmäßig nur wenig von Goethe beherrschte „klingende“ griechische Sprache (vgl. auch Bd. 26, S. 185, 18 f.). Die Verse stammen aus den sogenannten „Goldenen Sprüchen“ (χρυσᾶ ἔπη), als deren Verfasser Pythagoras galt.

Canzonetta Romana (S. 265). Am Schluß des Jahrganges 1780 wartete Wieland den „schönen Leserinnen“ seines „Teutschen Merkurs“ mit einem „Römischen Liedchen und einer neuen Melodie dazu“ auf. Die Herkunft des italienischen Textes (Quelle piume, bianche e nere etc.) blieb unbekannt, als Komponistin war die Signora C. S.*** angegeben, d. h. Corona Schröter (s. o. S. 307 f.). Unsere Verse „Diese Federn, weiß und schwarze ꝛc.“ standen unter denen des Originals, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß sie „keine andre Prätension haben, als das Verständnis des Textes denjenigen zu erleichtern, die des Italienischen nicht sehr mächtig sind“. Wieland fügte hinzu: „Wer diese Canzonette in gleicher Lesart und ohne sonderlichen Verlust mit Reimen übersetzen kann, soll mir der große Apollo sein!“ Mehrere durch diese Aufforderung hervorgerufene Versuche sind in „Goethes Briefen an C. G. v. Voigt“ hrsg. von Otto Jahn, Leipzig 1868, S. 453—466 abgedruckt; vgl. auch Wielands „Neuen teutschen Merkur“ 1798 I, 57—60.

Eine von Düntzer (Deutsche National-Literatur Bd. 84, II, S. 196 f.) und Strehlke (Hempelsche Ausg. 2. Aufl. Bd. 3, S. 444 f.) in Goethes Werke aufgenommene Übersetzung eines venezianischen Gondelliedes (La Biondetta in Gondoletta) hat keine Gewähr Goethischer Autorschaft, und es kann sich dabei überhaupt nur um die Frage handeln, ob einige feine Verbesserungen einer Griesschen Übersetzung von Goethe herrühren oder nicht. Vgl. Archiv für Literaturgeschichte VI, 398—415. Goethe-Jahrbuch VI, 327 ff.

Todeslied eines Gefangenen (S. 267). Nach Montaignes Essais I, 30 und zwar nach deren deutscher Übersetzung von J. D. Titius zuerst im „Tiefurter Journal“ (S. 296 f. 388 f. meiner Ausg.) Sommer 1783 veröffentlicht. Vgl. S. 381 f. zum „Liebeslied eines amerikanischen Wilden“.

Auf die Geburt des Apollo (S. 267). Aus dem Hymnus auf den Apollon von Delos, einem der nachhomerischen Gesänge,

die man dem Dichter der „Ilias“ und „Odyssee“ zuschrieb. Durch eine im Jahre 1795 vorbereitete neue Ausgabe dieser sogenannten Homerischen Hymnen von dem Jenenser Professor Ilgen (s. o. S. 378) wurde Goethe zu dieser Übersetzung angeregt, die im Septemberheft des ersten Jahrganges der „Horen“ in fehlerreichem Abdruck erschien. Vgl. an Schiller, 17. und 18. August 1795.

Aus Homers Odyssee (S. 273). Die im Goethe-Jahrbuch XXII (1891), 3 ff. zuerst veröffentlichte Übersetzung dürfte der vorigen etwa gleichzeitig sein. Die Szene war dem Dichter besonders lieb, und als ihn in Sizilien der Plan seiner „Nausikaa“ beschäftigte, trug er dem mitreisenden Freunde Kniep aus dem Stegreif eine Übersetzung dieses siebenten Gesanges vor. Vgl. Bd. 15, S. 63 ff. 350 ff.; Bd. 26, S. 283, 22 ff.

Eine auch in die Weim. Ausg. (Bd. 5, S. 45) aufgenommene Übersetzung vom zehnten Epigramm des Ausonius stammt nicht von Goethe, sondern von Knebel; vgl. die Briefe an diesen und Döbereiner vom 21. und 22. Nov. 1812.

Arie (S. 274). Die Handschrift dieser graziösen Nachbildung ist vom 4. Januar 1813 datiert; vgl. Tagebuch: „Parodie des Gedichts ‚Eine liebenswürd'ge Schöne‘. Bei den Frauenzimmern, um dasselbe zu probieren.“ Vermutlich hatte Ernestine Engels — s. o. S. 355 zu „An Personen“ Nr. 239 — den Wunsch ausgesprochen, eine beliebte Baßarie aus Francesco Bianchis Quodlibet „Der Kapellmeister und die Primadonna“ in einer ihrem Geschlecht und ihrer Stimme angepaßten Bearbeitung singen zu können. Dadurch würde sich erklären, warum Goethe das Original mit Ausnahme der Schlußstrophe völlig umformte: in diesem versichert eine vaga giovinetta dem Geliebten ihre Treue; aber da niest etwas, und statt des verschnupften Hündleins, mit dem das Mädchen sich herausreden will, wird ein Abbé unter dem Tisch hervorgezogen und springt ängstlich durchs Fenster davon. — 9. „häufig“ = in Menge vorhanden; sehr oft so bei Goethe. — Ein auf diese Arie bezüglicher, durch Eckermanns Chronologie veranlaßter Irrtum ist Bd. 1, S. 314 f. (in der Anmerkung zu dem Gedichte „Gegenwart“, das dem Dezember 1812 angehört) in einem Teil der Auflage zu berichtigen.

Am 20. Sept. 1819 sandte Goethe mit den Worten „Kennst du gegenüberstehende Juwelen griechischen Ur-

sprungs?" folgende zwei Distichen aus der „Griechischen Anthologie" an Knebel:

Knüpf' an das Grab des Ertrunknen getrost die Taue des Schiffes!
Ich ging unter, es ziehn andere froh auf dem Meer.

*

Mich zerbrach ein Orkan! was schlagt ihr zum Schiff noch die Fichte,
Welche der Stürme Gewalt schon auf der Veste bestand?

*

Eine Gewähr dafür, daß Goethe der Übersetzer sei, ist nicht gegeben. Vgl. auch Riemers „Briefe" S. 214.

Veni Creator Spiritus (S. 275). Die vom 10. April 1820 datierte Handschrift (vgl. Tagebuch vom 8., 9. und 11.) ist laut Jahrbuch XVII, 268 „Appell ans Genie" überschrieben, wozu Goethes Äußerung Bd. 38, S. 256 stimmt: „Der herrliche Kirchengesang Veni Creator Spiritus ist ganz eigentlich ein Appell ans Genie; deswegen er auch geist- und kraftreiche Menschen gewaltig anspricht." Vgl. an Zelter, 12. April und 26. Okt. 1820 sowie 18. Febr. 1821, wo Goethe scherzend vom „Appell an das allgemeine Weltgenie" spricht. Schon in einem Brief an Schiller vom 15. Nov. 1796 spielt er auf diesen Pfingsthymnus des Papstes Gregor VII. an. Die letzte Strophe des Originals, die Goethe mit übersetzte, ist ein unechter Zusatz. — 5 und 27. „Paraklet": der Herbeigerufene, Helfer, Fürsprecher.

Fraglich ist, ob die Übertragung eines mittelalterlichen Lob- und Spottgedichtes auf Rudolf von Habsburg, die sich von der Hand des Schreibers John in Goethes Nachlaß fand, diesen zum Verfasser hat; vgl. Bd. 37, S. 111 u. Anm.

An Sami (S. 276). In der Weim. Ausg. Bd. 5, S. 49 zwischen Versen aus den Jahren 1823 und 1826 veröffentlicht; nähere Angaben sind in den „Lesarten" zu erwarten. Über Goethes Interesse für indische Dichtung vgl. Bd. 1, S. 347 f. 370; Bd. 2, S. 339 f. sowie Bd. 37, S. 210 ff. nebst Anmerkung und den Brief an Uwarow vom 27. Februar 1811.

Liebeslied eines amerikanischen Wilden (S. 277). Aus derselben Quelle wie das „Todeslied eines Gefangenen" S. 267, vgl. S. 379. In vorliegender Fassung erschien das Gedicht mit der Überschrift „Brasilianisch" in „Kunst und Altertum" V, 3 (1826), 130. Vgl. Tagebuch, 12. Juni 1826:

„Brasilianisches Gedicht an die Schlange . . . Montaigne fortgelesen.“ Vermutlich erinnerte er sich damals nicht mehr daran, daß er das Lied vor 43 Jahren schon ins „Tiefurter Journal“ (S. 303. 389) gegeben hatte, und zwar in engem Anschluß an Titius' Montaigne-Übersetzung wie folgt:

Schlange, warte, warte, Schlange,
Daß nach deinen schönen Farben,
Nach der Zeichnung deiner Ringe
Meine Schwester Band und Gürtel
Mir für meine Liebste flechte.
Deine Schönheit, deine Bildung
Wird vor allen andern Schlangen
Herrlich dann gepriesen werden.

Zwei Rätsel (S. 277). Aus der „Griechischen Anthologie“, in „Kunst und Altertum“ V, 3 (1826) 192 veröffentlicht. Der Schlußvers des ersten (Lösung: Schlaf) ist Zugabe Goethes, der das Rätsel in das Stammbuch seines ältesten Enkels (geb. 1818) geschrieben haben soll. Das zweite ist in dieser deutschen Übersetzung nicht zu raten, da „Brief“ nicht weiblich ist wie ἐπιστολή und das Wort „Epistel“ zu fern liegt.

Mein Beichtiger 2c. (S. 278). Das Original des kleinen Gedichtes, das ohne Überschrift 1833 in den „Nachgelassenen Werken“ Bd. 7, S. 89 erschien, ist noch unbekannt. Die allgemeine Annahme spanischen Ursprungs läßt sich auf die Namensform „Marguita“ nicht stützen. Vgl. übrigens Bd. 37, S. 257 ff.

Der Wanderer (S. 278). So nennt Goethe brieflich dieses Gedicht, das in „Kunst und Altertum“ VI, 2 (1828) 285 nur „Hochländisch“ überschrieben ist. Er schickte es am 9. Juni 1827 (vgl. Tagebuch vom 9., 10. und 27. Juni) an Zelter und am 20. Juli an Carlyle, dem er vielleicht das noch nicht nachgewiesene Original verdankte.

Gutmann und Gutweib (S. 279). Gleichzeitig mit dem vorigen an Carlyle, und am 17. an Zelter mit dem Urteil: „Die Ballade steht sehr hoch; die glücklich lebendige Verschmelzung des Epischen und Dramatischen in höchst lakonischem Vortrag ist nicht genug zu bewundern.“ In „Kunst und Altertum“ VI, 2 (1828), 318 wurde sie nur als „Altschottisch“ eingeführt, brieflich nannte Goethe sie „Gutmann und Gutweib“, im Briefwechsel mit Carlyle (S. 14) heißt sie The barring of the door, und Düntzer verdeutscht die in David Herds Ancient and modern Scottish songs, heroic ballads etc. (1776)

von ihm vorgefundene Überschrift „Steh auf und verriegle die Tür!“ Doch scheinen die verschiedenen Überlieferungen des Originals darin übereinzustimmen, daß Gutmann aufspringt, weil die Wanderer ihm den Bart abschneiden und seine Frau küssen wollen; statt dieser Motive finden wir bei Goethe die Flasche mit dem „geistig“ riechenden Inhalt.

Blicken wir zurück auf die ganze Reihe dieser Übersetzungen und Bearbeitungen, so sehen wir im „Sträußchen“, im „Charon“, in der „Arie“ und den beiden schottischen Balladen am meisten die Forderung erfüllt, die Goethe selbst an solche Leistungen stellte. Er sprach sie aus (Bd. 36, S. 234), indem er an Johann Heinrich Voß rühmte: in seinen Nachbildungen — nicht Übersetzungen — der aus dem Altertum geretteten Gedichte zeige sich nicht etwa nur ein ähnlicher Körper notdürftig wiederhergestellt, derselbe Geist vielmehr scheine ebendieselbe Gestalt abermals hervorzubringen.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

